Maximilian Held

INDIGENE *RESISTENCIA*

Der Widerstand der bolivianischen TIPNIS-Bewegung

[transcript] Soziale Bewegung und Protest

Maximilian Held
Indigene *Resistencia*

Soziale Bewegung und Protest | Band 10

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch POLLUX – Informationsdienst Politikwissenschaft



und die Open Library Community Politik 2022 – einem Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften:

Vollsponsoren: Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek | Staatsbibliothek zu Berlin | Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin | Universitätsbibliothek Bielefeld | Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum | Universitäts- und Landesbibliothek Bonn | Staats- und Universitätsbibliothek Bremen | Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt | Sächsische Landesbibliothek Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) | Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf | Universitätsbibliothek Frankfurt am Main | Justus-Liebig-Universität Gießen | Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen | Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen | Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg | Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek | Technische Informationsbibliothek (TIB Hannover) | Universitätsbibliothek Kassel | Universitätsbibliothek Kiel (CAU) | Universitätsbibliothek Koblenz · Landau | Universitäts- und Stadtbibliothek Köln | Universitätsbibliothek Leipzig | Universitätsbibliothek Marburg | Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München | Max Planck Digital Library (MPDL) | Universität der Bundeswehr München | Universitäts- und Landesbibliothek Münster | Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg |Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg | Universitätsbibliothek Osnabrück | Universitätsbibliothek Passau | Universitätsbibliothek Vechta | Universitätsbibliothek Wuppertal | Vorarlberger Landesbibliothek | Universität Wien Bibliotheks- und Archivwesen | Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern | Universitätsbibliothek St. Gallen | Zentralbibliothek Zürich

Sponsoring Light: Bundesministerium der Verteidigung | ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), Bibliothek | Landesbibliothek Oldenburg | Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg, Hochschulbibliothek | ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek

Mikrosponsoring: Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) - Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit | Leibniz-Institut für Europäische Geschichte

Maximilian Held (Dr.), geb. 1994, ist als Bildungsreferent in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Der Friedens- und Konfliktforscher promovierte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Maximilian Held

Indigene *Resistencia*

Der Widerstand der bolivianischen TIPNIS-Bewegung

[transcript]

Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt unter dem Titel »¡Resistencia! Die Akteur*innen der bolivianischen TIPNIS-Bewegung im Widerstand«.

Datum der Disputation: 16. Februar 2022

Referent: Prof. Dr. Thomas Fischer
Korreferent: Prof. Dr. Klaus Stüwe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.



Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld

ORCiD-ID: 0000-0002-1555-8555

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-6368-6
PDF-ISBN 978-3-8394-6368-0
EPUB-ISBN 978-3-7328-6368-6
https://doi.org/10.14361/9783839463680
Buchreihen-ISSN: 2701-0473
Buchreihen-eISSN: 2703-1667

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter *www.transcript-verlag.de/vorschau-download*

Inhalt

Abstract

*Die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und Infrastrukturprojekte bedrohen die Lebensgrundlagen indigener Bevölkerungen in vielen Staaten Lateinamerikas. Wie der Konflikt um das Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure (TIPNIS) zeigt, stellte Bolivien während der Amtszeiten des ersten indigenen Präsidenten des Landes Evo Morales (2006-2019) keine Ausnahme dar. Bei diesem Konflikt stieß ein staatliches Straßenbauprojekt, das mitten durch das Schutzgebiet im bolivianischen Amazonas-Tiefland führen sollte, auf großen Widerstand. Unterschiedliche Akteur*innen aus Indigenenorganisationen, Zivilgesellschaft und der katholischen Kirche formierten sich in der sozialen TIPNIS-Bewegung und mobilisierten gegen das Projekt und dessen Auswirkungen. Diese Arbeit erklärt den Widerstand aus Sicht der selbstbezeichneten Verteidiger*innen des Territoriums. Dazu stützt sie sich auf den theoretischen Framing-Ansatz, der den Blick auf die Bedeutungskonstruktionen (Framings) der Akteur*innen lenkt. In einer qualitativen Inhaltsanalyse wurden die Daten von 52 semistrukturierten Interviews ausgewertet und zentrale übergreifende Deutungsmuster (Masterframes) der heterogenen Akteursgruppe identifiziert, die sich aus Diagnosen, Prognosen und Motivationen zusammensetzen. Dadurch ist es möglich, den Widerstand der sozialen TIPNIS-Bewegung, unter besonderer Berücksichtigung der Konfliktphase von 2017 bis 2019, in seinen komplexen Erscheinungsformen zu verstehen: Als Kampf um Legitimität in einer Situation der Fragmentierung und Spaltung der Indigenenorganisationen, als Versicherheitlichung (securitization) des Konflikts angesichts sozio-ökologischer Bedrohungen, als Anfechtung des staatlichen neoextraktiven Entwicklungsmodells sowie als Forderung nach einer Umsetzung der Menschenrechte, indigenen Kollektivrechte und der Rechte der Natur.*

Schlüsselbegriffe: *TIPNIS, Bolivien, indigene Rechte, Evo Morales, Framing, Extraktivismus*

La extracción de los recursos naturales y los proyectos de infraestructuras amenazan los medios de vida de las poblaciones indígenas en muchos países latinoamericanos. El conflicto en el Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure (TIPNIS), provocado principalmente por un proyecto estatal de construcción de carretera y sus posibles implicaciones en la Amazonía boliviana, demuestra que Bolivia no es una excepción. Este estudio explica la resistencia del movimiento social del TIPNIS, conformado por organizaciones indígenas, sociedad civil y miembros de la Iglesia católica, en el periodo entre 2017 y 2019, y analiza desde el enfoque teórico de encuadre (framing) cómo estos actores heterogéneos construyeron significados. Basado en información recolectada de 52 entrevistas en Bolivia en 2019 se identificaron por medio de un análisis de contenido cualitativo patrones interpretativos integrales (master frames) centrales, los cuales permiten reconstruir los diagnósticos, pronósticos y motivaciones de estos actores. Estos patrones interpretativos integrales ponen énfasis en la lucha por la legitimidad frente a una situación de fragmentación y división de las organizaciones y dirigencias indígenas, la securitización del conflicto ante diversas amenazas socioambientales, la formulación de propuestas alternativas frente a las deficiencias de las políticas estatales de desarrollo y la demanda de la aplicación adecuada de los derechos humanos, los derechos colectivos indígenas y los derechos de la naturaleza.

Palabras claves: *TIPNIS, Bolivia, derechos indígenas, Evo Morales, framing, extractivismo*

Danksagungen

Die vorliegende Arbeit wurde von Januar 2019 bis Oktober 2021 als Dissertation an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt verfasst. Der Idee zu diesem Projekt sind viele inspirierende Gespräche und Begegnungen mit Freunden und Bekannten aus Bolivien vorausgegangen. 2014 war ich das erste Mal in dem südamerikanischen Land. Im Rahmen eines Freiwilligendienstes verbrachte ich sieben lehrreiche Monate in San Ignacio de Moxos. Schon damals wurde mein Interesse für soziale und politische Themen der indigenen Bevölkerungen des bolivianischen Tieflands geweckt. Dazu beigetragen hat Fabio Garbari, dem ich für die vielen Einladungen zum Essen in das Pfarrhaus von San Ignacio de Moxos danken möchte. Dort wurde am Tisch oftmals mit interessanten Gästen über Politik diskutiert. Mir wurde klar, dass Garbari nicht nur Seelsorger der Gemeinde war, sondern sich auch für die Rechte der Indigenen starkmachte. Sowohl über das Panamazonische Kirchennetzwerk (REPAM) als auch als Beauftragter des Apostolischen Vikariats Beni für die Amazonassynode, um nur einige Beispiele zu nennen. Danken möchte ich auch der Entwicklungsbeauftragten des Munizips San Ignacio de Moxos María Eugenia Balderrama, die sich stets viel Zeit für meine Fragen nahm, mich mit voller Begeisterung in meinem Forschungsvorhaben bestärkte und erste und wichtigste Ansprechpartnerin für meine Feldforschung vom 15. Mai bis zum 08. August 2019 war.

Ein weiterer Dank gilt meinen Freunden in Bolivien, die mich während meines Forschungsaufenthalts bei sich zu Hause aufgenommen haben, sowie meinen Interviewpartner*innen, die mit mir ihre Perspektiven auf den TIPNIS-Konflikt geteilt haben. Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang eine Einladung von Adolfo Chávez der *Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica* (COICA) zu einem nationalen Treffen indigener Organisationen in Santa Cruz de la Sierra. Bei diesem habe ich nicht nur einen ersten Eindruck von der intensiv geführten Debatte zum Stand der Rechte indigener Völker gewinnen können, sondern auch gleich zu Beginn meines Forschungsaufenthalts wertvolle Kontakte zu Akteur*innen des Widerstands geknüpft. Außerdem möchte ich mich bei Héctor Tamo, Maribel Daza, Miguel Uche und Daniela Zelada der *Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni* (CPEM-B) bedanken. Die CPEM-B hat mich gastfreundlich

in ihr »Großes Haus« (*Casa Grande*) eingeladen und mir im Rahmen einer Mission der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* einen Zugang zum Indigenen Territorium und Nationalpark Isiboro Sécure (TIPNIS) ermöglicht. Die Expedition per *canoa* über die Flüsse Mamoré, Isiboro, Ichoa und Lojojota in die verschiedenen Gemeinden des Schutzgebiets wird mir mit seinen vielen Anekdoten noch lange in Erinnerung bleiben. Ebenfalls danke ich Juan Gómez, Weihbischof von Cochabamba, dass er mich bei einem Besuch der TIPNIS-Gemeinde Santísima Trinidad als Begleiter mitgenommen hat. Dies hat mir die Möglichkeit eröffnet, Einblicke in das südliche TIPNIS und das hauptsächlich von Kokabauern kontrollierte Gebiet des sogenannten *polígono* 7 zu bekommen, was vielen Wissenschaftler*innen und Journalist*innen verwehrt bleibt. Gleiches gilt für die Leitung der Subzentralen der ebenfalls bedrohten indigenen Gebiete TIM und TIMI, die mir einen Einblick in ihre *comunidades* und Arbeit an der Basis in den Cabildos gewährt und mir dabei geholfen haben, den Gesamtkontext der Herausforderungen indigener Tieflandterritorien Bolivien besser zu verstehen. In diesem Zusammenhang danke ich besonders Manuel Menacho vom *Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social* (CEJIS) fürs »Türenöffnen«. Danke an alle Organisationen, Gruppen und Netzwerke für das entgegengebrachte Vertrauen und die Möglichkeit, auch an nicht öffentlichen Treffen und Sitzungen teilzunehmen. Und nicht zuletzt danke an alle, die dazu beigetragen haben, dass aus meiner Forschungsreise eine einzigartige Lernerfahrung wurde.

Ein weiterer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Thomas Fischer für die engagierte Betreuung meiner Arbeit, seine wertvolle Unterstützung und die vielen konstruktiven Ratschläge. Herrn Prof. Dr. Klaus Stüwe danke ich für die freundliche Übernahme der Zweitbetreuung. Ebenfalls möchte ich die vielen Diskussionen sowie die interessanten und freundschaftlichen Seminartreffen mit meinen lateinamerikabegeisterten Mitdoktorand*innen nicht außer Acht lassen, von denen nicht wenige aufgrund der COVID-19-Pandemie leider im Online-Format stattfinden mussten. Nichtsdestotrotz haben mir die Kolloquien eine interdisziplinäre Perspektive und einen bereichernden fachlichen Austausch über inhaltliche und methodische Fragen ermöglicht. Bedanken möchte ich mich auch bei den Organisator*innen von Konferenzen und Foren, auf denen ich mein Dissertationsthema vorstellen und zur Diskussion stellen konnte. Insbesondere danke ich dem *Coloquio de Estudios Latinoamericanos en Leipzig* (CEL-LE), dem Zentralinstitut für Lateinamerikastudien (ZILAS) in Eichstätt sowie dem Bischöflichen Hilfswerk Misereor e. V. Auch Ulrich Morenz, Johanna Held und María Belén Garrido bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet. Sie haben meine Arbeit vollständig bzw. in Teilen gelesen und kommentiert. Der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk danke ich herzlich für die finanzielle und ideelle Unterstützung. Schließlich möchte ich ganz besonders allen meinen Freunden und Verwandten danken, die mich während der Promotion begleitet und mir den notwendigen Rückhalt gegeben haben.

Abkürzungen

ABC	Administradora Boliviana de Carreteras (Bolivianische Straßenverwaltung)
AC	Asamblea Constituyente (Verfassungsgebende Versammlung)
ADN	Acción Democrática Nacionalista (Nationaldemokratische Aktion)
AIOC	Autonomía Indígena Originaria Campesina (indigene, ursprüngliche, bäuerliche Autonomie)
ALP	Asamblea Legislativa Plurinacional (Plurinationale Legislative Versammlung)
AMVI	Asociación de Mantenimiento Vial (Verband für Straßenerhaltung)
APCOB	Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano (Unterstützung für den Bauern-Indigenen des bolivianischen Ostens)
APDHB	Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia (Permanente Versammlung Boliviens für Menschenrechte)
APG	Asamblea del Pueblo Guaraní (Versammlung des Guaraní-Volks)
APMT	Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra (Plurinationale Behörde für Mutter Erde)
BID	Banco Interamericano de Desarrollo (Interamerikanische Entwicklungsbank)
BNDES	Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social (Brasilianische Entwicklungsbank)
BTI	Bertelsmann-Transformations-Index
CAF	Corporación Andina de Fomento (Andine Förderungskooperation)
CAOI	Coordinadora Andina de Organizaciones Indígenas (Andine Koordinationsstelle indigener Organisationen)
CC	Comunidad Ciudadana (Bürgergemeinschaft)
CCIM	Central de Cabildos Indigenales Moxeños (Zentrale der indigenen Cabildos der Moxeños)
CEADL	Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local (Zentrum für Studien und Unterstützung der lokalen Entwicklung)
CEDIB	Centro de Documentación e Información Bolivia (Zentrum für Dokumentation und Information Bolivien)

CEJIS Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social (Zentrum für juristische Studien und Sozialforschung)

CEPAL Comisión Económica para América Latina y el Caribe (Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik)

CIDDEBENI Centro de Investigación y Documentación para el Desarrollo del Beni (Forschungs- und Dokumentationszentrum für die Entwicklung des Beni)

CIDH Comisión Interamericana de Derechos Humanos (Interamerikanische Kommission für Menschenrechte)

CIDOB Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia (Konföderation indigener Völker Boliviens)

CIPCA Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (Zentrum für Forschung und Förderung des Bauernstandes)

CIPOAP Central Indígena de Pueblos Originarios de la Amazonía de Pando (Indigene Zentrale der ursprünglichen Völker des Amazonasgebiets des Pando)

CIRABO Central Indígena de la Región Amazónica de Bolivia (Indigene Zentrale der Amazonasregion Boliviens)

CNAMIB Conferencia Nacional de Mujeres Indígenas de Bolivia (Nationalkonferenz der indigenen Frauen Boliviens)

CODAPMA Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y el Medio Ambiente (Koordinationsstelle zur Verteidigung der Selbstbestimmung der Völker und der Umwelt)

COICA Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (Koordinationsstelle indigener Organisationen des Amazonasbeckens)

COMIBOL Corporación Minera de Bolivia (Bolivianische Bergbaugesellschaft)

CONALCAM Coordinadora Nacional por el Cambio (Nationale Koordinationsstelle für den Wandel)

CONAMAQ Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu (Nationalrat der Ayllus und Markas von Qullasuyu)

CONISUR Consejo Indígena del Sur (Indigener Rat des Südens)

CONNAL Constructora Nacional (Nationale Baugesellschaft)

CONTIOCAP Coordinadora Nacional de Defensa de Territorios Indígenas Originarios Campesinos y Áreas Protegidas (Nationale Koordination zur Verteidigung der indigenen, ursprünglichen, bäuerlichen Territorien und Schutzgebiete)

COSIPLAN Consejo Suramericano de Infraestructura y Planeamiento (Südamerikanischen Rats für Infrastruktur und Planung)

CPE Constitución Política del Estado Plurinacional de Bolivia (Politische Verfassung des Plurinationalen Staats Bolivien)

CPEM-B	Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni (Zentrale der ethnischen Völker der Moxeños des Beni)
CPESC	Coordinadora de Pueblos Étnicos de Santa Cruz (Koordination der ethnischen Völker von Santa Cruz)
CPIB	Central de Pueblos Indígenas del Beni (Zentrale indigener Völker des Beni)
CPITCO	Coordinadora de los Pueblos Indígenas del Trópico Cochabambino (Koordinationsstelle der Indigenen Völker der Cochabamba Tropen)
CSCB	Confederación Sindical de Colonizadores de Bolivia (Gewerkschaftliche Konföderation der bolivianischen Siedler)
CSUTCB	Confederación Sindical Única de Trabajadores Campesinos de Bolivia (Vereinigte gewerkschaftliche Konföderation der Landarbeiter Boliviens)
DEA	Drug Enforcement Administration (Drogenvollzugsbehörde)
EBC	Empresa Boliviana de Construcción (Bolivianisches Bauunternehmen)
EGTK	Ejército Guerrillero Túpac Katari (Guerilla-Armee Túpac Katari)
EPARU	Equipo de Pastoral Rural (Team der Landpastoral)
EZLN	Ejército Zapatista de Liberación Nacional (Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung)
FELCN	Fuerza Especial de Lucha Contra el Narcotráfico (Spezialeinheit für den Kampf gegen den Drogenhandel)
FIDH	Federación Internacional por los Derechos Humanos (Internationaler Bund für Menschenrechte)
FOBOMADE	Foro Boliviano sobre Medio Ambiente y Desarrollo (Bolivianisches Forum für Umwelt und Entwicklung)
FONPLATA	Fondo Financiero para el Desarrollo de los Países de la Cuenca del Plata (Fonds für die Entwicklung der Länder des Plata-Beckens)
FPIC	Free, Prior and Informed Consent/Consultation (Freie, vorherige und informierte Zustimmung/Befragung)
FUNDESOL	Fundación de Desarrollo Solidario (Stiftung der solidarischen Entwicklung)
GARN	Global Alliance for the Rights of Nature (Globale Allianz für die Rechte der Natur)
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
INRA	Instituto Nacional de Reforma Agraria (Nationales Institut der Agrarreform)
IIRSA	Iniciativa para la Integración de la Infraestructura Regional Suramericana (Initiative zur Integration der Regionalen Infrastruktur Südamerikas)

ILO	International Labour Organization (Internationale Arbeitsorganisation)
INE	Instituto Nacional de Estadística (Nationales Statistikinstitut)
ITRN	Internationales Tribunal für die Rechte der Natur
IWF	Internationaler Währungsfonds
MAS-IPSP	Movimiento al Socialismo – Instrumento Político por la Soberanía de los Pueblos (Bewegung zum Sozialismus – Politisches Instrument für die Souveränität der Völker)
MESCP	Modelo Económico Social Comunitario Productivo (Wirtschaftliches, soziales, gemeinschaftliches, produktives Modell)
MIP	Movimiento Indígena Pachakuti (Indigene Bewegung Pachakuti)
MIR	Movimiento de Izquierda Revolucionaria (Bewegung der revolutionären Linken)
MBL	Movimiento Bolivia Libre (Bewegung freies Bolivien)
MNR	Movimiento Nacionalista Revolucionario (Nationalistische Revolutionäre Bewegung)
MRTKL	Movimiento Revolucionario Tupac Katari de Liberación (Revolutionsbewegung Tupac Katari der Befreiung)
NPIOC	Naciones y Pueblos Indígena Originario Campesinos (Indigene ursprüngliche bäuerliche Nationen und Völker)
NSB	Neue soziale Bewegungen
OEA	Organización de Estados Americanos (Organisation Amerikanischer Staaten)
OICH	Organización Indígena Chiquitana (Indigene Organisation der Chiquitanos)
ORCAWETA	Organización de la Capitanía Weehnayek de Tarija (Organisation der Capitanía Weehnayek aus Tarija)
PBFCC	Plataforma Boliviana Frente al Cambio Climático (Bolivianische Plattform gegen den Klimawandel)
POS	Political Opportunity Structure (politische Möglichkeitsstruktur)
PNIS	Parque Nacional Isiboro Sécure (Nationalpark Isiboro Sécure)
PPT	Politischer-Prozess-Theorie
RAISG	Red Amazónica de Información Socioambiental Georreferenciada (Amazonas-Netzwerk für sozio-ökologische und georeferenzierte Informationen)
REPAM	Red Eclesial Panamazónica (Panamazonisches Kirchennetzwerk)
RM	Resource Mobilization (Ressourcenmobilisierung)
SAN-TCO	Saneamiento de Tierras Comunitarias de Origen (Sanierung der TCOs)
SBO	Soziale Bewegungsorganisation

SEDECA Servicio Departamental de Caminos Tarija (Straßenmeisterei des Departements Tarija)
SERNAP Servicio Nacional de Áreas Protegidas (Nationaler Dienst für geschützte Gebiete)
SIFDE Servicio Intercultural de Fortalecimiento Democrático (Interkultureller Dienst zur Stärkung der Demokratie,)
TCO Tierra Comunitaria de Origen (Indigenes/»ursprüngliches« Gemeinschaftsland)
TIM Territorio Indígena Multiétnico (Multiethnisches Indigenes Territorium)
TIMI Territorio Indígena Moxeño-Ignaciano (Indigenes Territorium der Moxeño-Ignacianos)
TIOC Territorio Indígena Originario Campesino (indigenes, ursprüngliches, bäuerliches Territorium)
TIPNIS Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure (Indigenes Territorium und Nationalpark Isiboro Sécure)
UDP Unión Democrática y Popular (demokratische Volkseinheit)
UNASUR Unión de Naciones Suramericanas (Union Südamerikanischer Staaten)
UNDRIP UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples (UN-Deklaration über die Rechte indigener Völker)
UNODC United Nations Office on Drugs and Crime (Büros der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung)
UNDROME Universal Declaration of the Rights of Mother Earth (Universale Deklaration der Rechte von Mutter Erde)
YPFB Yacimientos Petrolíferos Fiscales Bolivianos (staatliches bolivianisches Erdöl- und Erdgasunternehmen)

Einleitung: Rationalitäten des Widerstands

In Lateinamerika verursachen Ressourcenabbau und Infrastrukturprojekte schwere Umweltschäden und bedrohen die Lebensgrundlagen indigener Bevölkerungen (Flesken 2014: 1). Dies führt zu Konflikten, bei denen soziale Bewegungen gegen staatliche oder nicht-staatliche Akteur*innen mobilisieren, die solche Prozesse befördern oder im Zuge extraktiver Wirtschaftsmodelle mit entsprechenden Gesetzgebungen unterstützen (Almeida/Cordero 2015: 3-7). Nicht nur in rechtsregierten Staaten, wie in Brasilien unter Jair Bolsonaro, lässt sich dieses Phänomen beobachten (Flemes/Schöneich 2020: 2-4). Denn Gegensätze zwischen wirtschaftlichen Interessen und den Rechten und Präferenzen indigener Gemeinschaften zeigen sich auch in Ländern, die international als »indigenen-freundlich« gelten. Einen solchen Ruf hatte sich Bolivien während der Amtszeiten von Juan Evo Morales Ayma erworben. Morales, der den südamerikanischen Binnenstaat als erster demokratisch gewählte indigene Präsident regierte, verkörperte das politische Erwachen der indigenen Völker. Sein Amtsantritt am 22. Januar 2006 galt vielen Intellektuellen als historische Zäsur und weckte Hoffnungen auf eine Transformation der sozioökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse (Ernst/Schmalz 2009: 5).

Als politisches Erbe seiner Präsidentschaft, die kurz nach den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2019 mit einem erzwungenen Rücktritt endete, gilt sein Einsatz für die soziale, kulturelle und politische Emanzipation der indigenen Bevölkerung (Mamani 2009: 68). Als erstes Land der Welt überführte Bolivien die *United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* (UNDRIP) von 2007 per Gesetz (Ley 3760) in nationales Recht. Damit erkennt der Staat eine internationale Erklärung an, die ein Diskriminierungsverbot und die Gleichberechtigung indigener Völker postuliert sowie deren Selbstbestimmung und freie Verwirklichung sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung fordert (United Nations 2007; Eichler 2018: 5). Seit Einführung der Verfassung von 2009, die das Land als Plurinationalen Staat definierte (Schilling-Vacaflor/Flemmer 2013: 7), erlangten internationale Standards indigener Rechte Verfassungsrang. Dies gilt nicht nur für die UNDRIP, sondern auch für die Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) von 1989, die bis heute das einzige völkerrechtlich verbindliche Über-

einkommen für die Rechte indigener Völker darstellt (Constitución Política del Estado Plurinacional de Bolivia, CPE, 2009: Art. 256 und 257).

Dass diese Lesart eines Champions der indigenen Gemeinschaften (Heise 2016: 117) nicht widerspruchsfrei ist, zeigt sich in der Tatsache, dass Morales trotz seiner Reformbemühungen nicht in der Lage war, die Mehrheit der indigenen Gruppen und sozialen Bewegungen dauerhaft hinter sich zu vereinen. Denn weder sein auf Inklusion abzielender, antirassistischer und ethnopopulistischer Diskurs (Laing 2017: 3), noch seine groß aufgelegten Sozialprogramme konnten eine Verschärfung innergesellschaftlicher Konfliktlinien verhindern (Jost 2012: 4). Im Zentrum soziopolitischer Auseinandersetzungen standen häufig indigene Territorien und Naturschutzgebiete, in denen die linksgerichtete Regierung – entgegen den Interessen weiter Teile der indigenen Bevölkerung – Großprojekte zur Förderung des extraktiven Sektors umsetzte.

Besondere Aufmerksamkeit zog der Konflikt um das *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* (TIPNIS) im bolivianischen Amazonas-Tiefland auf sich. Dort trieb die Morales-Regierung ein Straßenbauprojekt voran, das die Orte San Ignacio de Moxos und Villa Tunari, und dadurch die *departamentos* Beni und Cochabamba, miteinander verbinden sollte. Die Trassenplanungen sahen vor, die Straße in ihrem Mittelstück quer durch die Kernzone des hochbiodiversen Schutzgebiets zu führen (siehe Abbildung 1). Im Jahr 2006 brachte die MAS-IPSP-Regierung[1] eine Gesetzesinitiative durch das Parlament, durch die das Megaprojekt als »*prioridad nacional y departamental*«[2] (Ley 3477) eingestuft wurde (Gaceta Oficial de Bolivia 2006). Zudem leitete sie in Kenntnis über große Erdölvorkommen im TIPNIS konkrete Maßnahmen zur Planung und Umsetzung des Projekts ein (Hirsch 2019: 812). Noch während seiner ersten Legislaturperiode unterschrieb Morales einen Bauvertrag mit der brasilianischen Straßenbaufirma OAS Ltda. und erteilte Konzessionen zur Erdölförderung an transnationale Konzerne. Allerdings hatte die Regierung darauf verzichtet, die indigenen Bewohner*innen des Territoriums, die den ethnischen Gemeinschaften der Chimanes, Moxeño-Trinitarios und Yuracarés angehören, wie verfassungsmäßig vorgesehen, im Vorfeld dieser Maßnahmen zu konsultieren (Garzón/Schilling-Vacaflor 2012: 4).

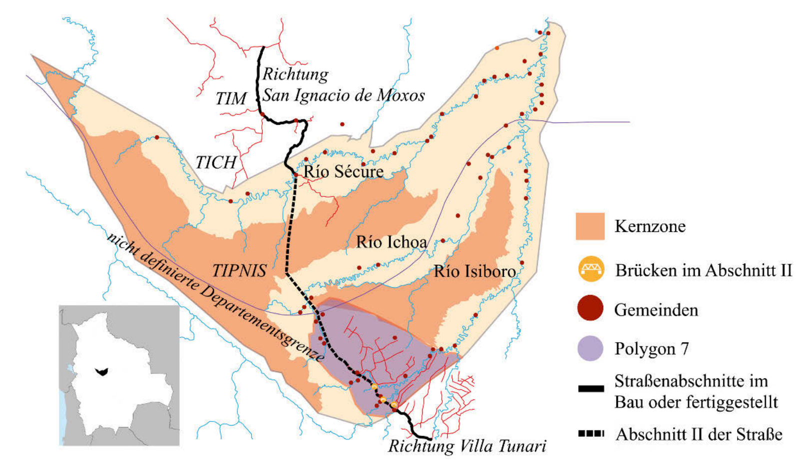
Obwohl die Regierung den Bau der 306 Kilometer langen Schnellstraße als Teil des bolivianischen Entwicklungsmodells betrachtete und Fortschritt und Wohlstand für die aus ihrer Sicht abgehängten Region versprach, konnte sie signifikante Teile der TIPNIS-Bevölkerung nicht überzeugen (Delgado 2017: 373). So haben Akteur*innen aus dem Territorium mehrfach gewaltfrei ihren Widerstand gegen die

---

1 Der vollständige Name der Partei lautet *Movimiento al Socialismo – Instrumento Político por la Soberanía de los Pueblos* (Bewegung zum Sozialismus – Politisches Instrument für die Souveränität der Völker); im Folgenden »MAS«.

2 Übersetzung: »nationale und departementale Priorität«; eigene Hervorhebung.

Abbildung 1: Trassenplanung des Straßenbauprojekts Villa Tunari – San Ignacio de Moxos



Grafik erstellt auf Grundlage von Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios (2019: 3).

geplante Trassenführung des Infrastrukturprojekts zum Ausdruck gebracht. Gemeinsam mit Unterstützer*innen aus Indigenenorganisationen zur Selbstverwaltung des TIPNIS, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Vereinen, Stiftungen, Aktivistengruppen, entwicklungspolitischen Agenturen, solidarischen indigenen Hoch- und Tieflandgemeinschaften sowie aus der katholischen Kirche lassen sie sich als Teil einer sozialen Bewegung zur Verteidigung des Territoriums verstehen. Internationale Aufmerksamkeit erregte ein Protestmarsch im Jahr 2011, der unter dem Motto »*por la defensa del TIPNIS, por la vida, la dignidad y los derechos de los pueblos indígenas*« stand.[3]

Aufgrund großen Rückhalts in der bolivianischen Bevölkerung war es den Protestierenden gelungen, den Bau des Mittelstücks (Abschnitt II) der TIPNIS-Straße zu verhindern; die Konstruktion und Inbetriebnahme der Straßenabschnitte (I und III) außerhalb des Territoriums blieben davon unberührt (siehe Abbildung 1). Die Morales-Regierung sah sich vorerst gezwungen, den Schutz des Gebiets zu garantieren. So wurde das TIPNIS durch die Verabschiedung des Gesetzes 180 am 24. Oktober 2011, das den Bau der Straße ausdrücklich verbieten sollte, über die Landesgrenzen hinweg bekannt und zum Symbol für den indigenen Widerstand in Bolivien.

3 Übersetzung: »für die Verteidigung des TIPNIS, für das Leben, die Würde und Rechte der indigenen Völker«.

Auch wenn die internationale Aufmerksamkeit mittlerweile nicht mehr so stark auf das TIPNIS gerichtet ist wie 2011, ist der Konflikt noch nicht zu Ende. Bis heute wird der Erhalt des Schutzgebiets immer wieder durch Faktoren wie Siedlungsaktivitäten externer Bevölkerungsgruppen, illegalen Holzschlag, unerlaubte landwirtschaftliche Nutzung und die Ausdehnung des Kokaanbaus herausgefordert (Ernst 2015: 74). Auf Betreiben der Regierung und des regierungsnahen, kleinbäuerlich-gewerkschaftlichen Sektors wurde das Gesetz 180 aufgehoben und am 13. August 2017 durch das Gesetz 969 ersetzt, das dem Straßenbauprojekt eine Rechtsgrundlage einräumte. An dieser Entwicklung hatte auch ein weiterer Protestmarsch im Jahr 2012 nichts ändern können, bei dem die Widerstandsakteur*innen für die Beibehaltung und Umsetzung des Schutzgesetzes 180 demonstriert hatten. Angesichts dieses Rückschlags stehen die Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung heute vor der Herausforderung, den Bau des noch ausstehenden Mittelstücks der TIPNIS-Straße zu blockieren und sich gegen eine Vielzahl äußerer Einmischungen zu wehren (Roncken 2019: 221). Die bisherige wissenschaftliche Literatur zum TIPNIS-Konflikt lässt bezüglich der Widerstandssituation seit Verabschiedung des Gesetzes 969 bis zum Ende der Morales-Ära noch viele Fragen offen (siehe Ausführungen zum Forschungsstand). Angesichts dieses Forschungsdesiderats wird der Schwerpunkt dieser Arbeit auf den Zeitraum 2017 bis 2019 gelegt. Mehr noch: Der Fokus auf diese Periode ermöglicht es, die soziale TIPNIS-Bewegung unter den Bedingungen ihrer bisher schwersten Krisenphase zu untersuchen, in der Fragmentierungen und Spaltungen die Handlungsfähigkeit der involvierten Indigenenorganisationen erschwerten (Kapitel 5). Die Dynamiken zur Entstehung des Gesetzes 969 hatten die Einheit der TIPNIS-Bewegung nachhaltig erschüttert (Kapitel 5.4).

Aufgrund seiner Prominenz und Emblematik ist der TIPNIS-Konflikt in wissenschaftlichen Studien als eine zentrale Herausforderung für die bolivianische Politik eingestuft worden (Jost 2012: 4). Allerdings sind bisher nur wenige Versuche unternommen worden, die Rationalitäten der unterschiedlichen Widerstandsakteur*innen empirisch zu untersuchen und systematisch zu rekonstruieren. Doch genau diese – so die These der Arbeit – sind ein entscheidender Faktor, um die folgende, zentrale Forschungsfrage zu beantworten: Wie ist der Widerstand der sozialen TIPNIS-Bewegung aus Sicht der Widerstandsakteur*innen zu erklären?

Diese Grundannahme entspricht der Tradition des theoretischen Framing-Ansatzes aus der Bewegungsforschung. Denn aus der Framing-Perspektive lässt sich davon ausgehen, dass soziale Missstände nicht notwendigerweise zu kollektivem (Widerstands-)Handeln in sozialen Bewegungen führen. Widerstand wird »konstruiert«. Wie Christopher Daase (2014: 3) schreibt, ist Widerstand nicht aus sich selbst heraus verständlich. Doch in Relation zu Problemdeutungen, mit denen kollektive Akteur*innen ihre eigene Weltanschauung transportieren, Forderungen nachvollziehbar machen und legitimieren (Benford 1997: 419), gewinnt

dieses Phänomen an Bedeutung. Wichtiger als der eigentliche Sachverhalt ist für seine Erklärung die Wahrnehmung sozialer Probleme. Diese wird maßgeblich von Deutungsrahmen (Frames) beeinflusst, die Bewegungsakteur*innen für soziale Probleme entwickeln (Hellmann 1998: 20). Bei dieser aktiven Tätigkeit, die als Framing bezeichnet wird, befinden sich Bewegungsakteur*innen als *signifying agents* in einem Wettbewerb um die Deutungsdominanz. Sowohl innerhalb ihrer eigenen Bewegung als auch gegenüber ihren politischen Gegenspieler*innen müssen sie sich mit ihren Frames durchsetzen (Snow/Benford 1988: 198).

Ausgehend von diesem sozialkonstruktivistischen Theorieverständnis (Herkenrath 2011: 33; Benford 1997: 410) lassen sich Widerstände sozialer Bewegungen als soziales Handeln verstehen, das in Framing-Prozessen ausgehandelt, begründet, legitimiert und angeleitet wird. Im Fall dieser Arbeit ist es daher zielführend, die soziale TIPNIS-Bewegung im Sinne des Framing-Ansatzes als Sammelbecken unterschiedlicher Akteur*innen und Interessen zu begreifen. Um die Framing-Prozesse dieser sozialen Bewegung nachvollziehen und die Innenperspektive besser verstehen zu können, soll in einer empirischen Analyse gezeigt werden, wie die Bedeutungszuschreibung sozialer Probleme im Fall des TIPNIS-Konflikts funktioniert.

Dazu sind im Rahmen einer Feldforschung vom 15. Mai bis zum 08. August 2019 mithilfe tiefgehender, semistrukturierter Interviews Primärdaten eines breiten Spektrums an Akteur*innen und Organisationen erhoben worden. Insgesamt wurden 52 Personen in Santa Cruz de la Sierra, Trinidad, San Ignacio de Moxos, Bella Brisa, La Paz, Cochabamba und in verschiedenen TIPNIS-Gemeinden befragt. Die Auswahl der Interviewpartner*innen lässt sich durch eine Eingrenzung des Forschungsgegenstands erklären. Dazu ist es sinnvoll, genauer zu definieren, was mit sozialer TIPNIS-Bewegung gemeint ist. Die soziale TIPNIS-Bewegung, wie sie in dieser Arbeit interpretiert wird, steht im Kontext der Verteidigung indigener Territorien, die in Bolivien verschiedene Soziale Bewegungsorganisationen (SBOs) und Akteur*innen mobilisiert. Sie lässt sich somit als Teil eines nationalen Projekts verstehen, das ethnisch und kulturell begründete Forderungen aus den indigenen Territorien mithilfe regionaler und nationaler Indigenenorganisationen und -dachverbände auf die nationale politische Agenda trägt. Der Begriff »soziale TIPNIS-Bewegung« grenzt dieses nationale Projekt auf die Verteidigung des TIPNIS und diejenigen Akteur*innen ein, die diese unterstützen und zu diesem Zweck, mit Bert Klandermans (1992; 1997) gesprochen, ein Allianzsystem bilden.

Dies betrifft zuallererst Akteur*innen aus indigenen Organisationen zur Selbstverwaltung des Territoriums und deren übergeordneten regionalen und nationalen Dachverbänden. Außerdem zählen indigene Akteur*innen benachbarter, ebenfalls involvierter und betroffener Territorien dazu. Vor allem aus dem *Territorio*

Indígena Multiétnico (TIM)[4] (Reyes-García et al. 2020) und dem *Territorio Indígena Moxeño-Ignaciano* (TIMI). Allerdings können auch solidarische Akteur*innen von Indigenenorganisationen aus anderen Hoch- und Tieflandregionen Boliviens Teil der sozialen TIPNIS-Bewegung sein, wenn sie das Ansinnen der indigenen Protagonist*innen unterstützen. Dies gilt ebenfalls für zivilgesellschaftliche Akteur*innen wie Umwelt- und Menschenrechtsaktivist*innen, die in NGOs, Netzwerken, Stiftungen oder Vereinen organisiert sind. Zivilgesellschaft lässt sich als »Sphäre kollektiven Handelns« verstehen, »die zwischen Privatbereich und Staat wirksam ist« (Thiery 2010: 1248). Gewinnorientierte Organisationen des Marktes wie Firmen und Konzerne (*economic society*) sowie Organisationen der *political society* (Parteien) werden nicht zur *civil society* gezählt.

Zudem müssen Vertreter*innen der Religionsgemeinschaften betrachtet werden, v.a. aus den Organisationen und Gruppen der katholischen Kirche. Dazu zählen Personen, die beim bolivianischen Caritas-Verband, der Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni, der *Fundación Jubileo* oder dem Panamazonischen Kirchennetzwerk (*Red Eclesial Panamazónica*, REPAM) tätig sind. Wie an verschiedenen Stellen dieser Arbeit deutlich wird, bildet die katholische Kirche nicht erst seit der Veröffentlichung der Umwelt-Enzyklika »Laudato si« von Papst Franziskus 2015, der im selben Jahr Bolivien besuchte, und auch nicht erst seit dem Jahr der Amazonassynode 2019 einen Bezugspunkt für Akteur*innen aus dem TIPNIS. Nach Ana Kemlein (2009: 228) förderte der progressive und an der Befreiungstheologie ausgerichtete Teil der katholischen Kirche indigene Organisationsprozesse bereits seit den Anfängen der Indigenenorganisationen. Im TIPNIS-Konflikt nahmen einzelne Kirchenvertreter eine Vermittlerrolle zwischen indigenen Basisorganisationen und der Regierung ein, segneten Protestaktionen und bezogen Stellung zu politischen Fragen.[5]

Bei Indigenenorganisationen, die intern gespalten sind, was, wie in Kapitel 5 konkretisiert wird, kein unüblicher Zustand ist, liegt der Forschungsschwerpunkt im Sinne der Forschungsfrage auf dem Teil, der im Widerstand begriffen ist. Hier ist wiederum die Art der Spaltung zu beachten. Während bei einigen Organisationen, wie bei der *Subcentral TIPNIS* und dem Dachverband *Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia* (CIDOB), zwei klar definierte konkurrierende Führungszirkel (*dirigencias*) identifiziert werden konnten, lassen sich bei anderen Organisationen hingegen nicht-institutionalisierte Oppositionsgruppen feststellen. Um mit einer in der Wissenschaft bisher vorherrschenden Tendenz zu brechen, einseitig

4 Seit der Gründung des Multiethnischen Indigenen Territoriums II der indigenen Völker Esse Ejja, Tacana und Cavineño in der Region Norte Amazónico auch TIM I genannt.

5 Im August 2017 bezeichnete beispielsweise der damalige Generalsekretär der bolivianischen Bischofskonferenz Aurelio Pesoa in einer öffentlichen Erklärung das Straßenbauprojekt im TIPNIS als ernsthafte Bedrohung für die Natur (Conferencia Episcopal Boliviana 09.08.2017).

über »den« Widerstand zu berichten und kritische Stimmen auszublenden,[6] sind auch Interviews mit politischen Gegenspieler*innen, Repräsentant*innen und Verbündeten des von der sozialen Bewegung herausgeforderten politischen Systems geführt worden. Es handelt sich dabei um Personen, die keine Widerstandshaltung gegen das geplante Straßenbauprojekt zeigten und in der Tendenz eine MAS-nahe Haltung einnahmen. Fünf Befragte gaben an, Mitglieder der MAS-Partei zu sein. Nach Klandermans (1992; 1997) lassen sie sich dem Konfliktsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung zuordnen. Im Gegensatz zum Allianzsystem können Bewegungsakteur*innen über ihr Konfliktsystem nicht bewusst entscheiden: »although you can choose your friends, you cannot choose your enemies« (Klandermans 1997: 153). Hinter der Einteilung in Allianz- und Konfliktsystem steht die modellhafte Vorstellung der sozialen TIPNIS-Bewegung als Multiorganisationenfeld, das sich in einen unterstützenden und einen gegnerischen Sektor einteilen lässt.

Auch wenn eine grobe Unterscheidung in Widerstandsakteur*innen und Gegenspieler*innen aus Gründen der Einfachheit auf den ersten Blick sinnvoll erscheint, werden die Begriffe in dieser Arbeit nur unter Vorbehalt verwendet. Dies liegt daran, dass Selbstidentifizierungen nicht notwendigerweise mit Fremdzuschreibungen korrelieren. Außerdem soll der Eindruck einer klar abgrenzbaren Bipolarität vermieden werden, die im Fall des TIPNIS irreführend wäre (McNeish 2013: 238) und sich lediglich auf der Ebene einiger Indigenenorganisationen empirisch nachvollziehen lässt. Klandermans zufolge (1997: 143) sind die Grenzen von Allianz- und Konfliktsystemen sozialer Bewegungen häufig nicht klar festgelegt. Zudem müssen beide Systeme nicht notwendigerweise geschlossen sein, sodass Individuen und SBOs im Multiorganisationenfeld auch zwischen beiden Systemen wechseln können.

Ein großer Gewinn für diese Arbeit ist, dass es in Fällen interner Spaltung von Indigenenorganisationen möglich war, mit Personen aus den jeweiligen, rivalisierenden *dirigencias* zu sprechen, um auf gegenteilige Framing-Strategien, Meinungsverschiedenheiten und Missverständnisse hinweisen zu können. Die meisten dieser Personen hatten innerhalb ihrer Organisationen ein Repräsentationsamt inne oder beanspruchten es, je nach Sichtweise, rechtmäßig oder unrechtmäßig für sich. In einigen Fällen wurden ehemalige Verantwortungsträger*innen der Indigenenorganisationen interviewt, wenn diese nach wie vor eine aktive Schlüsselrolle bzw. eine klar erkennbare Meinungsführerschaft ausübten. Aufgrund ihrer Repräsentationsfunktionen sind viele der befragten Akteur*innen in der bolivianischen Öffentlichkeit bekannt. Die Forschungsteilnehmer*innen werden daher in dieser Arbeit – sofern sie eingewilligt haben – unter ihrem realen Namen genannt.

---

6 Ausnahmen stellen Studien von Cecilie Hirsch (2019) und Reyes-García et al. (2020) dar.

Ein zusätzliches Set bilden Interviews, die mit Bewohner*innen in der Isiboro-Sécure-Region geführt wurden. Dabei handelte es sich um Personen, die nicht in einer Indigenenorganisation engagiert waren, aber über ein hohes Maß an Alltagserfahrung im TIPNIS verfügten. Dazu wurden zwei Expeditionen durchgeführt und sechs von insgesamt 69 Gemeinden in unterschiedlichen Zonen des Territoriums besucht.[7] Die erste fand am 03. und 04. Juli 2019 statt und war ein Kurzbesuch der indigenen Gemeinde Santísima Trinidad. Diese befindet sich in der außergewöhnlichen Situation, dass sie wie eine indigene Enklave von einer Sonderzone im südlichen TIPNIS umgeben ist. Diese Sonderzone, die auch *polígono* 7 (Polygon 7) genannt wird und sich auf 123.000 Hektar erstreckt, ist zwar Teil des Schutzgebiets (*área protegida*), aber nicht des indigenen Territoriums (siehe Abbildung 1). Im Gegensatz zum restlichen TIPNIS ist sie hauptsächlich von Siedler*innen andiner Herkunft bewohnt, die nicht den Ethnien der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes angehören und ihren Lebensunterhalt zum Großteil mit dem Kokaanbau verdienen. Das Polygon 7 gilt als »kolonisiert«. Im Unterschied zum restlichen TIPNIS ist die Sonderzone mit Straßenfahrzeugen zu erreichen. Jedoch wird sie von der Siedlergemeinschaft streng kontrolliert. Wissenschaftler*innen und Journalist*innen wird nicht selten der Zutritt verweigert. Aus diesem Grund erfolgte der Besuch des Autors in Funktion einer Begleitperson des Weihbischofs von Cochabamba Juan Gómez, zu dessen Diözese Santísima Trinidad zählt. Dort war es möglich, ein Interview mit dem Gemeindevorsteher (*corregidor*) zu führen und interessante Einblicke in die besonderen Umstände im südlichen TIPNIS zu bekommen.

Der zweite Besuch im Territorium erfolgte auf Einladung der indigenen Regionalorganisation *Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni* (CPEM-B). Nach einer Phase der Vorbereitung, des Kennenlernens und der Vertrauensbildung startete am 26. Juli 2019 eine Expedition zu besonders abgelegenen Gemeinden in der Zentralregion des TIPNIS (*zona central*), an der neben Héctor Tamo und Maribel Daza aus dem Leitungsteam der CPEM-B auch der ehemalige Vorsitzende der TIPNIS-Subzentrale Adolfo Moye und seine Familie teilnahmen. Mit Edgar Izurieta war auch ein Vertreter der Nichtregierungsorganisation *Centro de Investigación y Promoción del Campesinado* (CIPCA) unter den Teilnehmenden. Ziel der Mission war es, mit den Gemeindebewohner*innen über den Zustand der politischen Selbstverwaltungsorgane des Territoriums und aktuelle Entwicklungen im TIPNIS-Konflikt ins Gespräch zu kommen. Interviews waren in den TIPNIS-Gemeinden Kateri, Santiago und Mercedes del Río Ichoa und damit in verschiedenen Zonen des Territoriums möglich, die mit einem motorisierten Kanu (*canoa*) erreicht wurden.

7 Die Anzahl der TIPNIS-Gemeinden ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten gestiegen. Es finden sich daher in der Literatur verschiedene Angaben. Die Zahl 69 wird unter Berufung auf aktuelle Daten von Leonardo Tamburini (2019: 129) angegeben.

Abbildung 2: TIPNIS-Gemeinde am Río Isiboro



Eigene Aufnahme, 29.07.2019.

Schließlich wurden in einigen Ausnahmefällen bei der Datenerhebung auch Personen berücksichtigt, die zwar in unterschiedlicher Weise eine Beziehung zum TIPNIS aufwiesen, sich jedoch nicht den bisher genannten Personengruppen zuordnen ließen. Diese Interviews wurden dann geführt, wenn zusätzliche interessante Perspektiven auf den Widerstand im TIPNIS-Konflikt erwartet wurden. Konkret betrifft dies vier Interviews: Mit Iván Zambrana wurde der Geschäftsführer der *Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra* (APMT) interviewt. Die APMT ist eine Behörde der bolivianischen Regierung mit Sitz in La Paz, die 2013 per Oberstem Dekret (*Decreto Supremo* 1696) gegründet wurde. Sie hat die Aufgabe, politische Initiativen zu erarbeiten sowie Maßnahmen zu planen, zu koordinieren, technisch zu begleiten und umzusetzen, die dem Klimawandel und seinen Folgen entgegenwirken sollen. Durch das Gespräch mit Zambrana war es möglich, die Sichtweise der Regierung auf den TIPNIS-Konflikt besser zu verstehen. Außerdem wurde mit Alejandro Masay ein Lehrer interviewt, der zwar nicht selbst aus dem Territorium stammte, aber viele Jahre in verschiedenen TIPNIS-Gemeinden unterrichtete und sich als Befürworter des Straßenbauprojekts zu erkennen gab.

Tabelle 1: Kategorisierung der durchgeführten Interviews

	Akteursgruppe	Anzahl Interviews
*Widerstandsakteur*innen/ Unterstützer*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung = ja* *(Allianzsystem)*	Indigenenorganisationen (territoriale Ebene)	8
	Indigenenorganisationen (regionale Ebene)	6
	Indigenenorganisationen (nationale Ebene)	2
	Indigenenorganisationen (transnationale Ebene)	1
	Zivilgesellschaftliche Organisationen (NGOs, Aktivistengruppen, Stiftungen, und Vereine)	17
	Kirchliche Organisationen, Gruppen und Netzwerke	5
	Sonstige	2
*Widerstandsakteur*innen/ Unterstützer*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung = nein* *(Konfliktsystem)*	Indigenenorganisationen (territoriale Ebene)	3
	Indigenenorganisationen (regionale Ebene)	1
	Indigenenorganisationen (nationale Ebene)	1
	Sonstige	2
	Interviews im TIPNIS	4
	Gesamtzahl Interviews	52
	davon als Widerstandsakteur*innen bzw. Unterstützer*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung eingestuft	41

Ein Interview mit María Eugenia Balderrama gibt Aufschluss über die Sichtweise der Entwicklungsbeauftragten der Munizipalverwaltung von San Ignacio de Moxos. Aufgrund ihrer positiven Haltung gegenüber dem Widerstand wurde Balderrama in der Datenmatrix als Unterstützerin der sozialen TIPNIS-Bewegung eingestuft. Dies trifft ebenfalls auf Alberto Acosta zu. Der Wirtschaftswissenschaftler, ehemalige Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung Ecuadors (2007-2008) und ecuadorianische Präsidentschaftskandidat der Pachakutik-Partei (2013) gilt als Experte für die Rechte der Natur. Darüber hinaus war er Teil einer Untersuchungskommission, die im August 2018 im Auftrag des sogenannten Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur (ITRN) den TIPNIS-Konflikt aufarbeitete.

Wie in Kapitel 8 genauer erläutert wird, ist das ITRN ein ethisches Gericht, dessen Urteile zwar einen moralischen Wert haben können, aber rechtlich nicht bindend sind. Am ersten Tag der Feldforschung, am 15. Mai 2019, verkündete das ITRN ein Urteil im TIPNIS-Fall. Tabelle 1 zeigt in einem ersten Überblick, wie die durchgeführten Interviews in einem einfachen Schema kategorisiert werden können.[8]

Unter den Forschungsteilnehmer*innen waren 16 Frauen und 36 Männer unterschiedlichen Alters, die wiederum 30 verschiedenen Gruppen und Organisationen zugeordnet werden können. Dazu zählen territoriale, regionale, nationale und transnationale Indigenenorganisationen: In der Akteursgruppe der territorialen Indigenenorganisationen können Vertreter*innen der *Subcentral TIPNIS*, der dazugehörigen Frauenorganisation *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*, der *Subcentral Sécure* sowie der Indigenenorganisationen der Nachbarterritorien TIM und TIMI genannt werden. Zudem wurden Gespräche mit Repräsentant*innen der auf regionaler Ebene agierenden Organisationen *Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni* (CPEM-B) und *Central de Pueblos Indígenas del Beni* (CPIB) geführt. Weitere Interviews decken die Sichtweisen von Vertreter*innen nationaler Dachverbände ab. Namentlich der tieflandindigenen *Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia* (CIDOB) sowie des Hochland-Pendants *Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu* (CONAMAQ). Mit Adolfo Chávez wurde außerdem ein Vertreter der 1984 in Lima (Peru) gegründeten *Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica* (COICA) interviewt. Dabei handelt es sich um eine transnational agierende Indigenenorganisation, die neun nationale Indigenenorganisationen aus den Anrainerstaaten des Amazonasbeckens repräsentiert. Des Weiteren berücksichtigt die Studie eine Vielzahl von Akteur*innen aus urbanen Aktivistengruppen, Vereinen, NGOs und Stiftungen (17 Personen) sowie aus dem Kontext der katholischen Kirche (fünf Personen).[9] 26 Befragte gaben an, aus einem indigenen Territorium zu stammen, davon 14 aus dem TIPNIS.

Mit Einwilligung der Forschungsteilnehmer*innen, die über die Ziele Forschung und ihre Rechte als Teilnehmende aufgeklärt wurden, und unter Berücksichtigung der Standards des Datenschutzes wurden bei den Interviews insgesamt 33 Stunden und 24 Minuten Audiomaterial aufgezeichnet. Angestrebt wurde eine durchschnittliche Dauer von ca. 40 Minuten, die mit Ausnahme weniger Ausreißer eingehalten wurde. Auf diese Weise wurden O-Töne generiert, die sich als authentische Interpretationsgrundlage eignen. Dadurch, dass Vertreter*innen eines Großteils der zum Erhebungszeitraum existierenden, federführenden Indigenenorganisationen der sozialen TIPNIS-Bewegung sowie ihrer regierungsnahen Pendants erfasst wurden, lässt sich von einem gesättigten Sample sprechen. Durch

8 Eine genauere Auflistung und Kurzbeschreibung der Interviewpartner*innen befindet sich im Anhang.

9 Eine Übersicht aller berücksichtigten Bewegungsorganisationen ist im Anhang zu finden.

die Tatsache, dass von den meisten Indigenenorganisationen des Widerstands mehrere Akteur*innen interviewt wurden, ist in diesem Kernbereich der sozialen TIPNIS-Bewegung eine hohe Repräsentativität gegeben. Zur Interviewakquise wurde ein Schneeballprinzip angewendet, bei dem die Interviewpartner*innen gebeten wurden, weitere Kontakte zu vermitteln. Durch die vorherige, unabhängige Personenrecherche konnte das Schneeballprinzip mehrgleisig, d.h. mit mehreren Startpunkten, angelegt und in verschiedene Richtungen angewendet werden. Die Tatsache, dass gegen Ende der Feldforschungsphase häufig auf dieselben Personen verwiesen wurde, verleitet zu der Annahme, dass diese Arbeit einen signifikanten Teil der zum Erhebungszeitraum für den Widerstand relevanten Schlüsselakteur*innen berücksichtigt.

Bei den Face-to-Face-Einzelinterviews lag das Erkenntnisinteresse sowohl auf (1) Problemidentifizierungen, Kausal- und Schuldzuschreibungen, (2) abstrakten Problemlösungsvorschlägen und konkreten Handlungsanleitungen als auch (3) auf den Motivationen für das eigene Bewegungshandeln. Mit diesen Aspekten wurde der Fokus auf die Framing-Kernfunktionen Diagnose, Prognose und Motivation gelegt, die gemäß des theoretischen Framing-Ansatzes zu einer erfolgreichen Durchsetzung der eigenen Problemsicht beitragen. Diese »Deutungsbausteine« machen die Bedeutungskonstruktionen der heterogenen Bezugsgruppe vergleichbar und lassen Aussagen bezüglich des sogenannten Frame-Alignments zu, das Frame-Kongruenzen und -Diskrepanzen sichtbar macht.

In Ergänzung zu den Interviewdaten berücksichtigt die Studie Mitschriften von Veranstaltungen und Arbeitstreffen verschiedener Widerstandsakteur*innen, die im Feldtagebuch als empirische Beobachtungen festgehalten wurden und Rückschlüsse auf das Framing der interviewten Akteur*innen zulassen. Dazu zählen auch schriftliche Aufzeichnungen von Zusammenkünften indigener Gemeinden in den sogenannten Cabildos, die als zentrale Organe zur Selbstverwaltung auf territorialer Ebene verstanden werden können. Methodisch stützt sich die Arbeit auf eine qualitative Inhaltsanalyse der erhobenen Interviewdaten nach Udo Kuckartz (2018), die mithilfe eines Kategoriensystems eine systematische Aufbereitung der Frames der Befragten ermöglicht.

Struktur der Arbeit

Soziale Bewegungen stellen ein breites Forschungsfeld dar, das in der Wissenschaft unter dem Label »Protest- und Bewegungsforschung« bearbeitet wird (Laing 2015: 53). Vorangetrieben werden die *Social Movement Studies* in der Politikwissenschaft, Humangeografie, der politischen Anthropologie sowie insbesondere in der Gründungsdisziplin Soziologie. Zu den Aufgaben der Bewegungsforschung gehört es, die Entstehung, Formen, Dynamiken und Auswirkungen sozialer Bewegungen mithilfe sozial- und geisteswissenschaftlicher Theorien zu erklären.

Angesichts der Vielfalt von Debatten und Forschungssträngen in diesem Bereich geht es nachfolgend zunächst um die wichtigsten Paradigmen der Bewegungsforschung, zu denen neben der Ressourcenmobilisierung und den politischen Möglichkeitsstrukturen auch das Framing zählt. In Kapitel 1 werden die Vorteile des Framing-Ansatzes verdeutlicht und erläutert, welche Art von Erkenntnisgewinn durch die Verwendung des Framing-Tools in Bezug auf den Widerstand der sozialen TIPNIS-Bewegung zu erwarten ist. Anschließend wird in Kapitel 2 der aktuelle Forschungsstand skizziert. Dabei werden wissenschaftliche Beiträge vorgestellt, die sich mit sozialen Bewegungen und sozio-ökologischen Konflikten in Lateinamerika auseinandersetzen. Auf diese Weise wird das enorme Potenzial deutlich, das sich der Bewegungsforschung durch die Hinwendung zu lateinamerikanischen Kontexten und aus lateinamerikanischen Kontexten heraus bietet (Inclán 2018: 537). Zudem wird untersucht, inwiefern der TIPNIS-Konflikt in bisher erschienenen Studien thematisiert wurde, um auf »weiße Flecken« in der einschlägigen Literatur hinzuweisen. Anschließend wird in Kapitel 3 die Methodik beleuchtet. Im Sinne des wissenschaftlichen Prinzips der Intersubjektivität sollen das Forschungsdesign und die Arbeitsschritte der qualitativen Inhaltsanalyse dargelegt werden.

Der Hauptteil der Arbeit besteht in der Analyse der in den Interviews generierten Erhebungsdaten. Um die Ergebnisse kontextualisieren zu können, bietet Kapitel 4 eine Einführung in das *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* (TIPNIS) und die Genese von Widerstandsaktivitäten der indigenen Völker des bolivianischen Tieflands. Zudem werden die Motive der Morales-Regierung zur Forcierung des Straßenbauprojekts Villa Tunari – San Ignacio de Moxos erläutert. Um das Phänomen des Widerstands aus der Innenperspektive zu erklären, werden die Sichtweisen der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung anschließend anhand von vier übergreifenden Deutungsmustern (Masterframes) systematisch aufgearbeitet und interpretiert.

Ein erster Masterframe, der Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes zusammenfasst, veranschaulicht die Sichtweisen der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung auf die Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung. Zentrale Indigenenorganisationen, die am TIPNIS-Konflikt beteiligt sind, wiesen zum Feldforschungszeitraum interne Spaltungen in ihren Leitungsteams auf. Zudem war die Indigenenorganisationen-Landschaft stark fragmentiert: Neben der ursprünglich einzigen territorialen Vertretung des TIPNIS, der sogenannten *Subcentral TIPNIS*, existierten mit dem *Consejo Indígena del Sur* (CONISUR) und der *Subcentral Sécure* zwei weitere Repräsentationsorgane. Angesichts dieser Situation der internen Spaltung und Fragmentierung zeigte sich der Widerstand, im Vergleich zur Phase der großen Protestmärsche von 2011 und 2012, stark geschwächt. Indigene Widerstandsakteur*innen befanden sich in einer Legitimationskrise. Vor diesem Hintergrund wird in Kapitel 5 rekonstruiert,

wie sich die Akteur*innen im Framing um die Herstellung von Legitimität für den Widerstand bemühten.

In einem weiteren Masterframe (Kapitel 6) geht es um *securitization* (Versicherheitlichung). Darunter werden Framings gefasst, bei denen Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung existenzielle Bedrohungen artikulierten, mit denen der Widerstand begründet und legitimiert werden sollte. Das Konzept der Versicherheitlichung stammt ursprünglich von der Kopenhagener Schule um Barry Buzan, Ole Wæver und Jaap de Wilde (1998) und wird hauptsächlich im Bereich der Internationalen Beziehungen angewendet. Julia Grauvogel und Thomas Diez (2014) übertrugen das Konzept in die Framing-Forschung. Im Analysekapitel zur Versicherheitlichung wird aufgezeigt, wie Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung Dimensionen des TIPNIS-Konflikts diskursiv mit Sicherheitsimplikationen verknüpften. Dabei wird die Frage geklärt, inwiefern die Akteur*innen das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos als Bedrohung framten. Ebenfalls wird die Bedrohungsdeutung der Präsenz migrantischer, gewerkschaftlich organisierter kleinbäuerlicher Siedler*innen aus dem andinen Hochland diskutiert.

In Kapitel 7 steht ein Masterframe im Vordergrund, unter den Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes gefasst werden, die sich mit der Frage nach dem subjektiv richtigen Entwicklungsweg beschäftigen. Dabei wird eine Diskrepanz zwischen den Entwicklungsverständnissen der Morales-Regierung und denen der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung aufgezeigt. Es werden Framings untersucht, die den Widerstand als Forderung nach einer Abkehr von wachstums- und ressourcenbasierten Entwicklungsmodellen wie dem in Bolivien vorherrschenden Neoextraktivismus artikulierten. Zudem wird beleuchtet, wie Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung diskursiv an internationale Klimadebatten anknüpften und die Rolle der indigenen Völker als Beschützer*innen der Natur und Vorreiter*innen in Bezug auf alternative, nachhaltige Lebens- und Produktionsweisen verdeutlichten.

In Kapitel 8 wird in einem vierten Masterframe die Bedeutung des Widerstands als Kampf für unveräußerliche Menschenrechte, indigene Kollektivrechte und Rechte der Natur erkennbar. Die Framing-Analyse lenkt den Blick auf Forderungen nach einer Umsetzung dieser Rechte, die zum Großteil in der progressiven Verfassung von 2009 verankert sind. Zudem wird aus Sicht der Widerstandsakteur*innen die Bedeutung des Widerstands als soziales Handeln deutlich, das sich gegen eine als illegitim wahrgenommene Machtausübung der Zentralregierung in La Paz richtete, die zunehmend autoritär regierte und sich über die verfassungsmäßig garantierten Rechte hinwegsetzte.

Abschließend erfolgt in Kapitel 9 eine Analyse des sogenannten Frame-Alignments. Dabei werden intersubjektive Kongruenzen und Diskrepanzen im Framing der heterogenen Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung unter-

sucht. Ergänzt mit Interviewaussagen bezüglich Verbündeter, Kooperationen, Netzwerken und Aufgabenteilungen, ergibt sich aus der Frame-Alignment-Analyse die Chance, Rückschlüsse auf die zum Erhebungszeitraum beobachtbare Funktionsweise des Widerstands der sozialen TIPNIS-Bewegung zu ziehen.

Was ist Widerstand?

Bevor im Folgenden die wichtigsten Paradigmen der Bewegungsforschung dargestellt werden, geht es nachfolgend zunächst um die zentralen Begriffe des Widerstands und der sozialen Bewegungen. Wie Hernández (2019: 18) schreibt, ist Widerstand ein polysemisches Konzept, das nicht allgemeingütig definiert ist. Ideengeschichtlich hat sich das Widerstandsdenken nicht in einem akademisch-philosophischen Elfenbeinturm entwickelt, sondern maßgeblich in der Praxis unzähliger Kämpfe gegen Unterdrückung, Ausbeutung und ungerechte Herrschaft (Roth 2006: 7). So vielfältig wie die politischen, sozialen und kulturellen Kontexte ist auch das Verständnis dessen, was als Widerstand bezeichnet wird. Widerstand steht für eine »kaum umrissene Vielfalt an Formen oppositionellen Handelns und Denkens« (Müller/Studt 2021: 13). In Deutschland monierten Historiker*innen die inflationäre Entwertung des (deutschen) Widerstandsbegriffs, wurde er doch unter unterschiedlichen systemischen und strukturellen Bedingungen verwendet. Zurecht wiesen sie darauf hin, dass Widerstand in einem diktatorischen System (z.B. des Nationalsozialismus) anders zu bewerten sei als unter der Bedingung einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, die oppositionelle Kräfte nicht unterdrückt, sondern grundrechtlich gewährleistet (Müller/Studt 2021: 15-16). Nichtsdestotrotz hat sich die sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung auch Erscheinungsformen widerständigen Handelns unterhalb der Schwelle der Fundamentalopposition zugewendet (Von Hehl 2021: 103). In Lateinamerika wurde der Begriff »*resistencia*« unter diversen sozialen Bewegungen populär. Bewegungsakteure, die sich als Erben historischer Widerstände indigener Völker, Afrolateinamerikaner*innen sowie Bäuerinnen und Bauern verstanden, nutzten diesen Begriff insbesondere im Sinne einer »resistencia latinomaericana« (Pinheiro 2016: 52), eines lateinamerikanischen Widerstands mit über 500-jähriger Tradition. Zugleich kommt der Begriff heutzutage auch im Plural vor, um auf die Vielfalt der Widerstände auf dem Doppelkontinent hinzuweisen.

Die Frage, unter welchen systemischen Bedingungen Widerstand angezeigt und legitim ist, prägte Diskussionen über das Widerstandsrecht. Niccolò Machiavelli und Thomas Hobbes bestritten jedes Recht auf Widerstand, da dieser nur ins Chaos und zum Krieg »aller gegen alle« führen könne. Stattdessen sei selbst die Erduldung einer tyrannischen Herrschaft vorzuziehen (Roth 2006: 29). Im Gegensatz dazu postulierte Henry David Thoreau in seinem Essay »Civil Disobedience« von 1849 die Pflicht zum Ungehorsam gegenüber dem Staat (Thoreau 1967), die

die vorsätzliche Verletzung einzelner Rechtsnormen impliziert und zumeist moralisch begründet wird.[10] Mohandas K. (Mahatma) Ghandi und Martin Luther King machten den zivilen Ungehorsam – angesichts der Apartheid in Südafrika, der britischen Kolonialherrschaft in Indien und der Unterdrückung von Schwarzen in den USA – zum massentauglichen Widerstandskonzept. Viele aktivistische Theoretiker*innen folgten ihrem Beispiel. Akademisch-philosophische und juristische Debatten zum Widerstandsrecht wurden u.a. von Jürgen Habermas, John Rawls und Hannah Arendt angestoßen (Pabst 11.06.2012).

Wenn, wie in dieser Arbeit, nach den Sichtweisen bestimmter Akteur*innen gefragt wird, ist es nicht sinnvoll, den Widerstandsbegriff systemisch oder normativ zu verengen. Zielführender ist es, Widerstand mit Christopher Daase (2014: 3) als »Relationsbegriff« zu begreifen, der erst im Verhältnis zu anderen, von diesen Akteur*innen artikulierten Begriffen an Bedeutung gewinnt. Der Politikwissenschaftler setzt beispielsweise dem Phänomen des (politischen) Widerstands den Begriff der Herrschaft entgegen. Das soziale Handeln von Widerstandsakteur*innen richtet sich demnach gegen eine als illegitim wahrgenommene Herrschaftsordnung oder Machtausübung. Egal ob gewaltfrei oder gewaltsam, individuell oder kollektiv, spontan oder organisiert im Auftreten – Widerstand hat nach dieser Logik stets den Erhalt bzw. die Wiederherstellung der durch die herrschende Macht pervertierten Ordnung zum Ziel (Daase 2014: 3).[11] Wird dieses im Rahmen der Spielregeln eines politischen Systems verfolgt, spricht Daase von (parlamentarischer) »Opposition«. Diese unterscheidet er von der »Dissidenz«, die ihre Ziele mittels nicht-institutionalisierter Mittel verfolgt und sich nichtkonventioneller Organisations- und Artikulationsformen bedient (Daase/Deitelhoff 2014: 2). Wie eine Aussage von Cécile Mouly und Esperanza Hernández Delgado (2019a: 1) erahnen lässt, ist es möglich, dem Widerstandsphänomen weitere Bedeutungen hinzuzufügen. So begreifen sie »civil resistance« als »key way for ordinary people to struggle against different forms of violence (direct, structural and cultural)«. Folgt man diesem Widerstandsverständnis, das sich gegenüber Bedeutungen widerständiger Akteur*innen öffnet, ergibt sich die Chance, Widerstand als Phänomen in komplexen Erscheinungsformen zu verstehen, das nicht von seiner Praxis als konkretes Handeln getrennt werden kann. Nach Bernd Ladwig (2006: 56-57) kann sich Widerstand sowohl in Taten (aktiver Widerstand) als auch im absichtlichen Unterlassen von machbaren oder normativ bzw. empirisch erwartbaren Handlun-

---

10 Er selbst hatte sich geweigert, angesichts der Sklaverei und des Kriegs in Mexiko, den dafür verantwortlichen USA Steuern zu zahlen.

11 Daase (2014: 3) sieht einen Unterschied zur Revolution, die deklaratorisch weniger konservative Ziele verfolgt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich Widerstandsakteur*innen nicht auch zu revolutionären Zielen bekennen können, wenn diese dem Erhalt oder der Wiederherstellung eines legitimen »Urzustandes« dienen.

gen (z.B. durch Gehorsamsverweigerung) äußern (passiver Widerstand). Wichtig ist allerdings, dass Widerstand in jedem Fall beabsichtigt sein muss. Dass Widerstandleistende nicht notwendigerweise ausschließlich obstruierende Absichten verfolgen, zeigen nachstehende Ausführung zur Konzeptualisierung sozialer Bewegungen.

Was sind soziale Bewegungen?

Folgt man Daases Unterscheidung zwischen »Opposition« und »Dissidenz«, sind soziale Bewegungen letzterer Kategorie zuzuordnen. Dies liegt daran, dass sich diese oftmals aus Protest gegen formale, bereits etablierte administrativen Strukturen formieren, innerhalb derer sie ihre Interessen nicht vertreten sehen, und überwiegend außerhalb etablierter Institutionen agieren (Giddens 1995: 680). In diesem Punkt unterscheiden sie sich von Gewerkschaften, Parteien und Pressure-Groups, die fest in formale Strukturen und politische Prozesse eingebunden sind (Schnabel 2003: 37). Soziale Bewegungen, die sich als mobilisierte oder mobilisierbare Netzwerke verschiedener Organisationen, Gruppen und Individuen beschreiben lassen, bedienen sich in der Regel nicht-institutionalisierter Taktiken (Kolb 2002: 10). Dazu zählen verschiedene Protest-, Selbsthilfe- und Boykottformen, die nicht nur legal und friedlich, sondern auch illegal und gewaltsam sein können (Rucht 1994: 77), wodurch soziale Bewegungen Gefahr laufen, kriminalisiert zu werden. Allerdings können sich soziale Bewegungen bei der Taktikauswahl auch für formelle, institutionalisierte Vorgehensweisen, wie beispielsweise juristische Klageformen, entscheiden.

Ziel sozialer Bewegungen ist es, »grundlegenden sozialen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Wandel herbeizuführen, sich ihm zu widersetzen oder ihn rückgängig« zu machen (Kolb 2002: 9-10).[12] Der Begriff des Wandels deutet darauf hin, dass soziale Bewegungen in der Regel Ziele von hoher Tragweite anstreben, die über die Erlangung persönlicher Vorteile für ihre Mitglieder und die Kleinteiligkeit einzelner Projekte hinausgehen. Mit Dieter Rucht (2001: 323) lässt sich ergänzen, dass soziale Bewegungen auf eine gewisse Dauer ausgerichtet sind. Kurzlebige Formen politischer Aktivität, wie spontane Menschenansammlungen oder Ausschreitungen, reichen für die Bildung einer sozialen Bewegung nicht aus. Denn erst wenn sich Protestaktivitäten in die Länge ziehen und immer mehr Menschen mobilisieren, lässt sich allmählich von einer sozialen Bewegung sprechen (Hellmann 1998: 9).

12 Zitat im Original hervorgehoben.

Die Entwicklung der Bewegungsforschung

Anhand dieser definitorischen Reflexion wird deutlich, dass diese Arbeit Strömungen der Bewegungsforschung folgt, die soziale Bewegungen nach dem Prinzip des *kollektiven Handelns* begreifen. Dieses lässt sich vom Prinzip des *kollektiven Verhaltens* abgrenzen, das seinen Ursprung in der Massenpsychologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat. So vertrat Gustave Le Bon 1895 die Meinung, dass der Mensch in der Masse nicht vernunftgeleitet handeln, sondern sich wie ein »willenloser Automat« dem suggerierten Gesamtinteresse triebgesteuert und irrational unterordnen würde (Le Bon 2018: 20). Diese Annahme der irrationalen Veranlagung, die sich auch in Arbeiten zur Massengesellschaft in totalitären Regimen von Hannah Arendt oder William Kornhauser widerspiegelt, verleitet dazu, sozialen Bewegungen eine klare Zielvorstellung und ausreichende Selbstkontrolle abzusprechen. Das Prinzip des *kollektiven Handels* geht hingegen auf theoretische Reflexionen von Karl Marx zurück. Seinem geschichtsphilosophischen Verständnis zufolge, das von klassenkampfgetriebenen Umbrüchen der Gesellschaft ausging, lassen sich soziale Bewegungen als »Totengräber« alter und »Wegbereiter« neuer Gesellschaften verstehen (Hellmann 1998: 10-11). Dieses Grundmotiv wirkt bis heute in Strömungen der Bewegungsforschung nach, die soziale Bewegungen als rationale Triebkräfte für gesellschaftliche Veränderungen begreifen.

Ausgehend von den zwei Prinzipien des *kollektiven Verhaltens* und des *kollektiven Handels*, lässt sich die frühe Entwicklung der Bewegungsforschung als Gratwanderung zwischen diesen beiden Extremen beschreiben. Beispiele dafür liefern Theorien, die unter der Bezeichnung *Collective-Behavior*-Ansatz zusammengefasst wurden. Dieser Ansatz erlangte durch Ralph Turner und Lewis Kilian (1957) sowie Neil Smelser (1962) große Bedeutung und dominierte die Bewegungsforschung bis Ende der 1960er Jahre (Herkenrath 2011: 32). Die Grundannahme der Theorien des *Collective-Behavior*-Ansatzes orientierte sich zwar an Le Bon, sodass soziale Bewegungen zumeist als irrationale und triebgesteuerte Massenphänomene betrachtet wurden. Doch ähnelten sie Marx darin, dass zunehmend strukturelle Spannungen, Widersprüche und Frustration über gesellschaftliche Verhältnisse als Ursachen für Protest gesehen wurden. 1977 leiteten John McCarthy und Mayer Zald einen Paradigmenwechsel ein. Ihr vielbeachteter Artikel »Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory« stellte eine Abkehr vom sozialpsychologischen Bias und der Unterstellung von Irrationalität dar. Ausschlaggebend war die Einsicht, dass nicht jedes gesellschaftliche Problem notwendigerweise zu Protest führt. Oder wie es Klaus Japp (1984: 316) formulierte: »Grievances are everywhere, movements not.«

Basierend auf dieser Erkenntnis entwickelten sich verschiedene Schulen, die diese Diskrepanz zu erklären versuchten. Im Gegensatz zu den Autor*innen des *Collective-Behavior*-Ansatzes, die durch die Erfahrungen des Faschismus, Stalinis-

mus und von Arbeiter*innen-Bewegungen geprägt waren, gehörten die Begründer*innen der neuen Strömungen bereits zu einer jüngeren Generation. Diese trug – inspiriert durch Antikriegs-, Bürgerrechts-, LGBTQ-, Ökologie- und Frauenbewegungen – zur Etablierung eines überwiegend positiven Bildes sozialer Bewegungen bei (Tarrow 2011: 23). Die seit den 1960er Jahren entstandenen sozialen Bewegungen wurden besonders in Europa als neuartig empfunden, sodass der europäische Strang der Bewegungsforschung, der verschiedene Theorien hervorbrachte, als Ansatz der neuen sozialen Bewegungen (NSB) bekannt wurde.[13] Die Neuartigkeit dieser Bewegungen wurde auf einen Wandel gesamtgesellschaftlicher Wert- und Lebenseinstellungen zurückgeführt, hervorgerufen durch die Ausbreitung postmoderner Gedanken.[14] Dadurch rückte die Einforderung identitätsbasierter Selbstentfaltungswerte wie Gender, Ethnie oder Sexualität als zentrales Motiv sozialer Bewegungen in den Fokus der europäischen Bewegungsforschung (Laing 2015: 57). Weitgehend unabhängig von den europäischen Entwicklungen entstanden Bewegungstheorien in Nordamerika. In Theoriediskussion und Forschung haben drei theoretische Paradigmen einen herausragenden Stellenwert erlangt. Diese sind der Ressourcenmobilisierungsansatz, der Ansatz der politischen Möglichkeitsstrukturen sowie der Framing-Ansatz, die häufig unter dem Label der Politischen-Prozess-Theorie (PPT) zusammengefasst werden (Arce 2014: 10).

Der Ressourcenmobilisierungs-Ansatz (oder auch RM-Ansatz) geht von der Grundannahme aus, dass Entstehung, Erfolg und Fortbestehen sozialer Bewegungen maßgeblich durch die Akquise von Ressourcen bestimmt sind. Mit Ressourcen sind in erster Linie Zeit, Geld und Personal gemeint, die in einem Mindestmaß vorhanden sein müssen, um jegliche Art von Mobilisierung oder Protestaktivität zu erzeugen. Ähnlich wie beim Rational-Choice-Ansatz wird davon ausgegangen, dass soziale Bewegungsorganisationen (SBOs) diese Ressourcen zweckrational, nutzenmaximierend und strategisch einsetzen (Hellmann 1998: 22). Der Ansatz der politischen Möglichkeitsstrukturen lenkt den Blick auf externe Faktoren politischer Systeme, die sich auf die Entstehung, Dynamiken und Formen sozialer Bewegungen auswirken. Peter Eisinger definierte *political opportunity structures* (POS) als »the degree to which groups are likely to be able to gain access to power and to manipulate the political system« (Eisinger 1973: 25). Günstige politische

13 Aufgrund einiger Parallelen und Verbindungen zu früheren Arbeiterbewegungen ist die tatsächliche Neuartigkeit dieser Bewegungen in der Wissenschaft umstritten (Tarrow 1991).

14 Eine Erklärung für diesen Wandel der Werteinstellungen in westlichen Industrienationen in den 1950er und 1960er Jahren liefert Ronald Inglehart (1977). Inglehart zufolge kam es durch die Entwicklung hin zum Wohlfahrtsstaat und durch die Bildungsrevolution zu einer Schwerpunktverlagerung von materialistischen zu postmaterialistischen Werten. In der Diktion von Helmut Klages (1987) lässt sich auch von einem Wandel von Akzeptanzwerten wie Pflicht und Fleiß hin zu Selbstentfaltungswerten wie Freiheit und Selbstbestimmung sprechen.

Möglichkeitsstrukturen finden soziale Bewegungen nach Eisinger in offenen Systemen, die in hohem Maß fähig sind, sich neu formierende Interessen in politische Entscheidungsfindungsprozesse zu integrieren. Geschlossenen Systemen fehlen dafür Kanäle und Mechanismen. Die höchste Wahrscheinlichkeit für Protest findet sich in Mischsystemen. Sind die Systeme nämlich weit offen, fehlt in vielen Fällen die Notwendigkeit für Protest. In fest geschlossenen Systemen scheint es hingegen aussichtslos, Veränderungen mittels Protest zu erreichen. Zudem wird die Protestwahrscheinlichkeit häufig durch die Furcht vor Repressionen verringert (Eisinger 1973: 15; Tarrow 2011: 165).[15]

15 Repressionen können sich nach Charles Tilly (1978: 100) im Einfrieren von Ressourcen oder der Erhöhung der Mobilisierungskosten zeigen. Repressionsmaßnahmen können dabei von der Beschränkung von Kommunikationsmöglichkeiten bis hin zur politischen Verfolgung von Bewegungsakteur*innen reichen.

1. Theorie: Der Framing-Ansatz

Trotz des enormen Erkenntnisgewinns, der sich aus den Perspektiven der Ressourcenmobilisierung und der politischen Möglichkeitsstrukturen ziehen lässt, gehen beide Ansätze nicht konkret auf Binnendynamiken sozialer Bewegungen ein. Diesem Umstand versuchten die Soziologen David Snow und Robert Benford entgegenzuwirken, indem sie soziale Bewegungen aus der Framing-Perspektive betrachteten. Die Grundannahme des von ihnen begründeten Framing-Ansatzes ist, dass die bloße Existenz sozialer Missstände nicht ausreicht, um menschliches Handeln in sozialen Bewegungen zu erklären. Personen werden erst dann in sozialen Bewegungen aktiv, wenn sie bestimmten Phänomenen die Bedeutung sozialer Probleme zumessen: »meaning is pivotal« (Benford 1997: 410). Die soziale Konstruktion von Wirklichkeit geht nach dem Framing-Ansatz dem Bewegungshandeln voraus (Snow/Rochford/Worden/Benford 1986; Snow/Benford 1988; 1992; 2000).

Die Framing-Perspektive rückt die Bewegungsakteur*innen ins Zentrum des Erkenntnisinteresses. Nicht bloß als Träger*innen und Transmitter*innen mobilisierender Überzeugungen und Ideen, sondern als mündige Subjekte und Produzent*innen von Bedeutung (Snow/Benford 1988: 198). Dabei geht der Framing-Ansatz mit seinem Akteursverständnis über den strukturellen Determinismus hinaus, der sich in RM- und POS-Ansätzen in den Variablen des Vorhanden- und Nicht-Vorhandenseins von Ressourcen oder politischen Möglichkeitsstrukturen wiederfindet. Als *signifying agents* entwickeln Bewegungsakteur*innen kollektive »Deutungsrahmen« (Frames) für soziale Probleme (Snow/Benford 1988: 198).[1] Gemäß ihrer Wertvorstellungen und Weltsichten konstruieren und formulieren sie darin ihre mehr oder weniger konsistente »Sicht der Dinge«, um komplexe

1 Der Begriff »Frame« lässt sich auf den kanadischen Soziologen Erving Goffman (1974) zurückführen, der Frames als Interpretationsschemata darstellte, die dem einzelnen Individuum dabei helfen, Alltagserfahrungen und soziale Ereignisse zu kategorisieren und zu interpretieren. David Snow und Robert Benford übertrugen dieses Konzept auf soziale Bewegungen. In ihrem Artikel »Master frames and cycles of protest« definieren sie Frames als »action oriented sets of beliefs and meanings that inspire and legitimate social movement activities and campaigns« (Snow/Benford 1992: 137).

Sachverhalte in vereinfachender Weise zu erklären, Kritik zu formulieren, Ereignissen Sinn zu geben, Forderungen und Ansprüche zu legitimieren oder ein bestimmtes Handeln (z.B. Protestaktivitäten) anzuregen (Snow/Benford 1992: 137; Neidhardt/Rucht 1993: 308; Grauvogel/Diez 2014: 207). Bei der aktiven Tätigkeit der Bedeutungszuschreibung (Framing) geht es um die Durchsetzung subjektiver Interpretationen von Realität. Diese müssen sich in einer Wettbewerbssituation um die »öffentliche Auslegung des Seins« (Mannheim 1984: 573) gegen Alternativdeutungen und Gegendiskurse (Counterframings) behaupten. Dies gilt sowohl in Bezug auf politische Gegenspieler*innen als auch auf Individuen, Gruppen und SBOs innerhalb der eigenen sozialen Bewegung (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2017: 342). Denn auch mit verbündeten SBOs stehen Bewegungsakteur*innen in einem Aushandlungsprozess über die Deutungshoheit. Zudem kann es auch unter den Mitgliedern einer spezifischen SBO zu unterschiedlichen Auffassungen der Realität kommen und Streit darüber entstehen, wie eine bestimmte Version der Wirklichkeit artikuliert werden soll (Benford 1997: 417).

Wie u.a. Studien von Jorge Cadena-Roa (2002) und Holly McCammon (2009; 2013) hervorheben, ist das Framing in verschiedenen Bereichen des Mobilisierungsprozesses innerhalb sozialer Bewegungen entscheidend. Dies gilt sowohl für die Herstellung kollektiven Handels (Chakravarty/Chaudhuri 2012) als auch für die Rekrutierung neuer Mitglieder (Mika 2006). Robert Benford (1997: 413) betont, dass Bewegungsakteur*innen nicht nur Bedeutung konstruieren, sondern auch als Gatekeeper darüber entscheiden, welche Elemente in einem Deutungsrahmen vorkommen und welche nicht. Frames können also auch einen indizierenden Charakter haben. Sidney Tarrow (2011: 142) ergänzt, dass Framings nicht nur zum »meaning making« sondern auch zum »meaning manipulating« eingesetzt werden können. Diese Prozesse nachzuvollziehen, eröffnet interessante Einblicke in die Innenperspektive der sozialen TIPNIS-Bewegung.

Die Grundannahme des Framing-Ansatzes, dass die Bedeutungszuschreibung sozialer Phänomene als Probleme eine wichtige Voraussetzung für das Bewegungshandeln ist, legt zudem ein konstruktivistisches Konfliktverständnis nahe. Konflikt »entsteht«, indem Konfliktbeteiligte und/oder (wissenschaftliche) Beobachter*innen einer bestimmten sozialen Interaktion die Bedeutung eines Konflikts zumessen (Weller 2020: 1). Auch die Konfliktbewertung hängt von den beteiligten Akteur*innen ab. So können Konflikte, je nach Wahrnehmung, nicht nur als potenzielle Zerstörung von Ordnung oder Stabilität, sondern in einem positiven Sinn auch als Motor des Wandels gedeutet werden (Bonacker 2008: 22).

1.1 Aufgabe und Funktionsweise von Framings

Die Fokussierung auf die Framings von Bewegungsakteur*innen führt zu der Frage, wie Framings gestaltet sein müssen, um erfolgreich zu sein. In Anlehnung an John Wilsons Lehre der Komponenten der Ideologie (1973) haben David Snow und Robert Benford (1988: 199) unverzichtbare Kernaufgaben von Framings herausgearbeitet, die sie Diagnose, Prognose und Motivation nennen. Beim diagnostischen Framing geht es darum, soziale Probleme zu identifizieren, Kausalitäten zu ziehen und Schuld zuzuschreiben. Es soll also Antworten auf die Frage liefern, »welche Umstände, aus welchen Gründen und aufgrund wessen Verschuldens nicht akzeptabel sind« (Kolb 2002: 33). Übliche Bestandteile des diagnostischen Framings sind also ein Identifizierungsschema, eine Problembeschreibung sowie eine Bewertung. Beim prognostischen Framing stehen die bevorzugten Lösungen für soziale Probleme im Vordergrund. Hier geht es sowohl um abstrakte Problemlösungen als auch um konkrete Handlungsempfehlungen wie, von wem und mit welchen Mitteln identifizierte Probleme behoben werden sollen. Schließlich hebt das motivierende Framing die Bedeutung des Bewegungshandelns für die Problembekämpfung und zur Erreichung der gewünschten Lösung hervor. Außerdem schafft es eine Verbindung zwischen Akteur und sozialem Problem, indem es Anreize, Beweggründe und Notwendigkeiten betont, sich in einer sozialen Bewegung zu engagieren.

Der Framing-Ansatz geht davon aus, dass das Framing umso erfolgreicher ist, je größer die interne Kohärenz der verschiedenen Frame-Elemente ist: »The more the three tasks [diagnosis, prognosis and motivation] are robust or richly developed and interconnected, the more successful the mobilization effort« (Snow/Benford 1988: 199). Die Abstimmung von Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes kann sozialen Bewegungen dabei helfen, übergreifende Deutungsmuster (Masterframes) zu erarbeiten, die sich als typische Frame-Kombinationen charakterisieren lassen. Das Vorkommen und die Kohärenz von Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes lässt Rückschlüsse auf die Qualität der Masterframes zu, die für die Anschlussfähigkeit sozialer Bewegungen entscheidend sind.

Aus dem Vorkommen und der Kohärenz der Frame-Elemente alleine ergibt sich jedoch keine Garantie für das Erreichen der intendierten Wirkung. Auf diesen Umstand gehen Snow und Benford (1988: 205-206) ein, indem sie weitere Qualitätsmerkmale von Frames nennen. Diese sind idealtypisch zu verstehen, da eine vollständige Erfüllung dieser Kriterien nur in seltenen Fällen vorkommt: Snow und Benford zufolge ist es vorteilhaft, wenn Frames auf allgemeine Wertvorstellungen Bezug nehmen und an vorhandene Wertstrukturen anknüpfen (*centrality*). Für Frame-Artikulierer*innen ist es deshalb sinnvoll, darauf zu achten, möglichst Personen anzusprechen, die sich mit ihren Frames identifizieren können. Des Weiteren sollten Frames in ihrer Anwendbarkeit eine gewisse Mindestreichweite (*ran-*

ge) erzielen. Als Bestandteile von Masterframes sollten sie zudem eine notwendige Verdichtung und Verflechtung (*interrelatedness*) aufweisen, um argumentationsfähig zu sein und Belastungen standzuhalten (Snow/Benford 1988: 205). Werden Frames hingegen überstrapaziert, indem sie zu viele Ziele und Werte vereinen, kann dies abschreckend auf Personen wirken, die nur einzelnen Aspekten der sozialen Bewegung zustimmen (Snow/Benford 1988: 207). In einem weiteren Faktoren-Set beschäftigen sich David Snow und Robert Benford mit der Anschlussfähigkeit der Frames an die Lebensrealitäten ihrer Zielgruppe. Dabei spielen die Aspekte (1) *empirical credibility*, (2) *experiential commensurability* und (3) *narrative fidelity* eine große Rolle. Denn Frames sind nur dann überzeugend, wenn sie empirisch glaubhaft, für die Betroffenen in ihrem Erfahrungsbereich nachvollziehbar sind und die Adressat*innen erzählerisch mitreißen.[2]

1.2 Frame-Alignment im Multiorganisationenfeld

1997 kritisierte Robert Benford in seinem Artikel »An Insider's Critique of the Social Movement Framing Perspective« den wissenschaftlichen Umgang mit dem populär gewordenen Framing-Ansatz. Dabei kann sein Appell »to bring into focus the multi-organizational field in which collective action occurs« (Benford 1997: 416) auch heute noch als wohlwollende Mahnung verstanden werden (Hewitt/Fitzgerald 2014: 36). Denn im Multiorganisationenfeld (Klandermans 1997) zeigt sich, dass SBOs mit anderen Organisationen in Beziehungen stehen, die sich mithilfe des Frame-Alignment-Ansatzes rekonstruieren lassen. David Snow, Burke Rochford, Steven Worden und Robert Benford stellen die Übereinstimmung von Frames (Frame-Alignment) als notwendige Bedingung für die Partizipation in sozialen Bewegungen dar: »frame alignment is a necessary condition for movement participation, whatever its nature or intensity« (Snow et al. 1986: 464). Je mehr die Frames einzelner Bewegungsakteur*innen zusammenpassen, desto größer ist das Frame-Alignment.[3] In ihren Frames geeinte soziale Bewegungen haben den Vorteil, dass sie in der Außenwirkung klare und starke Signale abgeben und

2 Bei diesem Faktoren-Set können auch kulturspezifische Rezeptionsweisen eine Rolle spielen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Framing-Strategien in jedem Bezugssystem oder zu jedem Zeitpunkt eine immer gleiche Resonanz hervorrufen. Dies kann damit begründet werden, dass sich Vorstellungen von dem, was vernünftig, umsetzbar oder legitim ist, wandeln und je nach Bezugssystem unterscheiden können.

3 Auch wenn ihr Artikel »Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation« (1986) in den ersten Jahren nach seiner Veröffentlichung im Journal *American Sociological Review* wenig Beachtung erfuhr, wurde die Arbeit von Snow et al. seit den 1990er Jahren unter Bewegungsforscher*innen immer beliebter und häufiger zitiert (McCammon 2014: 31). Heute gilt die Studie als Gründungswerk des Frame-Alignment-Ansatzes.

somit leichter die Aufmerksamkeit der Politik auf sich ziehen (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2017: 340). Pauline Ketelaars, Stefaan Walgrave und Ruud Wouters (2014: 505) merken an, dass es sich beim Frame-Alignment nicht um eine dichotome Variable (»aligned« oder »nicht-aligned«) handelt. Die Aufgabe empirischer Forschung sehen sie darin, zu analysieren, zu welchem Grad Frames verschiedener Bewegungsakteur*innen übereinstimmen. Denn obwohl Framing in der Wissenschaft bereits eine breite Anerkennung erfahren hat, ist nur wenig über die Art der Frame-Beziehungen bekannt (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2014: 507).

2. Forschungsstand

2.1 Lateinamerika- und bolivienzentrierte Bewegungsforschung

Obwohl die genannten Bewegungstheorien ihre Ursprünge in Nordamerika und Europa haben, sind sie sowohl von Forscher*innen aus Lateinamerika als auch in Studien über Lateinamerika zur Anwendung gekommen. Der Perspektivwechsel hin zu lateinamerikanischen Kontexten hat der globalen Bewegungsforschung wichtige Impulse verliehen (Inclán 2018: 537). Lateinamerika ist eine Region mit einer langen Tradition sozialer Bewegungen, die bis weit in die Kolonialzeit zurückreicht. Doch spätestens seit der dritten Demokratisierungswelle (Huntington 1991) in den 1980er und 1990er Jahren, die nach Ende der Militärdiktaturen und des Kalten Kriegs neue Handlungsmöglichkeiten mit sich brachte, haben sich soziale Bewegungen fest im lateinamerikanischen Politikgeschehen etabliert (Almeida/Cordero 2015: 3). In dieser Phase kam es zu einer Vielzahl von Mobilisierungen. Neben traditionellen Akteur*innen wie Gewerkschaften, Studenten- und Bauernorganisationen traten auch neue Gesellschaftsakteur*innen wie Frauen-, LGBTQ- oder Indigenenorganisationen in Erscheinung (Inclán 2018: 536).

Eine Reihe wissenschaftlicher Studien der lateinamerikazentrierten Bewegungsforschung betrachtet soziale Bewegungen im Zusammenhang mit Ressourcenkonflikten. Besonders seit der Expansion des extraktiven Sektors im Zuge des Rohstoffpreis-Booms auf den Weltmärkten (2000-2013) beschäftigt sich die Bewegungsforschung mit ökologischen und sozialen Konsequenzen dessen, was der uruguayische Schriftsteller und Journalist Eduardo Galeano in einem 1971 erstveröffentlichten Essay als die »offenen Adern Lateinamerikas« bezeichnete (Galeano 2009). Damit sind Probleme gemeint, die sich aus der Rolle lateinamerikanischer Staaten als Rohstofflieferanten für Eisen, Bauxit, Zinn, Gold, Silber, Lithium, Kupfer und Kohle für die Weltmärkte ergeben (Dietz 2016: 28). Wie Sammelbände von Anthony Bebbington (2012), Håvad Haarstad (2012), Kalowatie Deonandan und Michael Dougherty (2016) sowie Cécile Mouly und Esperanza Hernández Delgado (2019) zeigen, wird die Region durch Konflikte vor große Herausforderungen gestellt, die im Zusammenhang mit der Extraktion natürlicher Ressourcen stehen. Im Fokus dieser Konflikte stehen Bergbauaktivitäten

sowie die Extraktion fossiler Energieträger wie Kohle, Erdöl und Erdgas, die sowohl in Einzelfallanalysen als auch in Vergleichsstudien bearbeitet werden. In Ländern wie Mexiko und Brasilien erregten Proteste gegen Staudammprojekte die Aufmerksamkeit der Wissenschaftscommunity (Hernández 2019; Peters 2014).

In Bezug auf Bolivien sind erwähnenswerte Arbeiten entstanden, aus denen sich interessante Erkenntnisse für die Bewegungsforschung ableiten lassen. Dazu zählt die Monografie »Blood of the Earth« (2017), in der Kevin Young dem Konzept des Ressourcennationalismus auf den Grund geht, d.h. der Idee, dass Ressourcenreichtum zum Wohl der Nation eingesetzt werden soll. Nach Young lässt sich der Ressourcennationalismus als ein Masterframe verstehen, der seit der Niederlage Boliviens im Chaco-Krieg (1932-1935) von unterschiedlichen Gruppen und Akteur*innen genutzt wurde. Bis heute wird der Ressourcennationalismus in einer weit verbreiteten Interpretation als kollektives Trauma der Bolivianer*innen beschrieben, »Bettler auf einem goldenen Thron« zu sein (Lessmann 2009: 48). Nationale Eliten und ausländische Kräfte werden für den mangelnden Wohlstand verantwortlich gemacht und Ressourcen eine hohe Bedeutung für die nationale Entwicklung zugemessen. Nationalistische Framing-Strategien lassen sich zur Erklärung von Volksaufständen gegen den Export von Flüssiggas 2003 und der »Nationalisierung« des Öl- und Gassektors durch Evo Morales heranziehen. Zweitens erschwert der Ressourcennationalismus die Opposition gegen den Extraktivismus, dessen Gegner*innen leicht als anti-patriotisch dargestellt werden können (Schorr 2019: 515). Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem extraktiven sozioökonomischen Entwicklungsmodell unter Morales, das in der Wissenschaft unter dem Konzept des Neoextraktivismus diskutiert wurde und in Kapitel 7 genauer erläutert wird (Gudynas 2013), schärfte den Blick für Spannungsverhältnisse zwischen staatlichen Wirtschafts- und Entwicklungsinteressen und den Präferenzen indigener und ländlicher sozialer Bewegungen (Humphreys Bebbington/Bebbington 2011; 2012; Bebbington 2009; Perreault 2012; Stefanoni 2012; Farthing/Kohl 2014; Ernst 2015; Hindery 2013).

Ein Spezialgebiet innerhalb der lateinamerikazentrierten Bewegungsforschung ist die Untersuchung sozialer Bewegungen in indigenen Kontexten. Obwohl das Grundmotiv indigenen Widerstands bis in die Kolonialzeit zurückreicht, nahm die Forschung in diesem Bereich erst seit den 2000er Jahren Fahrt auf. Samt seiner historischen, symbolträchtigen und teilweise in Vergessenheit geratenen Aufstände zieht sich das Phänomen des indigenen Widerstands wie ein roter Faden durch die lateinamerikanische Geschichte und ihre »indigene Frage« (Jost 2008: 98-99). Einen Weckruf stellte der Aufsatz »El retorno del indio« des in Bolivien lebenden spanischen Jesuitenpaters, Linguisten, Anthropologen und Historikers Xavier Albó dar. Darin machte Albó auf das Phänomen der sich verstärkenden institutionellen Selbstorganisation und der damit einhergehenden selbstbewussteren Interessenartikulation indigener Gemeinschaften in Südameri-

ka aufmerksam (Albó 1991). Auch wenn indigene Bewegungen in einigen Ländern bereits seit Mitte des 20. Jahrhunderts die Anerkennung ihrer Rechte forderten, traten ihre Mitglieder vordergründig noch als *campesinos* auf. Im Zuge des damals vorherrschenden Klassenkampf-Denkens wurden sie deshalb häufig unter den Bauernbewegungen subsummiert. Erst in den 1960er Jahren wurde die eigene ethnische Identität stärker betont und als Bewegungsstrategie eingesetzt, wobei die Identifizierung mit einer spezifischen Ethnie in der Regel dem generischen Indigenen-Begriff vorgezogen wurde. Spätestens seit den 1990er Jahren konnten die Staaten Forderungen indigener Bewegungen nach Autonomie, politischer Teilhabe, Chancengleichheit, Dezentralisierung und Armutsbekämpfung nicht mehr ignorieren und öffneten sich allmählich für Verhandlungen (Käss 2012: 88). Die öffentliche Wahrnehmung indigener Bewegungen als politische Akteur*innen setzte im Zuge von Emanzipations- und Diversifizierungsprozessen ein, die bis heute nicht abgeschlossen sind. Die Ausrufung der internationalen Dekade der indigenen Völker der Erde (1993-2004) im Rahmen des 500-Jahr-Gedenkens an die Eroberung Lateinamerikas hatte zu einer Verbreitung des Bildes des indigenen politischen Akteurs auf internationaler Ebene beigetragen (Käss 2012: 88-89). Allerdings waren die Vereinten Nationen mit ihrem Hauptanliegen gescheitert, eine Erklärung über die Rechte indigener Völker zu verabschieden. Dies gelang erst in einer zweiten indigenen Dekade (2005-2015). Nach 20 Jahren des Verhandelns wurde die bereits erwähnte *UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* (UNDRIP) im September 2007 mit 143 Stimmen in der Generalversammlung angenommen.

Gegenwärtig lässt sich ein Forschungsschwerpunkt auf den spezifischen Umständen und Bedingungen erkennen, unter denen indigene Bewegungsakteur*innen agieren. Wie einige Studien von Menschenrechtsorganisationen nahelegen, muss die Situation berücksichtigt werden, dass indigene und ländliche soziale Bewegungen in Lateinamerika häufig direkter, struktureller und kultureller Gewalt ausgesetzt sind (Galtung 1990). Nach Angaben der Nichtregierungsorganisation Global Witness (2020: 10) nimmt die Zahl getöteter Verteidiger*innen von Land und Umwelt weltweit zu. Im Jahr 2019 stammten mehr als zwei Drittel der 212 registrierten Ermordeten aus Lateinamerika, darunter eine Person aus Bolivien. 40 Prozent gehörten indigenen Gemeinschaften an.

In Anbetracht dieser Statistik wird deutlich, dass zwischen indigenen Bewegungsakteur*innen und ihren staatlichen oder nicht-staatlichen Gegenspieler*innen häufig ein asymmetrisches Verhältnis besteht. Die Frage nach äußeren Umständen und Bedingungen, die auf indigene soziale Bewegungen einwirken, wird vor allem von POS-theoretischen Arbeiten aufgegriffen und in eine Frage nach politischen Möglichkeitsstrukturen übersetzt. Dazu zählt eine Studie von Axel Anlauf (2013), die nach den Auswirkungen der politischen Möglichkeitsstrukturen auf indigene Bewegungen und ihre Taktikauswahl fragt. Anlauf stellt mit Blick auf in-

digene Bewegungen in geschlossenen Systemen die Tendenz fest, dass dort der bewaffnete Kampf als ein »letztes, aber gerechtes Mittel« gesehen werden kann (Anlauf 2013: 40). Dies macht er am Beispiel der der Zapatistischen Armee der Nationalen Befreiung (EZLN) in Mexiko in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest. Gleichzeitig blickt er nach Bolivien, wo sich im selben Untersuchungszeitraum nach Ende der Militärdiktaturen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts günstige politische Möglichkeitsstrukturen durch Re-Demokratisierungsprozesse eröffneten. Aufgrund dieser Situation seien Indigenenorganisationen entstanden, die mit der Regierung verhandeln und politische Forderungen durchsetzen konnten. Dies trifft nach Anlauf besonders auf den 1982 gegründeten tieflandindigenen Dachverband *Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia* (CIDOB) zu, der, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit zum Ausdruck kommen wird, auch im TIPNIS-Konflikt eine wichtige Rolle spielt.

Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit sozialen Bewegungen in indigenen Kontexten sind außerdem identitätsbasierte Ansätze von hoher Relevanz. Zu diesen zählen die weit verbreiteten Konzepte der *Ethnisierung des Politischen* sowie der *Politisierung des Ethnischen*. Ersteres lenkt den Fokus auf ethnisch begründete, politische Diskurse innerhalb sozialer Bewegungen. Juliana Ströbele-Gregor (2009: 193) argumentiert in Bezugnahme auf indigene soziale Bewegungen in Ecuador und Bolivien der 1990er Jahre, dass das Konstrukt der ethnischen Identität in beiden Ländern dazu beigetragen habe, indigene Protestaktivitäten zu erzeugen, die in der Lage waren, staatliche und gesellschaftliche Anerkennung indigener Rechte zu erreichen. Gleichzeitig habe die Betonung des Ethnischen im Diskurs sozialer Bewegungen eine Abgrenzung von weißen und mestizischen[1] Bevölkerungsteilen impliziert, die indigene Personen durch Akkulturationsprozesse in ein homogenes Nationalstaatskorsett zwingen wollten, ohne die kulturelle Diversität angemessen zu berücksichtigen. Wie Deborah Yashar (2005: 49) schreibt, verfügen Staaten über Regelungs- oder Ordnungssysteme, die darüber entscheiden, wer politisch dazugehört und welche Rechte Staatsbürger*innen besitzen. In den letzten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts seien diese *citizenship regimes* in Lateinamerika mit Versuchen gescheitert, indigenen Personen eine neue Identität zu geben, z.B. eine bäuerliche oder staatsbürgerliche Identität (Yashar 2005: 49).

Von einer Politisierung des Ethnischen ist die Rede, wenn Ethnizität als Ausgangspunkt für politisches Handeln gesehen wird. Todd Eisenstadt (2011) theoretisiert die Umstände, unter denen indigene Identitäten zu relevanten Mobilisierungsframes werden. Individuelle Entscheidungen der Landbevölkerung über die eigene Gewichtung ihrer Indigenität werden in ein Abhängigkeitsverhältnis zu

---

1 Als Mestiz*innen (*mestizas* und *mestizos*) werden Personen bezeichnet, die sowohl europäische als auch indigene Vorfahren haben.

staatlichem Verhalten gesetzt. Faktoren wie politische Repressionen oder die Vergabe von Landrechten an die rurale Bevölkerung können sich auf die Betonung der indigenen Selbstidentifizierung auswirken.[2] Besonders Prozesse der Territorialisierung haben das Selbstverständnis indigener Bewegungsakteur*innen beeinflusst. Wie aus einer Studie des Humangeografen Sam Halvorsen (2018: 7) hervorgeht, haben indigene soziale Bewegungen in Lateinamerika den *territorio*-Begriff, der in seinen vielschichtigen Bedeutungsebenen keine exakte semantische Entsprechung des »Territoriums« im deutschen Sprachgebracht ist, spätestens seit den 1990er Jahren »wiederentdeckt« und in einem *territorial turn* auf die politische Agenda gesetzt (eine Auseinandersetzung mit den Territorialisierungsprozessen und dem *territorio*-Verständnis im TIPNIS erfolgt in Kapitel 5).

2.2 Der TIPNIS-Konflikt in der Literatur

Wie Anna Laing (2015: 54) schreibt, bieten sich in Bolivien viele Möglichkeiten, über die Input-Output-Ebene sozialer Bewegungen hinauszugehen und diese als rationale und gestaltende Kräfte wahrzunehmen. Verbindungen, Netzwerke und Zusammenarbeit verschiedener Individuen und SBOs eröffnen ein breites Spektrum an Forschungsdesideraten. In Bezug auf das TIPNIS steht die akteurszentrierte Analyseebene in den meisten Studien allerdings nicht im Fokus. So konstatiert John-Andrew McNeish (2013) eine hohe Komplexitätsreduktion in Medienberichten und wissenschaftlichen Analysen in Bezug auf die Interessen der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung. Dominant sind stattdessen Beiträge, bei denen der TIPNIS-Konflikt als erste große politische Krise des 2009 neugegründeten Plurinationalen Staats Bolivien zur Erklärung größerer Zusammenhänge auf der Makro- und Meso-Ebene herangezogen wird. Die Themen der Autor*innen reichen von Konzepten des Plurinationalismus und der Indigenität bis hin zu Beziehungen zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. So geht es bei Ana Delgado (2017) und Emily Achtenberg (2013) hauptsächlich um die Auswirkungen des TIPNIS-Konflikts auf die politischen Kräfteverhältnisse in Bolivien. Im Vordergrund stehen Interessengegensätze bezüglich des Straßenbauprojekts Villa Tunari – San Ignacio de Moxos innerhalb der Machtbasis des MAS. Diese hätten, so die Argumentation, zu einem Zusammenbruch des Einheitspakts (*Pacto de Unidad*) geführt und das

2 María Inclán (2018: 540) schließt daraus, dass sich indigene Akteur*innen in der Mobilisierung von Identitätsframes nicht signifikant von nicht-indigenen Akteur*innen unterscheiden, die ihre Identität und Identifizierung mit sozialen Bewegungen ebenfalls von individuellen und kollektiven Anreizen anhängig machen, die durch die gegebenen politischen und sozioökonomischen Möglichkeitsstrukturen bestimmt sind.

Selbstverständnis der Partei als Sammelbecken sozialer Bewegungen in Zweifel gezogen. Statt in das Innere der sozialen TIPNIS-Bewegung zu schauen, werden die ihr zugerechneten SBOs als mehr oder weniger konsistente Einheiten ins Verhältnis zu ihren politischen Gegner*innen gesetzt.

Andere Arbeiten nutzen den TIPNIS-Konflikt zur Illustrierung von Widersprüchlichkeiten der unter Morales in Bolivien stattfindenden Transformationen. Ähnlich wie das Südafrika der frühen 1990er Jahre, in dem sich die Möglichkeit zur Beendigung des Apartheidregimes eröffnete, galt Bolivien unter Morales als »global icon for the possibility of radical change« (Goodale 2019: 17) und rückte verstärkt in den Fokus der transnationalen Wissenschaftscommunity. Eduardo Gudynas' Artikel »Development Alternatives in Bolivia« (2013) setzt sich am Beispiel des TIPNIS-Konflikts mit den Widersprüchlichkeiten zwischen den sozioökonomischen Transformationsversprechen der Morales-Regierung und der Praxis des ressourcenbasierten Entwicklungsmodells auseinander, das er als Neoextraktivismus bezeichnet (siehe dazu auch Humphreys Bebbington/Bebbington 2012).

Allerdings gibt es in der wissenschaftlichen Literatur auch Ausnahmen, die die Analyseebene der Akteur*innen beleuchten: Theo Roncken (2019) beschäftigt sich in seinem Artikel »Nonviolent Resistance in Plurinational Bolivia« dezidiert mit den gewaltfreien Protestformen und Taktiken der Bewegungsakteur*innen im TIPNIS-Konflikt. Dabei analysiert er die Fähigkeit der sozialen TIPNIS-Bewegung, politische Möglichkeitsstrukturen einzuschätzen und Protesttaktiken anzupassen. Eine Studie von Gaya Makaran (2019) nimmt die Rolle indigener Frauen im TIPNIS-Konflikt in den Blick. Aus feministischer Perspektive beschreibt sie Emanzipationsprozesse indigener Frauen und deckt deren Widerstand gegen patriarchale Strukturen auf (siehe Kapitel 9).

Zur Zeit der großen indigenen Protestmärsche 2011 und 2012 durchlief der TIPNIS-Konflikt eine wissenschaftliche Hochkonjunktur. Wie Pabel López (2017: 127) schreibt, war die Sichtbarkeit des Konflikts während dieser beiden Märsche bisher am größten. Ausdruck dessen sind u.a. Studien von Anna Laing (2015) und Cecilie Hirsch (2019). Bei ersterer handelt es sich um eine empirische Primärstudie aus dem Bereich der Humangeografie, die sich dezidiert mit den Spannungen zwischen Staat und sozialen Bewegungsakteur*innen im TIPNIS-Konflikt auseinandersetzt. In ihrer Feldforschung beobachtete und begleitete Laing streckenweise die Protestmärsche der tieflandindigenen Völker von 2011 und 2012. Die Arbeit von Hirsch nimmt die Interaktionen von Indigenenorganisationen und dem bolivianischen Staat im Zeitraum von 2011 bis 2013 aus einer politisch-ökologischen Perspektive in den Blick. Mit ihrem breiten ethnografischen Ansatz zieht sie Rückschlüsse auf die dynamischen mikropolitischen Beziehungen im Umwelt-Governance-Bereich, die sie u.a. auch mit Beispielen diskursiver Framings illustriert. Knapp zehn Jahre später scheint der Konflikt in der Literatur aus der Mode gekommen zu sein, obwohl er weder gelöst ist noch

an gesellschaftlicher Relevanz für das gegenwärtige Bolivien und darüber hinaus verloren hat. Allerdings haben sich die Konfliktdynamiken grundlegend verändert, sodass viele Studien an Aktualität verloren haben.

Hervorzuheben sind Bemühungen, Dokumente, Verträge und Protokolle, die im Zusammenhang mit dem TIPNIS-Konflikt stehen, zu sammeln, zu dokumentieren und zu archivieren. So stellt das Dokumentationsarchiv Isiboro Sécure (*Archivo Documental Isiboro Sécure*) ca. 800 wichtige Dokumente zur Verfügung, die das TIPNIS betreffen. Diese sind sowohl physisch in Trinidad, Cochabamba und La Paz einsehbar als auch online abrufbar. Hinter dem Dokumentationsarchiv verbirgt sich eine Initiative von Wissenschaftler*innen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, die sich im Zeitraum 2016-2017 im Departement Beni herausbildete und finanziell von der US-amerikanischen Betty and Gordon Moore Foundation unterstützt wurde. Da die bereitgestellten Dokumente auch für die Widerstandakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung von großem Nutzen sein können, versteht sich das Archiv auch als unterstützende Serviceleistung für den Widerstand (Interview Justel 02.07.2019).

Zudem gibt es bolivianische Nichtregierungsorganisationen und Stiftungen, die Forschung zum TIPNIS-Konflikt betreiben. Hier lassen sich das *Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social* (CEJIS), das *Centro de Investigación y Promoción del Campesinado* (CIPCA), das *Centro de Documentación e Información Bolivia* (CEDIB) und die *Fundación Tierra* nennen. Die CEJIS-Studie »Atlas sociopolítico sobre los territorios indígenas en las tierras bajas de Bolivia« von Leonardo Tamburini (2019) ist eine besonders interessante Publikation. Sie gibt nicht nur einen Überblick über die verschiedenen indigenen Territorien im bolivianischen Tiefland, sondern gewährt auch Einblicke in die administrativen Prozesse, die zu ihrer staatlichen Anerkennung geführt haben. Tamburini versäumt nicht, diese Prozesse vor den Hintergrund indigener Willensbildung und -durchsetzung zu stellen. Der Studie gelingt es dadurch, Problematiken und soziale Kämpfe verschiedener Territorien in Relation zu setzen und ein Bewusstsein für die indigene Gesamtregion der *tierras bajas* zu schaffen. Von Seiten der *Fundación Tierra* haben Gonzalo Colque (2017), Wilfredo Plata und Rubén Martínez (2017) sowie Miriam Jemio (2017) lesenswerte Beiträge verfasst. Zudem hat die Stiftung eine detaillierte Chronologie des Protestmarschs von 2011 erstellt (Colque et al. 2012).

3. Methodik: Datenerhebung und Vorgehensweise

Wie Ina Peters (2014: 5) schreibt, besteht das Ziel qualitativer Forschung darin, »to analyze an empirical phenomenon in its own right by acknowledging its specific structure and dynamics and developing an understanding of the same.« Vor diesem Hintergrund soll die Framing-Perspektive dazu dienen, im Rahmen einer Einzelfallstudie einen möglichst hohen Grad an Sinnverstehen in Bezug auf das Phänomen des Widerstands der sozialen TIPNIS-Bewegung zu erreichen. In Anbetracht des geschilderten Forschungsstands war für dieses Vorhaben eine explorative Primärdatenerhebung notwendig. Für die Datenerhebung hat es sich als sinnvoll erwiesen, eine reaktive Methode auszuwählen, bei der direkte, verbale Informationen erfasst werden konnten, um die Frames der befragten Akteur*innen im O-Ton zu erfahren. Ausgehend von den drei Framing-Kernaufgaben Diagnose, Prognose und Motivation wurde ein semistrukturierter Interviewleitfaden entwickelt. Die Formulierungen der möglichst offen gestellten Fragen konnten von Interview zu Interview variieren und je nach Akteursgruppe individuell angepasst werden.

Fragen zur Erhebung des diagnostischen Framings bezogen sich auf Problemidentifizierungen im TIPNIS, Einstellungen zum Straßenbau Villa Tunari – San Ignacio de Moxos, die erwarteten Folgen des Infrastrukturprojekts sowie auf Schuldzuweisungen. Im Bereich der Prognose standen Fragen nach einer gewünschten Lösung für den TIPNIS-Konflikt im Vordergrund. Dabei wurden die Forschungsteilnehmer*innen gebeten, sowohl Einschätzungen zu Realisierungsmöglichkeiten der von ihnen genannten Lösungsvorschläge zu geben als auch zu benennen, inwiefern sie sich selbst mittels welcher Beiträge und unter Anwendung welcher Fähigkeiten als Teil einer etwaigen Lösung begriffen. Außerdem wurden die Interviewpartner*innen nach Verbündeten, Kooperationen, Netzwerken und Aufgabenteilungen befragt, die sie zur Lösung des Konflikts für relevant hielten. Schließlich ging es in einem dritten Fragen-Set um die Motivation für das eigene Handeln. Dabei lag das Erkenntnisinteresse auch auf Mobilisierungsabsichten, bereits erzielten Erfolgen und Hindernissen (siehe Interviewleitfaden im Anhang). Durch die gewählte Methode wurde den Gesprächspartner*innen die Möglichkeit gegeben, thematische Schwerpunkte zu setzen. Das eigene Narrativ sollte frei geäußert werden können. Im Sinne des Neutralitätsgebots sollten gegebene

Antworten in der Interviewsituation weder belohnt noch sanktioniert werden (Diekmann 1998: 375). Außerdem konnte auf die Stellung einer Frage verzichtet werden, wenn diese bereits zuvor beantwortet worden war. Es wurde jedoch darauf geachtet, alle im Interviewleitfaden festgelegten Punkte in die Gespräche einfließen zu lassen. Die Gespräche wurden nicht als Expert*innen-Interviews geführt.[1] Stattdessen ging es darum, persönliche Sichtweisen und Einstellungen zu erfahren.

Bei den durchgeführten Befragungen handelte es sich um tiefgehende Face-to-face-Einzelinterviews, bei denen Interviewer und Befragte physisch nah beieinander waren. Lediglich ein Interview ist aufgrund räumlicher Trennung – der Befragte befand sich in Ecuador – per Videotelefonie geführt worden.[2] In einigen Settings befanden sich weitere Personen während der Gespräche in physischer Nähe. Es wurde jedoch darauf geachtet, dass sich dadurch nicht die Dynamik von Gruppeninterviews ergab. Zur besseren Vergleichbarkeit der Daten wurde Wert darauf gelegt, die Interviews in einem einheitlichen, zeitlich begrenzten Erhebungszeitraum durchzuführen. Alle Interviews sind vom 15. Mai bis 08. August 2019 geführt worden – während der letzten Amtszeit von Evo Morales, wenige Monate vor den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen am 20. Oktober 2019.

Für die Umsetzung der Feldforschung war eine intensive Vorausplanung notwendig. Es wurden Akteur*innen und SBOs recherchiert, die im TIPNIS-Konflikt engagiert sind, um eine erste Organisationen- und Personenauswahl zu treffen. Auf Grundlage einer Organisationen-Datenbank wurden formale Kontaktanfragen und Informationen zum Forschungsprojekt an potenzielle Interviewpartner*innen verschickt. Bei der Kontaktauswahl wurde darauf geachtet, die Heterogenität der Akteur*innen möglichst realitätsgetreu abzubilden und dadurch eine hohe Stichprobenvalidität zu gewährleisten. Bei allen ausgewählten Akteur*innen handelte es sich um Personen mit Bezug zum TIPNIS-Konflikt. Im Fall der unterschiedlichen SBOs wurden Personen bei der Kontaktauswahl bevorzugt, die innerhalb ihrer Organisation eine Repräsentationsfunktion ausübten. Bei Indigenenorganisationen waren dies vor allem die Vorsitzenden, die im Spanischen *presidentes* genannt werden. Dadurch – so die Vorannahme – sollten Personen berücksichtigt werden, die autorisiert waren, im Namen ihrer Organisation zu sprechen.

Die Teilnahme des Autors an verschiedenen Veranstaltungen hat während der Feldforschungsphase zur Erweiterung des Kontaktpools beigetragen. Erwähnenswert sind eine nationale Konferenz von Indigenenorganisationen vom 15. bis 17.

1 Bei Expert*innen-Interviews werden Befragte typischerweise im wissenschaftlichen Sinn als Spezialist*innen für ein bestimmtes Thema betrachtet.

2 Nach Meß (2015: 3) kann die Videotelefonie als äquivalente Erhebungsmethode zur direkten Face-to-face-Befragung gesehen werden.

Mai 2019 in Santa Cruz de la Sierra sowie ein nicht öffentliches Treffen der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* in Trinidad am 14. Juni 2019. Die erstgenannte Veranstaltung ist hervorzuheben, da sie ein bemerkenswerter Versuch MAS-kritischer Indigenenorganisationen war, verschiedene Vertreter*innen aus indigenen Territorien und zivilgesellschaftliche Unterstützer*innengruppen zum Zweck der Verteidigung indigener Territorien zu vereinen, wie auch die überregionale Tageszeitung aus Santa Cruz de la Sierra *El Deber* im Anschluss berichtete (Torres 17.05.2019). In inhaltlichen Vorträgen und Workshops setzten sich die Teilnehmenden schwerpunktmäßig mit indigenen Kollektivrechten auseinander. Ausrichter*innen dieses Treffens waren Widerstandsakteur*innen der Konföderation indigener Völker Boliviens (CIDOB), der transnationalen Koordinationsstelle indigener Organisationen des Amazonasbeckens (COICA) sowie der Nationalkonferenz der indigenen Frauen Boliviens (CNAMIB). Die zweitgenannte Veranstaltung ermöglichte Einblicke in die Arbeit der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios*, eines Netzwerks von Indigenenorganisationen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, das, wie in Kapitel 9 gezeigt wird, zum Erhebungszeitraum bei der Organisation und Koordination des Widerstands eine wichtige Rolle spielte.

3.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Nachdem die Datengenerierung erläutert wurde, stellt sich die Frage, auf welche Weise die Framings und das Frame-Alignment der verschiedenen Akteur*innen identifiziert und dargestellt werden können. Das Methodenrepertoire, das zu diesem Zweck zur Verfügung steht, stammt aus dem Bereich der qualitativen Inhaltsanalyse. Ein Begriff, der auf Siegfried Kracauer zurückgeht, der 1952 in seinem Aufsatz »The Challenge of Qualitative Content Analysis« entgegen dem damaligen Mainstream argumentierte, dass Kommunikationsinhalte nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ ausgewertet werden müssten (Kracauer 1952; Kuckartz 2018: 5). In Deutschland wurde der Begriff durch das von Philipp Mayring 1983 veröffentlichte Lehrbuch »Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken« populär, das sich mittlerweile zu einem Standardwerk der empirischen Sozialforschung entwickelt hat (Mayring 2015).

Im Gegensatz zur klassischen Inhaltsanalyse läuft die qualitative Inhaltsanalyse nicht auf die statistische Datenanalyse hinaus. Stattdessen ist sie stärker hermeneutisch-interpretativ orientiert. Nach Anwendung der Methode bleibt das Interesse an den verbalen Daten des Ursprungsmaterials erhalten, denen eine hohe interpretative Relevanz zugemessen wird. Die Beschäftigung mit den Originalaussagen hat sich nach Anwendung der Methode also nicht »erledigt« (Kuckartz 2018: 46-47). Wie Mayring (2015: 17) schreibt, ist es nicht zielführend, bei der qualitativen Inhaltsanalyse von einer strikten Dichotomisierung qualitativer versus quantita-

tiver Elemente auszugehen. So räumt er ein, dass es »vielleicht adäquater [wäre], von einer *qualitativ-orientierten* Inhaltsanalyse zu sprechen« (Mayring 2015: 17). Dennoch geht Mayring nicht so weit, die qualitative Inhaltsanalyse als einen hybriden Ansatz einzuordnen, da diese auch gänzlich ohne Quantifizierungen auskommen kann (Mayring 2015: 17).

Nach Udo Kuckartz, der sich in seinen Ausführungen insbesondere auf die computergestützte Auswertung qualitativer Forschungsdaten wie Interviews bezieht, lässt sich die qualitative Inhaltsanalyse in einem dynamischen, nicht-linearen Modell darstellen. Dynamisch bedeutet, dass die einzelnen Analyseschritte parallel verlaufen und aneinander anknüpfen können (Kuckartz 2018: 44 – 47). Diese sind Textarbeit, Kategorienbildung, Kodierung, Analyse und Ergebnisdarstellung. Im Zentrum des Ablaufschemas steht die Forschungsfrage, die zu Beginn gestellt wird und durchgängig präsent ist. Wie Kuckartz schreibt, kann sich die Forschungsfrage während des Analyseprozesses in einem gewissen Rahmen dynamisch verändern. Damit ist es möglich, diese zu präzisieren, neue Aspekte zu berücksichtigen und unerwartete Zusammenhänge aufzudecken.

Bei der Textarbeit geht es darum, ein Gesamtverständnis bezüglich der untersuchten Quellen zu erarbeiten. Im Fall dieser Arbeit wurden für diesen Schritt Transkriptionsdateien aus dem Interviewmaterial erstellt. Wie Peters (2014: 12) konstatiert, müssen bei der Verschriftlichung aufgezeichneter Audios eine Reihe von Entscheidungen getroffen werden. Da es für den Zweck dieser Arbeit in erster Linie auf die Informationsebene ankommt, sind einfache Transkriptionskriterien angelegt worden. Nicht-verbale Merkmale wie Betonung, Lautstärke oder Sprechpausen wurden nicht berücksichtigt. Nichtsdestotrotz wurde eine exakte Wiedergabe verbaler Äußerungen angestrebt, sodass die verschriftlichte Fassung möglichst originalgetreu dem Gesagten entspricht.[3] Mit Ausnahme eines einzelnen Interviews, bei dem nur eine Mitschrift vorliegt, sind alle geführten Interviews in voller Länge transkribiert worden. Durch diese Vorgehensweise ist es möglich, einzelne Sequenzen in ihrem Zusammenhang und im Gesamtverlauf der Interaktion betrachten zu können (Medjedović 2014: 227). Beim Analyseschritt »Textarbeit« wurden die Transkriptionsdateien der Interviews gelesen, zentrale Begriffe markiert und Memos erstellt. Mit Memos sind nach Kuckartz »die von den Forschenden während des Analyseprozesses festgehaltenen Gedanken, Ideen, Vermutungen

---

3 Dies gilt auch für Dialektwörter, zumeist aus den im Beni gebräuchlichen Varianten des Spanischen, sowie Wörter und Lehnwörter aus indigenen Sprachen, um die damit zum Ausdruck gebrachten Bedeutungsebenen beizubehalten. Sprache und Interpunktion wurden leicht geglättet und der Schriftsprache angenähert. Grammatikalische Fehler und Satzstellungen wurden nicht verändert. Auch paraverbale Merkmale wie Lachen und Räuspern sowie Besonderheiten der Interviewsituation, wie z.B. das Klingeln eines Telefons oder das Betreten des Raumes einer weiteren Person, wurden in den Transkriptionsdokumenten notiert (Kuckartz 2018: 166-167).

und Hypothesen« gemeint, die zur Klärung der Forschungsfrage beitragen (Kuckartz 2018: 58).

Besondere Aufmerksamkeit innerhalb des Ablaufschemas kommt der Kategorienbildung zu. Neben den Fällen (in dieser Arbeit sind damit die einzelnen Interviewpartner*innen gemeint) können Kategorien als die zweite grundlegende Strukturierungsdimension betrachtet werden. Beide Dimensionen zusammengenommen, Fälle und Kategorien, bilden die Matrix der inhaltlichen Strukturierung. Die Gesamtheit aller Kategorien wird als Kategoriensystem bezeichnet (Kuckartz 2018: 38; 49). Dieses System, das als zentrales Element der Analyse angesehen werden kann (Mayring 2015: 51), ist hierarchisch aufgebaut und besteht aus Hauptkategorien und spezifizierenden Subkategorien (Kuckartz 2018: 38).

3.2 Operationalisierung

Bis zur systematischen Theoretisierung von Philipp Mayring haben Lehrbücher zur qualitativen Inhaltsanalyse nur sehr wenig darüber ausgesagt, wie Kategorien und Kategoriensysteme gebildet werden können. Betont wurde stattdessen die Kreativität des Schaffensprozesses. Diese ist zwar heutzutage noch gefragt, da die Kategorienbildung nicht völlig objektiv verlaufen kann und zwangsläufig subjektiven Interpretationsmustern unterliegt. Doch hat die Wissenschaft mittlerweile regelbasierte Verfahren hervorgebracht, die das Bias der Subjektivität begrenzen sollen. Im Fall dieser Arbeit ist bei der Kategorienbildung zwischen zwei verschiedenen Herangehensweisen zu unterscheiden. Es gibt Kategorien, die induktiv am Material gebildet wurden und solche, die vorab ohne empirische Daten festgelegt worden sind (deduktives Kategorisieren). Deduktives Kategorisieren setzt ein theoretisches Vorverständnis voraus, das den Blick auf theoretisch relevante Variablen lenkt. Durch die induktive Vorgehensweise sollen hingegen eine gewisse Betriebsblindheit verhindert und die Chance ermöglicht werden, vermeintlich gesichertes Wissen zu relativieren. Der induktiven Vorgehensweise kommt damit ein hohes Gewicht zu. Denn durch diese ist es möglich, wichtige Elemente einer bereits vorinterpretierten Welt aufzudecken, die durch die deduktiven Kategorien nicht abgebildet werden würden.[4]

Da die Studie an die Framing-Forschung in der Tradition von David Snow und Robert Benford (1988) anschließt, wurden die Kernelemente des Framings Diagnose, Prognose und Motivation deduktiv an das Datenmaterial herangetragen. Als Hauptkategorien bilden sie das Grundgerüst des Kategoriensystems. Diese sind

4 Wie das Ablaufmodell zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018: 45) zeigt, ist jedoch beim induktiven Kategorisieren – wie auch bei der deduktiven Vorgehensweise – die Zentralität der Forschungsfrage unbestritten.

a priori in Subkategorien gegliedert worden. Beispielsweise enthält die Hauptkategorie »Diagnose« die Subkategorie »Problemidentifizierung«, die dem Framing-Ansatz entspricht. Unter diese Subkategorie ließen sich wiederum einzelne Kodierungseinheiten (Unterkategorien) subsummieren. Diese Kodierungseinheiten bilden einzelne Frames ab. Parallel zum Kodierungsprozess wurde ein Kodierungsleitfaden erstellt, der Kategoriebeschreibungen, Regeln zur Anwendung der Kodes und exemplarische Ankerbeispiele enthält (Kuckartz 2018: 40).

Durch die Arbeitsschritte der Paraphrasierung, Zusammenfassung, Generalisierung und Reduktion (Mayring 2015: 85-87) ließ sich für uneindeutige Kodierungseinheiten feststellen, ob diese einer bereits bestehenden Kategorie zugeordnet werden konnten oder eine neue Kategorie gebildet werden musste. Zur interpretativen Klärung uneindeutiger Aussagen erfolgten regelmäßige Abgleiche mit den im Feldtagebuch festgehaltenen Skizzen sowie im Einzelfall Rückfragen an die betreffenden Personen. Da es sich bei der Kategorienbildung um einen aktiven Prozess handelt, der von der »Kategorienbildungskompetenz und dem aktiven Tun abhängig ist«, wenden Rädiker und Kuckartz ein, dass sich der »möglicherweise bestehende Anspruch, dass sich beim induktiven Codieren durch mehrere Personen oder Mitglieder eines Teams möglichst die gleichen Kategorien ergeben sollten« nicht erfüllen lässt (Rädiker/Kuckartz 2019: 102-103).[5]

Allgemein sollte beim Kategorisierungsprozess keine Bewertung der Interviewaussagen, sondern eine Systematisierung der Inhaltsebene des Gesagten vorgenommen werden.[6] Waren Kodierungseinheiten für verschiedene Kategorien relevant, waren Mehrfachkodierungen möglich. Durch das deduktiv-induktive Wechselspiel, das computergestützt mit dem auf qualitative Datenanalyse spezialisierten Softwareprogramm MAXQDA durchgeführt worden ist, konnte ein komplexes Set an Kodevariablen erstellt werden. Diese sind zum Schluss in einer Endkontrolle überprüft worden. Kombiniert mit den ebenfalls erhobenen, sozio-demografischen Daten der Forschungsteilnehmer*innen wie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Akteursgruppe, die ethnische Selbstidentifikation, Alter und Geschlecht lässt sich von einer umfassenden Datenmatrix sprechen.[7] Die sozio-demografischen

---

5 Einen Koeffizienten der Übereinstimmung oder eine Interkoder-Reliabilität zu berechnen, halten sie daher nicht für sinnvoll (Rädiker/Kuckartz 2019: 103).

6 Nach Bearbeitung von ca. 25 Prozent des Materials sind die Kategorien revidiert worden. Damit wurde einer Empfehlung von Mayring (2015: 86) gefolgt, die eine Revision nach etwa zehn bis 50 Prozent für sinnvoll erachtet. Dies hatte den Vorteil, bei allen bis zu diesem Zeitpunkt bearbeiteten Interviews zu überprüfen, ob später gebildete Kategorien für das bereits kodierte Material besser zutrafen und im Einzelfall umkodiert werden musste.

7 Während der Interviews konnte häufig beobachtet werden, dass sich Interviewteilnehmende zu Beginn der Gespräche ausführlich selbstvorstellten und dabei eigenständig auf einen Großteil dieser kategorialen Variablen eingingen.

Daten können nach Rädiker und Kuckartz (2019: 2) auch als kategoriale Variablen bezeichnet werden.

Die Datenmatrix, die auf die beschriebene Weise erzeugt wurde, bildet die Grundlage für den Hauptteil der Arbeit, die Analyse, bei der die Frames der einzelnen interviewten Akteur*innen untersucht werden. Durch den Datenabgleich sollen schließlich Masterframes identifiziert werden, d.h. mögliche Frame-Kombinationen, die für die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung als charakteristisch angesehen werden können. Durch die Präzisierung und Beschreibung dieser Masterframes, die typischerweise auf den Deutungsbausteinen der Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes aufbauen, lassen sich die Framings der Akteur*innen darstellen. Die Datenmatrix ist eine Interpretationshilfe. Die Interviews werden jedoch nicht als bloße Aneinanderreihungen von Kodierungseinheiten betrachtet und behalten ihren Charakter als Kommunikation. So sind es schließlich vor allem wörtliche Zitate, die illustrieren können, wie die Framings im Fall der sozialen TIPNIS-Bewegung funktionieren.

Bei der Analyse des Frame-Alignments sollen die Frame-Beziehungen zwischen den interviewten Akteur*innen möglichst detailgetreu rekonstruiert werden. Es geht um die Frage, inwiefern die Frames der individuellen Akteur*innen im Multiorganisationenfeld der Widerstandsbewegung zum Erhebungszeitraum übereinstimmten. Zur Operationalisierung des Frame-Alignments zwischen den interviewten Akteur*innen eignet sich das Instrument der Ähnlichkeitsanalyse.[8] Mithilfe von Ähnlichkeitsmaßen lassen sich Frame-Kongruenzen und -Diskrepanzen darstellen. Während ein Koeffizient von 1,0 maximale Ähnlichkeit ausdrückt, bedeutet ein Koeffizient von 0 maximale Unähnlichkeit (Rädiker/Kuckartz 2019: 197; 199). Das Grundprinzip der zugrundeliegenden Berechnungen ist einfach zu verstehen. Sie basieren auf Vierfeldertafeln, die im Fall dieser Arbeit für jede paarweise Kombination von kodierten Interviews erzeugt werden (siehe Abbildung 3).

8 Wie Stefan Rädiker und Udo Kuckartz (2019: 196) schreiben, wird die Ähnlichkeitsanalyse häufig als Mixed-Methods-Verfahren bezeichnet, auch wenn Kritiker wie John Creswell diese eher den Multi-Method-Verfahren zuordnen würden. Der Grund liegt darin, dass die Ähnlichkeitsanalyse nicht der gängigen Mixed-Methods-Definition entspricht, bei der strenggenommen sowohl qualitative als auch quantitative Daten verwendet werden müssen. Bei der Ähnlichkeitsanalyse werden im Gegensatz dazu nur qualitative Daten berücksichtigt, auf die jedoch sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren angewendet werden.

Abbildung 3: Vierfeldertafel der Ähnlichkeitsmaße

Interview A			
Interview B		Kode/Variablenwert kommt vor	Kode/Variablenwert kommt nicht vor
	Kode/Variablenwert kommt vor	a	b
	Kode/Variablenwert kommt nicht vor	c	d

a = Anzahl an Kodes bzw. Variablenwerten, die in beiden Interviews identisch sind
d = Anzahl an Kodes bzw. Variablenwerten, die in beiden Interviews nicht vorkommen
b und c = Anzahl an Kodes bzw. Variablenwerten, die nur in einem Interview vorkommen

Abbildung erstellt nach Rädiker/Kuckartz 2019: 198.

Welches Ähnlichkeitsmaß zu bevorzugen ist, hängt von der spezifischen Zusammensetzung von Daten und Kodes ab. Für diese Arbeit eignet sich der Koeffizient Jaccard, da eine hohe Anzahl von Kodes erzeugt wurde (insgesamt 1821) und einzelne Kodes jeweils in nur wenigen Interviews vorkommen. Durch eine hohe Anzahl von 152 kodierten Kategorien sind die Frames in ihren Sub- und Unterkategorien weit ausdifferenziert. Der Vorteil von Jaccard liegt darin, dass dieser Koeffizient, der sich nach der Formel a/(a + b + c) berechnet, das Nichtvorhandensein von Kodes in zwei Interviews (Feld d der Vierfeldertafel) nicht als Übereinstimmung wertet bzw. vollständig ignoriert. Im Fall der vorliegenden Studie eignet sich dieses Maß für einen Gesamtüberblick über die Frame-Beziehungen aller Befragten. Dies liegt daran, dass in der Stichprobe sowohl Akteur*innen aus dem Allianz- als auch aus dem Konfliktsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung enthalten sind, bei deren Kodierungen nur eine geringe Übereinstimmung zu erwarten ist. Würde man andere Koeffizienten verwenden, bestünde die Gefahr, zu viel »Nichts« als Übereinstimmung zu werten, dadurch das Ergebnis zu verzerren und fälschlicherweise eine zu hohe Ähnlichkeit anzunehmen (Rädiker/Kuckartz 2019: 197-198).

Wenn Aussagen von Personen miteinander verglichen werden, die in einer oder mehreren kategorialen Variablen übereinstimmen, kann es jedoch sinnvoll sein, einen Ähnlichkeitskoeffizienten zu wählen, der das Nichtvorhandensein von Kodes stärker betont: Das Maß der einfachen Übereinstimmung (prozentuale Übereinstimmung) wertet sowohl das Vorhandensein als auch das Nichtvorhandensein als Übereinstimmung. Die mathematische Formel ist: (a + d)/(a + b + c + d) (Rädiker/Kuckartz 2019: 198). Die Grundfrage, die sich also vor der Verwendung eines jeden Ähnlichkeitsmaßes stellt, ist, wie die Übereinstimmung im Nichtvorhandensein der Kodes gewertet werden soll. Für das Frame-Alignment können die Ähnlichkeitsmaße jedoch nur erste Anhaltspunkte für tiefergehende Explorationen liefern. Denn eine zufriedenstellende Beantwortung der Frage, inwiefern sich einzelne In-

dividuen in ihren Frames unterscheiden oder ähneln, ist nur durch eine intensive, hermeneutisch-interpretative Auseinandersetzung mit den Originalaussagen möglich.

3.3 Implikationen des Forschungsdesigns

Obwohl das Interview an die Alltagssituation eines Gesprächs anknüpft, unterscheidet es sich in der Tatsache, dass Gesprächspartner*innen unterschiedliche Funktionen einnehmen. Während nämlich die Befragten eine Reihe von Informationen preisgeben (selbstverständlich auf freiwilliger Basis), besteht die Aufgabe der Interviewenden darin, ihre Forschungsteilnehmer*innen durch gezielte und planmäßige Fragestellung zur Mitteilung zu veranlassen (Westle/Krumm 2009: 208). Auch die »atmosphärischen« Interview-Settings können das Antwortverhalten beeinflussen. Im Fall dieser Arbeit wurden Gespräche in klimatisierten Büros in La Paz, Privatwohnungen, Cafés in Santa Cruz del la Sierra und Cochabamba, auf der Plaza von Trinidad und in indigenen Territorien geführt. Ebenfalls muss der soziale Kontext beachtet werden (Rucht 1994: 19). In Bezug auf diese Arbeit lässt sich fragen, inwiefern sich der soziale Kontext des Autors (weiß, männlich, Europäer) in den verschiedenen Gesprächssituationen auf die Fremdwahrnehmung, Kooperationsbereitschaft und kulturspezifischen Kommunikationsmuster der Forschungsteilnehmer*innen ausgewirkt hat. Es mag eine begründete Annahme sein, dass Begegnungen und Gespräche im informellen Rahmen und das Bemühen um maximale Transparenz bei der Durchführung der Interviews die Kooperationsbereitschaft der Forschungsteilnehmer*innen erhöhten. Auch könnten sich die Fürsprache Dritter sowie Vorerfahrungen des Autors in der Region positiv auf das Antwortverhalten ausgewirkt haben. Doch müssen diese Annahmen notwendigerweise an einer Restunsicherheit scheitern.

Zur Selbstaufklärung des Autors gehört außerdem, die eigenen Privilegien wahrzunehmen, die es ihm ermöglichen, an der akademischen Wissensproduktion teilzuhaben. Teilhabe und Zugang zur Wissensproduktion, mit ihren spezifischen Methoden- und Begriffsapparaten, sind bis heute von kolonialen Ungleichheiten geprägt. Indigene Wissensproduzent*innen, Wissensformen und Epistemologien sind in der transnationalen, »westlich«-geprägten Wissenschaftscommunity unterrepräsentiert.[9] Obwohl indigene Kosmovisionen und Lebenskonzepte in vielen

9 In dieser Arbeit bezieht sich der Ausdruck »westlich« vordergründig auf Konzepte, Theorien und Methoden aus Europa und Nordamerika (Peters 2014: 5). In den *Postcolonial Studies* ist der Begriff stark kritisiert worden. Gayatri Spivak (1988) sieht im »Westen« ein Denkmodell, das eine unterschiedsbasierte, hierarchisierende Repräsentation von »Wir« und den »Anderen« begünstigt.

indigenen Gemeinden zum Alltag gehören, findet der transnationale, akademische Diskurs darüber nur mit geringer indigener Beteiligung statt. Stattdessen treten im Rahmen transnationaler Foren häufig nicht-indigene »Vermittler*innen« und »Übersetzer*innen« auf, die indigenes Wissen verbreiten (Pleyers 2015: 110). Auf diese Weise erlangten beispielsweise die hochlandindigenen Konzepte *suma qamaña* (Aymara) und *sumaq kawsay* (Quechua)[10] seit den 1990er Jahren Popularität. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden diese unter ihren spanischen, aber nicht völlig zutreffenden Übersetzungen[11] *Buen Vivir* (Ecuador) und *Vivir Bien* (Bolivien) mit der Absicht diskutiert, Alternativen zu den konventionellen Formen und Begriffen von Entwicklung zu suchen, die von den Paradigmen des Neoliberalismus[12] und des Washington-Konsenses geprägt waren. Das *Vivir Bien*, das in Kapitel 7 genauer erläutert wird, betont einen harmonischen Einklang zwischen Mensch, Natur, materieller und spiritueller Welt. Diese Philosophie entfaltete ein großes Potenzial. Auch wachstumskritische, ökofeministische, ökosoziale und auf Entglobalisierung abzielende soziale Bewegungen nahmen sich das *Vivir Bien* zum Vorbild (Solón 2017: 17).

Vermittlung, Diskussion und Anwendung indigenen Wissens geschehen allerdings nicht selten, wie sich mit Geoffrey Pleyers (2015: 110) anmerken lässt, in idealisierender, exotisierender, romantisierender und komplexitätsreduzierender Weise. Wie der Anthropologe Mark Goodale (2019: 7) schreibt, haben »orientalistische« Konzeptionen und romantische Stereotype nicht wenige Wissenschaftler*innen zur Beschäftigung mit Bolivien motiviert und zu einem idealisierten Bild des *indígena* beigetragen. Forscher*innen aus westlichen Kontexten stehen vor der Herausforderung, sich diesen Tatsachen zu stellen, Ungleichheiten nicht zu reproduzieren und sich um Dekolonisierung der Wissensproduktion zu bemühen. Ranjan Datta (2018: 2) versteht Dekolonisierung als »an on-going process of becoming, unlearning, and relearning regarding who we are as a researcher […] and taking responsibilities for participants.« Dies impliziert, Theorien und Methoden

---

10 *Sumaq kawsay* ist die bolivianische Schreibweise des Quechua; in Ecuador wird die Schreibweise *sumak kawsay* verwendet.

11 *Suma qamaña* und *sumaq kawsay* weisen mehrere Bedeutungseben auf, die sich im Spanischen und Deutschen nur in einer Annäherung wiedergeben lassen. Dazu zählen *vida plena* (das volle Leben), *vida dulce* (das süße Leben), *vida armoniosa* (das harmonische Leben), *vida sublime* (das erhabene Leben), *vida inclusiva* (das inklusive Leben) und das *saber vivir* (das Wissen zu leben) (Solón 2017: 14-15).

12 Der Begriff des Neoliberalismus bezeichnet einen Strang liberaler Wirtschaftstheorien. Anhänger*innen des Neoliberalismus streben eine freiheitliche, und marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung an, lehnen aber minimale Eingriffe des Staates nicht völlig ab. Makroökonomische Stabilisierung der Staatsfinanzen, Schaffung von Investitionsanreizen für Privatkapital, Weltmarktöffnung und Marktliberalisierung gehören zu den gängigen Reformempfehlungen (Horst 2009: 129).

hinsichtlich ihrer Fähigkeit zu hinterfragen, Anregungen, Impulse und Interessen von Seiten der Forschungsteilnehmer*innen aufzunehmen (Datta 2018: 3). Für die bolivianische Aktivistin und Soziologin Silvia Rivera Cusicanqui, deren Arbeiten auf dem ontologischen Horizont der Aymara basieren, besteht der Anspruch dekolonisierender Praxis in der Anerkennung, Wertschätzung und Auseinandersetzung mit dem Persönlichen und der ontologischen Differenz der Kolonialisierten. Widersprüche und Konfrontationen innerhalb indigener Konzepte sollen wahrgenommen werden, ohne diese zu verengen und ihren dazugehörigen Praktiken und gesellschaftlichen Kämpfen zu entreißen. Dabei ist Dekolonisierung nicht als Errungenschaft des akademischen Geistes misszuverstehen (Rivera 2018: 84-90). Oder anders formuliert: »*Lo poscolonial es un deseo, lo anti-colonial una lucha y lo decolonial un neologismo [...] antipático*« (Rivera Cusicanqui; zitiert nach Gago 19.07.2018).[13]

Die Auseinandersetzung mit hegemonialen Machtstrukturen der Wissensproduktion gibt Anlass zur kritischen Betrachtung von Sprache (Do Mar/Dhawan 2015: 319). Die Publikationssprache dieser Arbeit ist Deutsch, was insbesondere eine Wissenszirkulation im deutschsprachigen Raum begünstigt. Selbstverständlich lässt sich argumentieren, dass es auch dort von hoher Relevanz ist, sich mit der Thematik dieser Arbeit auseinandersetzen. Denn europäische Konsummuster und Wirtschaftsformen haben im Zuge der Globalisierung einen enormen Anteil an der Fortschreibung (neo-)extraktivistischer Modelle in Lateinamerika (Brand/Dietz 2014: 128). Für bolivianische Leser*innen und für die im TIPNIS-Konflikt involvierten Personen, die in dieser Arbeit vorkommen, stellt die Wahl der Publikationssprache in den meisten Fällen jedoch eine Barriere dar. Aus diesem Grund liegt es nahe, dass die Rückspiegelung der durch die Arbeit gewonnen Erkenntnisse auf anderen Kanälen erfolgen musste. Dazu sind in erster Linie über soziale Medien sofortnachrichtenbasierte Kommunikationskanäle mit den Interviewpartner*innen eingerichtet worden, die weiterhin einen direkten Dialog und eine Beziehungspflege ermöglichten.

Auch die geführten Interviews sind von dem Entscheidungskriterium der Sprachauswahl betroffen. In der qualitativen Forschung ist es üblich, Interviews in der Muttersprache der Befragten durchzuführen, damit sich diese frei und ungehindert ausdrücken können (Kruse/Schmieder 2012: 248). Spanisch ist aus pragmatischen Gründen für die Kommunikation ausgewählt worden (ein Interview wurde auf Deutsch geführt). Es ist sowohl in Bolivien als auch speziell im TIPNIS die verbreitetste Sprache. Außerdem stellt es eine wichtige Kommunikationssprache der indigenen Völker Boliviens dar, was sich besonders bei interethnischen Versammlungen und offiziellen Mitteilungsschriften indigener Gruppen und Organisationen zeigt (Laing 2015: 113). Nichtsdestoweniger ist es die

13 Übersetzung: Das Postkoloniale ist ein Wunsch, das Antikoloniale ein Kampf und das Dekoloniale ein unverschämter [...] Neologismus«; eigene Hervorhebung.

Sprache der *conquistadores* und in einigen Fällen eine Fremd- bzw. Zweitsprache der Interviewteilnehmenden. Moxeños, Yuracarés und Chimanes verfügen jeweils über eigene Sprachen, auch wenn die Zahl der Sprecher*innen insbesondere bei den jüngeren Generationen limitiert ist. Bei den interviewten Moxeñas und Moxeños lässt sich zusätzlich zwischen den Varianten des Moxeño-Ignaciano und des im TIPNIS vorherrschenden Moxeño-Trinitario unterscheiden, die jeweils zu der arawakischen Sprachfamilie gehören (Lehm 1998: 82).

In Anbetracht der sprachlichen und kulturellen Diversität der Bezugsgruppe der Interviewpartner*innen – neben Moxeños, Chimanes und Yuracarés gehörten dazu auch Itonamas, Movimas, Tacanas, Chiquitanos, Aymaras und Quechuas – war es in der Forschungspraxis von großer Bedeutung, herauszufinden, ob der semantische und kulturelle Sinn der Fragen in den Interviews ausreichend transportiert werden konnte (Westle/Krumm 2009: 211). Aufschluss darüber konnte sowohl durch einschlägige Gespräche als auch durch die Revision des Audiomaterials erzielt werden. Diese Maßnahmen eigneten sich auch dafür, das Risiko von interpretativen Missverständnissen zu minimieren und das Erhebungsinstrument konstant zu verbessern. In diesem Sinne glich die Forschungsphase einem fortlaufenden Lernprozess.

4. ¡*Resistencia*!

Um die Framings der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung zu verstehen, ist es sinnvoll, den Widerstand zu kontextualisieren. Dazu sollen zunächst das *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* (TIPNIS) vorgestellt und die Genese des Widerstands erläutert werden. Geografisch ist das Gebiet Teil der Gesamtregion Amazonien, die aufgrund ihrer Bedeutung für das globale Klima im Zuge transnationaler Klimadebatten verstärkt in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten ist. Wie aus einer Studie des Amazonas-Netzwerks für sozio-ökologische und georeferenzierte Informationen (RAISG) hervorgeht, machen indigene Territorien und Schutzgebiete ca. 45 Prozent der Gesamtfläche des Amazonasgebiets aus. Diese hohe Konzentration an indigenen Territorien und Schutzgebieten ist weltweit einzigartig (Fatheuer 2019: 11). Drei Millionen Menschen sind Indigene, zugehörig zu rund 385 verschiedenen Völkern, die etwa 86 Sprachen und 650 Dialekte sprechen. Ca. 110 dieser indigenen Völker haben keinen oder nur geringfügigen Kontakt zu den jeweils restlichen Landesbevölkerungen. 70-80 Prozent der 34 Millionen Menschen, die im Amazonasgebiet leben, sind in urbanen Zentren angesiedelt (RAISG 2012: 11).

Nach Brasilien (67 Prozent) und Peru (14,3 Prozent) hat Bolivien mit 10,6 Prozent der Fläche den drittgrößten Anteil am Amazonasbecken. Auch wenn das Land in einer weit verbreiteten Wahrnehmung vornehmlich als Andenstaat gilt, gehören 65,2 Prozent der Landesfläche zum hydrographischen Amazonasgebiet. Davon zu unterscheiden ist das sogenannte Amazonas-Biom, das 43,3 Prozent der Landesfläche ausmacht. Dieses lässt sich als Mosaik aus ausgedehnten tropischen Regenwäldern, Feuchtsavannen sowie halbfeuchten Gebieten beschreiben (Reyes/Herbas 2012: 3-4). Teil des bolivianischen Amazonas-Bioms ist das Indigene Territorium und Nationalpark Isiboro Sécure (TIPNIS). Es ist eins von insgesamt 58 Gebieten des bolivianischen Tieflands, die offiziell als indigenes Territorium anerkannt wurden (Tamburini 2019: 9).[1] Es liegt in der Region Amazonía Sur in den Departements Beni (Provinz Moxos) und Cochabamba (Provinzen Chapare und Ayopaya), deren

1 Im bolivianischen Altiplano (Hochland) wurden bisher 184 indigene Territorien anerkannt (Guzmán 2020: 56).

Grenzverlauf im TIPNIS allerdings nicht eindeutig definiert ist. Nach Angaben des *Servicio Nacional de Áreas Protegidas* (SERNAP) handelt es sich beim TIPNIS um eine Übergangsregion zwischen Anden- und Regenwaldgebieten: 6,6 Prozent der Fläche gehören zu den Yungas, einer Talregion, die parallel zur Cordillera Real verläuft. 21,5 Prozent des Territoriums bestehen aus Feuchtsavannen, die in der Regenzeit überschwemmen, 72 Prozent aus Amazonas-Regenwald (SERNAP 2004: 15; basierend auf Ibisch/Mérida 2003). Aufgrund seiner Höhenunterschiede zwischen den subandinen Höhenlagen auf etwa 3000 m. ü. d. M. und dem tiefsten Punkt an der Mündung des Sécure in den Isiboro auf etwa 180 m. ü. d. M., ist das Gebiet durch eine Vielzahl fragiler Ökosysteme und eine reichhaltige Flora und Fauna gekennzeichnet (SERNAP 2004: 9).

Wie Aufzeichnungen des französischen Naturforschers Alcides D'Orbigny (1802-1857) zeigen, haben die Natur und die hohe Biodiversität bereits früh das wissenschaftliche Interesse auf sich gezogen. Seine Eigenschaft als indigenes Territorium der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes weist das TIPNIS jedoch auch als einen vom Menschen geprägten Raum aus. Doch bevor dieses Merkmal sowohl als multiethnisches *territorio ancestral* (anzestrales, d.h. auf die Vorfahren zurückgehendes Gebiet) als auch als politische Kategorie staatlich anerkannter indigener Selbstverwaltung beleuchtet werden kann, soll zunächst der Begriff »indigen« (*indígena*) problematisiert werden: Für diesen Begriff, der im Zuge der Kolonialisierung von Europäern konstruiert wurde, existiert bis heute keine einheitliche Definition (Flesken 2014: 2). Allerdings bietet die Präambel der Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) von 1989 einen Vorschlag für die Definition indigener Völker (*pueblos indígenas*). Dieser berücksichtigt Elemente einer traditionellen Lebensart, soziopolitischen Organisation und Kultur, die sich vom Rest der Bevölkerung abgrenzen lassen. Ein weiteres Merkmal liegt laut ILO in der historischen Kontinuität indigener Völker in den von ihnen bewohnten Gebieten. Oberste Priorität hat jedoch das Prinzip der Selbstidentifizierung (ILO 1989).[2]

4.1 Das indigene Bolivien

Indigene Identität, die sich in verschiedenen Formen und Ausprägungen zeigen kann, ist ein komplexes Thema. Die Schwierigkeit, individuelle Selbstidentifizierungen in ihrer Vielfalt abzubilden, zeigt sich in Bolivien an den umstrittenen

2 In dieser Arbeit werden die Begriffe »indigen« und »indigene Völker« deshalb unter der Prämisse verwendet, dass es sich bei diesen um gängige Selbstbezeichnungen von Akteur*innen handelt, die im TIPNIS oder anderen indigenen Territorien leben oder von dort herkommen.

Zensusdaten. Bei den letzten Erhebungen von 2001 und 2012 hatte die Kategorie »Mestiz*in« nicht zur Selbsteinordnung zur Auswahl gestanden. Viele Bolivianer*innen mit sowohl europäischen als auch indigenen Wurzeln bekamen somit einem Identitätsschema vorgesetzt, das ihnen nicht gerecht wurde.[3] Auch in diskursiven Auseinandersetzungen wird die Komplexität der Identitätsfrage häufig reduziert. So sind Darstellungen, die die indigene Bevölkerung des Landes als Bevölkerungsmehrheit oder eine Gesamtheit kleiner Minderheiten skizzieren, nicht nur zu kurz gegriffen, sondern werden auch in politischen Debatten instrumentalisiert (Schilling-Vacaflor 2009: 63-64).

Unbestritten ist die hohe kulturelle Diversität der insgesamt 36 *Naciones y Pueblos Indígena Originario Campesinos* (NPIOC), die die bolivianische Verfassung von 2009 anerkennt, samt ihrer weiter zu differenzierenden Untergruppen. Die hochlandindigenen Bevölkerungsgruppen der Aymaras und Quechuas, die zur Selbstbezeichnung ihrer indigenen Gemeinschaften den Ausdruck *pueblos originarios* (ursprüngliche Völker) verwenden, gelten mit jeweils 31 bzw. 25 Prozent der Gesamtbevölkerung zu den bevölkerungsstärksten Ethnien des Landes. In offiziellen Veröffentlichungen des bolivianischen Staates werden sie deshalb als Mehrheitsnationen klassifiziert (Instituto Nacional de Estadística 2015: 29). Die meisten der restlichen NPIOC, zu denen auch die afrobolivianische Gemeinschaft gehört, leben allerdings, auch wenn sie nur ca. vier Prozent der Gesamtbevölkerung repräsentieren, in den *tierras bajas* (Laing 2015: 28). Aufgrund ihrer geringen Bevölkerungszahlen ist unter den indigenen Tieflandvölkern, mit Ausnahme der Guaraníes, die Selbstbezeichnung »Nation« unüblich (Garcés et al. 2010: 43).

Historischer Kontext: Missionierungsgeschichte

Um sich den Besonderheiten der Isiboro-Sécure-Region zu nähern, die diese als indigenes Territorium ausmachen, ist ein kurzer historischer Exkurs notwendig, der die Qualität des TIPNIS als anzestrales Gebiet betont und dabei die zahlreichen Umbrüche skizziert, die der indigenen Bevölkerung durch Prozesse der Marginalisierung und Unterdrückung widerfahren sind. Archäologische Funde von Keramiken, Kanalsystemen und Erdwällen, die zum Schutz vor saisonalen Überschwemmungen gebaut worden waren, dokumentieren eine präkoloniale indigene Präsenz

3 Die Identitätsfrage ist unter der mestizischen Bevölkerung Boliviens nicht trivial. Rivera Cusicanqui (2018: 92) wendet sich gegen die aus der Genetik entlehnte, rassistische Vorstellung der Hybridität, mit der die mestizische Identität als aus der Vermischung zweier Gruppen entstandene dritte Gruppe erklärt wird. Mit der Idee des *ch'ixi* aus der Philosophie der Aymara erklärt sie das Mestizentum, verkürzt, als Anwesenheit und widersprüchliche Koexistenz zweier Komponenten, die sich, wie kleine nebeneinandergesetzte Farbpunkte auf einer Leinwand, zwar zu einer neuen Wahrnehmung vermischen, aber nicht auflösen (Rivera 2018: 91).

in den Llanos de Moxos (Moxos-Flachland) (Sargent 1998: 474). Eine Zäsur stellte die Kolonialzeit dar. Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt Santa Cruz de la Sierra, die 1561 von Spaniern gegründet worden war, wurden indigene Personen in den Tieflandgebieten des Vizekönigreichs Alto Perú systematisch von Sklavenjägern gefangen genommen und vertrieben (Garbari 2017: 30).

Ab 1648 kamen Jesuiten der *Compañía de Jesús* nach Moxos. Diese verfolgten das Ziel, die indigene Bevölkerung zu evangelisieren, was ihnen nach vielen gescheiterten Versuchen gelang. Wie auch an anderen Orten in Südamerika errichteten sie Missionsstationen, sogenannte *reducciones* (Reduktionen). Die indigene Bevölkerung, die verstreut an den Ufern der Flüsse lebte, wurde sukzessive in diese Reduktionen gedrängt (Laing 2015: 194). Nach einer Interpretation von Gabriel René Moreno (1973: 47) gingen Indigene in den Reduktionen einen Pakt mit den Jesuiten ein: Sie ließen sich missionieren und erhofften im Gegenzug Schutz vor der Sklaverei (Lehm 1999: 33-34). Dies trifft nach Aussage des Theologen Julio Ribera der Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni besonders auf die Moxeño-Ignacianos und Moxeño-Trinitarios zu, die im Vergleich zu anderen Ethnien der Region zeitlich länger und intensiver mit den Jesuiten in Kontakt standen (Interview Ribera 17.07.2019).

Insgesamt gründeten die Jesuiten zwischen 1682 und 1744 26 Missionsstationen in Moxos, von denen 16 Siedlungen nach der Vertreibung der Jesuiten aus Lateinamerika, die der spanische Monarch Carlos III. im Jahr 1767 angeordnet hatte, übrigblieben (Lehm 1999: 27; Limpias 2007: 77). Viele heutige Städte im Beni, darunter der Verwaltungssitz des Departements Trinidad, gehen auf jesuitische Gründungen zurück. Dazu gehören auch San Ignacio de Moxos und San Borja (Limpias 2007: 77). Der Name der Moxeño-Ethnie der Trinitarios, die heute die bevölkerungsreichste Gruppe im TIPNIS darstellen, lässt sich auf deren Konvertierung zum Christentum in der Missionsstation von Trinidad zurückführen (Lehm 1988: 82). Nördlich des heutigen TIPNIS gab es zeitweise auch jesuitische Missionsstationen in Chimane-Gebieten, die jedoch von der indigenen Bevölkerung abgelehnt und zerstört worden waren. Aus der Missionsstation von San Francisco de Borja stammen die ersten dokumentierten Referenzen über die Chimanes. Im Süden scheiterten Versuche des Franziskaner-Ordens, die Yuracaré-Bevölkerung zu missionieren (Villagomez 2018: 4).

Auch wenn die Bewertung dieser jesuitischen Reduktionen umstritten ist, unterschieden sich diese in einigen Aspekten von anderen Kolonien: Kultur und Subsistenzwirtschaft blieben weitgehend erhalten. Dies galt auch für die Sprache der Moxeños, die die Jesuiten aufgrund ihres hohen Verbreitungsgrades als Lingua Franca mit dem Ziel etablierten, die Verständigung unter den vielen verschieden ethnischen Gruppen in den Reduktionen zu erleichtern (Lehm 1999: 27). Wie sich heute noch in der moxeñischen Kunst und Musik feststellen lässt, kam es statt einer vollständigen Assimilierung zu einer Verschmelzung christlicher und präkolonia-

ler Kosmovisionen, Kulturen und Traditionen (Garbari 2017: 30). Auch in anderen Bereichen zeigen sich bis heute die Spuren des jesuitischen Erbes, zu dem nicht nur die katholische Religion, sondern auch die Tendenz zur Sesshaftigkeit und die Viehwirtschaft gehören. Auch die kontemporäre Form der indigenen Selbstverwaltung geht auf die Zeit der Reduktionen zurück. So führten die Jesuiten das Cabildosystem ein, das zu einer Hierarchisierung der Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens geführt hatte. Wie in Kapitel 5 genauer beschrieben wird, sind Cabildos Entscheidungsorgane auf der Ebene der Basisgemeinschaften, denen jeweils eine indigene Autoritätsperson vorsteht, die in den meisten Gemeinden *corregidor* oder in der weiblichen Form *corregidora* genannt wird.[4] Auch wenn es den Jesuiten nicht gelungen war, Yuracarés und Chimanes im gleichen Maß wie die Moxeños zu dominieren, zeigte sich auch bei diesen und weiteren Ethnien der jesuitische Einfluss: Beispielsweise in der Verwendung von Metallwerkzeugen, der Kultivierung von Nutzpflanzen wie Reis und Tamarinde, aber auch im Ausbruch neuer Krankheiten, die die indigene Bevölkerung dezimierten (Lehm 1998: 83).

Auf der Suche nach dem Heiligen Hügel (*Loma Santa*)

In der postjesuitischen Phase der Kolonialzeit kam es in den letzten Jahren der spanischen Herrschaft zu Aufständen gegen die Kolonialverwalter. Anlass waren Bemühungen der Spanier, Privatbesitz in den indigenen Gemeinschaften einzuführen, um Steuern erheben zu können. Dabei versuchten sie, die indigenen Gemeinden zu spalten und ihre Führungspersönlichkeiten zu korrumpieren.[5] Doch auch die Tatsache, dass Bolivien 1825 die Unabhängigkeit von der spanischen Krone erlangen und eine Republik ausrufen konnte, verbesserte die Lage der indigenen Bevölkerung kaum. So setzte nach der Gründung des Departements Beni 1842 durch den damaligen Staatspräsidenten José Ballivián die Kommerzialisierung der Ex-Reduktionen ein. Die Möglichkeit, die ehemaligen Missionsstationen käuflich zu erwerben, lockte eine große Zahl von Kreol*innen aus Santa Cruz an, die den gesamten Häuser- und Viehbesitz an sich nahmen (Lehm 1999: 39). Die Präsenz der weißen und mestizischen Siedler*innen führte tiefe soziopolitische Veränderungen herbei, die die indigene Bevölkerung zunehmend einschränkten (Delgado 2017: 376). Im Zuge der voranschreitenden Industrialisierung stellte sich der Aufschwung der Kautschuk-Extraktion als schwerwiegendes Problem heraus, da Tieflandindigene von nun an Zwangsarbeit auf den Kautschuk-Plantagen verrichten mussten.

4 Ursprünglich bezeichnete der Begriff »Corregidor« die Gouverneure der spanischen Krone.

5 Die bekanntesten Aufstände wurden 1810 und 1811 vom Moxeño Pedro Ignacio Muiba angeführt, der von Jesuiten ausgebildet worden war. Muiba, dessen Aufstand der spanische Gouverneur Urquijo mit einem Massaker beenden ließ, gilt neben dem Aymara Tupac Katari zu den bedeutendsten indigenen Freiheitskämpfern Boliviens (Garbari 2017: 32).

Um die Zwangsarbeit und die damit verbundenen Grausamkeiten zu rechtfertigen, wurden indigene Personen als Wilde und Kannibalen stigmatisiert (Garbari 2017: 33).[6]

Um der Zwangsarbeit zu entkommen, kam es ab 1842 zu einer Reihe vereinzelter Emigrationen indigener Personen aus den ehemals jesuitischen Siedlungen. 1887 entstand unter Führung des »Itonama-Propheten« Andrés Guayocho[7] schließlich eine einheitliche Migrationsbewegung, im Zuge derer sich indigene Personen noch bis in die 1990er Jahre in entlegene Gebiete westlich des Río Mamoré zurückziehen sollten (Laing 2015: 195). Eine besondere Triebkraft für die Migration entfaltete die Legende der *Loma Santa* (Heiliger Hügel), die vermutlich auf den Kontakt der Moxeños mit einer Gruppe von Guaraníes in der Missionsstation von Trinidad zurückzuführen ist. So wurde mit der *Loma Santa*, ähnlich wie beim *ivi maraei* der Guaraníes (Land ohne Böses oder auch als intakte Umwelt übersetzt), ein Sehnsuchtsort assoziiert, an dem ein Leben in Ruhe und Freiheit möglich sein sollte (Lehm 1998: 83).

Jürgen Riester zufolge, der mit seinen anthropologischen Studien in den 1970er Jahren zu den Pionieren der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den indigenen Völkern Ost-Boliviens zählte, verfolgte die Migrationsbewegung das Ziel eines totalen und definitiven Entfernens von der weiß-mestizischen Bevölkerung (Riester 1998: 7). Dabei war es ein Anliegen der *lomasanteras* und *lomasanteros*, frei von der Kolonialherrschaft der sogenannten *carayanas* eine Gesellschaft zu rekonstruieren, die den eigenen Werten und Normen entsprechen sollte.[8] Aufgrund der jesuitischen Prägung der Migrant*innen lässt sich die Suche nach der *Loma Santa* in christlicher Terminologie auch als Suche nach einem irdischen Paradies übersetzen, das nicht als Illusion, sondern als reale Idee (weniger als konkreter Ort) verstanden wurde (Lehm 1999: 11; Guzmán 2020: 24). Im Zuge der Migrationsbewegung entstanden viele indigene Gemeinden im Gebiet des heutigen TIPNIS. Ein Bericht des Kautschuk-Industriellen Vaca Diez aus dem Jahr 1876 gilt als erste schriftliche Erwähnung von Dörfern am Ufer des Río Sécure (Garbari 2017: 27-33).

---

6 Da die Sklaverei nach den Gesetzen der Republik verboten war, regelte ein Vertragssystem die Arbeit ohne Bezahlung, um der Ausbeutung einen legalen Anschein zu verleihen.

7 Andrés Guayocho war Angehöriger der Itonama-Ethnie. Er hatte jedoch 25 Jahre lang in Moxos gelebt und galt als Autorität der Moxeños (Laing 2015: 195).

8 Der Begriff *carayana* zur Bezeichnung weiß-mestizischer Personen entstand im Departement Beni und leitet sich von dem Wort »caray« aus der Guaraní-Sprache ab, einer Götterbezeichnung. Er ist heute noch in weiten Teilen Ost-Boliviens gebräuchlich.

Die Isiboro-Sécure-Region wird Schutzgebiet

Trotz hoher Erwartungen, die angesichts der kolonialen Aggression mit diesem millenaristischen Rückzug aus den Ex-Reduktionen verbunden waren, ist das Gebiet des heutigen TIPNIS im Verlauf der Geschichte immer wieder in seiner Funktion als Schutzraum von externen Akteur*innen herausgefordert worden. In der Folge der Nationalen Revolution von 1952 sahen sich die Bewohner*innen der Isiboro-Sécure-Region mit Siedlungsaktivitäten hochlandindigener Aymaras und Quechuas konfrontiert, die auf der Suche nach landwirtschaftlicher Nutzfläche ins Amazonas-Tiefland vordrangen. Diese Expansion steht in engem Zusammenhang mit einem gesellschaftlichen Transformationsprozess, den die neue herrschende Elite des *Movimiento Nacional Revolucionario* (MNR) eingeleitet hatte. Bergbauunternehmen wurden verstaatlicht, Land umverteilt. Indigenen und Frauen wurde erstmals in der Geschichte Boliviens das Wahlrecht zugesprochen, wodurch diese Zugang zu einer eingeschränkten Form der Staatsbürgerschaft erhielten (Rivera 2018: 103). Hochlandindigene, die auf den Latifundien der weißen Großgrundbesitzer Zwangsarbeit (*pongueaje*) verrichten mussten, profitierten von der Agrarreform 1953. Das Land, das sie zuvor in Zwangsarbeit bewirtschaften mussten, wurde unter ihnen aufgeteilt. Viele Indigene bekamen so die Möglichkeit, eigene kleine Agrarbetriebe (Minifundien) zu unterhalten. Nach dem Willen des MNR sollten dabei aus Indigenen Bauern werden (Delgado 2017: 376). Um dem Problem knapper fruchtbarer Böden zu entgehen, trieb der MNR, der sowohl von sozialistischen als auch nationalistisch-faschistischen Vorbildern beeinflusst war, die Ansiedlung Hochlandindigener im bolivianischen Tiefland voran. Mit dem Dekret 3464 wurden am 02. August 1953 unter Präsident Víctor Paz Estenssoro tropische und subtropische Zonen zu Siedlungsgebieten erklärt. Durch die Gründung des *Instituto Nacional de Colonización* (Nationaler Kolonisierungsinstitut) nahmen Siedlungsdynamiken in den 1960er Jahren weiter zu. Tieflandindigene sollten unterdessen nach dem Willen der herrschenden Elite durch die wirtschaftliche Ausbeutung in der Agroindustrie »zivilisiert« werden (Delgado 2017: 376-377).

Des Weiteren setzte sich der MNR für eine infrastrukturelle Modernisierung des Landes ein. Dies hatte in den 1960er Jahren im Beni einen Ausbau des Straßennetzes zur Folge. In dieser Zeit sind auch erste Pläne für einen Straßenbau dokumentiert, der das Amazonas-Departement integrieren und mit Cochabamba verbinden sollte. Diese Pläne, die als Grundlage für das aktuell diskutierte Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos gelten können, wurden unter der Bezeichnung *Carretera Marginal de la Selva* (etwa: Grenzstraße des Dschungels) geführt (Tamburini 2019: 129). Obwohl die bolivianischen Eliten die infrastrukturelle Verbindung zwischen den Zentren des Landes im Andenraum und der »zu kolonisierenden« Amazonasregion nach der Unabhängigkeit des Landes zu einem nationalen Traum stilisiert hatten, wurden die Straßenbaupläne und die Moder-

nisierungspolitik des MNR von der tieflandindigenen Bevölkerung als Bedrohung wahrgenommen (Achtenberg 2017). Viele fürchteten um ihre traditionelle Lebensart und die Zerstörung indigener Rückzugsräume. Aus diesem Grund unterstützten indigene Entscheidungsträger General René Barrientos Ortuño. Dieser war durch einen Militärputsch gegen den MNR an die Macht gekommen, dem er zuvor selbst angehört hatte.

Im Gegenzug stellte Barrientos, der Bolivien als 47. Präsident von 1964-1969 in Form einer Militärdiktatur regierte, die Isiboro-Sécure-Region unter Schutz und erklärte das Gebiet am 22. November 1965 per Dekret (*Decreto Ley* 07401) zum Nationalpark (Ernst 2015: 73). Ausgehend von der nördlichen Grenzmarke der *departamentos* La Paz, Beni und Cochabamba sollte sich der neu gegründete Nationalpark zu den Höhenrücken der Serranía Marimonos öffnen und entlang der Flussläufe des Natusama und des Sécure bis zu dessen Mündung in den Isiboro führen. Im Süden wurde das Gebiet durch die Flussläufe des Yusama und Isiboro bis zur Mündung des Chipiriri in den Isiboro begrenzt. Im Osten markierten die Isiboroquelle und der Zusammenfluss von Sécure und Isiboro wichtige geografische Referenzen, während die Wasserscheidelinie der Gebirgsketten Sejuruma und Mosetenes für die westliche Begrenzung konstitutiv sein sollte. Das auf diese Weise festgelegte Schutzgebiet erhielt den Namen *Parque Nacional Isiboro Sécure* (PNIS) und kann als Vorläufer des heutigen TIPNIS betrachtet werden (Gaceta Oficial de Bolivia, n. d.).

4.2 Die Anfänge der territorialen Selbstverwaltung

In den 1980er Jahren wurde der Erhalt des Nationalparks PNIS durch den sogenannten Koka-Boom herausgefordert. Jobverluste beim staatlichen Bergbauunternehmen *Corporación Minera de Bolivia* (COMIBOL), die sich durch neoliberale Strukturanpassungsmaßnahmen in den 1980er Jahren erklären lassen (siehe Kapitel 7), und Dürreperioden in den Jahren 1983-1987 hatten zu einer verstärkten Migration geführt. Einerseits ins Ausland, nach Argentinien, Spanien und in die Vereinigten Staaten von Amerika (Goodale 2019: 18). Andererseits kam es zu Binnenmigration. Viele ehemalige Bergarbeiter und Bauern des andinen Hochlands wanderten in das hoch über La Paz gelegene urbane Zentrum El Alto ab, das La Paz später in seiner Einwohnerzahl übertreffen sollte. Doch auch die Provinz Chapare im Osten der Cochabamba-Tropen verzeichnete einen enormen Bevölkerungszuwachs. Obwohl der Kokaanbau im Chapare zuvor nicht üblich und traditionell verankert gewesen war (Laing 2015: 13), wandten sich dort viele Migrant*innen aus dem Andenraum dieser Tätigkeit zu (Delgado 2017: 376). Von 1980 bis 1988 verzwölffachte sich die Kokaproduktion im Chapare von 24.100 auf 290.000 Tonnen (Horst 2009: 135), sodass die Region neben den Yungas zu einem der größten Koka-Produktionsstandorte des Landes aufstieg. Aufgrund der weltweit gestiegenen Nachfrage für Kokain,

erlebte die bolivianische Kokaökonomie ein goldenes Zeitalter.[9] Im ersten Jahr der Rückkehr zur Demokratie 1982, die sich unter Präsident Hernán Siles Zuazo der *Unión Democrática Popular* (UDP) vollzog, machte die Kokaökonomie etwa 50 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Doch auch wenn der Kokaanbau für viele Personen eine lukrative Beschäftigung bot, gestaltete sich der berufliche Umstieg von der beschwerlichen und gesundheitsgefährdenden Minenarbeit auf die Bewirtschaftung der Kokafelder schwierig. Dies lag daran, dass die Drogenpolitik des Staates zunehmend vom harten US-amerikanischen Anti-Drogen-Kurs beeinflusst wurde und zu einer gesellschaftlichen Stigmatisierung von Kokabäuerinnen und Kokabauern führte (Do Alto 2008: 26-27).

Im Zuge der Besiedlung der tropischen Gebiete drangen die Siedler*innen immer weiter in Gebiete der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes vor. Dabei verschoben sie mit Ausdehnung des Kokaanbaus die sogenannte Agrarfront (*frontera agrícola*) und verletzten die festgelegten Grenzen des PNIS, was Territorialkonflikte und individuelle Vertreibungen der dort ansässigen indigenen Bevölkerung zur Folge hatte. Ein bereits existierender Weg, den der US-amerikanische Ölkonzern Gulf Oil in den 1960er Jahren zu ersten, aber letztlich gescheiterten Erkundungen von Erdölvorkommen im sogenannten Campamento Parker hatte bauen lassen, beschleunigte die Siedlungsaktivitäten zusätzlich (Lehm 1998: 89; Gavaldà 2006: 158). Um ihren Forderungen nach Land und einem Infrastrukturausbau Nachdruck zu verleihen, organisierten sich die migrantischen, kleinbäuerlichen Siedler*innen in Gewerkschaften (*sindicatos*), wie sie es bereits aus dem Bergbausektor kannten. 1971 wurde mit der *Confederación Sindical de Colonizadores de Bolivia* (CSCB) ein gewerkschaftlicher Dachverband gegründet, in dem sich die lokalen Koka-Gewerkschaften vereinigten (Delgado 2017: 376).

Zusammenschlüsse waren jedoch nicht nur auf Seiten der Siedler*innen zu verzeichnen. Denn in den folgenden Jahren nahm auch die Kooperation tieflandindigener Gruppen auf suprakommunaler Ebene zu. Ein Meilenstein war die Gründung der indigenen Dachorganisation *Central de Pueblos y Comunidades Indígenas del Oriente Boliviano* (CIDOB), später umbenannt in *Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia* (Lehm 1999: 99). Diese vollzog sich am 03. Oktober 1982 in Santa Cruz de la Sierra und inspirierte nach Ende der Militärherrschaft indigene Gemeinschaften tieflandweit zur Bildung von Indigenenorganisationen (Guzmán 2020: 14-15). Die Prozesse der Re-Demokratisierung begünstigten nach knapp 20 Jahren der Militärdiktaturen, Repression und soziopolitischer Stagnation (Goodale 2019: 18) die politischen Möglichkeitsstrukturen (Anlauf 2013). Zudem waren indigene Akteur*innen in der Lage, trotz kultureller Differenzen, sprachlicher Hürden, einer oft schwierigen geografischen Verteilung und in manchen Fällen auch Feind-

9 Während der Diktatur von Luis García Meza (1980-1981) waren Regierung und Drogenmafia praktisch in Personalunion verbunden (Horst 2009: 134).

schaftsbeziehungen, Kommunikation und Kooperation herzustellen und dadurch eine »Verlinkung« verschiedener ethnischer Identitäten zu einer ethnienübergreifenden, gesamtindigenen Identität zu ermöglichen. Diese Verlinkung, die Yashar (2005: 71) als »transcommunity network« bezeichnet, ist im bolivianischen Tiefland von externen Akteur*innen gefördert worden. Die Vermittlung von NGOs wie *Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano* (APCOB), Anthropologen und Vertretern der katholischen Kirche in einem interethnischen Dialogprozess zwischen Chiquitanos, Ayoreos, Guarayos und Izoseño-Guaraníes hat entscheidend zur Bildung der CIDOB beigetragen. Zudem erhöhte die externe Unterstützung den Bekanntheitsgrad der Dachorganisation, die später 34 verschiedene Ethnien repräsentieren und sich zu einem wichtigen Interessenvertretungsorgan für die ostbolivianischen indigenen Gemeinschaften entwickeln sollte (Kemlein 2009: 209).

Im *Parque Nacional Isiboro Sécure* fassten Bewohner*innen des Parks auf einem Corregidorentreffen (*encuentro de corregidores*), das vom 21. bis zum 24. Juli 1988 in Puerto San Lorenzo am Ufer des Río Sécure stattfand, den Beschluss, mit der *Subcentral de Cabildos Indigenales de la Región Isiboro Sécure* eine erste indigene Repräsentationsinstanz zur territorialen Selbstverwaltung zu gründen. Das Treffen fand auf Wunsch der indigenen PNIS-Gemeinden mit Unterstützung der 1987 gegründeten Zentrale der indigenen Cabildos der Moxeños (CCIM) statt, aus der auf dem *Primer Congreso de los Pueblos Indígenas del Beni* im November 1989 die auf Departement-Ebene aktive Zentrale der indigenen Völker des Beni (CPIB) hervorging. Außerdem waren das Kulturzentrum *Casa de la Cultura* sowie das damals wichtige, aber mittlerweile aufgelöste Forschungs- und Dokumentationszentrum für die Entwicklung des Beni (CIDDEBENI) an der Organisation der Veranstaltung beteiligt. Zum ersten Vorsitzenden der Subzentrale wurde der Moxeño-Trinitario Marcial Fabricano gewählt. Den Vizevorsitz hatte der Yuracaré Rufino Yaveta inne. Außerdem wurde festgelegt, dass die Subzentrale eine Sektion für Frauen erhalten sollte. Dies war der Beginn der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*, die in ihrer Anfangszeit von Leticia Moye als Vorsitzende und Neide de Jou als Vize-Vorsitzende geführt wurde (CIDDEBENI 1988).

In Koordination mit CIDDEBENI gelang es der *Subcentral Isiboro-Sécure*, eine zunehmend aktive Rolle in der Verwaltung des Parks einzunehmen. Diese Aufgabe hatte seit 1974 dem Zentrum für Forstentwicklung (*Centro de Desarrollo Forestal*) oblegen, dessen Beamte jedoch nur wenig Verantwortungsbewusstsein für Flora und Fauna des Gebiets zeigten. Genehmigungen, Förderung und Finanzierung von Aktivitäten der Holzextraktion sowie die Ausbeutung und Kommerzialisierung von Wildtieren gingen auf das Konto dieser Behörde. Durch die allmähliche und bis 1997 zunächst inoffizielle Übernahme der Gebietsverwaltung war es der indigenen Subzentrale jedoch möglich, lokale soziale Kontrolle auszuüben und Verantwortung für den Schutz des Gebiets zu tragen (SERNAP 2004: 65).

Vom Ersten Protestmarsch zur Anerkennung des Territoriums

Im Jahr 1990 organisierten indigene Tieflandvölker unter Führung von Ernesto Noe der *Central de Pueblos Indígenas del Beni* (CPIB), Marcial Fabricano (*Subcentral Isiboro-Sécure*), Antonio Coseruna (Autorität der Chimanes) und Tomás Ticuasu des Sirionó-Volks einen vielbeachteten Protestmarsch für Territorium und Würde (*marcha indígena por territorio y dignidad*). Ziel war es, die Sichtbarkeit der tieflandindigenen Völker auf nationaler Ebene zu erhöhen und ein Zeichen gegenüber dem Staat zu setzen, der aus der Tieflandperspektive als exkludierend, diskriminierend, andenzentriert und elitär wahrgenommen wurde. Zudem sollte die Aufmerksamkeit der Politik auf die Problematiken der Besiedlung der Isiboro-Sécure-Region durch externe Bevölkerungsgruppen und der unkontrollierten, extraktiven Holzwirtschaft im nordwestlich des PNIS gelegenen *Bosque de Chimanes* (Wald der Chimanes) gelenkt werden (Guzmán 2020: 16; Lehm 1999: 117-118).

Ab dem 16. August 1990 liefen die Protestteilnehmenden 34 Tage lang von Trinidad, der Hauptstadt des Departements Beni, hinauf bis ins etwa 600 Kilometer entfernte und auf knapp 4000 Metern Höhe gelegene La Paz, dem Regierungssitz Boliviens. Der Protestmarsch für Territorium und Würde stieß auf eine unerwartet hohe mediale Resonanz. Bis zum Ziel wuchs der Protestzug, der mit ca. 300 Personen gestartet war, auf 800 Personen an. Mit ihrem Protest gelang es den beteiligten Tieflandindigenen, Moxeños (Trinitarios und Ignacianos), Yuracarés, Chimanes, Sirinós, Tacanas, Guaraníes und Mosetenes (Lehm 1999: 118), die Regierung von Jaime Paz Zamora (1989-1993) des *Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR) dazu zu bewegen, einige indigene Tieflandgebiete als *territorios indígenas* anzuerkennen; darunter das Schutzgebiet PNIS und den *Bosque de Chimanes*. Paz Zamora erließ zu diesem Zweck am 24. September 1990 das *Decreto Supremo* 22610. Um dem Doppelstatus des PNIS als Nationalpark und indigenes Territorium Ausdruck zu verleihen, wurde das PNIS in *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* (TIPNIS) umbenannt (Tamburini 2019: 129).

Rechtliche Konsequenzen hatte die Anerkennung als indigenes Territorium jedoch vorerst nicht. Dies änderte sich erst am 25. April 1997 als das TIPNIS von Präsident Gonzalo »Goni« Sánchez de Lozada (1993-1997; 2002-2003) der MNR-Partei als indigenes bzw. »ursprüngliches« Gemeinschaftsland (*Tierra Comunitaria de Origen*, TCO) zertifiziert und der indigenen Subzentrale als provisorische Schenkung übergeben wurde. Die Subzentrale hatte sich zum damaligen Zeitpunkt bereits in *Subcentral TIPNIS* umbenannt und galt seit November 1996 auf Grundlage des Partizipationsgesetzes (Ley 1551) von 1994 als staatlich anerkanntes Rechtssubjekt. Für die Schenkung stellte das 1996 gegründete *Instituto Nacional de Reforma Agraria* (INRA) der *Subcentral TIPNIS* einen Territorialtitel mit der Bezeichnung TCO NAL-000002 aus. Mit dem Territorialtiteldokument lag zum ersten Mal eine präzise Flächenangabe des Territoriums vor (SERNAP 2004: 6). Demnach war das Schutz-

gebiet, im Vergleich zu den bereits genannten, vagen Grenzbeschreibungen im Gründungsdekret des Nationalparks von 1965, um eine etwa fünf Kilometer breite Pufferzone erweitert worden. Dadurch wurden weitere indigene Gemeinden ins TIPNIS aufgenommen, die jenseits der Flüsse Sécure und Isiboro lagen, die zuvor die Nord- und Ostgrenzen markiert hatten. Die Gesamtfläche des TIPNIS wurde im TCO-Dokument mit 12.362,96 km^2 beziffert. Diese Fläche ist größer als der Libanon, Katar oder Jamaika. Für die indigenen Gemeinschaften bedeutete die Titelvergabe nach Artikel 3 des sogenannten INRA-Gesetzes (Ley 1715) das Recht auf die exklusive nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen, nicht jedoch die Verfügungsgewalt über nicht-erneuerbarer Ressourcen. Fragen der Verteilung und Umverteilung innerhalb des Territoriums für individuelle oder familiäre Zwecke sollten künftig durch eigene Regeln und Bräuche vorgenommen werden können (Congreso Nacional 1996).

Die Anerkennung des TIPNIS als TCO ist im Kontext einer Reformagenda zu betrachten, die die neoliberale Regierung des ehemaligen Minengroßunternehmers Sánchez de Lozada mit ihrem Regierungsprogramm *El Cambio para Todos* (Der Wandel für alle) vorantrieb. Ziel war neben Modernisierungen in den Bereichen Wirtschaft, Verfassung, staatlicher Verwaltung, Justiz und Bildung auch die soziale Inklusion der indigenen Völker (Fortún 2013: 94). Eine Verfassungsänderung im Jahr 1994 definierte Bolivien als multi-ethnischen und plurikulturellen Staat (Art. 1). Sozioökonomische und kulturelle Rechte der indigenen Bevölkerung wurden formell anerkannt (Constitución Política de 1967 con Reformas de 1994 n. d.). Weitere rechtliche Meilensteine waren das bereits genannte Partizipationsgesetzt (Ley 1551/1994) sowie die Bildungsreform von 1994 (Ley de Reforma Educativa), die zum ersten Mal Schulunterricht auf nicht-spanischen bolivianischen Muttersprachen ermöglichte. Die gesetzlichen Vorgaben für die Vergabe von TCO-Titeln regelte das INRA-Gesetz (Ley 1715), das aus Sicht indigener Gemeinschaften innerhalb der Reformagenda einen hohen Stellenwert einnahm und als zweite Agrarreform nach 1953 galt.[10]

Dieser Regierungskurs des staatsgelenkten Multikulturalismus (Postero 2007: 124-125) erfolgte keinesfalls aus altruistischen Gründen. Stattdessen lassen sich die Top-Down-Verordnungen als taktische Nebelkerzen verstehen, hinter denen die Logik des Machterhalts der herrschenden, weißen Elite stand (Ribera 2018:

---

10 Unter Leitung der *Coordinadora de los Pueblos Étnicos de Santa Cruz* (CPESC) hatten tieflandindigene Gruppen im August 1996 einen Protestmarsch »für Territorium, Entwicklung und politische Partizipation der indigenen Völker« durchgeführt (Ontiveros et al. 2006: 23-24). Angesichts dieser Protestaktion, die im Departement Santa Cruz stattfand, wurde ein indigenes Verhandlungsteam zu Gesprächen mit der Regierung eingeladen. Dabei gelang es den indigenen Unterhändlern, zentrale Forderungen in den Prozess zur Gestaltung des INRA-Gesetzes miteinfließen zu lassen.

80). Diese basierte auf dem sogenannten neoliberalen Frieden (pax neoliberalis), der zwischen den weißen Eliten und Teilen der indigenen Bevölkerung herrschte. Reformorientierte indigene Anführer des Katarismo, einer Protestbewegung der 1970er und 1980er Jahre im Altiplano, hatten sich nach Ende der Militärherrschaft auf eine paktierte Demokratie eingelassen. Die Revolutionäre Befreiungsbewegung Túpac Katari (MRTKL) war Bündnispartei des MNR. MRTKL-Führer Víctor Hugo Cárdenas aus dem Aymara-Volk wurde unter Sánchez de Lozada erster indigener Vizepräsident Boliviens (1993-1997).

Im Anschluss an den ersten tieflandindigenen Protestmarsch von 1990 kamen indigene Forderungen zunehmend zurück auf die nationale politische Agenda. Dies hatte bereits die Paz-Zamora-Regierung dazu veranlasst, am 11. Juli 1991 die ILO-Konvention 169 von 1989, die wichtigste bindende, internationale Norm indigener Rechte, zu ratifizieren (Ley 1257). Aus Sicht von Rivera Cusicanqui war es ein Ziel der Sánchez-de-Lozada-Regierung, den nach 1990 zunehmenden Einfluss indigener Akteur*innen auf die Regierung zurückzudrängen. Die Reformen des staatsgelenkten Multikulturalismus, die mit Hilfe des indigenen »Vorzeige-Vizepräsidenten« Cárdenas umgesetzt wurden (Rivera 2018: 80), lassen sich als Kalkül der bolivianischen Eliten betrachten, den aufkeimenden indigenen Aktivismus mit zuvorkommenden Zugeständnissen auszubremsen. Vor diesem Hintergrund lassen sich auch die TCO-Zertifizierungen nicht nur als Akt der Anerkennung verstehen. Denn wie Rivera Cusicanqui (2018: 81) unterstellt, waren mit diesem Schritt Erwartungen verbunden, dass sich die *pueblos indígenas* als »gute[…] Wilde« und »Hüter der Natur« in ihre Territorien zurückziehen und sich in ein »kulturelles Schmuckstück des Neoliberalismus« verwandeln würden. Anstatt sich auf ihr Potenzial zur politischen Einflussnahme zu konzentrieren, sollten sich Indigene der Kleinteiligkeit ihrer Territorien zuwenden (Rivera 2015: 84). Mit dem stereotypisierenden Bild des »Ursprungs«, das sich im Begriff der *Tierras Comunitarias de Origen* verbirgt, hätten Indigene als kleine Minderheiten und Überbleibsel einer stillstehenden, statischen und archaischen Vergangenheit charakterisiert und ihnen der Zugang zu den Kämpfen der Modernität verwehrt werden sollen (Rivera 2018: 81).

Territorialtitel und doch kein Schutz?

Eine Folge der Zertifizierung des TIPNIS und anderer tieflandindigener Territorien war, dass nach Maßgabe des INRA-Gesetzes zuerst ein aufwendiger Prozess der Landsanierung (*saneamiento*) durchgeführt werden musste, bevor die indigene Bevölkerung Nutzen aus den TCO-Titeln ziehen konnte. Im Fall des TIPNIS kam der INRA-Behörde die Aufgabe zu, das Territorium zu vermessen sowie Nutz- und Schutzflächen auszuweisen. Privatbesitz Dritter sollte identifiziert und entweder enteignet oder anerkannt werden. Bei Anerkennung von Privatbesitz sollten aus Kompensationsgründen Ausgleichsflächen gesucht werden, um den indigenen Ge-

meinschaften eine Fläche übergeben zu können, die der im TCO-Dokument vereinbarten Größe von 12.362,96 km² entsprach (INRA 2016).[11] Nach Vorgabe der im INRA-Gesetz festgelegten Modalität des *Saneamiento de Tierras Comunitarias de Origen* (SAN-TCO), die speziell für TCOs entwickelt worden war, sollten die indigenen Gemeinschaft des TIPNIS am *saneamiento*-Prozess beteiligt werden. Aus diesem Grund begleiteten ortskundige indigene Vertreter des TIPNIS INRA-Mitarbeiter bei ihrer Feldarbeit und versorgten die indigenen Gemeinden mit aktuellen Informationen zum Stand des Prozesses (Tamburini 2019: 14).

Mit Ausnahme eines ersten Pilotprojekts zur Flächensanierung im November 1999, das zu Privatgrundenteignungen einiger Viehzüchter in einem priorisierten, ca. 310 km² großen Areal im Nordosten des Territoriums geführt hatte, machte der *saneamiento*-Prozess keine nennenswerten Fortschritte. Erst in den Jahren 2003 bis 2007 wurden die übrigen Flächen des TIPNIS, die die INRA-Behörde in geografische Einheiten (Polygone) eingeteilt hatte, saniert (Tamburini 2019: 129). Die zeitliche Verzögerung stellte die indigenen Gemeinschaften vor ein gravierendes Problem.[12] Im südlichen Teil des TIPNIS hatten sie dazu geführt, dass die dort ansässige Siedlergemeinschaft eine immer größere Kontrolle ausüben konnte. Denn solange der *saneamiento*-Prozess noch nicht abgeschlossen und Fragen zur Gebietsaufteilung nicht vollständig geklärt worden waren, breiteten sich die Siedler*innen weiter im TIPNIS aus. Dabei verstießen die *colonos* gegen eine Vereinbarung, die sie 1994 mit Vertretern des Agrarministeriums und der *Subcentral TIPNIS* getroffen hatten. Nach dieser Übereinkunft, die nach einer zweijährigen Verhandlungsphase erzielt worden war, sollte die Fläche der Siedler*innen auf 92.000 Hektar begrenzt werden. Zwischen dem Siedlungsgebiet und dem restlichen TIPNIS war eine georeferenzierte und mit Grenzsteinen markierte rote Linie (*línea roja*) eingerichtet worden, die jedoch durch die Expansion der Siedler*innen zunehmend unter Druck geriet. Heute, nach mehrmaliger Ausweitung der roten Linie, umfasst das Siedlungsgebiet, das im Zuge der Flächeneinteilung der INRA-Behörde unter der Bezeichnung *polígono* 7 (Polygon 7) bekannt wurde, 123.000 Hektar (Colque 2017: 22).[13]

---

11 Eine Anerkennung von Privatgrund (z.B. einer landwirtschaftlichen Parzelle) sollte nach Artikel 2 des INRA-Gesetzes erfolgen, sofern dieser einen Beitrag zum Wohlbefinden der Eigentümer*innen, indigener Völker oder ländlicher Gemeinden leistete und somit eine sozialökonomische Funktion (*Función Económico-Social*) erfüllte. Anerkannte Agrarbetriebe sollten sich zur Erhaltung der Biodiversität nach den Prinzipien einer nachhaltige Bewirtschaftung richten. Großgrundbesitz war laut INRA-Gesetz nicht erlaubt (Congreso Nacional 1996).

12 Im Juni 2000 protestierten Tieflandindigene unter Federführung der CPESC und einiger amazonischer Völker mit einem dritten Protestmarsch für die Beschleunigung des *saneamiento*-Prozesses in indigenen Territorien (Guzmán et al. 2007: 204; Guzmán 2012: 19).

13 Die INRA-Behörde begünstigte die Landnahme der Siedler*innen, indem sie bei der Flächenverteilung im Polygon 7 nicht nach der SAN-TCO-Modalität vorging, sondern diese größten-

4.3 Forcierung des TIPNIS-Straßenbauprojekts

Auf Betreiben der Siedlergemeinschaft des Polygon 7 und der Präfekturen des Beni und Cochabamba (seit 2010 Autonome Departementsregierungen genannt) nahm die Diskussion um die Idee eines Straßenbaus im TIPNIS – ungeachtet der Schutzbestimmungen des Territoriums – in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre neue Dynamiken an (Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local, CEADL 2011: 21). Zusätzliche Impulse kamen ab 1997 nach Amtsantritt des Präsidenten Hugo Banzer der *Acción Democrática Nacionalista* (ADN) auch von gesamtstaatlicher Seite.[14] Ein deutlicher Schub war die Einführung der Kategorie *Red Fundamental de Carreteras* im Jahr 1998, mit der das bolivianische Straßennetz umstrukturiert und einzelne Straßenbauprojekte für die Umsetzung priorisiert werden sollten. Dieser Kategorie wurde das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos am 17. April 2003 hinzugefügt. Zu diesem Zweck erließ die Regierung Sánchez de Lozada II (2002-2003) ein entsprechendes Dekret (*Decreto Supremo* 26996), ausgestellt vom parteilosen Vizepräsidenten Carlos Mesa Gisbert, der kurze Zeit später am 17. Oktober 2003 Sánchez de Lozadas Nachfolger im *Palacio Quemado* werden sollte. Als Staatspräsident autorisierte der als konservativ geltende Mesa am 24. Oktober 2003 auch die Akquise finanzieller Ressourcen für den Bau und die Asphaltierung der TIPNIS-Straße (Ley 2530). Dies ist insofern bemerkenswert, als dass Mesa später, während der Präsidentschaft von Evo Morales, überwiegend als Skeptiker des Projekts in Erscheinung trat.[15] Bei den nationalen Wahlen am 20. Oktober 2019 galt Carlos Mesa, der für das Wahlbündnis *Comunidad Ciudadana* (CC) als Präsidentschaftskandidat angetreten war, als Morales' schärfster Konkurrent.

Die Rivalität der beiden Politiker hatte sich bereits während Mesas Präsidentschaft (2003-2005) gezeigt. In dieser Zeit befand sich Bolivien in einer der schwersten soziopolitischen Krisenphasen seiner Geschichte, die in der Amtszeit von Sánchez de Lozada in einem Konflikt um den staatlichen Umgang mit Gasreserven ihren Anfang genommen hatte. Auslöser waren Pläne der Regierung, Flüssiggas über den Pazifikhafen Mejillones im »verfeindeten« Nachbarland Chile ohne Wertschöpfung in Bolivien und zu unterdurchschnittlichen Markpreisen in die USA zu exportieren, während große Teile der bolivianischen Bevölkerung nicht einmal

---

teils der lokalen Bevölkerung überließ. Besitzansprüche der Siedler*innen wurden vom *Instituto Nacional de Reforma Agraria* (INRA) anschließend anerkannt und zertifiziert (Tamburini 2019: 13; 129).

14 1997 war der Ex-Militärdiktator erneut, jedoch zum ersten Mal durch Wahl, zum Präsidenten des Landes ernannt worden.

15 Dies war beispielsweise im August 2017 zu beobachten als er sich in sozialen Medien besorgt über die Konsequenzen des Projekts für die nachhaltige Entwicklung des TIPNIS äußerte (Agencia de Noticias Fides 14.08.2017).

über einen Gasanschluss verfügten.[16] Als Reaktion regte sich ein Volksaufstand, bekannt als *guerra del gas* (Gaskrieg), der mit landesweiten Protesten und Straßenblockaden die Annullierung der Exportverträge und den Rücktritt des Präsidenten forderte. Der Konflikt eskalierte im »schwarzen Oktober« als die Regierung die bolivianische Armee mit Panzern und schwerem Kriegsgerät gegen Demonstrant*innen in El Alto vorgehen ließ. Dabei kam es unter den Protestierenden zu 63 Toten und 257 Verletzten. Aufgrund anhaltender Proteste floh Sánchez de Lozada ins US-amerikanische Exil (Horst 2009: 166-167). Carlos Mesa rückte, wie verfassungsmäßig vorgesehen, in die Position des Übergangspräsidenten auf. Als solcher distanzierte er sich von der Militärgewalt und bemühte sich, gemäßigt aufzutreten.[17]

Politische Kräfte, die eine rasche Verstaatlichung des Energiesektors forderten, setzten Mesa zunehmend unter Druck. Zu diesen zählte vor allem eine Partei: Der von Evo Morales angeführte *Movimiento al Socialismo* (MAS). Angesichts parlamentarischen Widerstands, Straßenblockaden und Demonstrationen, die auch als zweiter Gaskrieg bezeichnet wurden, sah sich Mesa zum Rücktritt gezwungen. Die darauffolgenden Wahlen am 18. Dezember 2005, die der Übergangspräsident und ehemalige Vorsitzende des Obersten Gerichtshofs Eduardo Rodríguez Veltzé vorbereitet hatte, bedeuteten schließlich einen Paradigmenwechsel für die bolivianische Politik und eine Bestätigung für die MAS-Partei: Mit 53,74 Prozent der Stimmen rückte Evo Morales am 22. Januar 2006 in die Position des Präsidenten auf. Er hatte das beste Wahlergebnis eines Präsidentschaftskandidaten nach Ende der Militärdiktaturen erzielt (Do Alto 2008: 26; 33).

In der Wissenschaft wird die Wahl von Evo Morales oft als historische Zäsur und Meilenstein des »indigenen Erwachens« in Lateinamerika betrachtet (Ernst/Schmalz 2009: 5; Peñaranda 2013: 12). So strebte der erste demokratisch gewählte indigene Präsident des Landes eine Transformation der politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse an, die er als *Proceso de Cambio* (Prozess des Wandels) bezeichnete. Die Regierung versprach, die Diskriminierung und Marginalisierung der indigenen Völker zu beenden, die Logik der kolonialen Macht zu hinterfragen und Bolivien zu dekolonisieren (Mamani 2009: 68). Eine *Revolución Democrática y Cultural* (demokratische und kulturelle Revolution) sollte das Land

16 1879 musste Bolivien nach dem verlorenen Pazifischen Krieg (auch Salpeterkrieg genannt) seine ressourcenreichen Küstenprovinzen an Chile abtreten. Dadurch verlor das Land seinen Meerzugang. Diesen Verlust haben bolivianische Regierungen bis heute nicht akzeptiert.

17 Da er hoffte, den Gaskonflikt mit einem Referendum lösen zu können, ließ er im Juli 2004 die Bevölkerung über den Umgang des Staats mit den natürlichen Gasreserven abstimmen (Peñaranda 2013: 12). Das Ergebnis des Referendums deutete auf einen Rückhalt der Bevölkerung für die Politikvorschläge Mesas hin. Allerdings war das Referendum, wie Ulrich Goedeking und Moira Zuazo schreiben (2006: 9), von zweifelhafter Qualität. Die Fragen waren kompliziert gestellt worden und erschwerten eine klare Positionierung.

nachhaltig verändern. Morales, der selbstbewusst wahlweise mit seinem markanten volkstümlichen Pullover (*chompa*) oder seiner landestypisch verzierten Lederjacke (*chamarra*) auftrat und sich bevorzugt bei seinem zweiten Vornamen »Evo« rufen ließ, avancierte landesweit zur indigenen Identifikationsfigur.

Auch wenn er selbst aus dem Aymara-Volk stammte, in einer symbolträchtigen Zeremonie in der Ruinenstätte Tiwanaku Herrscherweihen des Aymara-Volks empfing und sich als Apumallku (höchste Autorität) ausrufen ließ (Postero 2017: 6), sahen sich nicht nur hochlandindigene Personen von Morales repräsentiert. Auch im bolivianischen Tiefland konnte Morales auf den Rückhalt der indigenen Bevölkerung zählen. Ein deutliches Zeichen dafür war die Tatsache, dass die Konföderation der indigenen Völker Boliviens (CIDOB), mit ihren zugehörigen regionalen Untergruppen und Organisationen, dem *Pacto de Unidad* beigetreten war (Do Alto 2008: 27). In diesem Einheitspakt waren seit 2004 Indigene, Landwirte, Siedler und Kokabauern organisiert, die mit ihrer Unterstützung Morales' Aufstieg zum Präsidenten ermöglichten (Farthing/Kohl 2014: 36). Wichtige Akteure dieses Einheitspakts waren neben der CIDOB der Dachverband der bolivianischen Kleinbauern und Landarbeiter (CSUTCB), die Siedler-Konföderation (CSCB) sowie die Föderation der Landfrauen Bartolina Sisa (FNMCB-BS). Auch die Konföderation CONAMAQ der hochlandindigenen Gemeinschaften, den sogenannten *ayullus* und *markas* der Aymaras, Quechuas und Urus, lässt sich dazuzählen.[18]

Morales war es gelungen, diese heterogenen Organisationen im *Pacto de Unidad* im Zeichen des *Proceso de Cambio* zusammenzuführen. Im Gegensatz zu Felipe Quispe (genannt »El Mallku«), der sich als Aymara mit seinem *Movimiento Indígena Pachakuti* (MIP) ebenfalls um das Präsidentenamt beworben hatte, beschränkte sich Morales nicht auf eine aymarazentrierte Politik, sondern bemühte sich, alle Bolivianerinnen und Bolivianer anzusprechen. Stärker als andere linksgerichtete Regierungen des lateinamerikanischen Linksrutschs (*pink tide*), die ihre Macht ebenfalls auf soziale Bewegungen stützten, wie etwa die Lula- oder die Chávez-Regierungen in Brasilien und Venezuela, konnte er seine politischen Ambitionen ideologisch an verschiedene, bereits geführte Protestzyklen und soziale Kämpfe anknüpfen (Do Alto 2008: 26).

Dies galt nicht nur für die Kämpfe der Kokabauern (zu denen er selbst zählte) zur Entkriminalisierung der Kokapflanze. Und ebenfalls nicht nur für die Proteste sozialer Bewegungen, die von 2000 bis 2005 vor allem im Hochland gemeinsam mit dem MAS gegen die Privatisierung der Wasserversorgung (*guerra del agua*) und die nationale Erdgas- und Erdölpolitik (*guerra del gas*) demonstriert und eine Rücknahme neoliberaler Wirtschaftsreformen seit 1985 gefordert hatten (Kemlein 2009:

18 Als *ayllu* wird eine andine Gemeinschaft einer oder mehrerer Familien bezeichnet. Ein *marka* besteht aus mehreren *ayullus*. Qullasuyu ist eine Hochlandregion in Bolivien, die einst zum Inka-Reich gehörte (Laing 2015: 18; in Bezugnahme auf Andolina/Radclife/Laurie 2005).

210). Wahlplakate zeigten Morales sowohl in der Tradition von Ernesto »Che« Guevara, dem berühmten argentinischen Revolutionär, der 1967 nach einem Aufstand in Bolivien exekutiert wurde, als auch in der Nachfolge des Aymaras Julián Apaza Nina (besser bekannt als Túpac Katari), der 1781 eine Rebellion der indigenen-bäuerlichen Bevölkerung gegen die Spanier anführte (Goodale 2019: 21). In den Spuren Kataris verkörperte er ethnienübergreifend indigenes Empowerment. Aus diesem Grund ist die politische Unterstützung tieflandindigener Akteur*innen für Morales auch als gewaltfreier Protest gegen die etablierten, weißen Eliten zu sehen, die der indigenen Bevölkerung oftmals mit rassistischer Diskriminierung begegneten (Delgado 2017: 379).[19]

Morales weckte Hoffnungen, dass das bolivianische Volk mit seinem hohen indigenen Bevölkerungsanteil seine Würde zurückerlangen und ein neues Selbstbild erhalten könne (Farthing/Kohl 2014: 1-2; Mamani 2009: 72). Auch im TIPNIS, dessen Repräsentationsorgane der CIDOB angegliedert waren, konnte Morales mit breiter Unterstützung rechnen (Interview Nogales 05.06.2019). Nach der Wahl von Morales gehörte die CIDOB zu einer Gruppe von Organisationen und sozialen Bewegungen, die sich am 22. Januar 2007 in der sogenannten *Coordinadora Nacional por el Cambio* (CONALCAM) zusammenschlossen und das Ziel verfolgten, die Regierung sowie den *Proceso de Cambio* vor der konservativen Opposition zu verteidigen. 2008 gingen die Mitglieder der CONALCAM, deren Vorsitz Morales innehatte, für den Präsidenten auf die Straße. Anlässlich eines Vertrauensreferendums, dem sich Morales zum Zweck der Konsolidierung seines *Proceso de Cambio* stellte, führten sie eine Unterstützungskampagne durch (De la Torre 2013: 9). Das *referéndum revocatorio*, bei dem außerdem die Amtsverbleibe des Vizepräsidenten und der Präfekte (später Gouverneure genannt) der Departements zur Disposition standen, konnte Morales am 10. August 2008 mit 67,41 Prozent der Stimmen zu seinen Gunsten entscheiden.

Der breite Rückhalt für den Präsidenten sollte jedoch nur wenige Jahre andauern. Ab 2010 eskalierten einzelne Konflikte zwischen der Regierung und einigen ihrer eigenen Unterstützer*innengruppen sowie zwischen verschiedenen sozialen Bewegungen und Indigenenorganisationen. Im Zentrum dieser Konflikte, die in der Regel auf lokaler Ebene verblieben, standen zumeist sektorspezifische

---

19 Wie Äußerung von Morales' Nachfolgerin, der rechtsgerichteten, evangelikalen Interimspräsidentin Jeanine Áñez Chávez, zeigten, konnte das Problem des Rassismus in der bolivianischen Gesellschaft bis in die höchsten Regierungsämter auch nach seiner Präsidentschaft nicht als beendet gelten. Nichtsdestotrotz wäre es eine schwierige Herausforderung für künftige Generationen, Morales' politisches Erbe einer gewissen Emanzipation der indigenen Völker rückgängig zu machen. Kurz vor den Präsidentschaftswahlen im Oktober 2019 hatte Áñez Morales despektierlich einen »armen Indio« genannt. Am 13. Juni 2013 hatte sie Aymaras, die das traditionelle Neujahrsfest begingen, als Satanisten bezeichnet (Biosca 14.11.2019).

Angelegenheiten und Auseinandersetzungen über Dienstleistungen der Regierung (Bertelsmann-Stiftung 2020: 29). Die CIDOB verhielt sich gegenüber der Morales-Administration zunächst defensiv, auch weil ihr Vizevorsitzender Pedro Nuni 2009 als MAS-Abgeordneter ins Parlament gewählt worden war (Laing 2015: 130). Diese MAS-nahe Haltung der CIDOB und der ihr angegliederten territorialen Indigenenorganisationen änderte sich mit zunehmender Eskalation des TIPNIS-Konflikts, bei dem Akteur*innen des *Pacto de Unidad* zum ersten Mal die Transformationsagenda der Regierung offen in Frage stellten.

Spätestens seit Veröffentlichung eines Nationalen Entwicklungsplans im Jahr 2007 war klar, dass die Regierung den Verkehrsinfrastrukturausbau als Schlüsselelement für die Armutsreduzierung und Verbesserung der Lebensverhältnisse in Bolivien erachtete und hohe Investitionen in diesem Bereich anstrebte (Ministerio de Planificación del Desarrollo 2007: vii; 200-201). Die Regierung zeigte sich vom wirtschaftlichen und entwicklungspolitischen Nutzen des Straßenbauprojekts im TIPNIS überzeugt. Sie betonte, dass das Ziel der Straße darin bestehe, die Isiboro-Sécure-Region zu erschließen, die isolierten TIPNIS-Gemeinschaften in die Entwicklung des Landes zu integrieren, infrastrukturell anzubinden und ihnen das Recht auf Bildung und Gesundheit zu gewähren (Delgado 2017: 373; Ernst 2015: 75-76). Vizepräsident Álvaro García Linera argumentierte modernisierungstheoretisch, indem er auf die Potenziale der Straße für die Überwindung der »Unterentwicklung« der TIPNIS-Bevölkerung verwies (Ernst 2015: 75). Der Soziologe und Ex-Guerillero des von Che Guevara inspirierten *Ejército Guerrillero Túpac Katari* (EGTK) galt als intellektueller Kopf der Regierung, der den *Proceso de Cambio* (in marxistischer und kataristischer statt in guevaristischer Richtung) ideologisierte (Goodale 2019: 49).

Die Verheißungen auf Fortschritt und Wohlstand konnten jedoch einen Großteil der TIPNIS-Bevölkerung nicht überzeugen. Morales' ambitioniertes Entwicklungsvorhaben geriet in ein Spannungsverhältnis mit der Selbstbestimmung der indigenen Gemeinden. Denn obwohl die *Subcentral TIPNIS* als indigenes Repräsentationsorgan in Briefen und Resolutionen ihre Ablehnung gegen die Planungen der Fernstraße signalisiert hatte, wich Morales nicht von seinem Kurs ab. Stattdessen machte er deutlich, dass die TIPNIS-Straße zu seinen vordringlichsten Projekten zählen sollte. Bereits in seinem ersten Amtsjahr ließ er den Straßenbau vom Parlament am 22. September 2006 per Gesetz (Ley 3477) zur nationalen und departementalen Priorität erheben (Gaceta Oficial de Bolivia 2006). Am 04. August 2008 schloss die Regierung einen Vertrag zum schlüsselfertigen Bau der Straße mit dem brasilianischen Unternehmen OAS Ltda. ab. Die Finanzierung wurde in mehreren Etappen unter Vermittlung der brasilianischen Regierung von Luiz Inácio Lula da Silva ausgehandelt (Garzón/Schilling-Vacaflor 2012: 6). Am 22. August 2009 einigten sich das *Ministerio de Planificación de Bolivia*, die nationale Straßenverwaltungsbehörde *Administradora Boliviana de Carreteras* (ABC), die OAS Ltda. und die

Brasilianische Entwicklungsbank (BNDES) auf einen Finanzierungsrahmen. Für 80 Prozent der Baukosten sollte die BNDES ein Darlehen ausgeben, die übrigen 20 Prozent sollten durch Mittel der ABC zur Verfügung gestellt werden. Insgesamt wurden Baukosten von 415 Millionen US-Dollar kalkuliert (Anzaldo 2018: 18).[20]

Wirtschaftliche Interessen

Die umfangreiche Beteiligung Brasiliens bei der Finanzierung des Projekts blieb nicht unbemerkt. Die Frage, welche Interessen das Nachbarland an der TIPNIS-Straße hatte, wurde zum Gegenstand öffentlicher Debatten. Delgado (2017: 374) und Achtenberg (2011: 3) lenken den Blick auf ökonomische Interessen und hegemoniale Vormachtsansprüche Brasiliens auf dem südamerikanischen Kontinent. Die Steigerung von Exportmöglichkeiten durch eine verbesserte Verkehrsanbindung Brasiliens an peruanische und chilenische Pazifikhäfen wird aus dieser Perspektive als strategisches Ziel betrachtet und in Zusammenhang mit der sogenannten Initiative für die Integration der regionalen Infrastruktur Südamerikas (IIRSA) gestellt. Bei der IIRSA handelt es sich um ein Förderprogramm zur kontinentalen Integration und Modernisierung der Transport-, Energie- und Telekommunikationsinfrastruktur, das die brasilianische Regierung mit Mitteln der Interamerikanischen Entwicklungsbank (BID), der Andinen Förderungskooperation (CAF), dem Río-de-la-Plata-Fonds (FONPLATA) sowie der Nationalbank für wirtschaftliche und soziale Entwicklung Brasiliens (BNDES) ins Leben gerufen hatte. Die Realisierung grenzüberschreitender Projekte wie Straßen, Pipelines und Staudämme gehört zum Kerngeschäft der IIRSA (Dietz 2016: 31).[21]

Die Bedeutung der TIPNIS-Straße für die infrastrukturelle Erschließung des Kontinents muss jedoch differenziert betrachtet werden. Denn aufgrund ihrer Süd-Nord-Ausrichtung liegt es nahe, diese nicht als Hauptroute einer interozeanischen Querverbindung anzusehen. Betrachtet man den Verlauf des geplanten TIPNIS-Schnellwegs im Gesamtkontext des kontinentalen Verkehrswegenetztes werden Vorteile für die brasilianische Exportwirtschaft deutlich. Emily Achtenberg (2013: 10), Hanna Lutz und Thomas Stein (2014: 95) weisen darauf hin, dass die

20 Dieser vertragliche Finanzierungsrahmen wurde anschließend am 07. April 2010 vom bolivianischen Parlament bestätigt. Daraufhin wurde am 15. Februar 2011 eine Finanzierungsvereinbarung zwischen der Brasilianischen Entwicklungsbank (BNDES) und den Staaten Bolivien und Brasilien getroffen, die wiederum am 07. Mai 2011 von der Regierung Morales per Gesetz (Ley 112) ratifiziert wurde (Anzaldo 2018: 18).

21 Im Jahr 2000 waren alle zwölf unabhängigen südamerikanischen Staaten, inklusive Bolivien, dieser Initiative beigetreten. Seit 2011 ist die IIRSA als technisches Forum ein institutionalisierter Teil des 2009 gegründeten Südamerikanischen Rats für Infrastruktur und Planung (COSIPLAN) der Union Südamerikanischer Staaten (UNASUR), aus der von 2018 bis 2020 zahlreiche Staaten ausgetreten sind.

Straße die Grenzstädte Guayaramerín und Puerto Ustarez im Nordosten Boliviens besser an die bolivianische Zentralregion anbinden würde. In Villa Tunari würde sie schließlich auf eine der Haupt-Ost-West-Achsen der IIRSA treffen. Besonders die auf den Sojaexport spezialisierte Agroindustrie des benachbarten brasilianischen Bundesstaats Rondônia könnte von dieser Anbindung durch eine erhebliche Verkürzung der Transportwege profitieren (Interview Krekeler 23.05.2019). Von Profitchancen geht Delgado (2017: 383) auch für in Bolivien tätige brasilianische Agroindustrielle aus, die von der Lula-Regierung gezielt gefördert wurden. Doch auch aus bolivianischer Sicht spielt die wirtschaftliche Verflechtung mit dem großen Nachbarstaat eine herausragende Rolle. Brasilien ist nach Angaben der Welthandelsorganisation wichtigster Absatzmarkt des Landes und Großabnehmer für bolivianische Gasexporte (WTO 2019: 48).[22] Zudem versprach sich die Morales-Administration, wie der Geschäftsführer der Regierungsbehörde *Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra* (APMT) und MAS-Mitglied Iván Zambrana im Interview erklärte, von der TIPNIS-Straße eine bessere wirtschaftliche Verflechtung der amazonischen *departamentos* Beni und Pando mit dem Rest des Landes (Interview Zambrana 01.07.2019). Bestrebungen, das Amazonasgebiet in die nationalen Ökonomien zu integrieren und infrastrukturell zu erschließen, sind in mehreren lateinamerikanischen Ländern zu beobachten. In Kolumbien soll eine 1490 Kilometer lange Straße den Pazifik mit der Region Orinoquía verbinden, die durch mehrere indigene Gebiete führen würde. Dies betrifft auch das Kwesx Yu Kiwe der Nasa, die die Straße aus ihrem Territorium heraushalten wollen (Escárraga 14.04.2021).

Parallel zu den Vorbereitungen zum Bau der TIPNIS-Straße bereitete die Regierung extraktivistische Pläne vor. Nachdem in den 1960er Jahren erste Erkundungen von Erdölvorkommen gescheitert waren, hatte die Regierung mittlerweile Gewissheit über die Existenz großer Mengen des Rohstoffs im Territorium erlangt. Diese Annahme basierte auf Untersuchungen, die vier Jahre nach dem Ersten Protestmarsch von 1990 durchgeführt worden waren. 1994 beauftragten Pan Andean Resources PLC und Repsol Exploración Sécure S.A, ein transnationales Konsortium bestehend aus Repsol España, ELF Hydrocarbures Bolivie, BHP Bolivia und MAXUS Bolivia, das Unternehmen Western Geophysical mit seismischen Messungen in der Isiboro-Sécure-Region, um Erdöl- und Erdgasvorkommen zu identifizieren (Sargent 1998: 464; Lehm 1998: 89-90). Ungeachtet der Folgen für die Umwelt und ohne Rücksicht auf die indigene Bevölkerung zu nehmen, wurden im Zuge der Messungen auch Detonationen mit Dynamitsprengsätzen ausgelöst, die das Ministerium für Umwelt und nachhaltige Entwicklung genehmigt hatte (Sargent 1998: 510;

22 Gleichzeit stammen 16,1 Prozent der bolivianischen Importe aus Brasilien. Nur aus der Volksrepublik China (20,7 Prozent) wird mehr importiert (WTO 2019: 48).

Gavaldà 2006: 161). Ein Bericht der Aktivistengruppe *Territorios en Resistencia* (Territorien im Widerstand) hebt hervor, dass sich die indigenen TIPNIS-Gemeinden unter Führung Marcial Fabricanos gegen diese Untersuchungen wehrten und die Ausbeutung verhinderten (Justel/Cauthin 2017: 6).

Ohne die indigene TIPNIS-Bevölkerung um Erlaubnis zu bitten, geschweige denn zu informieren, stimmte Morales am 23. April 2007 per Gesetz 3672 einem Vertrag zwischen dem staatlichen Erdöl- und Erdgasunternehmen *Yacimientos Petrolíferos Fiscales Bolivianos* (YPFB), der halbstaatlichen brasilianischen Petrobras und Total E&P aus Frankreich zu. Dieser Vertrag sollte es den Unternehmen ermöglichen, fossile Erdölressourcen am Río-Hondo-Block erkunden und ausbeuten zu können, der sich neben dem TIPNIS auch auf die Schutzgebiete Pilón Lajas und Madidi (Departement La Paz) erstreckt. Ein Jahr später, am 16. Juli 2008, erteilte die Regierung eine weitere Konzession. Diesmal an das Unternehmen Petroandina S.A.M., einem Joint Venture aus YPFB und dem venezolanischen Staatsunternehmen PDVSA für die Erdölförderung am Chispani- sowie am Sécure-Block (Gesetz 3911). Beide Konzessionen zusammengenommen sehen die Erkundung und Förderung von Erdöl auf 35 Prozent der Gesamtfläche des TIPNIS vor. Rechtlich sind diese Konzessionen durch die von Morales erlassenen Obersten Dekrete 0676 von 2010 und 2366 von 2015 abgesichert, führten jedoch bis heute nicht zu größeren Unternehmungen der genannten Konzerne im TIPNIS (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 8).

4.4 »¡Todos somos TIPNIS!«

Als am 03. Juni 2011 die ersten Baumaschinen der OAS Ltda. für den Straßenbau Villa Tunari – San Ignacio de Moxos anrückten, regte sich Widerstand in den indigenen TIPNIS-Gemeinden (Martínez 2012: 14; Paz 2012: 11-13). In Koordination mit der CIDOB, der *Subcentral TIPNIS* und den Regionalorganisationen CPIB und CPEM-B bereiteten sich große Teile der TIPNIS-Bevölkerung auf einen massiven Protestmarsch vor (Los Tiempos 29.06.2011; Interview Chávez 18.05.2019).[23] Am 31. Juli 2011 sprach Morales vor Anhängern der MAS-Partei auf einer Versammlung in der südlich ans TIPNIS angrenzenden Chapare-Region. Die versammelten jungen Männer, bei denen es sich hauptsächlich um *cocaleros* handelte, forderte er

23 Schon seit dem 18. Mai 2010 hatte auf Beschluss der führenden Autoritäten der TIPNIS-Gemeinden ein Ausnahmezustand gegolten, der jederzeit eine sofortige Protestmobilisierung ermöglichen sollte (*estado de emergencia y movilización inmediata*). Dieser war auf der XXIX. Außerordentlichen Versammlung der Corregidoren des TIPNIS gefasst worden (Laing 2015: 17-18).

dazu auf, die »Kameradinnen«, Yuracarés und Moxeña-Trinitarias in den nahegelegenen TIPNIS-Gemeinden, zu umwerben und im durchaus sexuell verstandenen Wortsinn zu erobern. Auf diese Weise sollten sie dazu beitragen, den Widerstand gegen die geplante Trassenführung des Straßenbauprojekts zu brechen (La Razón 01.8.2011; dokumentiert in Ernst 2015: 79). Wenn auch mit Augenzwinkern formuliert, offenbarte Morales mit dieser Aufforderung eine patriarchale und neokoloniale Denkfigur: Die Eroberung des Anderen als Herrschaftspraxis. Zudem seinen »machistischen Blick« (Ernst 2015: 75) auf die vermeintlich leicht zu vereinnahmenden Frauen.

Dass Morales den Protest mit solchen Äußerungen nicht brechen konnte, zeigte sich am 15. August 2011. An diesem Tag starteten tieflandindigene Akteur*innen einen Protestmarsch »*por la defensa del TIPNIS, por la vida, la dignidad y los derechos de los pueblos indígenas*«.[24] Nach der Zählweise der indigenen Tieflandvölker ist dieser Protestmarsch auch als *Octava Marcha Indígena* (Achter indigener Marsch) bekannt. Die Strecke, die die etwa 700 Teilnehmenden zu Fuß zurücklegen sollten, glich der von 1990 und führte erneut von Trinidad nach La Paz (Schilling-Vacaflor 2013: 202). Erfahrene Protestakteur*innen fühlten sich an den Ersten Protestmarsch erinnert, nur dass sie ihre politischen Forderungen diesmal nicht an eine neoliberale Regierung, sondern an die eines Indigenen richteten, von dem sich viele von ihnen noch immer repräsentiert sahen (Colque et al. 2012: 52).

Zu den Initiator*innen und Protagonist*innen des Protestmarschs zählten neben dem damaligen Vorsitzenden der CIDOB Adolfo Chávez auch Personen wie Bertha Vejarano und Pedro Vare, die damaligen Vorsitzenden der CPEM-B und CPIB. Verantwortlich für die *Subcentral TIPNIS* war der damalige Vorsitzende Adolfo Moye, der jedoch eine Woche vor Beginn des Protestmarschs sein Amt an Fernando Vargas übergab (Berton 28.06.2017). Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* zu diesem Zeitpunkt war Julia Molina. Zur Organisation und Koordination des Protestmarschs wurde ein Protestmarschkomitee eingerichtet, dem mit Jenny Suárez die Vizevorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* vorstand (La Razón 07.09.2011). Insgesamt 16 tieflandindigene Organisationen schlossen sich im Zeichen indigener Solidarität dem Protestmarsch an, darunter die *Asamblea del Pueblo Guaraní* (APG), die *Central de Pueblos Indígenas del Trópico de Cochabamba* (CIPTCO) und die *Organización Indígena Chiquitana* (OICH). Zudem reihte sich mit dem Dachverband *Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu* (CONAMAQ) eine Organisation des Hochlands in den »*bloque indígena*« (indigenen Block) ein, wie der siebenundsechzigjährige Javier Lara, Autoritätsperson der CONAMAQ, im Interview erzählte (Interview Lara 17.05.2019).

24 Übersetzung: »für die Verteidigung des TIPNIS, für das Leben, die Würde und Rechte der indigenen Völker«.

Auf Initiative von Adolfo Chávez der Tacana-Ethnie führten die Protestierenden weiße Fahnen mit dem Symbol einer *Patujú*-Tropenpflanze in den bolivianischen Nationalfarben Rot, Gelb und Grün mit sich (Rot steht für das Blut der Märtyrer der Nation, Gelb für den mineralischen Reichtum und Grün für die Fülle natürlicher Ressourcen des Landes). Die Verwendung dieser Fahnen sollte für die tieflandindigenen Völker identitätsstiftend wirken und als ostbolivianische Reaktion auf die andine *wiphala* verstanden werden, die nach dem Verständnis des MAS als »catch all«-Repräsentationssymbol für die heterogenen indigenen Identitäten Boliviens fungieren sollte. Durch die Verfassung von 2009 war die *wiphala* zum offiziellen Staatsemblem erhoben worden und wird seitdem an der Seite der Trikolore gehisst. Die *Patujú*-Fahne sollte als vergleichbares Nationalsymbol des bolivianischen Ostens etabliert werden. Damit demonstrierten die Bewegungsakteur*innen, dass sie sich als Teil der bolivianischen Nation verstanden und keine separatistischen Agenden verfolgten (Laing 2015: 208). Gleichzeitig brachten die Protestakteur*innen mit diesem Symbol die Einheit der indigenen Völker Ostboliviens zum Ausdruck, die die Verteidigung des TIPNIS gleichzeitig als Prüfstein für die Verteidigung aller Territorien ansahen, da diese in Zukunft vor ähnliche Probleme gestellt werden könnten (Albó 2012: 189; Hirsch 2019: 815).

Die Protestteilnehmenden forderten, persönlich mit Morales zu verhandeln. Diesem Wunsch erteilte der Präsident eine Absage. Statt zum Protestmarsch dazuzustoßen, traf er sich weitere Male mit *cocalero*-Vertretern, um den Bau der Straße zu erörtern. Am 29. August 2011 besuchte er eine Wirtschaftstagung, die von der Straßenbaufirma OAS Ltda. organisiert worden war (Villegas 2011: 8). Zu den Protestierenden hatte er zuvor am 19. August 2011 seinen Minister für öffentliches Bauen, Dienstleistungen und Wohnbau Wálter Delgadillo sowie seinen Präsidentschaftsminister Carlos Romero nach San Ignacio de Moxos entsandt, die jedoch keine Fortschritte erzielten. Da Romero wenige Tage vor seiner Ankunft gegenüber den Medien eine positive Sicht auf das Straßenbauprojekt signalisiert hatte, verweigerten ihm die Organisator*innen des Protestmarschs das Gespräch (Colque et al. 2012: 43-44; 63).

Einen Monat später besuchten der Außenminister David Choquehuanca sowie der Vizeminister für die Koordination sozialer Bewegungen César Navarro den Protestmarsch für einen letzten Dialogversuch in der Nähe von Yucumo. Nur wenige Kilometer entfernt hatte sich eine Gruppe von ca. 200 Siedler*innen und Landarbeiter*innen den Teilnehmenden des Protestmarschs in den Weg gestellt und eine Brücke versperrt. Aus diesem Anlass hatte die Regierung 400-500 Polizeikräfte nach Chaparina entsandt, die eine Blockade zwischen den Siedler*innen und den Protestteilnehmenden errichteten und damit gleichzeitig den Wasserzugang eines nahegelegenen Flusses blockierten. Silvia Rivera Cusicanqui (2015: 93) zufolge wurden beide Regierungsvertreter von einigen Frauen des Protestmarschs überredet, sie fünf Kilometer zu dieser Polizeiblockade zu begleiten. Zahlreiche

bolivianische Medien veröffentlichten daraufhin, dass Choquehuanca und Navarro stundenlang entführt und als lebendige Schutzschilder benutzt worden seien (Roncken 2019: 214).[25]

Anstatt Gewalt zu verhindern, umzingelten die Polizeikräfte einen Tag später, am 25. September 2011, das Zeltlager der Protestierenden in Chaparina und gingen mit Schlagstöcken, Gummigeschossen und Tränengas gegen Männer, Frauen und Kinder vor, um den Protest aufzulösen (Delgado 2017: 375). Protestteilnehmende wurden geknebelt und an Händen und Füßen gefesselt. Die Angaben zur Anzahl der Verletzten variieren von 70 bis 200 Personen (Achtenberg 2013: 7; Villegas 2011: 5). Zwei Frauen erlitten Fehlgeburten im Zuge der Gewalt (Laing 2015: 129). Diejenigen, die nicht entkommen konnten – die meisten flohen nach San Borja – wurden gezwungen, in bereitstehende Busse einzusteigen, ohne über das Ziel informiert zu werden (Roncken 2019: 215). Es stellte sich heraus, dass sie nach Rurrenabaque, eine Kleinstadt in der benianischen Provinz Ballivián befördert wurden. Wie die damalige Protestteilnehmerin Juana Bejarano im Interview erzählte, hätten die Festgenommen, von denen viele von ihren Familien getrennt worden waren, dort in ein Flugzeug steigen sollen, um in ihre Heimatorte gebracht zu werden. Laut Bejarano weigerten sich die Festgenommen, den Anweisungen Folge zu leisten. Zu groß war das Misstrauen gegenüber der Polizei. Statt einzusteigen, harrten sie in einer Sitzblockade am Flugplatz aus bis sie schließlich am selben Abend von ca. 400 indigenen und mestizischen Bewohner*innen von Rurrenabaque und 150 Tacanas aus den umliegenden Gemeinden befreit wurden (Interview Bejarano 28.05.2019; Rivera 2015: 94).

Landesweite Solidarität

Der Vorfall in Chaparina, der Asymmetrien zwischen dem friedlichen Protest der Widerstandsakteur*innen und der Gewaltanwendung durch die Polizei offenbarte, blieb nicht folgenlos. Innerhalb kürzester Zeit wurde in zahlreichen Blogs, bolivianischen und internationalen Medien, wie Bolpress, teleSUR und Prensa Latina, und vor allem in sozialen Netzwerken, wie Twitter und Facebook, über die Vorkommnisse berichtet und der Protest überregional bekannt (Laing 2015: 227; Hirsch 2019: 816). Es kam zu einer landesweiten Welle der Solidarität, die sich auch durch Mahnwachen auf den Plazas verschiedener Städte und Gemeinden ausdrückte. Zahlreiche junge, zivilgesellschaftliche Akteur*innen, linke Intellektuelle,

25 Im Nachhinein stellte sich heraus, dass sich unter den Frauen eine von der Regierung eingeschleuste Polizistin befand, die dem Vorfall ein aggressives Erscheinungsbild geben sollte. Die »Entführung« der Minister stellte einen Vorwand für die Polizeiintervention am Folgetag dar (Rivera 2015: 93-94).

Feminist*innen, Anarchist*innen, Umweltaktivist*innen sowie progressive Vertreter*innen kirchlicher Netzwerke und Gruppen suchten Anschluss an den Protestmarsch, der sich am 02. Oktober 2011 mit etwa 600 Personen in Quiquibey reorganisierte. Auf dem Weg nach La Paz reihten sich verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen mit ihren eigenen Fahnen und Bannern in den Protestmarsch ein, sodass der Marsch auf 2500 Personen anwuchs (Rivera 2015: 95; Sanchez 2015: 25). Auch rechtsgerichtete Zivilkomitees, die zuvor indigenen und umweltpolitischen Themen wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatten, versuchten, durch die Unterstützung des Protestmarschs Vorteile für ihre Fundamentalopposition gegen die Morales-Regierung zu ziehen, was innerhalb der sozialen TIPNIS-Bewegung stark kritisiert wurde (Hirsch 2019: 816).

Als die Protestakteur*innen am 19. Oktober 2011 ihr Ziel erreichten, wurden sie von zehntausenden Menschen empfangen, die ihnen begeistert zujubelten (Laing 2015: 19; Rivera 2015: 95).[26] »*¡Todos somos TIPNIS!*« (Wir sind alle TIPNIS), war einer der Rufe, mit denen die Menschen am Straßenrand den Protestmarsch begrüßten (Laing 2015: 222). Diese Solidaritätsbekundungen waren ein starkes Zeichen einer sich formierenden »*alianza interesante entre el sector de la ciudad y los territorios*«, wie es der Mitarbeiter der NGO *Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social* (CEJIS) Manuel Menacho im Interview ausdrückte (Interview Menacho 29.05.2019).[27]

Eine weitere Folge des Chaparina-Vorfalls, an den in Widerstandskreisen als »*masacre de Chaparina*« (Chaparina-Massaker) erinnert wird, war eine stärkere gesellschaftliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit indigenen Rechten und den sozio-ökologischen Kosten des Extraktivismus (Delgado 2017: 374). Im Zuge der Solidaritätswelle gründeten sich eine Reihe von Aktivistengruppen, die sich für Umwelt- und Menschenrechtsthemen starkmachten. Ein Beispiel dafür ist die urbane Aktivistengruppe *Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y el Medio Ambiente* (CODAPMA) aus Santa Cruz de la Sierra. Ana Medinacelli, Aktivistin und CODAPMA-Mitglied berichtete im Interview wie sie 2011 zum ersten Mal mit Themen des TIPNIS-Konflikts und indigenen Rechten im Rahmen einer Bildungsveranstaltung an der Autonomen Universität Gabriel René Moreno (UAGRM) in Santa Cruz de la Sierra in Berührung kam. Die Ereignisse in Chaparina und die darauffolgende kritische Reflexion von Umweltproblematiken und der Rechtslage von Indigenen hätten die Achtundzwanzigjährige nach eigener Aussage aufgeweckt und zu ihrem Engagement bei CODAPMA geführt: »*lo que el TIPNIS me trajo fue un sentido, una dirección de vida. […] Algo por qué luchar. Entonces, hay un antes y*

26 Zu diesem Zeitpunkt hatte es in La Paz bereits seit einem Monat Mahnwachen gegeben, organisiert von der CONAMAQ (Colque et al. 2012: 104).

27 Übersetzung: »interessante Allianz zwischen dem städtischen Sektor und den Territorien«.

un después para mí en el TIPNIS porque siento como otros compañeros igual se sienten somos hijos del TIPNIS« (Interview Medinacelli 18.05.2019).[28]

Für Morales bedeutete Chaparina einen Imageverlust, da sein Selbstbild als indigener Präsident und Verfechter des *Vivir Bien* in Frage gestellt wurde. Weite Teile der Bevölkerung sowie einige hochrangige Politiker*innen und Entscheidungsträger*innen machten Morales für die brutale Gewalt an den indigenen Protestteilnehmenden verantwortlich. Darunter die Verteidigungsministerin María Cecilia Chacón, die nach dem Chaparina-Vorfall umgehend ihren Rücktritt einreichte (Laing 2015: 129; Hirsch 2019: 818). Aufsehen erregte zudem der Ex-Vizeminister für Landfragen (*viceministro de Tierras*) Alejandro Almaraz, der sich von der Regierung abgewandt und in den Protestmarsch eingereiht hatte (Colque et al. 2012: 104). Kritik kam auch von Pablo Solón, der drei Monate zuvor von seinem Posten als Botschafter Boliviens bei den Vereinten Nationen zurückgetreten war. In einem öffentlichen Brief forderte er den Präsidenten am 28. September 2011 zu einem Stopp des Straßenbauprojekts auf und schlug eine breite, partizipative Debatte zur Konfliktlösung vor (Roncken 2019: 219; Interview Solón 25.06.2019). Vertreter*innen der überregionalen Indigenenorganisationen CIDOB und der CONAMAQ distanzierten sich von Morales und traten aus dem *Pacto de Unidad* aus (Delgado 2017: 374).

Die Regierung, die sich zunächst geweigert hatte, die Verantwortung für die Gewalt in Chaparina zu übernehmen und stattdessen den Polizeibehörden schwere Vorwürfe machte, hatte angesichts dieser breiten gesellschaftlichen Unterstützung keine andere Wahl, als mit den Bewegungsakteur*innen zu verhandeln. Allerdings akzeptierte sie ausschließlich indigene Repräsentant*innen und keine NGOs oder Berater*innen am Verhandlungstisch (Hirsch 2019: 818). Zu den Forderungen des Protestmarschs gehörte nicht nur der Stopp der Bauarbeiten an der TIPNIS-Straße. Weitere Anliegen, die in einem 16-Punkte-Katalog formuliert wurden, waren Verbesserungen in den Bereichen Gesundheitsversorgung, Bildung und Kommunikation, finanzielle Vorteile durch eine Beteiligung am Wald- und Klimaschutzprogramm REDD+ der Vereinten Nationen sowie die Ausweitung indigener Autonomie und Selbstbestimmung (Laing 2015: 171).

Ein besonderer Verhandlungserfolg stellte aus Sicht der Bewegungsakteur*innen die Verabschiedung des sogenannten Gesetzes zum Schutz des Indigenen Territoriums und Nationalparks Isiboro Sécure (Ley 180) am 24. Oktober 2011 dar. Diese auch als *Ley Corta* (Kurzgesetz) bekannte Verordnung unterstrich den ökologischen Wert des Territoriums. Fortan sollte das TIPNIS als »*zona intangible*« (unantastbare Zone) umfassend geschützt werden. In Artikel 3 schrieb das Gesetz ausdrücklich fest, dass weder die geplante Straße zwischen Villa Tunari und San

28 Übersetzung: »das TIPNIS hat mir einen Sinn, eine Richtung im Leben gegeben. […] Etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Es gibt also für mich ein Davor und ein Danach im TIPNIS, weil ich, wie auch andere Kameraden, fühle, dass wir Kinder des TIPNIS sind.«

Ignacio de Moxos noch irgendeine andere durch das TIPNIS verlaufen sollte (Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia 2011). Zudem war die Morales-Administration angesichts der neuen Schutzbestimmungen gezwungen, sowohl den Bauvertrag mit der OAS Ltda. als auch den Finanzierungsvertrag mit der Entwicklungsbank BNDES aufzukündigen.[29] Die schwierigen Prozesse der Vertragsausstiege fanden in den Monaten April bis Juni 2012 statt und bedeuteten ein Ende der finanziellen Beteiligung Brasiliens (Opinión 15.06.2012).

4.5 Das TIPNIS: »unantastbar«?

Seit diesem Triumpf der Widerstandsakteur*innen, der international große Beachtung fand, musste die soziale Protestbewegung einige Rückschläge hinnehmen. Denn als Reaktion auf die Verabschiedung des Schutzgesetzes (Ley 180) starteten MAS-treue Befürworter*innen des Straßenbauprojekts am 20. Dezember 2011 in Isinuta (Cochabamba) einen Gegenprotestmarsch, der am 30. Januar 2012 La Paz erreichte. Verantwortlich dafür zeichnete sich eine bis dato weitgehend unbekannte Organisation, die behauptete, indigene Interessen im TIPNIS zu vertreten: Der sogenannte Indigene Rat des Südens (*Consejo Indígena del Sur*, CONISUR). Tatsächlich vertrat die 1998 gegründete Gruppierung jedoch die Interessen von Kokabauern des Polygon 7 und einiger Yuracaré- und Moxeño-Trinitario-Gemeinden aus dem südlichen TIPNIS, die sich ebenfalls dem Kokaanbau zugewandt hatten (Albó 2021: 56).[30]

Nach Ankunft des Protestmarschs in La Paz veröffentlichten bolivianische Medien Fotos, auf denen die Führungskräfte des CONISUR wie Gumercindo Pradel auf Wahlkampfveranstaltungen des Präsidenten zu sehen waren (Opinión 07.02.2012). Dadurch wurde die politische Nähe zu Morales offensichtlich und öffentlich diskutiert, ob der Gegenprotestmarsch, der insgesamt deutlich weniger mediale Aufmerksamkeit erhielt als der Achte indigene Protestmarsch der tieflandindigenen Völker, nicht von der Regierung orchestriert worden war (Rivera 2015: 96). Die regierungsnahe Siedler-Konföderation (CSCB) und die Föderation der Landfrauen Bartolina Sisa (FNMCB-BS), die beide im *Pacto de Unidad* verblie-

29 Offiziell begründete die Regierung die Annullierung des Vertrags mit der OAS Ltda. damit, dass sie unzufrieden mit der Arbeit der Baufirma gewesen sei. Zudem warf sie der OAS die Nichteinhaltung verschiedener Vertragspflichten vor, die sich auf die Bauarbeiten ausgewirkt hätten (Opinión 11.04.2012).

30 An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass sich der CONISUR in seiner Anfangsphase gegen die Kokaexpansion in indigene Gemeinden eingesetzt hatte. Zum Zeitpunkt des Gegenprotestmarschs waren seine Mitglieder allerdings, wie Xavier Albó (2021: 56) schreibt, an die Kokagewerkschaften der Siedlergemeinschaft gekoppelt.

ben waren, hatten sich solidarisch mit dem CONISUR gezeigt. Auch sie forderten die Aufhebung des Schutzgesetzes (Laing 2015: 156).

Den vom CONISUR geführten Gegenprotest nahm die Regierung zum Anlass, einen erneuten Anlauf für die Entscheidung in der Straßenbaufrage zu starten. Nachdem sie sich bis dato stets einer Befragung der TIPNIS-Bevölkerung verweigert hatte, änderte sie ihre Strategie und brachte am 10. Februar 2012 per Gesetz 222 einen Konsultationsprozess auf den Weg (Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia 2012). Die TIPNIS-Bewohner*innen sollten danach gefragt werden, ob das Territorium weiterhin »unantastbar« sein und ob die geplante TIPNIS-Straße gebaut werden sollte (McNeish 2013: 231). Statt eine Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Rechte, sahen tieflandindigene Widerstandsakteur*innen in der »*post-consulta*« einen Versuch der Regierung, das hart erkämpfte Schutzgesetz (Ley 180) rückgängig zu machen und das Straßenbauprojekt schlussendlich durch die Hintertür zu realisieren. Um für die Beibehaltung des Schutzgesetzes zu demonstrieren und ihre Ablehnung des Konsultationsprozesses zum Ausdruck zu bringen, rief die CIDOB auf Wunsch der *Subcentral TIPNIS* zum sogenannten Neunten Protestmarsch auf. Dieser fand vom 27. April bis zum 27. Juni 2012 statt und stand unter dem Motto »*por la defensa de la vida y dignidad, los territorios indígenas, los recursos naturales, la biodiversidad, el medio ambiente, las áreas protegidas, el cumplimiento de la Constitución Política del Estado, y el respeto de la democracia*«.[31] Den Vorsitz des Organisator*innen-Komitees hatte die Vorsitzende der CPEM-B Bertha Vejarano inne. Ähnlich wie beim Ersten und Achten Protestmarsch, liefen die Teilnehmenden zwei Monate lang von Trinidad nach La Paz. Ein Dialog mit der Morales-Regierung blieb ihnen jedoch diesmal verwehrt. Stattdessen löste die Polizei den Protestmarsch nach der Ankunft am Regierungssitz auf. Dazu setzte sie auf der Plaza Murillo, provoziert durch feministische Aktivistinnen des Kollektivs *Mujeres Creando*, die Obst und Gemüse auf die Polizisten warfen, vis-à-vis zum Präsidentenpalast und Parlament, Wasserwerfer, Pfefferspray und Tränengasgranaten ein (Laing 2015: 152).

Der Protestmarsch hatte sein Ziel verfehlt. Die Durchführung der *consulta* im TIPNIS konnten die Protestteilnehmenden nicht verhindern. Von Juli bis Dezember 2012 führten die *brigadas* des Interkulturellen Dienstes zur Stärkung der Demokratie (SIFDE), die laut Gesetz 222 mit der *consulta* beauftragt worden waren, die Befragung in 58 TIPNIS-Gemeinden durch. Wie der Geschäftsführer der Plurinationalen Behörde für Mutter Erde (APMT) Iván Zambrana im Interview erklärte, waren nicht alle Gemeinden konsultiert worden, da manche von ihrem Recht Gebrauch gemacht hätten, nicht befragt und in Ruhe gelassen zu werden (Interview

31 Übersetzung: »für die Verteidigung des Lebens und der Würde, indigene Territorien, natürliche Ressourcen, Biodiversität, Umwelt, geschützte Gebiete, Einhaltung der politischen Staatsverfassung und Respekt für die Demokratie«.

Zambrana 01.07.2019). Von den befragten Gemeinden hatten laut Regierungsinformationen 82 Prozent angegeben, die im Schutzgesetz 180 garantierte »Unantastbarkeit« des TIPNIS abzulehnen. Zudem hätten 80 Prozent der Befragten dem Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos zugestimmt (FIDH/APDH 2013: 13). Aufgrund dieses scheinbar klaren Ergebnisses war es nicht verwunderlich, dass die Regierung die *consulta* im Nachhinein als einen großen Erfolg und Triumph für die repräsentative Demokratie betrachtete (Achtenberg 2013: 8).

Gleichzeitig blieben der Neunte Protestmarsch und die anhaltende Mobilisierungsbereitschaft der tieflandindigenen Widerstandsakteur*innen nicht ohne Einfluss auf die Regierung. Vor dem Hintergrund anstehender Parlaments- und Präsidentschaftswahlen ließ die Morales-Administration das Straßenbauprojekt einige Zeit ruhen. Dadurch sollten weitere Proteste vermieden, Aktivist*innen das Interesse verlieren und das empfindliche Gesellschaftsthema »TIPNIS« weitgehend aus dem Wahlkampf herausgehalten werden. Nach der Wahl am 12. Oktober 2014, aus der Morales mit 61,3 Prozent der Stimmen gestärkt als Sieger hervorging, nahm er das Projekt wieder in Angriff. Als schließlich noch bei den Departementswahlen des Beni am 31. Mai 2015 mit Alex Ferrier ein MAS-Kandidat das Gouverneursamt übernahm, wurde Morales mit seinem Vorhaben auch auf departementaler Ebene stärker unterstützt (Achtenberg 2017). Die neue Strategie der Regierung sah vor, die TIPNIS-Bewohner*innen gegen das Gesetz 180 aufzubringen, das sie despektierlich als »Unantastbarkeitsgesetz« framte. Dazu scheute sie nicht vor polemischen Falschaussagen zurück. Besonders umstritten war eine, im Fernsehen übertragene Äußerung des Vizepräsidenten Álvaro García Linera, in der er die Frage beantwortete, was die »Unantastbarkeit« für das TIPNIS bedeuten würde: »*Que usted no puede sacar una hoja. […] Que usted no puede levantar una rama. Que usted no puede tocar nada. Es decir, no puede hacer una escuela. No puede perforar para agua potable*« (García Linera 2017; zitiert nach Solón 26.05.2019).[32] Statt mit Schutz sollte die »Unantastbarkeit« nach dem Willen der Regierung mit zusätzlichen Restriktionen und einer Erschwerung der Lebensumstände für die Menschen im TIPNIS assoziiert werden (Hirsch 2019: 822).

Tatsächlich waren die von Linera genannten Tätigkeiten den Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes durch das Schutzgesetz 180 zu keinem Zeitpunkt verboten worden. In keiner Weise waren sie in ihrem traditionellen, nicht-kommerziellen Gebrauch natürlicher Ressourcen eingeschränkt, wie auch das *Decreto Supremo* 1146 vom 24. Februar 2012 deutlich bekräftigte (FIDH/APDH 2013: 18). Nichtsdestotrotz setzte die Regierung die Förderung kleinteiliger kommerzieller Projekte aus und ließ Inspektionen in indigenen Gemeinden

---

32 Übersetzung: »Dass Sie kein Blatt mitnehmen können. […] Dass Sie keinen Zweig aufheben dürfen. Sie dürfen nichts anfassen. Das bedeutet, dass sie keine Schule bauen können. Sie können nicht nach Trinkwasser bohren«; eigene Hervorhebung.

verschärfen, um eine allgemeine Unzufriedenheit mit den Bedingungen des »Unantastbarkeitsgesetzes« zu schüren (Hirsch 2019: 821). Am 13. August 2017 nahm der TIPNIS-Konflikt eine entscheidende Wendung, die den Ausgangspunkt für die in dieser Arbeit schwerpunktmäßige betrachtete Konfliktphase (2017-2019) bildet: Die Regierung hob das Schutzgesetz 180 auf. An seiner Stelle trat das Gesetz 969 mit der Bezeichnung *Ley de Protección, Desarrollo Integral y Sustentable del Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* (Ley 969) in Kraft.[33] Die augenfälligste Veränderung war, dass das Gesetz 969 der Straße Villa Tunari – San Ignacio de Moxos eine Rechtsgrundlage einräumte. Doch damit nicht genug, denn unter Berufung auf das Recht auf freie Bewegungsmöglichkeiten indigener Völker sollten noch weitere, umfassendere Maßnahmen umgesetzt werden können. In Artikel 9 des Gesetzes 969 war nicht mehr nur von einer Fernstraße die Rede, sondern auch von lokalen Verbindungsstraßen zwischen den Gemeinden (*caminos vecinales*) sowie von Maßnahmen zur Verbesserung der Fluss- und Luftverkehrsanbindung. In Artikel 10 wurde zudem die Möglichkeit für private Akteur*innen eingeräumt, mit staatlicher Genehmigung und in Abstimmung mit der indigenen Bevölkerung natürliche Ressourcen zu nutzen (Gaceta Oficial de Bolivia 2017; Tamburini 2019: 131). Kurz vor Verabschiedung des Gesetzes 969 hatte sich Morales am 26. Juli 2017 bereits auf einer Pressekonferenz klar zu dem Straßenbauprojekt bekannt. Zudem hatte er seine Überzeugung geäußert, dass das umstrittene Mittelstück der Straße Villa Tunari – San Ignacio de Moxos »*Tarde o temprano*« garantiert gebaut werde, »*aunque se opongan algunos pequeños grupos*« (Página Siete Digital 26.07.2017).[34]

Bauaktivitäten an der TIPNIS-Straße

Auf die Verabschiedung des Gesetzes 969 am 13. August 2017 folgten einige Bauaktivitäten am umstrittenen Mittelstück der TIPNIS-Straße. Betrachtet man die Trassenplanung des Straßenbauprojekts fällt besonders die Einteilung der Straße in drei verschiedene Abschnitte auf. Die Dreiteilung geht auf das bolivianische Unternehmen *Constructora Nacional* (CONNAL) zurück, das die Planung der Straße im Auftrag der OAS Ltda. durchführte. Die Planung wurde anschließend von der bolivianischen Straßenbaubehörde *Administradora Boliviana de Carreteras* (ABC) genehmigt, die dem Ministerium für öffentliches Bauen, Dienstleistungen und Wohnbau unterstellt ist. Ziel der Dreiteilung war es, die Planungs- und Baugeschwindigkeit des Projekts der insgesamt 306 Kilometer langen und 9,3 Meter breiten Schnellstraße zu erhöhen (ITRN 2019a: 8). Insbesondere der südliche Abschnitt der

33 Übersetzung: Gesetz des Schutzes, der integralen und nachhaltigen Entwicklung des Indigenen Territoriums und Nationalparks Isiboro Sécure«.

34 Übersetzung: »Früher oder später […] auch wenn sich ein paar kleine Gruppen dagegen auflehnen«; eigene Hervorhebung.

Straße sollte auf diese Weise zügig realisiert werden können, um den Siedler*innen des Chapare entgegenzukommen (CEADL 2011: 22). Das Vizeministerium für Transport äußerte angesichts der Dreiteilung Bedenken bezüglich der Integrität des Projekts als Ganzes (ITRN 2019a: 8).

Wie in Abbildung 1 (siehe Einleitung) zu erkennen ist, soll das Mittelstück (Abschnitt II) direkt durch das TIPNIS und auch durch dessen Kernzone führen. Diese *zona núcleo*, die von der TIPNIS-Bevölkerung auch als »*corazón del TIPNIS*« bezeichnet wird (Interview Teco 16.05.2019), ist ein besonders geschützter Bereich innerhalb des Indigenen Territoriums und Nationalparks Isiboro Sécure. Auch Moxeños, Chimanes und Yuracarés sind dort das Siedeln und die Ressourcennutzung untersagt (SERNAP 2004: 105).[35] Neben dieser *zona núcleo* gibt es Bereiche im TIPNIS, die für traditionelle kommunitäre (*área de uso tradicional*) und extraktive Zwecke geringen Umfangs (*zona de aprovechamiento de recursos naturales*) genutzt werden können (Hirsch 2019: 812). Das Mittelstück des Straßenbauprojekts (Abschnitt II) ist von den Abschnitten I und III zu unterscheiden. Letztere verfügen seit August 2010 über Umweltlizenzen, die vom Vizeministerium für Umwelt, Biodiversität, Klimawandel und Forstentwicklung ausgestellt wurden. Der damalige Vizeminister Juan Pablo Ramos weigerte sich jedoch, die Umweltlizenz für den Abschnitt II der TIPNIS-Straße zu unterschreiben und trat im Juli 2010 zurück. Ihm folgte mit Cintia Silvia eine Person mit guten Beziehungen zum kleinbäuerlich-gewerkschaftlichen Sektor und beruflichem Werdegang in der *Administradora Boliviana de Carreteras* (ABC) im Amt, die die entsprechende Lizenz umgehend freigab (Hirsch 2019: 820). Die Umweltlizenzen basieren auf Studien zur Umweltverträglichkeitsprüfung, die die brasilianische Straßenbaufirma OAS Ltda. in Auftrag gegeben hatte (Cauthin 09.11.2018).

Abschnitt I grenzt im Süden an das TIPNIS und erstreckt sich auf 47 Kilometern von Villa Tunari über Chipiriri, Santa Rosa, Eterazama, Samuzabety und Florida bis nach Isinuta. Dieser Teil, der für jede Richtung über eine Fahrspur verfügt (siehe Abbildung 4), ist bereits fertiggestellt und wurde am 11. September 2016 eingeweiht. Durchgeführt wurden die Bauarbeiten von dem staatlichen Unternehmen *Empresa Boliviana de Construcción* (EBC) und der Baukooperative *Asociación de Mantenimiento Vial* (AMVI), die am Abschnitt I das Werk der OAS Ltda. zu Ende führten. Die AMVI war ursprünglich in Zusammenarbeit mit der US-amerikanischen Entwicklungsagentur USAID gegründet worden. Nachdem die USAID, die der AMVI die benötigten Baumaschinen beschafft hatte, im Jahr 2013 ihr Engagement in Bolivien beendete, teilten sich *cocalero*-Verbände der Cochabamba-Tropen und die Stadtverwaltungen von Villa Tunari und Isinuta das Direktorium (Opinión 09.11.2012; U.S. Embassy in Bolivia n. d.).

---

35 Diese Kernzone ist 2001 in Abstimmung mit den Indigenenorganisationen des TIPNIS vom Nationalen Dienst für geschützte Gebiete (SERNAP) festgelegt worden (ITRN 2019a: 7).

Abbildung 4: Straßenabschnitt zwischen Villa Tunari und Isinuta



Eigene Aufnahme, 03.07.2019.

Für die Planierungs- und Asphaltierungsarbeiten des nördlich ans TIPNIS angrenzenden Abschnitts III ist ein venezolanisch-bolivianisches Armeekorps von Ingenieuren (*Fuerza Binacional de Ingeniería Social Bolivia-Venezuela*) im Einsatz (Achtenberg 2017). Zum Erhebungszeitraum konnte die Straße bereits auf 82 Kilometern bis Monte Grande de Apere befahren werden (Interview Vaca 27.05.2019). Zudem berichtete Fátima Monasterio, Mitarbeiterin des Zentrums für juristische Studien und Sozialforschung (CEJIS) und Soziologin der Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften (FLACSO Argentina), von Baufortschritten in unmittelbarer Nähe der nördlichen TIPNIS-Grenze. Diese habe sie im Bereich der Gemeinde Jorori festgestellt. Jorori liegt im *Territorio Indígena Multiétnico* (TIM) in direkter Nachbarschaft zu einigen TIPNIS-Gemeinden am Ufer des Sécure und gehört zum *Bosque de Chimanes* (Wald der Chimanes). Holzunternehmen haben in diesem Teil des TIM auf Basis ehemaliger Holzschlagkonzessionen Forstwege hinterlassen, die zum Teil illegaler Weise in das nördliche TIPNIS hineinreichen (Guzmán 2017: 8; Interview Monasterio 28.05.2019). Die TIPNIS-Gemeinde Santo Domingo ist auf diesem Weg zu erreichen (Justel/Cauthin 2017: 9). Zwischen den Gemeinden auf beiden Seiten des Sécure, die hauptsächlich von halbnomadisch lebenden Chi-

manes bewohnt sind, gibt es einen regen Austausch, als wären es »*barrios distintos*« eines zusammengehörenden Gebiets (Interview Monasterio 28.05.2019).[36]

Die im Gegensatz zum Polygon 7 seltener thematisierte Situation im Norden macht deutlich, wie stark der Straßenbau im Kontext einer territorien- und ethnienübergreifenden indigenen Gesamtregion betrachtet werden muss. Denn Ismael Guzmán zufolge, einem Soziologen und ehemaligen Mitarbeiter der Nichtregierungsorganisation CIPCA, zeichnen sich die benachbarten Territorien durch gemeinsame anzestrale Erfahrungen (*ancestralidad*) aus (Interview Guzmán 30.05.2019). Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den Territorien ist es sinnvoll, einen holistischen Blickwinkel auf die Gesamtregion einzunehmen, zu der neben dem TIPNIS auch das Multiethnische Territorium (TIM), das Indigene Territorium der Chimanes (TICH), einige Movima- und Mosetenes-Gemeinden sowie in direkter Umgebung von San Ignacio de Moxos das Indigene Territorium der Moxeño-Ignacianos (TIMI) gehören. Zukünftige Studien könnten zum Thema der interterritorialen Verflechtung noch wichtige Beiträge liefern. Klar ist jedoch, dass die TIPNIS-Straße nicht nur ein einzelnes Territorium betrifft, sondern die Vulnerabilität der indigenen Gesamtregion offenbart.

Besondere Aufmerksamkeit muss auf die Bauaktivitäten am formal gestoppten Mittelstück der TIPNIS-Straße gerichtet werden. Abschnitt II musste 2015 aufgrund einer Planungsänderung eine Verkürzung zu Gunsten von Abschnitt III hinnehmen. Statt bis Monte Grande de Apere soll Abschnitt III bis Santo Domingo an den Río Sécure ins TIPNIS reichen und wäre damit 48,3 Kilometer länger als ursprünglich vorgesehen (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 3). Eine Studie zur Umweltverträglichkeitsprüfung wurde für diese Änderung nicht angefertigt. Legt man diese Planungsänderung zugrunde, weist Abschnitt II damit, statt einer Länge von 177 Kilometern, nur noch 129 Kilometer auf. Besonders umstritten sind drei Brücken im Polygon 7, die die Regierung in Abschnitt II unter Missachtung des damals noch gültigen Schutzgesetzes 180 über die Flüsse Isiboro, Ibuelo und Sazama errichten ließ (siehe Abbildung 1). Verträge zum Bau der Flussquerungen wurden 2016 zwischen der ABC und den Unternehmen AMVI und SERGUT geschlossen (ITRN 2019a: 9). Zum Zeitpunkt der Feldforschung waren die Brücken bereits fertiggestellt (eigene Beobachtungen).

Im Polygon 7 deckt sich der Straßenverlauf des Abschnitts II mit einem bereits existierenden Weg, der bis zur Gemeinde San Antonio am Ufer des Río Ichoa heranreicht (SERNAP n. d.). Wie im Rahmen der Feldforschung festgestellt wurde, standen zum Erhebungszeitraum Baumaschinen bereit, um diesen kontinuierlich zu verbessern und – wie bereits weitgehend geschehen – zu einer Straße auszubauen. Jenseits des Río Ichoa kann das TIPNIS jedoch bisher nicht weiter mit Stra-

36 Übersetzung: »verschiedene Viertel«.

ßenfahrzeugen durchquert werden (Interview Corregidor von Santísima Trinidad, Name wird nicht genannt, 03.07.2019). Es fehlt das letzte Stück durch die Kernzone des Indigenen Territoriums und Nationalparks Isiboro Sécure. Dabei handelt es sich um einen Abschnitt von ca. 55 weitgehend unberührten Kilometern.

5. Die indigene Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung in der Krise

Nachdem eine erste Annäherung an das *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* und die Genese des Widerstands erfolgt ist, stehen in den folgenden vier Kapiteln die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung im Fokus. Dabei sollen die Blackbox der sozialen TIPNIS-Bewegung geöffnet und die Framings ihrer Akteur*innen systematisch aufgezeigt werden. Die Struktur der Analyse richtet sich nach den übergreifenden Deutungsmustern, die in der Framing-Literatur als Masterframes bezeichnet werden. Dazu werden verschiedene Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes beleuchtet, die als Deutungsbausteine der untersuchten Masterframes verstanden werden können. Anhand der Frame-Kodierungen, die nach der im Methodenteil erläuterten Vorgehensweise aus den Interviews generiert wurden, ist zu erkennen, welche sozialen Probleme im Framing der Widerstandsakteur*innen relevant sind. Ein erster Masterframe lässt sich in einem komplexen Problembereich identifizieren, der sich als Krise indigener Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung beschreiben lässt. Diese zeichnet sich durch die Fragmentierung von Indigenenorganisationen sowie durch interne Spaltungen in ihren Führungszirkeln aus und prägte, wie nachfolgend deutlich werden wird, die Konfliktphase von 2017 bis 2019.

Der Beginn der Institutionalisierung der indigenen Selbstverwaltung im Territorium kann in die Gründungsphase der ersten territorialen Indigenenorganisationen im TIPNIS zurückdatiert werden. Wie bereits erwähnt, wurde die *Subcentral de Cabildos Indigenales de la Región Isiboro Sécure* im Jahr 1988 auf einem Corregidorentreffen in Puerto San Lorenzo am Río Sécure gegründet, die seit der Umbenennung des PNIS in TIPNIS 1990 unter dem Namen *Subcentral TIPNIS* firmiert. Auf dieser Versammlung wurde außerdem die dazugehörige Frauenorganisation *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* eingeführt. 1998 kam es zu einer ersten Abspaltung. 15 Yuracaré- und Moxeño-Gemeinden im südlichen Teil des Territoriums, von denen die meisten innerhalb der »roten Linie« eingeschlossen waren, organisierten sich, wie bereits erwähnt, in einem gemeinsamen Kollektiv mit dem Namen *Consejo Indígena del Sur* (CONISUR) und näherten sich immer mehr den Positionen der

Siedler*innen des Polygon 7 an (Plata/Martínez 2017: 18).[1] Auf diese Weise verkleinerte sich der Einflussbereich der *Subcentral TIPNIS*, die mit Entstehung des später von der Siedlergemeinschaft dominierten CONISUR aus dem Polygon 7 herausgedrängt wurde.

Im Jahr 2001 musste die Ursprungsorganisation eine weitere Spaltung hinnehmen als sich eine dritte Territorialorganisation gründete. Für diesen Bruch war Marcial Fabricano verantwortlich, der Mitbegründer und erste *presidente* der *Subcentral TIPNIS* sowie Mitinitiator des Ersten Protestmarschs von 1990 (Albó 2012: 189). Trotz seiner Verdienste für den indigenen Protest in Bolivien fiel der »*histórico líder indígena*« (Justel/Cauthin 2017: 6) innerhalb der *Subcentral TIPNIS* in Ungnade.[2] Fabricano wurde zur Last gelegt, sich 1990 aus persönlichen Profitinteressen an Verkaufsverhandlungen über Mahagoni-Holz (*mara*) aus dem *Territorio Indígena Multiétnico* (TIM) im Wert von zwei Millionen US-Dollar beteiligt zu haben (La Razón 23.05.2012). 2001 gründete Fabricano die *Subcentral de Comunidades Indígenas del Río Sécure del TIPNIS*, kurz *Subcentral Sécure*, die umgehend von der Regionalorganisation CPIB anerkannt wurde. Berichten der *Subcentral TIPNIS* zufolge soll er mit diesem Schritt das Ziel verfolgt haben, die illegale Holzextraktion in Gemeinden im nördlichen TIPNIS an den Ufern des Río Sécure zu fördern, die sich der *Subcentral Sécure* angeschlossen hatten (Albó 2012: 189). Zu diesem Zeitpunkt war Fabricano, der von 1994 bis 1996 sowie von März bis August 2002 Vorsitzender der CIDOB war, mit der neoliberalen MNR-Partei vernetzt. 2002 wurde der Moxeño-Trinitario auf Vorschlag von Präsident Sánchez de Lozada zum Vizeminister für indigene Angelegenheiten (*viceministro de Asuntos Indígenas*) ernannt. Zudem unterhielt er enge Verbindungen zu Miguel Majluf, Senator des MNR im Kongress und Bruder des Besitzers von Fátima, einer von drei privaten Holzfällerunternehmen, die 2003 im nördlichen TIPNIS illegale Fällungen durchführten.[3] Diese illegale Holzextraktion wurde von Marcial Fabricano gedeckt, der über familiäre Beziehungen Einfluss auf die Führungsriege der *Subcentral Sécure* ausübte (Agencia de Noticias Fides 09.09.2004).

Trotz der Abspaltungen des CONISUR und der *Subcentral Sécure* blieb die *Subcentral TIPNIS* die größte der drei Territorialorganisationen. Die Anzahl der Gemeinden, die sich an die jeweiligen Territorialorganisationen angliederten, variierten über die Jahre. Die *Subcentral TIPNIS* vereinte stets mehr als die Hälfte aller

1 Zu den indigenen Gemeinden, die sich dem CONISUR anschlossen, zählen Limo, Santo Domingo, Santa Anita, San Benito, Sanandita, La Angosta, San Antonio, Tres de Mayo, San Jorgito, San Juan del Ichoa, Santísima Trinidad, Puerto Patiño, Villa San Juan, San Miguelito und Santa Teresa (Plata/Martínez 2017: 18).

2 Übersetzung: »historischer Indigenenführer«.

3 Die anderen beiden Unternehmen waren San Ambrosio und Herber (Agencia de Noticias Fides 09.09.2004).

Gemeinden auf sich. Die restlichen Gemeinden schlossen sich der *Subcentral Sécure* und dem CONISUR an. Vor dem Gesetz gelten die drei indigenen Territorialorganisationen – *Subcentral TIPNIS*, CONISUR und *Subcentral Sécure* – gleichberechtigt als Rechtssubjekte. Doch muss erwähnt werden, dass die *Subcentral TIPNIS* sowohl die *Subcentral Sécure* als auch den CONISUR nicht als rechtmäßige Organisationen anerkennt (Roncken 2019: 209; Interview Izurieta 15.06.2019).

Im Fall des CONISUR lässt sich dies anhand einer Resolution nachvollziehen, die am 19. Mai 2010 von Autoritäten der indigenen Gemeinden auf der sogenannten XXIX. Außerordentlichen Versammlung im Cabildo der Gemeinde San Miguelito del Río Isiboro im TIPNIS gefasst wurde. Aus diesem Dokument geht hervor, dass die versammelten Autoritäten die organisatorische Spaltung (*división organizativa*) als schwerwiegendes soziales Problem einstuften. Als Konsequenz beschlossen sie, den Status des CONISUR als indigenes Repräsentationsorgan des TIPNIS abzuerkennen, da dieser aufgrund seiner politischen Nähe zur Siedlergemeinschaft als Störfaktor für die organisatorische Einheit des Territoriums betrachtet wurde. Zudem hielten die Corregidoren und Gemeindevertreter*innen die Absicht fest, beim Munizipien-Rat von Villa Tunari die Aberkennung des CONISUR als Rechtssubjekt zu beantragen. Für die Umsetzung der in der Resolution genannten Maßnahmen wurden die *Subcentral TIPNIS*, die Regionalorganisation CPEM-B und die überregionale CIDOB von der Basis mandatiert (Archivo Documental Isiboro Sécure n. d.). Doch obwohl sich die drei Organisationen der Aufgabe annahmen, den CONISUR zur Auflösung zu bewegen, setzte sich der CONISUR über die Resolution 0004 hinweg und blieb weiterhin aktiv. Statt die organisatorische Einheit zu erreichen, verfestigte sich die Rivalität der Indigenenorganisationen um Einfluss im Territorium.

Allerdings ist das Problem der Fragmentierung der Indigenenorganisationen, das hier aufgezeigt wird, nicht auf die territoriale Ebene beschränkt. Um das komplexe Bild zu vervollständigen, müssen auch die regionalen und nationalen indigenen Dachverbände betrachtet werden, an die die Territorialorganisationen jeweils angegliedert sind. Im Fall des TIPNIS haben sich die drei Territorialorganisationen in unterschiedliche Richtungen orientiert: Während der CONISUR zur *Coordinadora de los Pueblos Indígenas del Trópico Cochabambino* (CPITCO) gehört, gliedert sich die *Subcentral Sécure* an die *Central de Pueblos Indígenas del Beni* (CPIB) an. Bei CPITCO handelt es sich um eine Indigenenorganisation, die 1997 in Villa Tunari im Departement Cochabamba als Repräsentanz von Yuracaré-, Yuquí- und Moxeño-Trinitario-Gemeinden gegründet wurde, die an den Ufern der Flüsse Chapare, Ichilo, Chimoré, Isiboro, Ichoa und Moleto lagen. Die aus der *Central de Cabildos Indigenales Moxeños* (CCIM) hervorgegangene CPIB wurde 1989 von insgesamt 18 indigenen Völkern des Beni eingerichtet und verfügt über ein Büro in Trinidad (Guzmán 2020: 1).

Auch die im Jahr zuvor gegründete *Subcentral de Cabildos Indigenales de la Región Isiboro Sécure*, die spätere *Subcentral TIPNIS*, hatte sich zunächst der CPIB ange-

schlossen. Dies änderte sich mit zunehmender Fragmentierung der CPIB. Innerhalb der CPIB entstand eine Unterorganisation, die den Namen *Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni* (CPEM-B) erhielt. Diese sollte sich ursprünglich im Auftrag der CPIB um die Belange von Moxeño-Gemeinden im Departement Beni kümmern. Aufgrund politischer Differenzen (die CPEM-B weigerte sich, die Anerkennung der *Subcentral Sécure* mitzutragen) agierte die CPEM-B zunehmend autonom, löste sich 2002 von ihrer Mutterorganisation und nahm ein rivalisierendes Verhältnis zur CPIB ein (Albó 2012: 189). Mittlerweile hat sich die CPEM-B erfolgreich als Akteurin etabliert und die *Subcentral TIPNIS* in ihren Verantwortungsbereich aufgenommen. Sie ist nicht mehr nur für Moxeños, sondern auch für Movimas, Chimanes und Yuracarés zuständig.[4]

Auf nationaler Ebene sind alle genannten Organisationen Mitglieder der schon seit 1982 existierenden Konföderation der indigenen Völker Boliviens (CIDOB). Des Weiteren kooperieren Widerstandsakteur*innen dieser Organisationen auf transnationaler Ebene mit der *Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica* (COICA). Bei dieser handelt es sich um einen 1984 in Lima (Peru) gegründeten, transnationalen indigenen Dachverband, der sich aus neun nationalen Indigenenorganisationen der Anrainerstaaten des Amazonasbeckens zusammenschließt (COICA n. d.).[5]

5.1 Das Problem der internen Spaltung der Indigenenorganisationen

Neben dieser fragmentierten Organisationen-Landschaft der indigenen Völker muss der Umstand beachtet werden, dass die meisten Indigenenorganisationen, zu deren Verwaltungs- und Einflussbereich das TIPNIS gehört, intern gespalten sind. Dies zeigt sich konkret in der Existenz zweier rivalisierender, institutionalisierter Führungszirkel. Mit Führungszirkeln sind die Leitungsteams der Indigenenorganisationen gemeint. Im Spanischen wird dafür das Wort *dirigencia* verwendet. In der Regel verfügen diese *dirigencias* über eine oder einen Vorsitzenden (*presidente*) sowie eine oder einen Vizevorsitzenden (*vicepresidente*). Zusätzlich können auch Sekretär*innen (*secretarias* und *secretarios*) für bestimmte Themen mitwirken. Beispielsweise verfügte die CPEM-B zum Erhebungszeitraum über

4 Der Einfluss der CPEM-B zeigte sich u.a. im Jahr 2004 als mit Sixto Vejarano ein CPEM-B Vertreter zum Bürgermeister von San Ignacio de Moxos gewählt wurde (Laing 2015: 163).

5 Die COICA koordiniert Forderungen für die Durchsetzung indigener Rechte. Sie fordert sowohl Territorialrechte auf lokaler Ebene als auch Normen indigener Rechte auf internationaler Ebene ein. Eine wichtige Rolle spielte sie in den Debatten, die 1989 zur Entstehung der ILO-Konvention 169 geführt hatten (Laing 2015: 159).

Sekretär*innen für Entwicklung, natürliche Ressourcen, Umwelt und indigene Justiz (Interview Uche 02.08.2019).

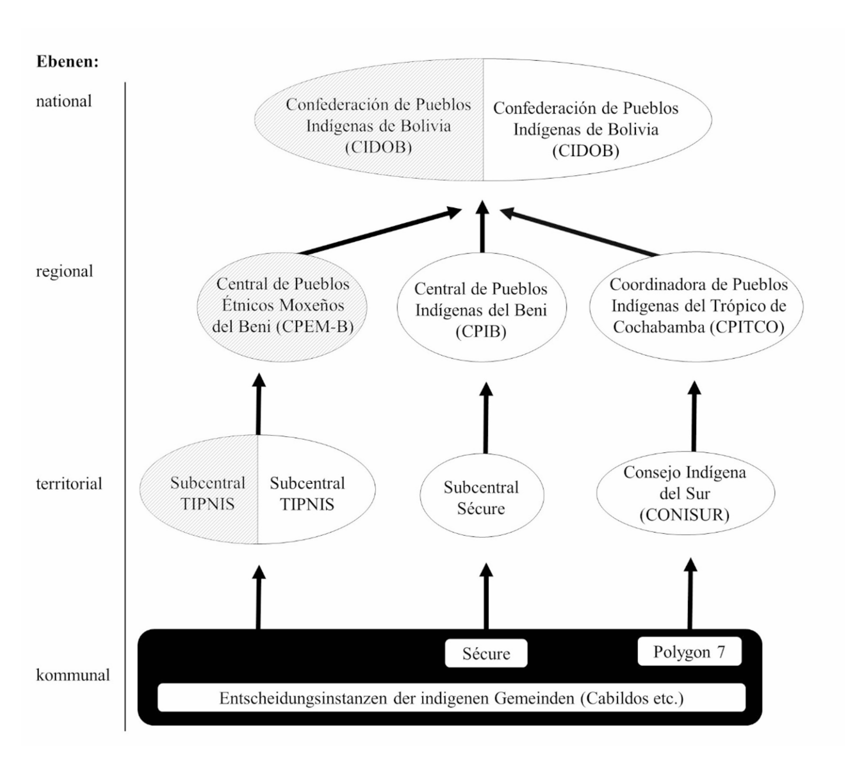
Die Situation der internen Spaltung trifft besonders auf die *Subcentral TIPNIS*, die dazugehörige Frauenorganisation *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* sowie die CIDOB zu. Aber auch innerhalb der *Subcentral Sécure* konnte während der Feldforschung um Emilio Noza ein Kreis von Widerstandsakteur*innen identifiziert werden, die sich von der regierungsnahen *Subcentral Sécure* um Carlos Fabricano abgrenzten. 2010 hatte Noza selbst das Amt des Vorsitzenden der *Subcentral Sécure* inne. Er engagierte sich im Achten und Neunten Protestmarsch und galt als Verfechter des Schutzgesetzes 180 (Interview Noza 22.07.2019). Im April 2012, wenige Tage vor Beginn des Neunten Protestmarschs, besetzte eine Gruppe um Carlos Fabricano das Büro der *Subcentral Sécure* in Trinidad. Der Moxeño-Trinitario Carlos Fabricano, der ursprünglich aus San Ramoncito im Zentral-TIPNIS stammt, lebte zu diesem Zeitpunkt in der Sécure-Gemeinde Oromomo. Diese hatte Evo Morales im Anschluss an den CONISUR-Protestmarsch und die Verabschiedung des *consulta*-Gesetzes (Ley 222) zwei Mal besucht. Carlos Fabricano beschuldigte Noza, sein Amt trotz Ablauf seines Mandats selbstständig verlängert zu haben und ernannte sich selbst zum neuen *presidente* der *Subcentral Sécure* (CEDIB 10.04.2012). Einen Monat später veröffentlichte *La Razón* einen Artikel, in dem Noza vorgeworfen wurde, wie sein Vorgänger Marcial Fabricano in illegale Holzgeschäfte verwickelt gewesen zu sein (La Razón 23.05.2012).

Ein weiterer Widerstandskreis konnte innerhalb der CPIB um Nazareth Flores festgestellt werden, der von der Linie der regierungsnahen CPIB um Sonia Ave abwich. Von 2010 bis 2012 hatte die Angehörige des Itonama-Volks den Vizevorsitz ihrer Organisation inne. Ähnlich wie im Fall der *Subcentral Sécure* kam es bei der CPIB im Jahr 2012 zum internen Bruch. Der damalige Vorsitzende der CPIB (und spätere Vorsitzende der CIDOB) Pedro Vare hatte sich geweigert, sich dem Neunten Protestmarsch anzuschließen. Dies rief im Mai 2012 den Unmut eines Teils der CPIB um Nazareth Flores hervor, die sich von Vare abwandten (La Razón 12.05.2012; Interview Flores 16.05.2019).

Die *Subcentral TIPNIS* wurde zum Feldforschungszeitpunkt von Domingo Nogales der Yuracaré-Ethnie geleitet, dem mit der Moxeña-Trinitaria Cecilia Moyoviri eine Widerstandsakteurin mit Anspruch auf die Führung der *Subcentral TIPNIS* gegenüberstand. Moyoviri war offiziell Vizevorsitzende der Widerstandssubzentrale, doch aufgrund der Tatsache, dass sich der eigentliche Vorsitzende Fabián Gil aus den Aktivitäten der Subzentrale zurückgezogen hatte, übte sie kommissarisch seine Funktionen aus (Interview Moyoviri 19.06.2019). Bei der Frauenorganisation *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* waren es die mit Domingo Nogales kooperierende Raquel Moye und die Widerstandsakteurin Marquesa Teco, die um die Legitimität ihres Führungsanspruchs konkurrierten. Bei der CIDOB standen sich Pedro Vare und der Widerstandsakteur Tomás Candia gegenüber. Die Situation der inter-

nen Spaltung der *dirigencias* wird in folgender Abbildung (Abbildung 5) schematisch dargestellt.

Abbildung 5: Die Organisationsstruktur des TIPNIS



Intern gespaltene Organisationen, die über zwei getrennte, institutionalisierte Leitungsteams verfügen, sind durch einen Trennstrich gekennzeichnet; hervorgehoben sind die Leitungsteams, die aus Sicht der sozialen TIPNIS-Bewegung zum Allianzsystem gehören; eigene Darstellung; Grafik ist in ähnlicher Weise in einem Artikel des Autors erschienen (Görgens 2022: 216; Angabe siehe »Über den Autor«).

5.2 Divide et impera: Wie die MAS-Regierung die interne Spaltung vorantrieb

Gonzalo Colque (2017: 26), wissenschaftlicher Mitarbeiter der *Fundación Tierra*, führt die Situation der internen Spaltung auf eine Regierungspolitik des divide et impera zurück. Diese Sichtweise spiegelte sich auch in einem weit verbreiteten Framing wider, bei dem Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung die

Morales-Regierung für die Krise der Indigenenorganisationen verantwortlich machten. Die neunundvierzigjährige Widerstandsakteurin Nazareth Flores (CPIB) erklärte, dass die Morales-Administration systematisch versucht habe, Indigenenführer*innen auf ihre Seite zu ziehen und in den Staat zu integrieren, um den Widerstand zu brechen. Diese Strategie habe sie seit dem Protestmarsch von 2011 und den Vorkommnissen in Chaparina festgestellt, die zu einer Abkehr vieler Indigenenorganisationen von der MAS-Parteilinie und vom *Pacto de Unidad* geführt hatten (Interview Flores 16.05.2019): »*el Gobierno […] husmeó en la vida de todos los dirigentes para agarrarlos, tenerlos a su lado y decirles: ›O me apoyas o te vas preso.‹ […] Se ha metido en el tema de la gente, de los dirigentes y los ha corrompido y los ha llevado a su lado*« (Interview Flores 16.05.2019).[6] Widerstandsakteur*innen beklagten eine starke Einmischung der MAS-Regierung in interne Angelegenheiten des TIPNIS, durch die die organisatorische Einheit zerbrochen sei.

Diese These wurde auch von Alcides Vadillo (Interview 20.05.2019), zum Erhebungszeitraum Regionaldirektor des Büros der *Fundación Tierra* in Santa Cruz de la Sierra, unterstützt. Laut Vadillo war es ein wesentliches Element dieser »*política de división*«,[7] indigene Autoritätspersonen unter Druck zu setzen (Interview Vadillo 20.05.2019). Eine Möglichkeit dies zu tun habe sich Morales durch die Kontrolle des Indigenenfonds (*fondo indígena*) geboten, der während der Amtszeit des Übergangspräsidenten Eduardo Rodríguez Veltzé auf Betreiben von Indigenenorganisationen aus dem Hoch- und Tiefland eingeführt worden war. Die Grundidee dieses Fonds bestand darin, fünf Prozent der Steuereinnahmen auf fossile Energieträger in Entwicklungsprojekte in indigenen und bäuerlichen Gemeinden zu investieren. Mit dem *Decreto Supremo* 28571 wurde dazu am 22. Dezember 2005 eine entsprechende Verordnung erlassen (Gaceta Oficial de Bolivia 2005).[8] Die Verwaltung des *Fondo de Desarrollo para los Pueblos Indígenas Originarios y Comunidades Campesinas* wurde zentral von La Paz aus organisiert.[9] Jedoch dauerte es bis September 2012, bis erste Projekte finanziert wurden (Morales/Zambrana/Choque 2015: 31).

Vadillo kritisierte, dass es im Zuge dieser Projektfinanzierungen zu Einschüchterungsversuchen seitens der Regierung gekommen sei. Diese habe die Situation ausgenutzt, dass viele Indigenenführer*innen, die Fördermittel erhielten, nicht über die genauen Bestimmungen des Fonds informiert und in der Lage gewesen

6 Übersetzung: »Die Regierung schnüffelte im Leben aller Indigenenführer herum, um sie zu packen und ihnen zu sagen: ›Entweder du unterstützt mich oder du gehst ins Gefängnis.‹ […] Sie hat sich in das Leben der Leute, der Indigenenführer eingemischt und hat sie korrumpiert und sie auf ihre Seite gezogen.«

7 Übersetzung: »Politik der Spaltung«.

8 Damit wurde der Fonds vier Tage nach den Präsidentschaftswahlen beschlossen als schon klar war, dass Evo Morales nächster Präsident des Landes werden würde.

9 Übersetzung: »Entwicklungsfonds für die originären indigenen Völker und bäuerlichen Gemeinden«.

seien, Rechenschaft über ihre Ausgaben zu geben. Um einer juristischen Verfolgung oder Haftstrafe zu entgehen, hätten Viele keine andere Wahl gehabt, als die Morales-Regierung politisch zu unterstützen. Andere Indigenenführer*innen seien mit finanziellen Mitteln korrumpiert und kooptiert worden. Auf diese Weise habe die Morales-Regierung erreicht, dass die Leitungsteams der Indigenenorganisationen nach und nach mit Unterstützer*innen des MAS besetzt wurden (Interview Vadillo 20.05.2019).

Morales' Rhetorik in der Kritik

Schuldzuweisungen im Framing der Widerstandsakteur*innen gegen Evo Morales als Drahtzieher der *división organizativa* verwiesen noch auf ein zweites Element: Einen spaltenden Effekt, den Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung Morales' Rhetorik unterstellten. Für Empörung sorgten öffentliche Auftritte des Präsidenten. Am 28. Juli 2019, ein Datum zur Zeit der Feldforschung, hielt Morales eine Rede in San Ignacio de Moxos. Anlass war die Einweihung einer neuen Asphaltstraße zwischen San Ignacio de Moxos und Puerto Ganadero, ein Abschnitt einer nördlichen Ost-West-Verbindung zwischen Trinidad und La Paz. In dem Wissen, dass ein Großteil der Versammelten ebenfalls Befürworter*innen der TIPNIS-Straße waren, nutzte Morales die Gelegenheit, die Straßenbaugegner*innen und damit die soziale TIPNIS-Bewegung verbal zu attackieren. Wörtlich sagte er, dass die TIPNIS-Straße schon längst gebaut worden wäre, wenn nicht einige Gruppen im Beni und in Bolivien mit lauter Lügen einen Baustopp herbeigeführt hätten (Página Siete Digital 28.07.2019). Bei diesem Auftritt verfolgte der Präsident eine Strategie des *blaming* und *shaming* von Gegner*innen der TIPNIS-Straße, die deutlich werden ließ, warum einige Autor*innen wie Nikolaus Werz (2013: 234) Morales einen »radikalen Populismus« unterstellen. Morales ließ keinen Zweifel erkennen, dass er die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung als kontraproduktive Triebkräfte erachtete. Diese schadeten Morales' Aussage zufolge jedoch nicht ihm persönlich oder seiner Regierung, sondern den Menschen im Beni. Mit dieser Behauptung hetzte Morales das Publikum in San Ignacio de Moxos gegen die Straßenbaugegner*innen auf, die er als »*enemigos del Beni*« (Feinde des Beni) bezeichnete (Evo Morales zitiert nach Página Siete Digital 28.07.2019).

Aus Sicht der Widerstandsakteur*innen lag in diesen und ähnlichen Äußerungen des Präsidenten ein schwerwiegendes Problem. Denn im Kern ging es Morales um die Delegitimierung des Widerstands. Dazu gehörte es auch, den Widerstand als irrational darzustellen (Ernst 2015: 75). Nichtregierungsorganisationen und der politischen Opposition warf er vor, die Menschen im TIPNIS manipuliert und zu ihrer Widerstandshaltung gegen das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos angestiftet zu haben, um der Regierung zu schaden (Página Siete Digital

26.07.2017). Auf diese Weise versuchte Morales, den Protest gegen seine Politik als von außen gesteuert und nicht authentisch-indigen darzustellen.

Die Widerstandsakteurin und ehemalige Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Julia Molina (2011-2016) kritisierte, dass Morales eine Bedeutungskonstruktion geschaffen habe, die den TIPNIS-Widerstand mit rechten Oppositionsparteien in Verbindung gebracht habe. Auch habe es von Seiten der Regierung Versuche gegeben, den Widerstandsakteur*innen eine rechte politische Gesinnung zu unterstellen und deren Anliegen somit zu delegitimieren. Wie die sechsunddreißigjährige Moxeña-Trinitaria am Beispiel ihrer eigenen Person verdeutlichte, hätten Morales und seine Anhänger*innen den Widerstandsakteur*innen durch die Bedeutungszuschreibung als Rechtsgerichtete geschadet: »*Dicen que todos los que están defendiendo los territorios, la Madre Tierra somos de le derecha. Eso es lo que ellos nos dicen y así me tienen en mi comunidad. Y a mí la verdad me apena mucho*« (Interview Molina 17.05.2019).[10] Molinas *comunidad* ist die indigene Polygon 7-Gemeinde Santísima Trinidad. Dort habe sie aufgrund dieser Bedeutungszuschreibung eine zunehmende soziale Ausgrenzung erfahren (Interview Molina 17.05.2019).

5.3 Der »orgánico«-Begriff und der Kampf um Legitimität

Vergleicht man Morales' Rhetorik mit Aussagen von Akteur*innen der Indigenenorganisationen, die im TIPNIS-Konflikt involviert sind, fällt auf, dass der von Morales verwendete Feindbegriff (*enemigo*) im Framing indigener Akteur*innen kaum verwendet wird. Eine Freund-Feind-Unterscheidung findet trotzdem statt. Allerdings ist diese nicht primär an der Konfliktlinie zwischen Befürwortung und Ablehnung des Straßenbauprojekts ausgerichtet. Betrachtet man das Framing der befragten Interviewpartner*innen sticht die zentrale Bedeutung des Begriffs »*orgánico*« (organisch) hervor: Die befragten Widerstandsakteur*innen bezeichneten mit diesem Ausdruck vorrangig sich selbst oder solche Indigenenorganisationen und Akteur*innen, die sie als rechtmäßige Repräsentant*innen der Basis, d.h. der lokalen Gemeindebewohner*innen im TIPNIS, erachteten. Die Gegenseite, von der sie sich durch ihre Begriffsverwendung abzugrenzen versuchten, deklarierten sie als »*oficialista*« (regierungstreu). Durch den Begriff »*oficialista*« sollte den so Bezeichneten unterstellt werden, nicht den Interessen der Basisgemeinschaften zu dienen, sondern dem Willen der Morales-Regierung zu folgen. Zudem war es unter den Widerstandsakteur*innen üblich, die jeweils als legitim angesehenen Indigenenorganisationen und Akteur*innen mit dem Etikett »*orgánico/-a*« zu verse-

---

10 Übersetzung: »Sie sagen, dass wir alle, die die Territorien, die Mutter Erde verteidigen, Rechte sind. Das ist es, was sie uns sagen und so behandeln sie mich in meiner Gemeinde. Das bekümmert mich wirklich sehr.«

hen. Beispielsweise unterschieden sie zwischen der *Subcentral TIPNIS* »*orgánica*« und der *Subcentral TIPNIS* »*oficialista*«. Gleiches gilt für die Unterscheidung zwischen der CIDOB »*orgánica*« und der CIDOB »*oficialista*«. Tatsächlich waren viele Indigenenführer*innen der MAS-freundlichen Seite sogar Mitglieder der MAS-Partei. Darunter Carlos Fabricano (*Subcentral Sécure*), Sonia Ave (CPIB) und Pedro Vare (CIDOB).

Angesichts dieser Tatsache scheint die Terminologie der Widerstandsakteur*innen einleuchtend. Vor dem Hintergrund der Versuche der Regierung, den Widerstand verbal zu delegitimieren, scheint es zudem konsequent, dass sich Widerstandsakteur*innen in ihren Framings um die diskursive Kontrolle über den »*orgánico*«-Begriff bemühten, der bereits seit der Gründungsphase der ersten tiefländischen Indigenenorganisationen in den 1980er Jahren mit den Prinzipien kollektiver, horizontaler und konsensbasierter Entscheidungsprozesse verknüpft wird. Letztere lassen sich als dekolonisierende Praxis zur Verhinderung einer zu starken Machtkonzentration in den Händen von Einzelpersonen deuten (Laing 2015: 260) und werden in dieser Arbeit an späterer Stelle unter besonderer Berücksichtigung der Bottom-Up-Logik des *territorio* eingehend betrachtet. Ein zentrales Anliegen dieses Bemühens um die Deutungshoheit über den »*orgánico*«-Begriff war es, das eigene Handeln und den Widerstand zu rechtfertigen. Beim Framing kam es darauf an, überzeugend darzustellen, dass die Akteur*innen des eigenen Allianzsystems die Interessen der indigenen Basisgemeinschaften in den Vordergrund des kollektiven Handelns stellten. Denn wie der ehemalige Vorsitzende der CPEM-B (2016-2019) Adhemar Mole formulierte: »*Un dirigente sin base no es nadie*« (Interview Mole 03.06.2019).[11]

Bei einer vorschnellen und einseitigen Übernahme der Bedeutungszuschreibung für den »*orgánico*«-Begriff aus Widerstandsperspektive besteht die Gefahr, den Widerstand zu romantisieren bzw. die Gegenseite zu dämonisieren (Interview Justel 02.07.2019). Dieser Tendenz waren sich viele der befragten Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher und kirchlicher Organisationen, Gruppen und Netzwerke bewusst. In den Interviews waren sie bei der Verwendung des »*orgánico*«-Begriffs zurückhaltender als Vertreter*innen ihrer indigenen Partner-SBOs. Dies zeigte sich an Äußerungen von Manuel Menacho, der als CEJIS-Mitarbeiter zur Zeit der Feldforschung die Subzentralen des TIM und TIMI in San Ignacio de Moxos unterstütze und gleichzeitig Mitglied der Aktivistengruppe *Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y el Medio Ambiente* (CODAPMA) war. In Bezug auf die sogenannte CIDOB *orgánica* äußerte der gelernte Rechtsanwalt, dass er nicht sicher wisse, ob diese tatsächlich organisch oder legitim sei. Dies hätten die Basisgemeinschaften zu beurteilen (Interview Menacho 29.05.2019). Auch darf nicht übersehen werden, dass »*oficialista*« keine Selbstbezeichnung MAS-freundlicher Akteur*innen

11 Übersetzung: »Eine Führungsperson ohne Basis ist ein Niemand«.

war. Stattdessen erhoben diese selbst Anspruch darauf, organisch zu sein und wiesen die Vereinnahmung des »*orgánico*«-Begriffs durch die Widerstandsakteur*innen zurück. Durch ihre konträre Begriffsverwendung forderten sie die Akteur*innen des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung, die sie als Opponent*innen, Verräter*innen, Öko-Fundamentalist*innen oder Marionetten der NGOs deklarierten, im Wettstreit um die Deutungshoheit heraus.

Im Hinblick auf Konkurrenzbeziehungen zwischen rivalisierenden *dirigencias* der Indigenenorganisationen lässt sich zeigen, dass dieser Wettstreit um die Durchsetzung des »*orgánico*«-Framings ein Kampf um Legitimität war. Da aus Sicht der sozialen TIPNIS-Bewegung jeweils ein Leitungsteam zum Allianz- sowie ein anderes zum Konfliktsystem gehörte, lag es nahe, dass die Verwendung des »*orgánico*«-Begriffs von Akteur*innen beider Systeme mit dem Ziel der Stärkung der eigenen Führung eingesetzt wurde. Das eigene Allianzsystem wurde durch die Zuschreibung von Legitimität gestützt und das Konfliktsystem diskreditiert. Dabei wurden Schuldzuweisungen an die Gegenseite formuliert, nur persönliche Interessen zu verfolgen, keine Legitimität zu besitzen, für die Ausübung bestimmter Ämter unfähig und für die Spaltung der Indigenenorganisationen verantwortlich zu sein. Im Gegensatz dazu wurde mit dem »*orgánico*«-Begriff die Fähigkeit verbunden, die Entscheidungsprozesse im Territorium basisgerecht zu interpretieren und die Mitglieder der TIPNIS-Gemeinden als Souveräne zu respektieren.

Der Widerstandsakteur Bernado Muiba, zum Zeitpunkt der Feldforschung Vorsitzender der Subzentrale des *Territorio Indígena Multiétnico* (TIM), warf dem Vorsitzenden der aus seiner Sicht regierungstreuen *Subcentral TIPNIS* vor, nicht durch den Willen der Basis, sondern auf Wunsch der Morales-Regierung in sein Amt gekommen zu sein. Die Rede war von Domingo Nogales, der im November 2016 für einen Zeitraum von vier Jahren gewählt worden war und Muiba zufolge nur der Zentralregierung und nationalen Behörden gehorchte (Interview Muiba 28.05.2019). Ähnlicher Meinung war die Sonderbeauftragte für Wirtschaft und Entwicklung der Regionalorganisation CPEM-B Maribel Daza: »*Don Domingo Nogales obedece [...] a todo lo que es afín al Gobierno, intereses del Gobierno*« (Interview Daza 12.07.2019).[12] Neben Vorwürfen an Nogales war in einigen Interviews jedoch auch eine gewisse Verwunderung über dessen Regierungsnähe zu verzeichnen. Dies galt besonders für Widerstandsakteur*innen, die Nogales noch als Teil des eigenen Allianzsystems kennengelernt und seinen Wechsel zum Konfliktsystem mitverfolgt hatten. Wie Bertha Vejarano, ehemalige Vorsitzende der CPEM-B (2010-2016) und zum Erhebungszeitraum Corregidora der TIMI-Gemeinde Argentina, im Interview erzählte, hatte Nogales beim Protestmarsch 2011 noch an der

12 Übersetzung: »Don Domingo Nogales gehorcht allem, was der Regierung nahesteht, Interessen der Regierung.«

Seite der Widerstandsakteur*innen für die Verteidigung des TIPNIS gekämpft und selbst physische Gewalt in Chaparina erlitten (Interview Vejarano 29.05.2019).

Schuldzuweisungen und Vorwürfe der Widerstandsakteur*innen an die Akteur*innen des Konfliktsystems lassen sich mit Interviewaussagen politischer Gegenspieler*innen kontrastieren. Domingo Nogales behauptete, dass die an ihn gerichteten Vorwürfe nur dazu dienten, die TIPNIS-Bevölkerung gegen die von ihm geleitete *dirigencia* der *Subcentral TIPNIS* aufzuwiegeln: »*lo único que a nosotros nos afecta un poquito es que la gente se pone en contra de nosotros [...]. O sea, nos ponen en duda*«.[13] Auch ist es nicht verwunderlich, dass MAS-nahe Akteur*innen, ähnlich den Widerstandsakteur*innen, Strategien zur Legitimierung ihrer selbst und zur Delegitimierung ihrer politischen Gegner*innen verfolgten. So sagte Domingo Nogales im Interview, das in seinem Büro in direkter Nachbarschaft zum geschäftigen Mercado Campesino in Trinidad stattfand: »*estas son las oficinas del TIPNIS. Quien está aquí afuera no es una autoridad [...], es una autoridad ya ilegal*« (Interview Nogales 05.06.2019).[14] Carlos Fabricano (*Subcentral Sécure*) bezichtigte die Widerstandsakteurin Marquesa Teco der Usurpation und unterstellte ihr, unrechtmäßig im Namen der Basis zu sprechen: »*La señora [Doña Marquesa] puede hablar como cualquiera. Uno tiene derecho de hablar, tiene derecho de opinar, pero no a nombre de la base. Y eso es lo que sucede ahora*« (Interview Fabricano 18.06.2019).[15] In diesem konkreten Beispiel wird die Legitimität Marquesa Tecos, die zum Feldforschungszeitpunkt als Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* als eine der wichtigsten Meinungsführer*innen des Widerstands galt, explizit negiert.

Ein weiterer Vorwurf MAS-freundlicher Akteur*innen, der sich speziell an die Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung richtete, lautete, dass diese von ostbolivianischen Wirtschaftsunternehmen instrumentalisiert worden seien. Nicht wenige dieser Unternehmen hätten ein strategisches Interesse daran, dass Verkehr und Handel auch in Zukunft über das wirtschaftsstarke *departamento* Santa Cruz geleitet werden würden. Aus diesem Grund käme es einigen Wirtschaftsvertreter*innen gelegen, wenn die soziale TIPNIS-Bewegung eine kilometerkurze Route durch das TIPNIS verhinderte. Dieses Argument wurde vorrangig von Pedro Vare (CIDOB) vorgebracht, ohne jedoch die betreffenden Wirtschaftssektoren zu spezifizieren (Interview Vare 16.06.2019).

13 Übersetzung: »das Einzige, das uns ein bisschen zu schaffen macht, ist, dass die Leute sich gegen uns wenden [...]. Das heißt, sie zweifeln an uns«.

14 Übersetzung: »das sind die Büros des TIPNIS. Wer draußen ist, ist keine Autorität [...], ist schon eine illegale Autorität«.

15 Übersetzung: »Die Frau [Doña Marquesa] kann sprechen wie jeder andere. Jeder hat das Recht zu sprechen, das Recht seine Meinung zu äußern, aber nicht im Namen der Basis. Und das ist was gerade passiert«.

Abbildung 6: Domingo Nogales (rechts) im Interview mit dem Autor im Büro der Subcentral TIPNIS



Eigene Aufnahme, Trinidad, 05.06.2019.

5.4 Die Institutionalisierung der internen Spaltung

Doch wie kam es zur Institutionalisierung der internen Spaltung, d.h. zur Entstehung zweier klar erkennbarer, rivalisierender Leitungsteams innerhalb der Indigenenorganisationen *Subcentral TIPNIS* und CIDOB? Trotz einiger Parallelen muss diese Frage für beide Organisation einzeln gestellt werden. Im Fall der *Subcentral TIPNIS* ist es zu ihrer Beantwortung notwendig, sich genauer mit den Umständen der Aufhebung des Gesetzes 180 zu befassen, welches das TIPNIS schützte und das umstrittene Straßenbauprojekt ausdrücklich untersagte. Wie bereits dargelegt, war die Annullierung des Gesetzes von der Morales-Regierung politisch gewollt. Am 13. August 2017 wurde das »Unantastbarkeitsgesetz« (Ley 180) außer Kraft gesetzt. Entscheidend für die Herausbildung zweier konkurrierender *dirigencias* im TIPNIS waren Dynamiken innerhalb der indigenen Bewegung, die zu dieser Gesetzesaufhebung geführt hatten. Die Initiative zu diesem Schritt kam ausgerechnet von einer Gruppe indigener Akteur*innen unter Federführung von Ramona Moye, einer aus dem TIPNIS stammenden Parlamentsabgeordneten der MAS-Partei, die aus der *Subcentral Sécure* hervorgegangen war. Neben Moye zählten vier *presidentes* MAS-freundlicher indigener *dirigencias* dazu: Diego Roca vom CONISUR, Mauricio

Guaji (CPITCO), Carlos Fabricano (*Subcentral Sécure*) und Domingo Nogales (*Subcentral TIPNIS*) (Martínez 2017: 4).

Mittels einer Gesetzesinitiative, die sie am 03. Juli 2017 vor dem bolivianischen Parlament, der sogenannten *Asamblea Legislativa Plurinacional* (ALP), in La Paz vorstellte,[16] initiierte die Gruppe einen Prozess, der schließlich zur Verabschiedung des Gesetzes 969 führte, welches das Schutzgesetz ablöste. Rubén Martínez (2017: 5) argumentiert, dass dieser Gesetzesvorstoß die organische, indigene Organisationsfähigkeit geschwächt habe. Besonders problematisch sei gewesen, dass sich mit Domingo Nogales der gewählte Vorsitzende der *Subcentral TIPNIS* hinter die Gesetzesinitiative gestellt hatte. Dadurch war er in den Augen vieler Beobachter*innen eigenständig und ohne ausreichende Basismandatierung auf die regierungstreue Seite bzw. ins Konfliktsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung gewechselt. Diese Tat brachte die *Subcentral TIPNIS* in eine schwierige Situation, die sich durch einen Vertrauensverlust an der Basis ausdrückte (Martínez 2017: 5).

Die Argumente der Gruppe um Ramona Moye für die Aufhebung des Schutzgesetzes 180 glichen denen der MAS-Regierung. So wurde das Gerücht weiterpropagiert, dass den indigenen Gemeinschaften im TIPNIS durch das »Unantastbarkeitsgesetz« die Tätigkeiten ihrer kollektiven Subsistenzwirtschaft untersagt und jegliche Möglichkeiten zu prosperieren genommen werden sollten. Außerdem bestand die Gruppe darauf, dass das amtliche Ergebnis der *consulta* von 2012 respektiert werden sollte, bei dem sich die befragten TIPNIS-Gemeinden mehrheitlich für einen Straßenbau und gegen die im Gesetz 180 garantierte »Unantastbarkeit« des Territoriums ausgesprochen hätten (Martínez 2017: 4).

Als Reaktion auf Nogales' Vorgehen in der Moye-Gruppe verurteilten Vertreter*innen der *Subcentral TIPNIS* das Verhalten ihres Vorsitzenden. Während einer Versammlung, die am 07. und 08. Juli 2017 in der TIPNIS-Gemeinde El Carmen del Coquinal abgehalten wurde, wählten die »*orgánicos*« den siebenundzwanzigjährigen Fabián Gil zu ihrem neuen, organischen *presidente*. Die MAS-nahen Akteur*innen ließen sich unterdessen in beachtlich kurzer Zeit ihren Gesetzesvorschlag genehmigen, der am 13. August 2017 während eines Massenevents in einer Sporthalle in Trinidad unter Anwesenheit von Evo Morales als Gesetz 969 in nationales Recht überführt wurde. Gleichzeitig protestierte eine kleine Gruppe indigener Widerstandsakteur*innen auf der Plaza von Trinidad gegen dieses Gesetz (Martínez 2017: 6).

16 Übersetzung: »Plurinationale Legislative Versammlung«.

Parallelveranstaltungen im TIPNIS als Ausdruck der Spaltung

Zwei Wochen später war der interne Bruch bereits sichtbar konsolidiert als beide Seiten der *Subcentral TIPNIS* zur selben Zeit Versammlungen im Territorium abhielten. Die Unterstützer*innen des Gesetzes 969 in San Pablo, während sich die Widerstandsakteur*innen im nahegelegenen *Centro de Gestión* trafen, einem zentralen Treffpunkt und Versammlungsgebäude, das am Río Isiboro zwischen den Gemeinden Gundonovia und Santa María de la Junta unweit der Sécure-Mündung gelegen ist. Dieser Ort ist während der Trockenzeit auch über den Landweg zu erreichen. So kam es, dass eine Gruppe von 44 Widerstandsakteur*innen am 24. August 2017 auf der Ladefläche eines Transportfahrzeugs von Trinidad Richtung TIPNIS aufbrach. Unter ihnen der neu bestimmte Vorsitzende Fabián Gil, die Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Marquesa Teco, der damalige CPEM-B-Vorsitzende Adhemar Mole, die ehemalige Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Julia Molina sowie der erste Vorsitzende der *Subcentral TIPNIS* Marcial Fabricano. Außerdem dabei waren Fernando Vargas, der von 2011 bis 2016 ebenfalls Vorsitzender der *Subcentral TIPNIS* gewesen war, der ehemalige Vorsitzende der *Subcentral Sécure* Emilio Noza sowie mit Amparo Carvajal die Vorsitzende der Menschenrechtsorganisation *Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia* (APDHB). Da das Fahrzeug mehrere Male im Morast stecken blieb, benötigten die Akteur*innen für die etwa 137 Kilometer lange Strecke 40 Stunden. Im Unterschied zu den MAS-nahen Akteur*innen, die mit 30 geländefähigen Fahrzeugen sowie per Hubschrauber nach San Pablo reisten, hatten die Widerstandsakteur*innen größere Anreiseschwierigkeiten (Colque 2017: 8-11).

Nichtsdestotrotz wurden auf dem Corregidoren-Treffen der Widerstandsakteur*innen am 27. und 28. August 2017 wichtige Beschlüsse gefasst. Fabián Gil wurde als Vorsitzender der *Subcentral TIPNIS*, Marquesa Teco als Vorsitzende der angegliederten *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* bestätigt und festgelegt, dass die Widerstandsakteur*innen ab diesem Zeitpunkt nur diese beiden Autoritäten als legitime Führungspersonen der *Subcentral TIPNIS* anerkennen sollten (Colque 2017: 27). Gil und Teco wurden per Wahl weitere *dirigentes* zur Unterstützung des Leitungsteams der sogenannten *Subcentral TIPNIS »orgánica«* zur Seite gestellt: Als neue Vizevorsitzende der *Subcentral TIPNIS* wurde Cecilia Moyoviri aus der TIPNIS-Gemeinde San Ramoncito gewählt. Die Vizevorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Adelaida Rocha wurde im Amt bestätigt. Zudem wurden Sekretär*innen für die Bereiche natürliche Ressourcen, Land und Territorium, Bildung und Gesundheit bestimmt. Die von Pedro Vare geleitete Führungsriege der CIDOB wurde als illegitim erklärt, da sie – ebenso wie die *dirigencia* der *Subcentral TIPNIS* um Domingo Nogales – das Gesetz 969 unterstützt hatte. An dem Corregidoren-Treffen im *Centro de Gestión* hatten Corregidoren aus 23 Gemeinden teilgenommen; davon 18 aus dem TIPNIS und fünf aus angrenzenden Gemeinden am Río Isiboro. Fabián Gil

zufolge hätten mehr Corregidoren teilgenehmen wollen. Diese seien jedoch von Vertreter*innen des rivalisierenden Leitungsteams um Domingo Nogales aufgehalten worden (Jemio 2017: 31).

Zur selben Zeit beschlossen die Unterstützer*innen des Gesetzes 969 in San Pablo, 20 Widerstandsakteur*innen des Territoriums zu verweisen, wozu sie aus Sicht der Widerstandsakteur*innen selbstverständlich nicht berechtigt waren. Darunter Fabián Gil, Marquesa Teco sowie die ehemaligen Vorsitzenden der *Subcentral TIPNIS* Marcial Fabricano und Fernando Vargas. Domingo Nogales warf dem Leitungsteam um Fabián Gil vor, zu lügen und zu beleidigen. Nogales zufolge nahmen Corregidoren aus 37 TIPNIS-Gemeinden am Treffen in San Pablo teil, die ihn im Amt als rechtmäßigen Vorsitzenden der *Subcentral TIPNIS* bestätigt hätten (Interview Nogales 05.06.2019; Jemio 2017: 34). Wie Cecilia Moyoviri im Interview erzählte, wurden die Widerstandsakteur*innen für die Zeit ihres Treffens im *Centro de Gestión* von bewaffneten Militärstreitkräften der bolivianischen Marine eingeschüchtert, die auf den Flüssen patrouillierten und provisorische Kontrollposten errichteten (Interview Moyoviri 19.06.2019). Die kurzzeitige Militarisierung des TIPNIS wurde von Widerstandsakteur*innen deutlich zurückgewiesen. Laut Marquesa Teco verübten die Militärs physische Gewalt. Sie selbst sei bei dem Versuch, die Soldaten zur Rede zu stellen, von einem Kommandeur mit einem Bootspaddel geschlagen worden (Interview Teco 16.05.2020). Colque (2017: 32) zufolge verletzten die Militärs vier Personen und versenkten ein Boot. Nach diesen Vorkommnissen während der Parallelveranstaltungen blieben die zwei verschiedenen Leitungsteams der *Subcentral TIPNIS* auf Distanz zueinander. Auch die Kommunikation zwischen beiden Lagern wurde stark eingeschränkt. Bis heute besteht kaum Kontakt zueinander.

Die interne Spaltung der CIDOB

Distanz und eine eingeschränkte Kommunikation prägten zum Zeitpunkt der Feldforschung auch das Verhältnis der beiden rivalisierenden Führungszirkel der CIDOB, deren interne Spaltung sich bereits im Jahr 2012 vollzog. Ursache dafür war der Austritt der CIDOB aus dem Einheitspakt (*Pacto de Unidad*), mit dem MAS-freundliche Akteur*innen innerhalb der CIDOB nicht einverstanden waren (Farthing/Kohl 2014: 53). Im Zuge des Neunten Protestmarschs, dem elf von dreizehn Vorsitzenden der Regionalorganisationen ferngeblieben waren (Laing 2015: 158), offenbarte sich schließlich der interne Bruch, da das Leitungsteam um Adolfo Chávez in den eigenen Reihen nicht die volle Unterstützung für die Organisation und Durchführung des Protests hatte. Die MAS-Unterstützer*innen, die den Protestmarsch verweigerten und keine Gegner*innen des Straßenbaus im TIPNIS waren, wählten eine neue Führung. Am 28. Juli 2012 besetzten sie mit polizeilicher Unterstützung in einer von der Regierung orchestrierten Aktion

das Büro der CIDOB in Santa Cruz de la Sierra auf gewaltsame Weise und riefen Melva Hurtado als neue CIDOB-Vorsitzende aus (Opinión 29.07.2012). Wie Nancy Postero (2017: 126) schreibt, fand sich die vertriebene CIDOB-Führung für mehrere Wochen zu einer Mahnwache auf der Haupt-Plaza von Santa Cruz de la Sierra zusammen. Ihr entging nicht die Ironie, dass sich die CIDOB 30 Jahre lang gegen weiße und mestizische Politiker erwehrt und ihr Hauptquartier schließlich unter einem indigenen Präsidenten verloren hatte.

Das ursprüngliche Leitungsteam der CIDOB um Adolfo Chávez, das sich selbst als »organisch« bezeichnete, blieb jedoch weiterhin aktiv. Allerdings sah sich Chávez politischer Verfolgung durch den MAS ausgesetzt. Von staatlicher Seite wurde ihm eine Haftstrafe angedroht. 2015 ging er ins Exil (Interview Chávez 18.05.2019). Silvia Rivera Cusicanqui (2015: 97) nennt den Fall Chávez als Beispiel für eine in Südamerika verbreitete Tendenz, Proteste von Indigenen und Umweltschützer*innen unter dem Vorwurf der Sabotage der nationalen Entwicklung zu kriminalisieren. Zum Zeitpunkt der Feldforschung stand Tomás Candia der CIDOB *orgánica* vor (Interview Candia 16.05.2019). Der Vorsitzende der MAS-nahen CIDOB war Pedro Vare, der 2017 auf Melva Hurtado gefolgt war.[17]

Persönlichen Kontakt pflegten Vare und Candia nach eigenen Angaben nicht miteinander. Vare behauptete im Interview, Candia kaum zu kennen und zweifelte seine Legitimation an: »*Yo apenas lo conozco de cara. No conozco su antecedente, no es absolutamente nada*« (Interview Vare 16.06.2019).[18] Mit Legitimationsproblemen hatte Candia jedoch nicht nur im Hinblick auf seine politischen Gegenspieler*innen, sondern auch innerhalb des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung zu kämpfen. So äußerte sich Cecilia Moyoviri, die zum Erhebungszeitraum die Leitungsfunktion innerhalb der Widerstands-*Subcentral TIPNIS* innehatte, gegenüber der CIDOB *orgánica* skeptisch: Es sei problematisch, dass Tomás Candia nicht die indigenen Regionalorganisationen auf seiner Seite habe: »*[Candia] está solo*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[19] Die CPEM-B, an die die *Subcentral TIPNIS* angegliedert sei, habe sich nicht öffentlich zu Candia bekannt. Daher könne sich auch die *Subcentral TIPNIS* trotz der politischen Nähe nicht offiziell der CIDOB *orgánica* anschließen. Weder die von Tomás Candia noch die von Pedro Candia geführte CIDOB kam aus Sicht von Cecilia Moyoviri für eine Kooperation in Frage (Interview Moyoviri 19.06.2019). Die Fragmentierungen und internen Spaltungen waren ein Ausdruck der Schwächung der Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung der im TIPNIS-Konflikt involvierten Indigenenorganisationen.

---

17 Hurtado war 2017 wegen Veruntreuung von Indigenenfonds-Geldern festgenommen worden (Opinión 29.07.2012).

18 Übersetzung: »Ich kenne ihn kaum von Angesicht zu Angesicht. Ich kenne seinen Hintergrund nicht, er ist absolut nichts«.

19 Übersetzung: »[Candia] ist allein«.

5.5 Die Krise und ihre Auswirkungen auf das Zusammenleben im Territorium

Der Masterframe der Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung ist nicht nur auf die Fragmentierung von Organisationen und die Spaltung der *dirigencias* beschränkt. Denn die Spaltung wirkte sich direkt auf die Lebensrealitäten im Territorium aus und führte zu Konflikten an der Basis. Edgar Izurieta, Politikwissenschaftler und Vertreter der Nichtregierungsorganisation *Centro de Investigación y Promoción del Campesinado* (CIPCA) problematisierte, dass der Spaltungsprozess bereits in den intimsten Kernbereich der lokalen TIPNIS-Gemeinschaften vorgedrungen sei und sich Konfliktlinien durch Freundeskreise und Familien zögen: »*Familias enteras se han dividido [...]no vamos a decir que son enemigos, pero creo que por estas cuestiones políticas, digamos, se han producido cismas que van a ser difíciles de cerrar en este territorio*« (Interview Izurieta 15.06.2019).[20] Beachtet man die Tatsache, dass TIPNIS-Gemeinden häufig aus nicht mehr als fünf bis zehn Familien bestehen, lassen sich die Konsequenzen für den sozialen Frieden und das Zusammenleben an der Basis erahnen.

Tatsächlich wurden Probleme des Zusammenlebens an der Basis sowohl von Akteur*innen des Allianz- als auch des Konfliktsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung als ein wesentliches Element der Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung wahrgenommen. Grund dafür war die herausgehobene Stellung der Basis, die im kulturellen Verständnis als die wichtigste Entscheidungsinstanz galt und ihre Repräsentant*innen mit der nötigen Legitimität ausstattete. Aus der bewegungstheoretischen Studie »Mobilizing Territory: Socioterritorial Movements in Comparative Perspective« von Sam Halvorsen, Bernardo Fernandes und Fernanda Torres (2019) lässt sich die Erkenntnis ziehen, dass Territorien als Räume verstanden werden können, die ihren Bewohner*innen Formen von Macht verleihen. Damit ist nach Halvorsen (2018: 8) nicht die Etablierung hierarchischer Machtbeziehungen gemeint, sondern die Möglichkeit, Autonomie herzustellen und zu stärken. Statt Top-Down-Machtbeziehungen, die das im deutschen Sprachraum verbreitete Territoriumsverständnis impliziert, werden in *territorios* in der Regel flache Hierarchien angestrebt. Vor diesem Hintergrund können *territorios* einer Bottom-Up-Logik folgend auch als Zeichen der Souveränität indigener Basisgemeinschaften auf lokaler Ebene verstanden werden (Halvorsen 2018: 8).

Daher ist es nicht verwunderlich, dass das prognostische Framing der befragten Akteur*innen auf Bottom-Up-Lösungen wie eine stärkere Einbeziehung der

20 Übersetzung: »Ganze Familien haben sich gespalten [...] wir sagen nicht, dass sie Feinde sind, aber ich glaube, dass durch diese politischen Angelegenheiten sozusagen Streitigkeiten entstanden, die in diesem Territorium nur schwer zu schlichten sein werden.«

Gemeindebewohner*innen als Souveräne bei politischen Entscheidungen abzielte. Interessanterweise ließ sich hiermit ein Punkt identifizieren, an dem sich viele indigene und nicht-indigene Akteur*innen – unabhängig von ihren Einstellungen zum Straßenbauprojekt, der Morales-Regierung und der Siedlergemeinschaft – weitgehend einig zu sein schienen. Domingo Nogales, Vorsitzender der *Subcentral TIPNIS*, MAS-Mitglied und Unterstützer des Straßenbauprojekts, betonte den kollektiven Charakter des Territoriums, wonach die Gemeindebewohner*innen Eigentümer*innen ihres Territoriums seien (Interview Nogales 05.06.2019). Ähnlich äußerte sich Héctor Tamo, zum Zeitpunkt der Feldforschung Interimsvorsitzender der CPEM-B und Straßenbaugegner: »*[la base es] el bastión y el respaldo de nosotros como [organización] regional. Sería escuchar al pueblo y que el pueblo toma una decisión, […] más que todo ante este conflicto de carretera*« (Interview Tamo 18.07.2019).[21]

Die Forderung, der Basis zuzuhören, wurde auch von Vertreter*innen nicht-indigener Partnerorganisationen aus dem Allianzsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung geteilt. Beispielsweise von Fátima Monasterio vom Zentrum für juristische Studien und Sozialforschung (CEJIS) sowie von Fernando Machicao, einem Aktivisten und Mitglied der Widerstandsgruppe *Territorios en Resistencia* aus Cochabamba (Interview Monasterio 28.05.2019; Interview Machicao 05.07.2019). Laut Juan Carlos Alarcón sei es notwendig, dass die TIPNIS-Bevölkerung in ihren Gemeinden in Ruhe und möglichst frei von äußeren Einmischungen an einer Konfliktlösung arbeiten könne (Interview Alarcón 21.07.2019). Alarcón vertrat die *Plataforma Boliviana Frente al Cambio Climático* (PBFCC), eine seit 2008 existierende freie Vereinigung von sozialen Organisationen, Aktivistengruppen und NGOs, die sich mit den Themen Klimawandel, Menschrechte und den Rechten indigener Völker auseinandersetzt.

Das TIPNIS als »großes Haus«: Das Framing des Territoriums

Das Bild der Gemeindebewohner*innen als Eigentümer*innen (*dueñas* und *dueños*) des Territoriums lässt sich mithilfe der Metapher der *Casa Grande* verstehen, mit der die Akteur*innen aus dem TIPNIS-Kontext das Territorium framten. Demnach lebt die TIPNIS-Bevölkerung in ihrem Territorium wie in einem »großen Haus« als gemeinsame Familie. Damit ist eine Bedeutungskonstruktion geschaffen worden, die die verschiedenen ethnischen Gruppen als »Hausbesitzer« unter einem »Dach« vereint. Interessanterweise ließ sich im TIPNIS die Tendenz feststellen, dass sich die Bewohner*innen, unabhängig von Verwandtschaftsbeziehungen und

21 Übersetzung: »[die Basis ist] unsere Bastion und unser Rückhalt als Regional [-Organisation]. Man muss dem Volk zuhören und das Volk muss eine Entscheidung treffen, […] vor allem bezüglich dieses Straßenbaukonflikts.«

politischen Differenzen, als *hermanas* und *hermanos*, also als Schwestern und Brüder, bezeichneten. Dies ist ebenfalls in anderen indigenen Territorien Boliviens und als Anrede zwischen indigenen Personen üblich (beispielsweise ließ sich auch Evo Morales als »*hermano presidente*« ansprechen).

Laut Anna Laing (2015: 200) hat die *Casa-Grande*-Metapher im Laufe der Protestgeschichte der tieflandindigenen Völker das bereits erwähnte, traditionelle Bild der *Loma Santa* weitgehend abgelöst. Der Hauptunterschied zwischen *Loma Santa* und *Casa Grande* liegt in der Bedeutung von Grenzen. Die *Loma Santa* stellt einen grenzenlosen, heiligen Sehnsuchtsort dar, während die weniger transzendentale *Casa-Grande*-Metapher das Territorium als geografisch klar abgrenzbaren Raum framt. Durch das *Casa-Grande*-Framing wird die Eigenschaft des Territoriums als kollektives Eigentum betont.

Die Bedeutungsverschiebung (Reframing) von der *Loma Santa* zur *Casa Grande* lässt sich anhand eines Prozesses der Territorialisierung des TIPNIS nachvollziehen. Während die *Loma Santa* stärker mit der Kolonialgeschichte sowie der Flucht vor Sklaverei, kolonialer Aggression und Ausbeutung verbunden ist, betont die *Casa Grande* die Geschichte territorialer und kultureller Kontinuität. Dadurch rückt die *Casa Grande* gleichzeitig den Kampf um die Anerkennung des Gebiets als *territorio indígena* und um kollektive Landtitel in den Vordergrund. Die Aspekte der Autonomie und Selbstverwaltung treten als zentrale Werte hervor. Allerdings hat die Dominanz der *Casa-Grande*-Metapher, wie in Kapitel 7 zum Ausdruck kommt, nicht den in der *Loma-Santa*-Vorstellung implizierten Wunsch nach einem Leben in Ruhe, Freiheit und im Einklang mit der Natur (*vida tranquila*) ersetzt. Wie Anna Laing (2015: 200-201) erläutert, hat der *Casa-Grande*-Begriff im Gegensatz zur *Loma Santa* außerdem den Vorteil, dass er sich gegenüber anderen indigenen und nicht-indigenen Kultursystemen einfacher erklären lässt, die nicht mit dem religiösen Hintergrund der *Loma Santa* vertraut sind. Jedoch werden mit der *Casa-Grande*-Metapher auch die ethnische Diversität und die verschiedenen politischen Ansichten durch die Vorstellung unterstrichen, dass die »Familienmitglieder« des »großen Hauses« in unterschiedlichen »Zimmern« leben (Laing 2015: 201). Durch diese Differenzierung lässt sich schließlich mithilfe der *Casa-Grande*-Metapher die Ambivalenz des Zusammenlebens im TIPNIS nachvollziehen, das sowohl die gemeinsame Verantwortung für das große Haus, d.h. das gesamte Territorium, als auch das Trennende, Konkurrenz und Gegnerschaft kennt.

Doch wie funktioniert die politische Willens- und Entscheidungsbildung »von unten« und welche Schwierigkeiten zeigen sich in der Praxis? Um diese Frage zu beantworten ist ein vertiefender Blick in die Funktionsweise und Defekte der Organisationsstruktur der amazonischen TIPNIS-Völker notwendig. Denn seit ihrer Einführung unter der Herrschaft der Jesuiten, die sich dadurch eine effiziente Kontrolle indigener Arbeitskräfte und Organisation des religiösen Lebens erhofften, ist diese Struktur ein kultureller Widerspruch. Wie auch in Abbildung 5 (Organisati-

onsstruktur des TIPNIS) angedeutet wurde, lässt sie sich auf den ersten Blick wie ein hierarchisches Mehrebenensystem darstellen, bei dem »unten« die Basis und »darüber« die Indigenenorganisationen angeordnet sind. Legt man jedoch das kulturelle Verständnis der indigenen TIPNIS-Völker zugrunde, muss eigentlich von einer vertikalen Struktur ausgegangen werden, die tendenziell Hierarchien vermeidet.

Dies betonte auch Fabio Garbari, Pfarrer der Gemeinde San Ignacio de Moxos und Angehöriger der jesuitischen *Compañía de Jesús*, die 1767 aus Lateinamerika vertrieben wurde und im Fall der Moxos-Region erst 217 Jahre später dorthin zurückkehrte. Einzelpersonen aus dem Kreis der Jesuiten stellten sich nach der Rückkunft in den Dienst indigener Rechte und Territorien. Unter diesen galt der aus Italien stammende Garbari zum Feldforschungszeitraum nach Meinung vieler befragter Widerstandsakteur*innen als eine der wichtigsten Bezugspersonen. Er engagierte sich als einer von, wie er bemängelte, zu wenigen Vertretern der bolivianischen katholischen Kirche im Panamazonischen Kirchennetzwerk (Interview Garbari 26.05.2019). Das 2014 von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien der Amazonasregion gegründete *Red Eclesial Panamazónica* (REPAM) hat seinen Hauptsitz in Quito (Ecuador) und setzt sich für den Dialog zwischen indigenen Gemeinschaften und der Kirche, die Sichtbarkeit indigener Anliegen auf internationaler Ebene und den Schutz indigener Rechte ein. Darüber hinaus war Garbari Beauftragter des Apostolischen Vikariats Beni zur Vorbereitung der sogenannten Amazonassynode, einer Sonderversammlung von Kardinälen, Bischöfen, Ordensvertreter*innen und Expert*innen aus Ländern der Amazonasregion. Die Synode fand vom 06. bis 27. Oktober 2019 im Vatikan statt und setzte sich mit sozialen und seelsorgerischen Fragen auseinander.

Garbari zufolge lässt sich die indigene Organisationsstruktur als eine oktroyierte, übergeordnete Struktur verstehen, die der darunterliegenden sozialen Ordnung zuwiderläuft (Interview Garbari 26.05.2019). 1701 wurde das Cabildosystem in allen jesuitischen Reduktionen in Moxos eingeführt. Die Cabildos dienten als Repräsentationsorgane der Gemeinden und sollten zur Mediation zwischen Jesuiten und der indigenen Bevölkerung beitragen. Die jährlich gewählten indigenen Autoritäten, die den Cabildos vorstanden, genossen Privilegien, wodurch Kollaboration statt Widerstand gewährleistet werden sollte. Nach Abzug der Jesuiten fungierten die Cabildos als Bindeglieder zwischen indigenen Moxeño-Gemeinden und dem »*mundo de afuera*« (der Außenwelt) (Guzmán 2020: 14). Diese »Überstruktur« wurde nach der Kolonialzeit von Moxeños in der Form des *Cabildo Indigenal* bis in die heutige Zeit beibehalten. Wie CEJIS-Mitarbeiterin Fátima Monasterio betont, haben Moxeño-Trinitarios, die im Gegensatz zu Yuracarés und Chimanes in der Kolonialzeit stärker jesuitisch geprägt worden waren, das Cabildosystem für ihre Zwecke instrumentalisiert. Unter den TIPNIS-Ethnien nahmen sie eine dominante Stellung ein, die nicht allein durch die bloße Bevölkerungsmehrheit erklärt

werden kann. Mit Blick auf die *Subcentral Sécure* lässt sich die These aufstellen, dass sich diese Organisationsstruktur zu einem Instrument einer Moxeño-Elite entwickelte, um die in der Sécure-Region mehrheitlich lebende Chimane-Bevölkerung zu dominieren. Als Teil dieser Elite wurde einigen Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung zufolge auch Carlos Fabricano angesehen, der Vorsitzende der *Subcentral Sécure* zum Zeitpunkt der Feldforschung (Interview Monasterio 28.05.2019).

In der Praxis zeigen sich jedoch Bemühungen, die in der Organisationsstruktur angelegten Hierarchien zu glätten. Die politische Willens- und Entscheidungsbildung geschieht in den regelmäßig stattfindenden Cabildo-Versammlungen in den indigenen Gemeinden. An diesen können alle Bewohnerinnen und Bewohner einer Gemeinde teilnehmen. Besonders in kleinen Gemeinden trägt ein Großteil der Bevölkerung politische Verantwortung, da dort eine Vielzahl von Aufgaben auf eine geringe Personenzahl aufgeteilt wird. Jesús Cáceres aus der Zehn-Familien-Gemeinde Mercedes del Río Ichoa erzählte, dass er von 2006 bis 2009 Corregidor gewesen sei; zum Zeitpunkt des Interviews war er Vorsitzender des Schulbeirats der Gemeinde (Interview Cáceres 30.07.2019). Ämter und Aufgaben, die das Gemeindeleben betreffen, werden in der Regel durch Wahl in den Cabildos vergeben. Dies gilt auch für die höchsten Ämter auf Gemeindeebene, die der Corregidoren (in einigen Gemeinden wird statt *corregidor* auch der Begriff *capitán grande* verwendet). Die Corregidoren werden in der Regel von weiteren Gemeindevorsteher*innen unterstützt, die je nach Gemeinde unterschiedliche Bezeichnungen haben können. Gebräuchlich sind die Titel *cacique* (Kazike) oder *capitán* (Anführer).

Die Aufgaben der Gemeindevorsteher*innen sind vielfältig. Sie müssen nicht nur die Gemeinde nach außen repräsentieren (zumeist das Privileg des Corregidoren), sondern erfüllen auch nach innen wichtige Funktionen wie das Organisieren des kulturellen Lebens (z.B. von Festen) oder die Ausübung des indigenen Gewohnheitsrechts (*justicia comunitaria*). Letzteres wird zur Konfliktbewältigung innerhalb der Gemeinde eingesetzt und in der Regel bei Delikten wie Diebstahl oder häuslicher Gewalt der staatlichen Justiz vorgezogen. Wird jedoch ein Delikt nach Ermessen des Corregidoren und des zumeist von diesem einberufenen Cabildos als besonders schwerwiegend eingestuft, wird nicht weiter nach indigenem Gewohnheitsrecht verfahren. Stattdessen werden die zuständigen staatlichen Justizbehörden der *justicia ordinaria* eingeschaltet, die jedoch aus Sicht der TIPNIS-Bewohner*innen durch die räumliche Distanz weit entfernt und nur schwer zugänglich sind. Entscheidet sich der Cabildo für die Anwendung des indigenen Gewohnheitsrechts, sind auch das Verhängen von Körperstrafen oder die Verbannung aus der Gemeinde möglich (Interview Corregidor Santísima Trinidad, Name wird nicht genannt, 03.07.2019).[22] Der durch die Parallelität der beiden Rechtssysteme

22 Eine Form der Körperstraße sind Schläge mit der *chicote* genannten Seilpeitsche, die in der Kolonialzeit eingeführt und von der indigenen Bevölkerung beibehalten wurde. Am 08. Mai

entstandene Rechtspluralismus, bei welchem die *justicia ordinaria* für die ganze Bevölkerung, die *justicia comunitaria* jedoch nur für einzelne Gruppen gültig ist, ist in Bolivien Gegenstand öffentlicher Diskussionen und wird in Mark Goodales Monografie »A Revolution in Fragments« (2019: 67-68) genauer problematisiert.

Trotz ihrer weitreichenden Befugnisse sind die Gemeindevorsteher*innen innerhalb der tradierten Organisationsstruktur den *comunarios* rechenschaftspflichtig. Sie werden nicht nur von den Gemeindebewohner*innen mandatiert, sondern können auch jederzeit von diesen abgesetzt werden. In der Regel findet einmal im Jahr eine Cabildo-Versammlung statt, um über die Arbeit der Gemeindevorsteher*innen zu urteilen (Laing 2015: 184). Bei Anzeichen von Fehlverhalten kann jedoch auch eine gesonderte Cabildo-Versammlung einberufen werden, um den Corregidoren seines Amtes zu entheben. Dies zeigt, wie wichtig eine funktionierende Konsensbildung für das Zusammenleben in den Gemeinden ist. Wird diese Fähigkeit durch eine zu starke soziopolitische Spaltung blockiert, stellt dies eine Gefahr für die Funktionsfähigkeit des Organisationssystems dar.

Prinzipiell können Gemeindebewohner*innen auch Ämter in den *dirigencias* der territorialen, regionalen oder nationalen Indigenenorganisationen bekleiden, sofern sie sich erfolgreich zur Wahl haben stellen lassen. Für die Wahlen der territorialen Indigenenorganisationen treffen sich Corregidoren und Gemeinderepräsentant*innen an einem vorher festgelegten Ort im Territorium und stimmen im Auftrag der von ihnen vertretenen Gemeinden ab. Im TIPNIS nahmen diese Wahlen Mitte der 1990er Jahre einen zunehmend formalen Charakter an. Für die Wahlen der 13 Regionalorganisationen der *tierras bajas* werden Vertreter*innen aus den angegliederten Territorialorganisationen zur sogenannten *Gran Asamblea de los Pueblos Indígenas* (Große Versammlung der indigenen Völker) entsandt, die von der CIDOB organisiert wird (Cabrera 21.05.2020).

Strukturelle Probleme der Indigenenorganisationen

Häufig fehlen jedoch Anreize, sich um Ämter und Aufgaben innerhalb der Indigenenorganisationen zu bewerben. Dies hängt mit unattraktiven Konditionen zusammen. Die Gewählten sind in der Regel ehrenamtlich und unentgeltlich tätig. Außerdem müssen die Amtsträger*innen in vielen Fällen ihre Lebenspartner*innen, Familien, Kinder und Freunde für die Zeit ihres Mandats im TIPNIS zurücklassen, zu denen sie häufig aufgrund unzureichender Kommunikationsmöglichkeiten nur selten Kontakt haben können. Mittlerweile kann in einigen Gemein-

---

2009 wurden dem Indigenenführer Marcial Fabricano während eines Besuchs im TIPNIS mit Verweis auf die indigene Justiz Schläge zugefügt. Fabricano kam ins Krankenhaus. Bilder seines verletzten Rückens verbreiteten sich in den Medien und lösten in Bolivien eine Debatte über die Rechtmäßigkeit der indigenen Justiz aus.

den ein, wenn auch meist schwaches, Internetsignal empfangen werden, das den eingeschränkten Gebrauch von Sofortnachrichtendiensten ermöglicht. Diese ersetzten weitgehend die Kommunikation über Radioprogramme, die aus Trinidad oder Cochabamba gesendet wurden und zu bestimmten Uhrzeiten relevante Informationen für die TIPNIS-Bewohner*innen bereithielten. Für die Ausübung ihrer Ehrenämter müssen die gewählten *dirigentes* in der Regel vorübergehend von ihrer gewohnten ruralen Umgebung in urbane Zentren ziehen. Die *Subcentral TIPNIS*, die CPIB und die CPEM-B haben ihren Sitz in Trinidad; die CIDOB in Santa Cruz de la Sierra. Die Subzentralen des TIM und TIMI teilen sich ein Gebäude in San Ignacio de Moxos.

Juana Bejarano, zum Erhebungszeitraum Vorsitzende des *Territorio Indígena Moxeño-Ignaciano* (TIMI) erzählte, dass sie ihr Ehrenamt und das damit verbundene Leben in San Ignacio de Moxos durch Wäschewaschen finanzierte (Interview Bejarano 28.05.2019). Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco, die Führungsfiguren der Widerstandssubzentrale des TIPNIS, verdienten ihren Lebensunterhalt durch kunstvolle Handarbeiten. Für Moyoviri spielte ihr Beruf nach wie vor eine große Rolle, der sie, nach eigener Aussage, für ihre Tätigkeit als Indigenenführerin vorbereitet habe: »*Yo aprendí ser artesana. [Esto] es lo que me orgullece y es por eso que yo veo cómo vamos a defender el territorio*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[23] Zwar ist es die Aufgabe der Basis, die Arbeit ihrer Vertreter*innen zu unterstützen, doch reichen dazu die finanziellen Möglichkeiten häufig nicht aus.

Die strukturellen Probleme mangelnder Ressourcen und räumlicher Distanz forderten die Indigenenorganisationen zum Erhebungszeitraum in ihrer Funktionsfähigkeit heraus. Dies betraf vor allem die Widerstandsorganisationen. Denn aus vergleichender Perspektive war auffällig, dass MAS-freundliche Akteur*innen aufgrund staatlicher Unterstützung über eine größere finanzielle Ressourcenausstattung verfügten, die es ihnen erlaubte, in besser ausgestatten Räumlichkeiten zu arbeiten. Im Gegensatz zu Marquesa Teco und Cecilia Moyoviri verfügten regierungsnahe Akteur*innen der *Subcentral TIPNIS* und *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*, wie Domingo Nogales und Raquel Moye, über ein Bürogebäude in Trinidad. Zwar schienen auch regierungstreue Akteur*innen, wie Domingo Nogales von der *Subcentral TIPNIS* einwandte, keine besonders hohe finanzielle Liquidität zu haben. Nichtsdestotrotz reichten ihre Ressourcen aus, um im Vergleich zu den Widerstandsakteur*innen einen Vorteil zu erzielen. Es fiel ihnen leichter, sich im TIPNIS zu bewegen und Projekte in Gemeinden des Territoriums zu realisieren, die nur durch kostenintensive Fahrten per Boot, Hubschrauber oder Kleinflugzeug zu erreichen sind (Interview Nogales 05.06.2019; Interview Ribera 17.07.2019).

23 Übersetzung: »Ich habe gelernt Handarbeiterin zu sein. [Das] erfüllt mich mit Stolz und darum weiß ich, wie wir das Territorium verteidigen werden«.

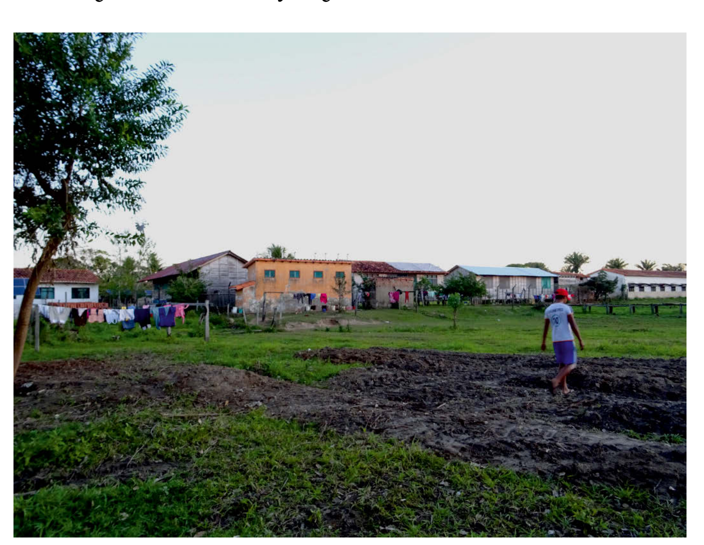
Widerstandsakteur*innen waren zur Durchführung ihrer Aktivitäten finanziell von Nichtregierungsorganisationen wie CEJIS oder CIPCA abhängig. Diese NGOs benötigten wiederum Kapital von ausländischen Geldgebern, inklusive Misereor und Brot für die Welt, denen sie Rechenschaft ablegen mussten, wie der Geschäftsführer des CEJIS Hernán Ávila erklärte (Interview Ávila 23.05.2019). CIPCA-Mitarbeiter Edgar Izurieta gab zu bedenken, dass Kosten-Nutzen-Kalküle von geldgebenden Organisationen dazu führten, dass Finanzmittel statt ins TIPNIS häufig in weniger abgeschiedene Territorien geleitet würden. Dies läge vor allem daran, dass dort Projekte und Aktionen kostengünstiger und mit weniger Zeitaufwand umzusetzen seien (Interview Izurieta 15.06.2019). Im TIPNIS hingegen müssen Organisationen, die dort Projekte und Aktionen planen, zuerst Material und Ausrüstung, wie ein fahrtüchtiges Boot, obligatorische Schwimmwesten, große Mengen an Benzin, Lebensmittel und Zelte beschaffen. Außerdem müssen sie in der Lage sein, ausreichend Personal für eine mehrtägige oder mehrwöchige Exkursion ins TIPNIS bereitzustellen. Eine Finanzierung indigener Widerstandsakteur*innen durch transnationale Geldgeber in Form von Direktüberweisungen fand zum Erhebungszeitraum nicht statt. Dies lag häufig an einer gewissen Skepsis gegenüber dem Finanzmanagement der Indigenenorganisationen (Interview Justel 02.07.2019). Kleinere zivile Widerstandsgruppen wie *Campaña en Defensa del TIPNIS* (Kampagne zur Verteidigung des TIPNIS) aus Cochabamba sind auf private Spenden angewiesen. Wie der Aktivist Reynaldo Flores erzählte, finanzierten ihm Freunde und Verwandte im Jahr 2011 einen Aufenthalt im TIPNIS. Dort sammelte der gelernte Radio- und Fernsehjournalist, der zu diesem Zweck seinen Job aufgegeben hatte, kurz nach dem Achten Protestmarsch Informationen und schrieb Reportagen, die er von Trinidad aus in den Medien verbreitete (Interview Flores 17.05.2019).

Distanz zwischen Indigenenorganisationen und Basis

Der Ressourcenmangel und die räumlichen Distanz der *dirigentes* zur Basis können als weitere Elemente der Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung betrachtet und anhand von Framings nachvollzogen werden. Während sich rivalisierende Indigenenführer*innen gegenseitig beschuldigten, ihre Arbeit zu wenig an den Bedürfnissen der *comunarios* auszurichten, waren innerhalb des Territoriums Beschwerden zu hören, dass weder die eine noch die andere Seite tatsächlich im TIPNIS präsent sei. Deutlich wurde dies im Gespräch mit einer Bewohnerin aus der Gemeinde Santiago am Río Ichoa im Zentral-TIPNIS, die eine mehrtägige Bootsreise von Trinidad entfernt liegt. Denn seit etwa zwei bis drei Jahren habe sie keine Vertreter*innen der Indigenenorganisationen mehr in ihrer Gemeinde gesehen (Interview Bewohnerin der TIPNIS-Gemeinde Santiago, Name wird nicht genannt, 30.07.2019). Ähnlich äußerte sich Pura Noza, die als Lehre-

rin am Internat *Fe y Alegría* (Glaube und Freude) in Kateri am Río Isiboro, einer vom Jesuitenorden geförderten Einrichtung, arbeitete. Noza zufolge würden Vertreter*innen der Indigenenorganisationen nur selten in Kateri erscheinen. Zudem würde in ihrem Umfeld, inklusive im Unterricht und im Schulalltag, kaum über Politik gesprochen, zumal nach Kateri kaum Informationen und Nachrichten gelangten (Interview Noza 29.07.2019).

Abbildung 7: Das Internat Fe y Alegría in Kateri am Río Isiboro



Eigene Aufnahme, 29.07.2019.

Von dem Selbstverständnis, dass die Basis die eigentliche Entscheidungsinstanz ist, die über die Zukunft des TIPNIS bestimmt, war in diesen Gesprächen nicht Viel zu vernehmen. Auch wäre es falsch, davon auszugehen, dass die Bevölkerung in allen Gemeinden im TIPNIS zum Erhebungszeitraum stark politisiert gewesen wäre. Wie sich aus Aussagen von Pura Noza folgern lässt, kann diese Annahme auch auf einen beträchtlichen Teil der Schülerinnen und Schüler von Kateri übertragen werden, die zu einer Generation gehören, die nicht an den Protestmärschen 1990, 2011 und 2012 teilgenommen hat (Interview Noza 29.07.2019).

Zwar können die im TIPNIS geführten Interviews nur einen kleinen und nicht repräsentativen Einblick in die Sichtweisen der TIPNIS-Bevölkerung liefern, doch ließe sich die These aufstellen, dass es zumindest bei einem Teil der Gemeindebewohner*innen zu einem Prozess der Distanzierung bzw. Entfremdung zwischen den politischen Verantwortungsträger*innen auf den Führungsebenen der Indigenenorganisationen und der Basis gekommen ist: »*creo que muchas veces nuestros*

dirigentes también no piensan en las realidades de ahí de los comunarios que viven allá en el parque. […] O sea, se han desconectado de las realidades de las comunidades«, beobachtete Alejandro Masay aus Trinidad, der von 2013 bis 2015 in verschiedenen TIPNIS-Gemeinden als Lehrer tätig war (Interview Masay 29.05.2019).[24] Dieser Prozess traf im Territorium nicht selten auf eine Ansicht, dass das TIPNIS mit seinen Problemen allein gelassen werden würde. Die Tatsache, dass nicht nur Indigenenorganisationen, sondern – wie der Soziologe und ehemalige CIPCA-Mitarbeiter Ismael Guzmán betonte – auch NGOs und kirchliche Akteur*innen zum Erhebungszeitraum kaum präsent waren, verstärkte diese Wahrnehmung zusätzlich (Interview Guzmán 30.05.2019). Inwiefern sich eine Distanzierung auch anhand von Frame-Differenzen zwischen Bewohner*innen der lokalen Basisgemeinschaften und Repräsentant*innen der *Subcentral TIPNIS* nachvollziehen lässt, wird in Kapitel 9 näher untersucht.

5.6 Einheit als Schlüsselelement der Problemlösung?

Angesichts der Komplexität der Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung stellt sich die Frage, welche Bedingungen nötig sind, um die Probleme der Fragmentierung der Indigenenorganisationen sowie der internen Spaltung der Indigenenorganisationen zu überwinden und das Vertrauen der Basis zurückzugewinnen. Hierzu kristallisierten sich im prognostischen Framing der Widerstandsakteur*innen Forderungen nach einer Reformierung der Organisationsstruktur heraus. Um über die Krise hinwegzukommen, sollten die *Subcentral TIPNIS*, die *Subcentral Sécure* und der CONISUR nach einer weit verbreiteten Ansicht zu einer einzigen Subzentrale wiedervereint werden und das TIPNIS mit einer einzigen Stimme sprechen. Nach dem Willen vieler Widerstandsakteur*innen würde damit das umgesetzt, was bereits am 19. Mai 2010 auf der »XXIX. außerordentlichen Versammlung der Corregidores und Repräsentanten des TIPNIS« im Cabildo der Gemeinde San Miguelito del Río Isiboro beschlossen und in einer Resolution festgehalten wurde: »*se decidió [en este encuentro] que se iba a hacer solamente una organización representativa. Entonces, si logras hacer eso, yo creo sería un paso importante*«, kommentierte dazu Edgar Izurieta von der NGO CIPCA (Interview Izurieta 15.06.2019).[25] Ausgehend von diesem Standpunkt formulierte Cecilia Moyoviri

---

24 Übersetzung: »ich glaube, dass unsere Führungspersonen oftmals nicht an die Realitäten der Gemeindebewohner denken, die dort im Park leben. […] Das heißt, sie haben sich von den Realitäten der Gemeinden getrennt.«

25 Übersetzung: »es wurde [auf diesem Treffen] beschlossen, nur eine einzige repräsentative Organisation zu machen. Also, wenn du das schaffst, glaube ich, wäre das ein wichtiger Schritt«.

(*Subcentral TIPNIS*) eine Forderung in Richtung des CONISUR: »*tendrían que hacer desaparecer lo que es el CONISUR y volver como era antes, [...] que es la subcentral [TIPNIS]*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[26]

Héctor Tamo (CPEM-B) äußerte die Notwendigkeit eines Dialogprozesses im Territorium unter Einbeziehung der indigenen Gemeinden, der Klarheit über die Gestaltung der zukünftigen Organisation und Selbstverwaltung im TIPNIS liefern sollte. Dies könne seiner Meinung nach in Übereinstimmung mit der im TIPNIS etablierten Praktik einer großen Gemeindeversammlung funktionieren, bei der es zu einer Aussprache zwischen den *comunarios* und den Indigenenorganisationen kommen solle (Interview Tamo 18.07.2019). Auch Alejandra Anzaldo, Direktorin des benianischen CIPCA-Regionalbüros, betonte die Notwendigkeit der Partizipation der Basisgemeinschaften bei der Konfliktlösung: »*quienes van a resolver [el conflicto] son los corregidores, la gente que vive en el TIPNIS [...]. Un encuentro de corregidores ya se debería llevar a cabo*« (Interview Anzaldo 25.05.2019).[27] An solchen Aussagen wird deutlich, dass letztlich nur die Basis eine neue Organisationsstruktur legitimieren könnte. Dies gilt ebenfalls für die Wahl von Repräsentationsämtern. Denn zum Erhebungszeitraum war nicht zu erwarten, dass eine Neuausrichtung der Organisationsstruktur ohne einen Elitenwechsel und eine dazu notwendige Neuwahl von Autoritätspersonen auskommen könnte. Zum Zeitpunkt der Feldforschung schien es unwahrscheinlich, dass Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco oder Domingo Nogales und Raquel Moye von der jeweiligen Gegenseite zur Führung des TIPNIS mandatiert werden würden.

5.7 Mehr Autonomie für das TIPNIS?

Edgar Izurieta (CIPCA) betrachtete die Möglichkeit eines Gemeindetreffens im TIPNIS außerdem als Chance, grundsätzlich über neue Formen der Selbstverwaltung des Territoriums zu reflektieren. Er plädierte für eine Diskussion über die Ausweitung von Autonomierechten. Emilio Noza aus dem Widerstandskreis innerhalb der *Subcentral Sécure* sprach sich für eine größere Autonomie aus. Dazu sollten die Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die die Verfassung des Plurinationalen Staats Bolivien von 2009 bietet (Interview Noza 22.07.2019). Indigene Gruppen, die ein Territorium, eine Kultur, Geschichte und eigene juristische, politische, ökonomische und soziale Organisationsformen teilen, haben nach Verfassungsartikel 289 das Recht auf eine sogenannte *Autonomía Indígena Originaria*

26 Übersetzung: »sie müssten dafür sorgen, dass der CONISUR verschwindet und zu dem zurückkehren, wie es früher war, das ist die [TIPNIS-] Subzentrale«.

27 Übersetzung: »Diejenigen, die [den Konflikt] lösen werden, sind die Corregidoren, die Leute, die im TIPNIS leben [...]. Es sollte schon ein Corregidoren-Treffen stattfinden.«

Campesina (AIOC), also eine indigene, ursprüngliche und bäuerliche Autonomie (CPE 2009: Art. 289). Mit einer AIOC ist ein spezieller Autonomiestatus verknüpft, den TIOCs, Munizipien und Regionen erreichen können.[28]

TIOC steht für *Territorio Indígena Originario Campesino* (indigenes, ursprüngliches, bäuerliches Territorium). Diese Kategorie wurde mit der Verfassung von 2009 (Art. 403) eingeführt und ersetzte den TCO-Begriff (*Tierra Comunitaria de Origen*). Seit dem 13. Juni 2009 ist auch das TIPNIS offiziell ein TIOC. Im Gegensatz zum TCO-Titel ist im TIOC-Titel von »*territorio*« statt »*tierra*« die Rede. Diese Veränderung war nicht trivial. Nach Kristina von Stosch (2010: 42) bezeichnet *tierra* (Land) im Kontext des bolivianischen Tieflands die physische Nahrungs- und Produktionsgrundlage. Im Unterschied dazu geht der *territorio*-Begriff über die Funktion als Lebensgrundlage indigener Völker hinaus und lässt sich als die Gesamtheit eines bestimmten Habitus verstehen, der mit kulturellen und religiösen Bedeutungen aufgeladen ist. Im Gegensatz zum bolivianischen Altiplano, wo *tierra* stärker im Vordergrund steht und als Gottheit *Pachamama* (Mutter Erde) verehrt wird, die das Ernteglück beeinflusst, sieht von Stosch (2010: 42) im Tiefland eine stärkere Verbindungen zwischen Mensch und Umwelt. Mensch und Umwelt, samt Wäldern, Pflanzen und Tieren, treten im *territorio* in eine Interaktion (etwa bei der Jagd).

Aus Sicht weiter Teile der tieflandindigenen Bevölkerung ist *territorio* der bevorzugte Begriff, wenn es um die Bezeichnung ihrer Gebiete geht. Dennoch war die Umbenennung ein Affront: Dies lag an dem Wort *campesino*, das weiten Teilen der tieflandindigenen Bevölkerung wie ein Etikettenschwindel vorkam, da es Siedlern und Bauern Territorialrechte einräumte, die diesen nach einer weit verbreiteten Auffassung nicht zustanden. Bis heute ist der TCO-Begriff in den indigenen Tieflandgemeinden im allgemeinen Sprachgebrauch geläufig, der TIOC-Begriff wird hingegen häufig vermieden (Tamburini 2019: 8; Interview Candia 16.05.2019; Interview Garbari 26.05.2019). Die näheren Bestimmungen zum Erwerb des AIOC-Status sowie zu den enthaltenen Rechten regelt das Autonomie- und Dezentralisierungsgesetz (Ley 031) (Estado Plurinacional de Bolivia 2010). Dieses wurde als Reaktion auf den Siebten tieflandindigenen Protestmarsch »für Territorium, Autonomie und die Verteidigung der Rechte der indigenen Völker« auf die politische Agenda gesetzt und im Juli 2010 eingeführt (abgeändert durch Ley 195 und Ley 705 in den Jahren 2011 und 2015). Umgangssprachlich ist das Gesetz unter dem Namen *Ley Andrés Ibáñez* bekannt und damit nach einem Revolutionsführer benannt,

28 Eine Region ist keine vorbestimmte Territorialeinheit. Sie kann aus verschiedenen Munizipien oder Provinzen bestehen, die sich zum Zweck des AIOC-Erwerbs zusammenschließen. Über Departement-Grenzen dürfen sie jedoch nicht hinausgehen (Tomaselli 2012: 27).

der in den 1870er Jahren eine autonome Regierung im Departement Santa Cruz eingesetzt hatte (Tomaselli 2012: 27).[29]

Doch was würde die Umgestaltung des TIOC TIPNIS in eine AIOC bedeuten? Eine der augenfälligsten Veränderungen wäre, dass das TIPNIS nach einem eigenen Statut verwaltet werden könnte, in dem Leitlinien der wirtschaftlichen, sozialen, politischen, organisatorischen und kulturellen Entwicklung gemäß eigener Weltbilder definiert werden würden. Auf dieser Grundlage könnte schließlich eine autonome indigene Verwaltung (*Gobierno autónomo*) gewählt werden, die befugt wäre, Steuern zu erheben und damit über einen eigenen Finanzhaushalt verfügen könnte. Weitere Rechte umfassen eine eigene Gerichtsbarkeit, Infrastrukturplanung, Bildungs- und Gesundheitspolitik sowie die Nutzung und Verwaltung erneuerbarer Ressourcen. Auch die Kontrolle und Überwachung der Ausbeutung fossiler Bodenschätze gehört zu den Autonomie-Rechten (CPE 2009: Art. 304). Doch wie Stéphanie Rousseau und Hernán Manrique (2019) argumentieren, sind die bürokratischen Hürden zur Erreichung des AIOC-Status sehr hoch. Zu diesen gehört, dass in einem TIOC, der den AIOC-Status anstrebt, zunächst eine Mehrheit der Bevölkerung des Territoriums in einem Referendum dem Autonomiestatus zustimmen muss. Die administrativen staatlichen Vorgaben sind jedoch unklar, sodass Alexandra Tomaselli (2012: 26) von einem »Bolivian Autonomies' Labyrinth« spricht. Da der Staat, entgegen der ursprünglichen Idee des dezentralen Staatsaufbaus, auf hegemoniale Weise mittels administrativer Hürden die Kontrolle über Autonomieprozesse behält, sehen Rousseau und Manrique in den AIOCs ein Projekt staatlicher Vormundschaft über indigene Völker (Rousseau/Manrique 2019: 2). Bisher haben in Bolivien mit Charagua Iyambae, Uru Chipaya und Salinas de Garci Mendoza erst drei Munizipien und mit Raqaypampa erst ein Territorium den AIOC-Status erreicht.

Nichtsdestotrotz wäre es nach Meinung von Edgar Izurieta (CIPCA) eine interessante Aufgabe, mit dem TIPNIS ein multiethnisches AIOC-Experiment zu wagen, auch wenn sich dahinter ein langwieriger Prozess mit geringen Erfolgsaussichten verbirgt. Widerstand wäre von Seiten der Munizipien (*municipios*), Provinzen (*provincias*) und Departements (*departamentos*) zu erwarten. Denn hinsichtlich dieser Verwaltungseinheiten ist das TIPNIS stark zergliedert: Es befindet sich mit San Ignacio de Moxos, Loreto, Villa Tunari und Morochata in vier verschiedenen Munizipien, die zu drei verschiedenen Provinzen gehören: Moxos, Chapare und Ayopaya. Während Moxos zum *departamento* Beni gehört, liegen der Chapare und Ayopaya im Einzugsgebiet Cochabambas. Zwischen diesen beiden Departements

29 Ibáñez' autonome Regierung hatte von Dezember 1876 an fünf Monate Bestand, bis sie am 01. Mai 1877 aufgrund zentralstaatlicher Repressionen aufgelöst und Ibáñez zum Tod verurteilt wurde.

schwelt seit der Gründung der Provinz Chapare 1854 ein geopolitischer Grenzkonflikt um die Isiboro-Sécure-Region. Die Departementsregierungen von Beni und Cochabamba tragen den Grenzstreit mit Verweisen auf Normen und kartografisches Material des 19. und 20. Jahrhunderts aus. Während Cochabamba den Río Sécure im nördlichen TIPNIS als natürliche Grenze sieht, beansprucht Beni das gesamte Territorium sowie Teile des Chapare in den Munizipien Entre Ríos, Chimoré und Villa Tunari für sich (Mendoza 12.04.2013). Adhemar Mole, *presidente* der CPEM-B von 2016 bis 2019, erklärte im Interview, dass die Erreichung des AIOC-Status für das TIPNIS nur unter der Bedingung der vorherigen Lösung des interdepartementalen Grenzstreits möglich sei, die die politisch-administrative Zugehörigkeit des Territoriums klären müsste (Interview 03.06.2019). Dass diese schwierige Ausgangslage vielen Widerstandsakteur*innen bewusst war, könnte eine Erklärung dafür sein, warum zwar viele Akteur*innen in den Interviews die Bedeutung von Autonomie im Sinne von Selbstbestimmung bzw. Selbstverwaltung betonten, aber nur wenige Forschungsteilnehmer*innen konkrete Schritte zur Aufnahme eines AIOC-Prozesses zur Neuausrichtung der Organisationsstruktur forderten.

Abbildung 8: Willkommensschild von Santísima Trinidad weist die Gemeinde im südlichen TIPNIS als Teil der Provinz Moxos im Department Beni aus.



Eigene Aufnahme, 03.07.2019.

Insgesamt wurden zum Feldforschungszeitpunkt die Möglichkeiten für jegliche Reformen der Organisationsstruktur des TIPNIS als schwierig eingestuft. Besonders die Umsetzung eines großen Gemeindetreffens im TIPNIS hielten einige Interviewpartner*innen für wenig realistisch. Einerseits aus Gründen knapper Ressourcen, die den zuständigen Indigenenorganisationen die Umsetzung einer solchen kostenintensiven Versammlung erschweren würden (Interview Daza 12.07.2019). Andererseits wurde die Notwendigkeit einer Kooperation und Einigung zwischen den rivalisierenden Leitungsteams der Indigenenorganisationen betont, vor allem zwischen den *dirigencias* der *Subcentral TIPNIS*, um der möglichen Neustrukturierung eine ausreichende Legitimität zu verleihen. Diese Annahme wurde von Akteur*innen beider Lager geteilt. Doch wurde gleichzeitig vorwurfsvoll auf mangelnde Kooperationsbereitschaft der jeweiligen Gegenseite verwiesen. Die CIPCA-Regionaldirektorin Alejandra Anzaldo gab an, weder von Domingo Nogales noch von Cecilia Moyoviri Initiativen beobachtet zu haben, ein solches Treffen zum Zweck einer Neuausrichtung der Organisationsstruktur des TIPNIS zu organisieren. Auch MAS-treue Akteur*innen wie der Geschäftsführer der Plurinationalen Behörde für Mutter Erde (APMT) Iván Zambrana bedauerten mangelnde Fortschritte im Einigungsprozess (Interview Zambrana 01.07.2019).

6. »Securitization« im Framing der Widerstandsakteur*innen

Die Situation der Fragmentierung und internen Spaltung der Indigenenorganisationen spiegelt sich in Framing-Unterschieden in Bezug auf politische Streitfragen wider. Zu den wichtigsten Inhalten der politischen Auseinandersetzung im TIPNIS zählt das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos. Die Interviewpartner*innen wurden nach ihren persönlichen Einstellungen zu diesem Projekt befragt. Dabei zeigte sich, dass MAS-nahe Akteur*innen das geplante Straßenbauprojekt befürworteten und es im Einklang mit dem Entwicklungsverständnis von Evo Morales als Möglichkeit für »Entwicklung« und »Fortschritt« framten: »*el desarrollo significa carretera*«, äußerte beispielsweise der CIDOB-Vorsitzende Pedro Vare (Interview 16.06.2019).[1] Der MAS-treue Vorsitzende der *Subcentral TIPNIS* Domingo Nogales argumentierte, dass der Straßenbau signifikante Vorteile für die TIPNIS-Bevölkerung bringen würde. Dazu zählte für Nogales, der sich selbst als Mitgestalter des *Proceso de Cambio* (Prozess des Wandels) bezeichnete, dass es den Gemeindebewohner*innen durch dieses Projekt ermöglicht würde, produzierte Lebensmittel aus dem Park zu transportieren und auf städtischen Märkten zu verkaufen. Da das Befahren der Flüsse in der Trockenzeit erschwert sei, würde die TIPNIS-Bevölkerung auf diese Weise die Chance bekommen, ganzjährig ein Einkommen zu generieren. Diese Argumentation wurde von Nogales mit dem Bild eines von Armut und Unterentwicklung betroffenen TIPNIS geframt, dessen Möglichkeiten für Bildung, Gesundheit und Ernährungssicherheit verbessert werden müssten. Vor diesem Hintergrund präsentierte er die Straße als eines von vielen Projekten, die das TIPNIS sozial und ökonomisch voranbringen sollten (Interview Nogales 05.06.2019).

Die CPIB-Vorsitzende Sonia Ave betonte, dass die TIPNIS-Straße von essenzieller Bedeutung für den Handel und die ökonomische Entwicklung des wirtschaftlich abgehängten Departements Beni sei (Interview Ave 12.07.2019). Iván Zambrana der Regierungsbehörde *Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra* (APMT) hob die Potenziale des Straßenbauprojekts für die wirtschaftliche Integration des aus seiner

1 Übersetzung: »Entwicklung bedeutet Schnellstraße«.

Sicht zu lange vernachlässigten bolivianischen Amazonasgebiets in die nationale Ökonomie hervor (Interview Zambrana 01.07.2019). Pedro Vare (CIDOB) plädierte für den Straßenbau mit dem Verweis, dass es in Bolivien schon seit der spanischen Kolonialzeit und insbesondere seit Gründung der Republik 1825 den Wunsch nach dieser Straße gegeben habe. Evo Morales sei der erste Präsident, der dieses Projekt glaubhaft umsetzen wollen würde (Interview Vare 16.06.2019).

Bei den Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung ließ sich zwischen Personen unterscheiden, die den Straßenbau grundsätzlich ablehnten und solchen, die sich gegen den geplanten Routenverlauf mitten durch das TIPNIS wehrten, aber nicht die Notwendigkeit einer Straße in Frage stellten. Weitere Akteur*innen lehnten zwar den Bau einer Schnellstraße ab, traten aber für alternative Verkehrsinfrastrukturen im TIPNIS ein, die in Kapitel 7 erläutert werden. Der Grundkonsens der Widerstandsakteur*innen bestand in einer allgemeinen Skepsis gegenüber der geplanten Trassenführung des Straßenbauprojekts. Wie sich an einer Aussage von Cecilia Moyoviri der Widerstandssubzentrale des TIPNIS zeigen lässt, wurde das Straßenbauprojekt in seiner geplanten Trassenführung als Bedrohung geframt: »*Esa carretera me va a destruir, me va a acabar, voy a perder mi idioma […] ya no va a ser lo mismo*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[2]

Diese Bedrohungszuschreibung kontrastiert signifikant mit Deutungen MAS-naher Akteur*innen des Straßenbauprojekts als Chance auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im TIPNIS, Integration des bolivianischen Amazonasgebiets in die nationale Ökonomie oder die Erfüllung eines historisch gewachsenen gesellschaftlichen Wunschs. Sie kann als Beispiel für ein Framing der Versicherheitlichung gesehen werden. In Anlehnung an Julia Grauvogel und Thomas Diez (2014) lässt sich *securitization* als ein Masterframe verstehen, unter dem sich Framings zusammenfassen lassen, die Referenzobjekten die Bedeutung einer existenziellen Bedrohung zuschreiben. Das Konzept der *securitization* geht auf die Kopenhagener Schule der Sicherheitsforschung um Barry Buzan, Ole Wæver und Jaap de Wilde (1998) zurück. Verbreitet ist es in der politikwissenschaftlichen Disziplin der Internationalen Beziehungen. Grauvogel und Diez (2014) verbanden es in ihrer Studie »*Framing* und Versicherheitlichung: Die diskursive Konstruktion des Klimawandels« mit dem Framing-Ansatz.

In diesem Kapitel soll erläutert werden, wie Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung Dimensionen des TIPNIS-Konflikts diskursiv mit Sicherheitsimplikationen verknüpften, um ihre subjektiven und kontextgebundenen Wahrnehmungen von Bedrohung zur Begründung, Vergewisserung und Legitimierung ihrer Widerstandshaltung einzusetzen. Der Fokus dieses Kapitels liegt

2 Übersetzung: »Diese Straße wird mich zerstören, sie wird mich fertigmachen, ich werde meine Sprache verlieren […] es wird nicht mehr dasselbe sein«.

auf der Versicherheitlichung der geplanten Trassenführung des Straßenbauprojekts und der Präsenz der Siedler*innen im TIPNIS. Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung verwendeten den Begriff »Verteidigung« (*defensa*) für den Widerstand und bezeichneten sich selbst als »Verteidiger*innen« (*defensores*) des TIPNIS (u.a. Interview Candia 16.05.2019; Interview Teco 16.05.2019; Interview Flores 16.05.2019; Interview Molina 17.05.2019; Interview Moyoviri 19.06.2019). Das *securitization*-Framing macht deutlich, dass diese Begriffe im Sinne einer realen Gefahrenabwehr interpretiert werden können. Betrachtet man die Framings der Widerstandsakteur*innen, so muss von einem Sicherheitsbegriff ausgegangen werden, der sowohl die Gefahr eines Verlusts an Kultur und Lebensqualität als auch die Bedrohung der physischen Existenz von Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes im Territorium durch Vertreibung und die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen miteinbezieht.

Tomás Candia, der Vorsitzende der sogenannten CIDOB *orgánica*, äußerte die Befürchtung, dass das TIPNIS durch das Eindringen externer Personen zerstört würde und warnte vor einem kulturellen Niedergang: »*[Por la carretera] entran gente que no son del lugar. Se pierde la cultura, se pierde el idioma [...]. Entran madereros, entran pescadores, entran cazadores y [el TIPNIS] se va a destruir*« (Interview Candia 16.05.2019).[3] Mit dieser Bedrohungslage lässt sich aus Candias Sicht die Motivation für das kollektive Handeln der Widerstandsakteur*innen begründen: »*Entonces, este es el miedo, o sea, culturalmente llegan a desaparecer tres pueblos que viven en este territorio. Es por eso que nosotros nos peleamos bastante*« (Interview Candia 16.05.2019).[4] Weiter erklärte er: »*estamos en peligro de extinción, en peligro de desaparecer. No solamente el TIPNIS, sino todos los territorios*« (Interview Candia 16.05.2019).[5] Bereits am 27. August 2017 hatten Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung während des Corregidoren-Treffens, auf dem Marquesa Teco und Fabián Gil als einzige legitime Führungspersönlichkeiten der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* und der *Subcentral TIPNIS* festgelegt worden waren, in ihrer Resolution 001/2017 Folgendes formuliert: »*[los] pueblos indígenas del TIPNIS estamos en serio riesgo de extinción, [...] y etnocidio*« (zitiert nach Colque 2017: 27).[6]

---

3 Übersetzung: »[Durch die Straße] kommen Leute herein, die nicht von dort sind. Die Kultur geht verloren, die Sprache geht verloren [...]. Holzfäller, Fischer, Jäger kommen herein und [das TIPNIS] wird zerstört werden«.

4 Übersetzung: »Also das ist die Angst, das heißt, kulturell werden drei Völker, die in diesem Territorium leben, verschwinden. Deshalb kämpfen wir so hart«.

5 Übersetzung: »wir sind vom Aussterben und vom Verschwinden bedroht. Nicht nur das TIPNIS, sondern alle Territorien«.

6 Übersetzung: »wir indigenen Völker des TIPNIS sind in ernsthafter Gefahr des Aussterbens und des Ethnozids«; Unter Ethnozid lässt sich der Versuch verstehen, die kulturelle Identität einer Ethnie zu zerstören, ohne jedoch deren Angehörige zu töten (im Unterschied zum Genozid oder Demozid).

Im Gegensatz zu Domingo Nogales charakterisierten Widerstandsakteur*innen das TIPNIS nicht primär durch Armut oder Bedürftigkeit. Stattdessen hoben sie im Framing den Reichtum des Territoriums hervor. Nicht den Reichtum des Geldes. Über ein Bankkonto verfügten nach Aussage des ehemaligen Vorsitzenden der *Subcentral TIPNIS* Adolfo Moye die wenigsten Familien im TIPNIS (Interview Moye 20.07.2019). Gemeint war vielmehr der Reichtum der Kultur, Sprachen, Natur und des Wohlbefindens. Für Marquesa Teco zeigte sich der Reichtum des TIPNIS beispielhaft im Wissen um Pflanzensamen, das nicht an Universitäten gelehrt, aber im TIPNIS verfügbar sei: *»Por eso decimos nosotros: ›El TIPNIS no es pobre. Tenemos riqueza‹* » (Interview Teco 16.05.2019).[7] Cecilia Moyoviri präsentierte das TIPNIS als Ort, an dem es den Bewohner*innen an nichts fehle:

> Para mí el TIPNIS es una casa grande donde tenemos de todo porque ahí nos cobija la naturaleza, nos cobija el aire. Tenemos medicamentos naturales, […] tenemos animales ahí que convivimos con ellos. Tenemos inclusive peces, tenemos el agua dulce. […] entonces, el territorio para mí es vida, es saludable, es un patrimonio que tiene de todo. (Interview Moyoviri 19.06.2019)[8]

Dieser Frame vom »reichen«, »lebenspendenden« TIPNIS sollte nicht dazu dienen, gewisse Defizite im Gesundheits- oder Bildungsbereich zu negieren. Vielmehr ging es darum zu betonen, dass die TIPNIS-Bevölkerung durch das Straßenbauprojekt viel zu verlieren hätte. Widerstandsakteur*innen zeigten sich davon überzeugt, dass der geplante TIPNIS-Straßenbau eine Reihe negativer Auswirkungen auf Mensch und Natur wie ein Katalysator befördern würde: Neben einer Zunahme begleitender Infrastrukturen wie Tankstellen, Rastplätzen und Werkstätten für Kraftfahrzeuge wurde eine starke Umweltbelastung durch schadstoffintensiven Schwerlastverkehr und Lärm befürchtet. Eine Bewohnerin der TIPNIS-Gemeinde Santiago am Río Ichoa äußerte, dass es künftig im TIPNIS zu vielen Verkehrsunfällen kommen könnte (Interview Bewohnerin Santiago (TIPNIS), Name wird nicht genannt, 30.07.2019). Patricia Patiño von der Nichtregierungsorganisation *Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano* (APCOB) erwartete soziale Probleme durch die Präsenz von Bauarbeitern, die bis hin zu sexueller Gewalt reichen könnten (Interview Patiño 22.05.2019). APCOB ist eine humanitäre NGO aus Santa Cruz de la Sierra, die 1980 u.a. vom Anthropologen Jürgen Riester zur Unterstützung indigener und bäuerlicher Gemeinden in Ost-Bolivien gegründet wurde (APCOB n. d.).

---

7 Übersetzung: »Darum sagen wir: ›Das TIPNIS ist nicht arm. Wir haben Reichtum‹«.

8 Übersetzung: »Für mich ist das TIPNIS ein großes Haus wo alles haben, weil uns dort die Natur beschützt, uns beschützt die Luft. Wir haben natürliche Medikamente, […] wir haben dort Tiere, mit denen wir zusammenleben. Wir haben Fische inklusive, wir haben Süßwasser. […] also das Territorium bedeutet Leben für mich, es ist gesund, es ist ein Erbe, das alles hat«.

Abbildung 9: Marquesa Teco präsentiert Handarbeiten aus dem TIPNIS



Eigene Aufnahme, Santa Cruz de la Sierra, 16.05.2019.

Angesichts der Konzessionen, die Evo Morales an Ölkonzerne vergeben hatte, und den reduzierten Schutzbestimmungen durch das Gesetz 969, wurde das Straßenbauprojekt auch mit extraktiven Plänen in Verbindung gebracht. Viele Widerstandsakteur*innen befürchteten, dass der Straßenbau falsche Anreize für Ölfirmen zur Ressourcenausbeutung setzen würde. Nach Meinung von Adolfo Moye, der von 2007 bis 2011 den Vorsitz der damals noch nicht gespaltenen *Subcentral TIPNIS* innehatte, spräche vor allem die geografische Lage der fossilen Rohstoffvorkommen für die Annahme, dass extensive Ressourcenförderungen nach Fertigstellung der Straße in Gang kommen könnten (Interview Moye 20.07.2019). Sowohl der Río-Hondo-Block, für den Morales 2007 eine Konzession an YPFB, Petrobras und Total E&P erteilt hatte, als auch die Blöcke Chispani und Sécure, die 2008 dem Joint Venture Petroandina S.A.M. zugesprochen wurden, wären durch den geplanten Straßenbau leicht zu erreichen (Jiménez 2010). Dies würde den beteiligten Ölkonzernen einen strategischen Vorteil verschaffen.

Genauso wichtig, wie die Profiteure des geplanten Routenverlaufs zu identifizieren, war es für die Widerstandsakteur*innen, auf die aus ihrer Sicht Benachteiligten des geplanten Routenverlaufs hinzuweisen: die indigene Bevölkerung. Denn einen direkten Zugang zur Straße hätten nur die wenigsten der insgesamt 69 indigenen TIPNIS-Gemeinden, darunter Santo Domingo und Puerto Esperanza in der Sécure-Region sowie Puerto Patiño, Santísima Trinidad und San Antonio im

südlichen TIPNIS. Die meisten Gemeinden, die sich hauptsächlich an den Ufern der Flüsse Sécure, Isiboro und Ichoa befinden, wären mindestens 50 Kilometer Luftlinie von der geplanten Straße entfernt (ITRN 2018: 3): »*a nosotros no nos va a beneficiar la carretera*«, sagte eine Bewohnerin der am Río Ichoa gelegenen TIPNIS-Gemeinde Santiago im Interview (Interview Bewohnerin Santiago (TIPNIS), Name wird nicht genannt, 30.07.2019).[9] Wie Adhemar Mole, ein Indigenenführer und ehemaliger Vorsitzender der CPEM-B (2016-2019) argumentierte, würde es den TIPNIS-Bewohner*innen durch die geografische Distanz der indigenen Gemeinden zur geplanten Straße erschwert, ihr Territorium zu kontrollieren und extraktive Aktivitäten zu unterbinden (Interview Mole 03.06.2019).

6.1 Die Siedlergemeinschaft als Klienten der Morales-Regierung

Besondere Aufmerksamkeit bedürfen Sicherheitsimplikationen, die im Framing der Widerstandsakteur*innen mit der Zunahme von Siedlungsaktivitäten entlang der geplanten TIPNIS-Straße verknüpft wurden. Zwar beobachteten Widerstandsakteur*innen Siedlungsaktivitäten auch unabhängig vom Straßenbauprojekt. Doch erwarteten sie durch den Straßenbau Villa Tunari – San Ignacio de Moxos eine deutliche Beschleunigung der *colonización* (Interview Anzaldo 25.05.2019). Anders als bei der *Loma-Santa*-Bewegung stand nicht die weiß-mestizische *carayana*-Bevölkerung im Vordergrund der Bedrohungszuschreibung. Stattdessen lag der Fokus des *securitization*-Framings auf den Siedlungsaktivitäten kleinbäuerlicher Personen im Süden des TIPNIS und in geringerem Maß auf dem Siedlungsdruck durch kreolische Viehzüchter (*ganaderos*) aus dem Beni im Norden des Territoriums (Interview Vadillo 20.05.2019).

Bei den kleinbäuerlichen Siedler*innen im südlichen TIPNIS handelt es sich vordergründig um Migrant*innen aus verschiedenen Regionen des bolivianischen Andenraums, die sich zur Zeit des Koka-Booms Mitte der 1980er Jahre, nach Schließung staatlicher Minen im Hochland, dem Kokaanbau in den Chapare-Tropen zuwandten und dabei auch in die Isiboro-Sécure-Region vorstießen. Viele gehören jedoch bereits einer jüngeren Generation an, die im TIPNIS geboren wurde. Trotz ihrer indigenen Herkunft (Aymara und Quechua) treten die Siedler*innen in der Literatur kaum als »Indigene« in Erscheinung. Goedeking und Zuazo (2006: 18) verweisen auf die unterschiedliche indigene Abstammung der Siedler*innen und stellen die Abwesenheit einer einheitlichen indigenen Identität fest. Wichtiger als die Indigenität sei ihnen die Selbstidentifizierung als Gewerkschafter*innen. Die gewerkschaftliche Organisation haben die Kokabäuerinnen und Kokabauern aus

9 Übersetzung: »uns wird die Schellstraße keinen Vorteil bringen«.

ihrer Zeit im Bergbau übernommen. Indigene Traditionen wie die spirituelle Verbundenheit mit der von ihnen kultivierten Erde seien ihnen fremd.

In Anlehnung an Silvia Rivera Cusicanqui (2018: 82) lässt sich argumentieren, dass sich die migrantischen Siedler*innen nicht in das Raster »Ursprungsvolk«/»Ursprungsgebiet« einfügen lassen, was sie in der öffentlichen Wahrnehmung als Indigene unsichtbar macht. Die Morales-Regierung stärkte den Begriff *interculturales* (Interkulturelle) zur Bezeichnung der migrantischen Siedler*innen. In der Verfassung von 2009 ist beispielsweise von *comunidades interculturales* (interkulturellen Gemeinschaften) die Rede (CPE 2009: Art. 3). Xavier Albó (2021: 24) kritisiert, dass dieser Ausdruck die Konnotation des Kolonialen verdeckt, die im Siedlerbegriff (*colonos/colonizadores*) zur Geltung kommt (Albó 2021: 24). Innerhalb der sozialen TIPNIS-Bewegung hat sich der *interculturales*-Begriff, der die Anwesenheit von Kultur impliziert, nicht durchgesetzt. Auch der Indigenen-Begriff wurde zur Bezeichnung der *colonos/colonizadores* (Siedler) und *cocaleros* (Kokabauern) vermieden.

Siedler*innen galten den Widerstandsakteur*innen als Profiteure und Triebkräfte des Straßenbauprojekts. Wie Marquesa Teco (*Subcentral TIPNIS*) betonte, würden sich die *colonos* nicht mit ihrer Straßenbauforderung begnügen, sondern vielmehr auf ein komplexes Wegenetz im TIPNIS abzielen, welches das Territorium nachhaltig verändern würde. Im Polygon 7 ist ein solches Wegenetz bereits vorhanden und hat dort fischgrätenartige Straßenstrukturen hinterlassen. Ihre Befürchtung begründete Teco mit Verweis auf das Gesetz 969 von 2017, welches das Schutzgesetz 180 außer Kraft gesetzt hatte. Denn neben dem Bau der TIPNIS-Hauptroute gestattet das Gesetz 969 auch die Konstruktion von Verbindungsstraßen zwischen den TIPNIS-Gemeinden (*caminos vecinales*) (Interview Teco 16.05.2019; Gaceta Oficial de Bolivia 2017). Nach Meinung von Jorge Krekeler, der mit seiner Plattform *Almanaque del Futuro* Geschichten des Gelingens alternativer Entwicklung aus Lateinamerika sammelte und zudem beratend für die Hilfsorganisation Misereor tätig war, wäre außerdem eine Zunahme von Landspekulationen durch Wertsteigerung von Bodenflächen in unmittelbarer Nähe zur geplanten Straße zu erwarten (Interview Krekeler 23.05.2019).

Der Vorwurf an die Siedlergemeinschaft, das Straßenbauprojekt maßgeblich vorantreiben zu wollen, gründete sich auch auf der Wahrnehmung einer starken Vernetzung der *interculturales* mit Präsident Evo Morales, der sich im Verlauf der Konfliktgeschichte mehrmals auf die Seite der Siedler*innen gestellt und diesen den Straßenbau als Wahlversprechen zugesagt hatte (El Diario 05.08.2017). Dabei ist zu beachten, dass Morales während seiner Amtszeiten als Präsident immer auch Koka-Gewerkschafter und aufgrund seiner Biografie stark mit der tropischen Chapare-Region verbunden war. Dieser Region sollte er auch später während seiner Präsidentschaft (2006-2019) treubleiben, da er sich dort eine Machtbasis aufgebaut

hatte und stets mit großer Unterstützung und Rückhalt an den Wahlurnen rechnen konnte (Do Alto 2008: 26; Kemlein 2009: 210).

Abbildung 10: Haus einer Siedler-Familie im Polygon 7



Eigene Aufnahme 01.08.2019.

Auch wenn Morales im Hochlanddepartement Oruro in bescheidenen Verhältnissen der Aymara-Gemeinde Isallavi im Orinoca-Distrikt nahe des seit 2015 offiziell als ausgetrocknet geltenden Poopó-Sees geboren und aufgewachsen war, wählte er den Chapare nach seinem Militärdienst als neue Heimat und Lebensmittelpunkt. Seine Familie hatte sich dort dem Anbau von Früchten und Kokapflanzen zugewandt. Hier begann Anfang der 1980er Jahre seine politische Karriere. Morales engagierte sich in der lokalen Kokabauerngewerkschaft San Francisco; zunächst als Sportbeauftragter und schließlich von 1982 bis 1983 als Generalsekretär. Wie Postero (2017: 5-6) schreibt, war sein politisches Wirken als *cocalero*-Gewerkschafter am Klassenkampf ausgerichtet. Im Zuge der drogenpolitischen Kampagne der Vereinigten Staaten von Amerika *War on Drugs*, die das Ziel verfolgte, den Kokaanbau sowie den Kokainhandel zu unterbinden, erwies sich der junge Gewerkschaftsführer als treibender Widersacher gegen den aus seiner Sicht imperialistischen Einfluss (Farthing/Kohl 2014: 10). Diesen sah er vor allem im Druck der US-Amerikaner auf die bolivianische Regierung begründet, die Zerstörung von Kokafeldern anzuordnen. Mit Unterstützung US-amerikanischer Kräfte der *Drug Enforcement Administration* (DEA) gingen Spezialeinheiten der bolivianischen Antidrogenpolizei gegen den Kokaanbau vor. Im Zeitraum 1984 bis 1991 setzte sich Morales, der sich den Anbau

der traditionellen andinen Heilpflanze nicht verbieten lassen wollte, mit Protestaktionen gegen die offizielle Drogenpolitik ein, was häufig mit repressiver Gewalt beantwortet wurde. Diese Protesterfahrungen bildeten das Fundament des 1997 im Departement Cochabamba gegründeten *Movimiento al Socialismo* (MAS), der sich in Abgrenzung zu den Altparteien als *instrumento político* (politisches Instrument) bezeichnete. Seit der Gründung nahm Morales in der MAS-Partei eine unangefochtene Führungsrolle ein (Escárzaga 2009: 84). Doch verfolgte er zunächst seine Gewerkschaftskarriere weiter und arbeite sich an die Spitze des Gewerkschaftsbunds *Federación Especial del Trópico* hoch.

Als dessen Vorsitzender trat er bereits 1992 im TIPNIS-Konflikt in Erscheinung als er auf Seiten der Siedler*innen federführend mit Marcial Fabricano der *Subcentral TIPNIS* über den Verlauf der *línea roja* im TIPNIS verhandelte. 1994 kam es zu einer stillschweigenden Übereinkunft, auf deren Grundlage Grenzsteine entlang der roten Linie postiert wurden (CEADL, 2011: 29). 1991 wurde die *Federación Especial del Trópico* mit fünf weiteren Gewerkschaftsbünden zu einem Koordinationskomitee der *Seis Federaciones de Cocaleros del Trópico de Cochabamba* vereinigt, dessen Vorsitz Morales ab 1996 übernahm und auch später während seiner Präsidentschaft beibehalten sollte (Rodríguez 12.11.2019).

Als Präsident stärkte er den Einfluss der Siedler*innen im Territorium. Dies war u.a. zu bemerken als Morales das TIPNIS auf eine neue Rechtsgrundlage stellte. Wie bereits erwähnt, erhielt das TIPNIS am 13. Juni 2009 einen TIOC-Titel, der den TCO-Titel von 1997 ablöste. Für den größten Teil des TIPNIS änderte sich bis auf die neue Bezeichnung rechtlich kaum etwas. Ein augenfälliger Unterschied bestand jedoch in der Behandlung des Polygon 7. In Anbetracht der Tatsache, dass die Siedler*innen im Territorium expandierten, wurde die rote Linie erweitert und das Siedlergebiet formal aus dem TIOC-Bereich herausgetrennt. Das Polygon 7 sollte sich nicht mehr an die Regeln eines *Territorio Indígena Originario Campesino* halten müssen. Damit war Morales einer Forderung der Siedler*innen entgegengekommen, die die Bewirtschaftung privater, landwirtschaftlicher Parzellen bevorzugten, die unter den TIOC-Richtlinien, die ausschließlich kollektive Landbesitz- und Nutzungsformen vorsahen, nicht zulässig waren. Einzelne indigene Gemeinden, wie Santísima Trinidad, die innerhalb des Polygon 7 lagen, konnten jedoch als Enklaven inmitten des Siedlergebiets ihren Status als indigenes Territorium behalten. Nichtsdestotrotz sollte das gesamte Polygon 7 weiterhin Teil des TIPNIS-Schutzgebiets (*área protegida*) sein und sich an die damit verbundenen Umweltauflagen halten. Für die indigene Bevölkerung bedeutete der TIOC-Titel eine Reduzierung der zertifizierten Fläche von ursprünglich 12.362,96 km² auf 10.916,56 km² (Colque 2017: 23).

6.2 Kein Präsident der Indigenen?

Ein Leitsatz von Morales' Präsidentschaft war *gobernar obedeciendo* (gehorchend regieren). Der Konflikt zwischen Siedler*innen und Bewohner*innen der indigenen Gemeinden warf die Frage auf, wem der Gehorsam gelten sollte. Das Prinzip des *gobernar obedeciendo* war keinesfalls transparent. Denn der MAS war mit dem Vorsatz gescheitert, dezentrale Entscheidungsmechanismen zu etablieren, durch die alle Unterstützergruppen und sozialen Bewegungen gleichermaßen partizipieren konnten. Die Macht war im hierarchisch aufgebauten Nationalen Direktorium des MAS konzentriert, das von Morales als charismatischer Führungsfigur repräsentiert wurde.[10] Das »Regieren von unten« blieb ambivalent und funktionierte nicht für alle Organisationen und sozialen Bewegungen gleichermaßen (Farthing/Kohl 2014: 152). Aufgrund Morales' Kurs im TIPNIS-Konflikt unterstellten Widerstandsakteur*innen dem Präsidenten eine selektive Bevorzugung der Siedlergemeinschaft und klientelistisches Handeln: »*Él quiere la carretera por el medio del TIPNIS y los intereses son conocidos para todos. [...] en su campaña política él les prometió a los del Chapare darles las tierras del TIPNIS para el sembradío de coca*«, äußerte Nazareth Flores aus dem Widerstandskreis der CPIB (Interview Flores 16.05.2019).[11]

Akteur*innen der tieflandindigenen Völker, die mit ihrer Unterstützung Morales' Aufstieg ins Präsidentenamt mitermöglicht hatten, zeigten sich aufgrund seiner siedlerfreundlichen Positionierung enttäuscht. Denn auch, wenn Morales im Gewerkschaftskontext politisch sozialisiert wurde, hatte er sich seit den 1990er Jahren, im Zuge des staatsgelenkten Multikulturalismus, als Vorkämpfer ethnischer Forderungen profiliert, seine Positionen »indigenisiert« und Indigenität zu einem wesentlichen Bestandteil seines öffentlichen Auftretens gemacht (Postero 2017: 5-6). Mit seinem ethnopopulistischen Diskurs war er in der Lage, indigene Bevölkerungsgruppen ethnienübergreifend anzusprechen und sicherte sich, wie in Kapitel 4 erwähnt, auch die Unterstützung der CIDOB und der ihr angegliederten indigenen Regional- und Territorialorganisationen. Als zentraler Teil des Einheitspakts (*Pacto de Unidad*) erwartete die CIDOB, ebenso wie die Mitgliedsorganisationen aus dem bäuerlichen Sektor, dass Morales auf ihrer Seite stehen würde. Dies galt ebenso für die *Subcentral TIPNIS*, wie in einem Brief an Evo Morales zum Ausdruck kam. In diesem heißt es: »*aunque somos indígenas de tierras bajas, lo sentimos como nuestro*

10 Eine charismatische Führungsfigur wird im Sinn von Max Weber (1980: 140) als eine Person verstanden, deren Herrschaft auf ihrer Ausstrahlung bzw. ihrem Charisma beruht.

11 Übersetzung: »Er will die Straße durch die Mitte des TIPNIS und die Interessen sind für alle klar. [...] in seiner politischen Kampagne versprach er denen aus dem Chapare, Land des TIPNIS für den Kokaanbau zu geben«.

hermano […], NO NOS DÉ LA ESPALDA HERMANO EVO« (CEADL 2011: 11).[12] Datiert war der Brief auf den 04. August 2008 – den Tag an dem die Regierung den Bauvertrag für das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos mit dem brasilianischen Unternehmen OAS Ltda. abschloss. Der als »Bruder« angesprochene Präsident sollte mit dem Schreiben offensichtlich dazu gebracht werden, das Bauvorhaben zum Wohl der indigenen Bevölkerung zu überdenken.

Wie sich an einer Aussage des Vorsitzenden der Widerstands-CIDOB Tomás Candia zeigt, war die Erwartungshaltung, dass sich Morales für die indigene Bevölkerung des Tieflands einsetzen würde, ein Trugschluss gewesen: »*creímos que era indígena, pero no es indígena. Es un cocalero, es un campesino, es un ignorante que después del apoyo contundente que le hemos dado nos deja a un lado*« (Interview Candia 16.05.2019).[13] Die indigenen Völker des Tieflands stellten aufgrund ihrer geringen Bevölkerungszahl im Vergleich zu hochlandindigenen Gruppen aus Sicht des MAS keine signifikante Wählergruppe dar. Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung sahen sich von »ihrem« indigenen Präsidenten getäuscht und verraten.

Während der Feldforschung war vor diesem Hintergrund unter den Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung das Bestreben zu beobachten, Morales' Ruf als Präsident der indigenen Bevölkerung und der sozialen Bewegungen zu revidieren. Einige Akteur*innen, wie der Chiquitano Tomás Candia, stellten sogar Morales' Indigen-Sein in Frage, auch wenn Morales der Regierung scheinbar ein »*rostro indígena*« (indigenes Gesicht) verliehen habe (Interview Candia 16.05.2019). Solchen Anzweifelungen, die die Indigenität als Kampfbegriff nutzten, sah sich Morales während seiner Präsidentschaft des Öfteren ausgesetzt. Öffentlich diskutiert wurde beispielsweise, dass er dem Urteil einiger Beobachter*innen zufolge während seiner Präsidentschaft die Aymara-Sprache nicht mehr fließend beherrschte, obwohl er mit dieser aufgewachsen war (Agencia de Noticias Fides 05.01.2019). Nach Meinung des Entwicklungsexperten Jorge Krekeler war es jedoch vor allem seine Mentalität, die nicht zu der eines Indigenen gepasst habe und in erster Linie die eines Gewerkschafters und Kokabauern gewesen sei (Interview Krekeler 23.05.2019).

---

12 Übersetzung: »obwohl wir Indigene des Tieflands sind, halten wir Sie für unseren Bruder […], KEHREN SIE UNS NICHT DEN RÜCKEN ZU, BRUDER EVO«; im Original nicht kursiv.

13 Übersetzung: »Wir haben geglaubt, er sei Indigener, aber er ist kein Indigener. Er ist ein *cocalero*, ein Bauer, ein Ignoranter, der uns, nachdem wir ihm fortwährend Unterstützung gegeben haben, zur Seite geschoben hat«.

6.3 Die Besiedelung von »Externen« als Gefahr für die indigene Bevölkerung

Unter den Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung erwarb sich Morales den Ruf eines Advokaten der Siedlergemeinschaft, der politische Unterstützung für die *colonización* des TIPNIS leistete. Doch inwiefern ist die Besiedlung des *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* aus Sicht der Widerstandsakteur*innen ein soziales Problem? Und wie wird dieses im *securitization*-Framing der Widerstandsakteur*innen dargestellt? Bei der Beantwortung dieser Fragen ist es zielführend, von dem Selbstverständnis der indigenen Bevölkerung als *dueñas* und *dueños* (Eigentümer*innen) ihres Territoriums auszugehen und sich die Metapher der *Casa Grande* ins Gedächtnis zu rufen (Interview Moye 20.07.2019). Denn vor diesem Hintergrund lässt sich die Besiedlung des TIPNIS als ein »Eindringen« in das »große Haus« der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes verstehen. Als besonders abschreckendes Beispiel für negative Siedlungskonsequenzen führten Widerstandsakteur*innen Erfahrungen aus dem Polygon 7, dem »kolonisierten«, südlichen Teil des TIPNIS, ins Feld. Ausgehend von dortigen aus ihrer Sicht besorgniserregenden Entwicklungen und Prozessen entwarfen Widerstandsakteur*innen im Framing ein düsteres Zukunftsbild für den Rest des Territoriums sowie, je nach Standpunkt, auch für weitere bolivianische indigene Territorien und Naturschutzgebiete.

Um die negativen Konsequenzen der Besiedlung, die auch mit den Signalwörtern *invasión* (Invasion), *expansión* (Expansion) und *avasallamiento* (Unterwerfung) geframt wurde, besser zu verstehen, ist es sinnvoll, sich mit einer These von Gonzalo Colque der *Fundación Tierra* zu beschäftigen. Colque sieht die Gefahr eines allmählichen, aber irreversiblen Verschwindens, der Assimilation und Vertreibung tieflandindigener Personen aus dem Polygon 7 (Colque 2017: 23). Diese Beobachtung stützt er auf statistische Daten, die Rückschlüsse auf die Bevölkerungsentwicklung im Polygon 7 zulassen. Beim Volks- und Wohnungszensus 2012 wurden auf dem 123.000 Hektar großen Gebiet 56 Siedlergemeinden gezählt, in denen 13.040 Personen lebten. Demgegenüber wurden fünf indigene Gemeinden erfasst, die innerhalb der roten Linie eingeschlossen und von 385 Personen bewohnt waren. Vergleicht man diese Zahlen mit Daten von 2001, lassen sich gravierende Unterschiede feststellen:

Im Jahr 2001 hatte es noch elf weitere indigene Gemeinden im Polygon 7 gegeben, die bis 2012 verlassen wurden (Colque 2017: 23). Aus den Zensusdaten des Nationalen Statistikinstituts (INE) geht außerdem hervor, dass 2001 noch 741 Personen in indigenen Gemeinden des Polygon 7 lebten, denen 7.578 Siedler*innen gegenüberstanden. Während sich also im Jahr 2001 noch ein Verhältnis von 10:1 zwischen der Siedler- und Indigenen-Bevölkerung feststellen ließ, veränderte sich diese Relation zum Nachteil der indigenen Gemeinschaften. Im Jahr 2012 kamen

im Polygon 7 34 Interkulturelle auf eine Bewohnerin bzw. einen Bewohner der indigenen Gemeinden. Auch bei Betrachtung des TIPNIS als Ganzes, fällt der Anteil der 13.328 Siedler*innen an der gesamten TIPNIS-Bevölkerung ins Gewicht. Nach den Zensusdaten von 2012 stellten die Siedlergemeinden insgesamt 79,68 Prozent der Gesamtbevölkerung des Territoriums, während Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes mit 20,32 Prozent in der Minderheit waren.

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung des TIPNIS

	TIOC TIPNIS	Polygon 7	gesamt
Zensus 2001	3.365	8.319	11.684
Bevölkerung in indigenen Gemeinschaften	3.365	741	4.106
Bevölkerung in Siedlergemeinschaften	0	7.578	7.578
Zensus 2012	3.302	13.425	16.727
Bevölkerung in indigenen Gemeinschaften	3.014	385	3.399
Bevölkerung in Siedlergemeinschaften	288	13.040	13.328

Tabelle erstellt nach Colque (2017: 23) auf Grundlage von Daten der *censos de población y vivienda* (2001 und 2012) des Nationalen Statistikinstituts (INE).

Auch wenn die methodische Zählweise der TIPNIS-Bevölkerung, die die ausgeprägte räumliche Mobilität der indigenen Bevölkerung nur schwer erfassen kann, fehleranfällig ist, lässt sich Colques These der rückläufigen Bevölkerungsentwicklung der indigenen Gemeinschaften im kolonialisierten Gebiet nachvollziehen. Diese Entwicklung war ein Hauptargument, wenn Widerstandsakteur*innen von »Aussterben« und »Ethnozid« sprachen, wie beispielsweise in der bereits genannten Resolution 001/2017 der *Subcentral TIPNIS* (Colque 2017: 27).

Natürlich lassen sich auch positive Erfahrungen der Koexistenz und sogar Partnerschaften und Eheschließungen zwischen interkulturellen und indigenen Personen dokumentieren. Dieser Aspekt wurde besonders von Gegenspieler*innen der Widerstandsakteur*innen hervorgehoben. Iván Zambrana, der Geschäftsführer der Plurinationalen Behörde für Mutter Erde (APMT) und MAS-Mitglied, trat im Interview vehement für ein positives Image der Siedler*innen ein. Das Polygon 7 sei das beste Beispiel dafür, dass die Siedler*innen, so Zambrana wörtlich, keine »*cucarachas*« (Kakerlaken) seien, da sie bei ihren Siedlungsaktivitäten maßvoll vorgingen und sich nicht, wie die Straßenbaugegner*innen glauben machen wollten, wie eine »Plage« im TIPNIS verbreiteten (Interview Zambrana 01.07.2019). Des Weiteren könne es nicht sein, dass Indigene nach zweierlei Maß bewertet würden. Denn auch die Kokabäuerinnen und Kokabauern des Polygon 7 seien überwiegend indigener Herkunft. Umweltaktivist*innen würden ihnen jedoch ihr Indigen-Sein absprechen, während sie Indigene, die ohne Licht und fließendes Wasser im Ein-

klang mit der Natur lebten, als die Guten bzw. als authentische Indigene darstellten (Interview Zambrana 01.07.2019).

Die staatlich unterstützte Präsenz der Siedler*innen im Territorium hat zu einem Machtzuwachs und einer Dominanz der *colonos/cocaleros* sowie zu einer Subordination von Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes beigetragen. Anna Laing verwendet den Begriff des »re-spatialised internal colonialism« (2015: 131), um auf die Reproduktion kolonialer Verhältnisse zwischen den Siedler*innen und tieflandindigenen Personen zu verweisen. Sie führt diesen Begriff nicht weiter aus. Am Beispiel des TIPNIS lässt sich der interne Kolonialismus jedoch als eine Situation begreifen, in der Siedler*innen indigene Personen wirtschaftlich ausbeuten (beispielsweise als Tagelöhner*innen auf Kokafeldern), kulturelle Eigenheiten unterdrücken und den dort lebenden indigenen Personen den gewerkschaftlich-bäuerlichen Lebensstil aufzwingen wollen. Die räumliche Dimension, auf die Laing (2015: 131) mit ihrem Begriff des »re-spatialised internal colonialism« verweist, lässt sich vor diesem Hintergrund als dependenztheoretische Zentrum-Peripherie-Denkweise zwischen den Siedlergemeinden im Polygon 7 und den indigenen Gemeinden in der näheren Umgebung verstehen, wobei die Siedlergemeinden im gesamtstaatlichen Kontext ebenfalls als Peripherie gesehen werden müssen. Folglich wäre es konsequent, von einem Zentrum innerhalb der Peripherie zu sprechen.

Nachvollziehen lässt sich diese Situation anhand von Aussagen von Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung, die mit der Siedler*innen-Präsenz im TIPNIS eine Reihe von Problemen verknüpften: Marquesa Teco (*Subcentral de Mujeres del TIPNIS*) sprach davon, dass Interkulturelle eine Freude daran hätten, »*de fregarnos, de atropellarnos, de discriminarnos*« (Interview Teco 16.05.2019).[14] Miguel Uche bemerkte, dass Indigene von den Siedler*innen gezwungen würden, ihr eigenes Territorium zu plündern: »*tienen que ayudar a depredar su territorio*« (Interview Uche 02.08.2019).[15] Zum Feldforschungszeitpunkt war Uche Vertreter der Chimanes aus dem Leitungsteam der CPEM-B, zuständig für die Themen natürliche Ressourcen und Umwelt, Land und Territorium (*tierra y territorio*) sowie indigene Justiz.

Einen ganz persönlichen Blick auf das Verhältnis zwischen *colonizadores* und Indigenen hatte Julia Molina aus Santísima Trinidad, einer der indigenen Gemeinden, die im Polygon 7 von der roten Linie eingeschlossen sind: »*nos quieren manejar como ellos viven como sindicalismo[...]. Y eso es lo que más me duele que nos quieran manejar*

14 Übersetzung: »uns zu schikanieren, zu überrennen, zu diskriminieren«.
15 Übersetzung: »sie müssen helfen, ihr Territorium auszubeuten«.

como ellos quieren, como les da la gana« (Interview Molina 17.05.2019).[16] Molina zufolge würden die *interculturales* massiv in die Lebensart der indigenen Bevölkerung eingreifen. In ihrer Gemeinde würden sie die indigene Bevölkerung durch das Verhängen von Sanktionen und Bußgeldern zur Erfüllung ihres Willens zwingen. Um diesen Sanktionen und Bußgeldern zu entgehen, hätten sich viele Indigene den Siedler*innen unterworfen. Dieser Zwang habe dazu geführt, dass Molina und ihre Familie in ihrer Gemeinde zu den Letzten gehörten, die noch Widerstand gegen die Besiedlung leisteten, wodurch sich ihr Leben in Santísima Trinidad erschwert habe.

Ausdruck dessen waren auch die Umstände, unter denen das Interview mit Molina stattfand. Das Gespräch wurde am 16. Mai 2019 am Rande einer Veranstaltung in der Sporthalle *Coliseo Villa Primero de Mayo* in Santa Cruz de la Sierra geführt, auf der Repräsentant*innen verschiedener Indigenenorganisationen mit Vertreter*innen gesellschaftlicher Unterstützer*innengruppen über die Verteidigung der indigenen Territorien in Bolivien berieten. Ausrichter waren der MAS-kritische Teil der CIDOB um Tomás Candia, die Koordinationsstelle indigener Organisationen des Amazonasbeckens (COICA) sowie die Nationalkonferenz der indigenen Frauen Boliviens (CNAMIB) (Torres 17.05.2019). Für Molina, die in ihrer Widerstandskarriere bereits den Vorsitz der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* innehatte, hatte ihre Teilnahme zu einer Konfrontation mit Bewohner*innen ihrer Gemeinde geführt. Im Vorfeld dieser Veranstaltung sei sie sowohl von *colonizadores* als auch von den eigenen *hermanas* und *hermanos* beleidigt und bedroht worden. Sie habe sich dabei fragen lassen müssen, warum sie verreise, wenn sie doch gegen eine Straße sei (Interview Molina 17.05.2019).

Von schwerwiegenden Eingriffen in das Leben der indigenen Bevölkerung durch die *colonizadores* berichtete auch der Theologe Julio Ribera. Zum Erhebungszeitraum war Ribera bei der Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni angestellt, eines Teils der Landpastoral *Equipo de Pastoral Rural* (EPARU), der sich um die Seelsorge in indigenen Territorien kümmert. Mit der Besiedlung verband Ribera nicht nur einen räumlich-territorialen, sondern auch einen kulturellen Verlust für die indigene Bevölkerung: »*Cualquier colonizador de estos se cree más que un indígena*« (Interview Ribera 17.07.2019).[17] Besonders die indigene Spiritualität, religiöse Riten, Tänze und Gebräuche würden von den Siedler*innen geringgeschätzt (Interview Ribera 17.07.2019).

Laut Fabio Garbari (jesuitischer Pfarrer in San Ignacio de Moxos und Aktivist) würden Indigene von den Siedler*innen als faule Nichtsnutze bezeichnet (Inter-

16 Übersetzung: »Sie wollen uns dazu bringen, dass wir so leben wie sie, wie Gewerkschafter […]. Und das ist es, das mich am meisten schmerzt, dass sie uns manipulieren wollen, wie es ihnen beliebt«.

17 Übersetzung: »Jeder von diesen Siedlern hält sich für besser als ein Indigener«.

Abbildung 11: Tanz der Macheteros



Eigene Aufnahme, Santísima Trinidad, 03.07.2019.

view Garbari 26.05.2019). Die angebliche »Unzivilisiertheit« und »Unproduktivität« sind laut Gaya Makaran (2019: 134) Bestandteile von Vorstellungen und Diskursen der *colonizadores* über die indigene Bevölkerung der *tierras bajas*, die das der Besiedlung zugrundeliegende Ethos prägen würden. Andere Widerstandsakteur*innen berichteten, dass Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes von *interculturales* gezwungen werden würden, auf den Kokafeldern zu arbeiten. Im Polygon 7 würden indigene Gemeindebewohner*innen bedrängt, sich den Idealen von Monokulturen und Parzellenwirtschaft zu unterwerfen, die den Prinzipien der tieflandindigenen, kollektiven Subsistenzwirtschaft diametral entgegenstehen. Adolfo Chávez des transnationalen Indigenenverbands COICA formulierte, dass es durch die Präsenz der Siedler*innen zu einer Akkulturation komme: »*Se está imponiendo una cultura sobre una cultura*«. Einige Indigene hätten von den Siedler*innen etwa die Gewohnheit eines übermäßigen Alkoholkonsums übernommen: »*A los hermanos los están haciendo muy alcohólicos y eso está fregando a nuestros hermanos y eso ya es un impacto. Son impactos que ya causan temas sociales*« (Interview Chávez 18.05.2019).[18]

18 Übersetzung: »es wird eine Kultur einer Kultur aufgezwungen […]. Sie machen die *hermanos* sehr alkoholabhängig und das schadet unseren *hermanos* und das hat schon Auswirkungen. Dies sind Auswirkungen, die bereits soziale Probleme verursachen«.

Vertreibung der indigenen Bevölkerung

Auch die Vertreibung Indigener aus dem TIPNIS wurde im *securitization*-Framing von Widerstandsakteur*innen als bedrohlicher Effekt der Siedler*innen-Präsenz im Territorium genannt. Dies entsprach einer Annahme von John-Andrew McNeish (2013: 237), der in seinem Artikel »Extraction, Protest and Indigeneity in Bolivia« argumentiert, dass es unter vielen bolivianischen indigenen Völkern ein Bewusstsein dafür gebe, dass Vertreibungen aus den Territorien eine Gefahr für die eigene Sicherheit darstellten. Zwar betonte Héctor Tamo aus der TIPNIS-Gemeinde San Ramoncito am Río Ichoa, zum Erhebungszeitraum Interimspräsident der CPEM-B, dass das TIPNIS das »Haus« der indigenen TIPNIS-Völker sei, *»donde yo siempre voy a vivir con mi familia, con mi gente, con mi pueblo [...], donde nadie nos puede sacar afuera«* (Interview Tamo 18.07.2019).[19] Nach Ansicht von Alcides Vadillo der *Fundación Tierra* seien Vertreibungen indigener Personen, ausgelöst durch die voranschreitende Landnahme der Siedler*innen, nur wenige Kilometer südlich von Tamos Heimatgemeinde jedoch bereits Realität (Interview Vadillo 20.05.2019).

Nach Meinung von Emilio Noza lässt sich die Emigration indigener Personen aus dem Territorium auch mit dem kulturellen Einfluss der Siedler*innen erklären. So habe die Präsenz der Siedler*innen unter der indigenen Bevölkerung einen Werte- und Mentalitätswandel befördert. Insbesondere die Jugend würde sich von der »traditionellen Lebensart« abkehren, Werte der Siedler*innen übernehmen und ein Interesse für moderne Konsumgüter wie Handys und modische Kleidung zeigen. Die Migration der jungen TIPNIS-Generation in Städte sei oftmals mit der Erwartung verbunden, ein modernes Leben zu führen. Allerdings würden die jugendlichen Emigrant*innen im urbanen Raum mit Problemen wie Armut und Arbeitslosigkeit konfrontiert (Interview Noza 22.07.2019). Cecilia Moyoviri (*Subcentral TIPNIS*) machte darauf aufmerksam, dass viele Indigene in Städten wie Santa Cruz de la Sierra oder Cochabamba unter prekären Bedingungen und Diskriminierung zu leiden hätten. Sie betonte, dass es für sie eine schmerzliche Erfahrung sei, wenn sie Angehörige einer indigenen Ethnie, z.B. Ayoreos, an Busstationen um Almosen betteln sehe, da sie befürchtete, dass dies auch die Zukunft der TIPNIS-Bewohner*innen sein könnte (Interview Moyoviri 19.06.2019). Wie Julia Molina betonte, kommt es innerhalb des Territoriums auch zu Binnenvertreibungen. Viele indigene Personen würden sich innerhalb des TIPNIS immer weiter zurückziehen, um Auseinandersetzungen mit den »*collas*«[20] zu entgehen, die sich des Territoriums in weiten Teilen bemächtigt hätten. Die Flucht in die Städte

19 Übersetzung: »wo ich immer mit meiner Familie, meinen Leuten, meinem Volk leben werden [...], wo uns keiner hinauswerfen kann«.

20 Ausdruck für die Bewohner*innen (Aymara und Quechua) des Hochlands, der von Personen des bolivianischen Tieflands aus Santa Cruz, Beni und Pando, den sogenannten *cam-*

würden sie meiden, da sie nicht an Lärm und Autos gewöhnt seien: »*Entonces, ellos están acostumbrados a vivir en el silencio, a vivir con la naturaleza*« (Interview Molina 17.05.2019).[21]

Umweltzerstörung als Bedrohung indigener Lebensgrundlagen

Im *securitization*-Framing wurde ebenfalls eine Kausalität zwischen der Präsenz der Siedler*innen und der Zerstörung der Ökosysteme des TIPNIS gezogen, in der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung eine Bedrohung indigener Lebensgrundlagen sahen. Konkret machten sie Siedler*innen für die Probleme der Entwaldung, des Rückgangs der Wildtierpopulationen und der Trinkwasserverschmutzung verantwortlich. Eine intakte Umwelt wurde als Grundvoraussetzung für die Versorgung indigener Gemeinschaften mit lebensnotwendigen Gütern verstanden. Umweltzerstörungen wurden als Beeinträchtigung der Subsistenzfähigkeit aufgefasst (Interview Chávez 18.05.2019; Interview Machicao 05.07.2019). Laut Angaben des Nationalen Dienstes für geschützte Gebiete (SERNAP) hat das TIPNIS aufgrund massiver Abholzungen zwischen 2000 und 2014 46.000 Hektar seiner Wälder verloren. 58 Prozent davon allein im Polygon 7, obwohl die Sonderzone nach wie vor als Schutzgebiet (*área protegida*) gilt und damit zum *patrimonio natural*, dem Naturerbe Boliviens, zählt (SERNAP 2004: 51). Zwar ist der Waldverlust im Polygon 7 zum Großteil in einem Radius von ca. fünf Kilometern um die Straße herum zu beobachten, die von Isinuta ins südliche TIPNIS hineinführt, doch rücken die Fällungen immer näher an die besonders biodiverse Kernzone des TIPNIS heran (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 7). Wildtierpopulationen geraten im TIPNIS aufgrund exzessiven Jagens unter Druck. Die staatliche Parkaufsichtsbehörde SERNAP schätzt die Zahl der erlegten Kaimane für die Jahre 2002 und 2003 auf 2000 bis 4000 Tiere (SERNAP 2004: 46). Laut Hernán Ávila, Direktor der Nichtregierungsorganisation CEJIS, stellt zudem die illegale Jaguarjagd ein Problem dar, die vordergründig durch den Handel mit Jaguarzähnen motiviert sei (Interview Ávila 22.05.2019).

Wälder und Flüsse sind die Lebensadern vieler TIPNIS-Bewohner*innen, die sich selbst auch als *hombres del río* (Menschen des Flusses) bezeichnen. Da die Fließrichtung der Flusssysteme tendenziell von Süden nach Norden geht, wirken sich Wasserverschmutzungen, die vom Polygon 7 durch eine umweltschädliche Abfallentsorgung und Dynamitfischerei ausgehen, direkt auf indigene Gemeinden am

bas, häufig in pejorativer Weise verwendet wird. Die Ursprünge und Formen des »*camba*-Nationalismus« werden von Goodale (2019: 119-121) ergründet.

21 Übersetzung: »Nun, sie sind es gewohnt, in der Stille zu leben, mit der Natur zu leben«.

unteren Flusslauf aus.[22] Widerstandsakteur*innen machten auf negative Konsequenzen der umweltunverträglichen Praktiken der Siedler*innen für die Lebensweise, Gesundheit und Ernährungssicherheit der indigenen Bevölkerung aufmerksam: »*sería el impacto más grande quedarnos con pura agua contaminada. ¿Dónde vamos a sustentar nosotros de ese líquido que [nos da] la vida? [...] Se muere la naturaleza y se muere todo el ser vivo que hay en el bosque y en las pampas, en los ríos*«, äußerte Héctor Tamo von der CPEM-B (Interview 18.07.2019).[23]

Die Vorsitzende der TIPNIS-Frauensubzentrale Marquesa Teco verglich die Flüsse des Territoriums mit Venen ihres Körpers. Diese Venen würden Gefahr laufen, durch Umweltverschmutzungen der Siedler*innen verschlossen zu werden (Interview Teco 16.05.2019). Alcides Vadillo von der *Fundación Tierra* zeigte sich davon überzeugt, »*que no hay otra forma de preservar la existencia de estos pueblos si no se preserva este territorio indígena como un área protegida*« (Interview Vadillo 20.05.2019).[24] Die Wahrnehmung einer kollektiven Bedrohung existenzieller Lebensgrundlagen verdeutlicht auf eindrückliche Weise, dass soziale und ökologische Fragen im TIPNIS eng miteinander verknüpft sind (Dietz 2016: 34). Sie zeigt, dass der Kampf für den Erhalt des Territoriums aus Sicht der indigenen Widerstandsakteur*innen nicht nur als Verteidigung des Territoriums, sondern auch als Selbstverteidigung interpretiert werden kann.

6.4 Das Framing der Drogenproblematik

Die Bedrohungswahrnehmung der Siedler*innen-Präsenz im Territorium wird durch einen weiteren Faktor verstärkt. So warfen Widerstandsakteur*innen den *interculturales* des Polygon 7, von denen 95 Prozent vom Kokaanbau leben, eine Verstrickung in illegale Aktivitäten der Kokainherstellung vor (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 7). Die Aufnahme der Drogenproblematik in das Framing erfolgte unabhängig von der Tatsache, dass Beobachtungen aus erster Hand und Insiderwissen über die Drogenökonomie unter den Widerstandsakteur*innen nicht sehr verbreitet waren. Stattdessen wurde die Präsenz

---

22 Wie Julio Ribera bemerkte (Interview 17.07.2019), hat die Fließrichtung der Flüsse einen Einfluss auf die Wahrnehmung im Territorium. So würden sich viele Menschen im TIPNIS ihr Territorium tendenziell andersherum als auf Karten dargestellt vorstellen. Das südliche TIPNIS, aus dessen Richtung die Strömung kommt, würde somit als »oben«, der nördliche Teil dementsprechend als »unten« gesehen.

23 Übersetzung: »die größte Auswirkung hätte es, wenn wir nur noch verseuchtes Wasser hätten. Woher sollen wir diese Flüssigkeit erhalten, die uns das Leben [schenkt]? [...] Es stirbt die Natur und es stirbt jedes Lebewesen, das es im Wald, in der Pampa, in den Flüssen gibt«.

24 Übersetzung: »dass es keine andere Möglichkeit gibt, die Existenz dieser Völker zu sichern, wenn dieses indigene Territorium nicht wie ein geschütztes Gebiet bewahrt wird«.

von Drogensyndikaten im TIPNIS meistens als offenes Geheimnis behandelt. Fernando Machicao, Aktivist der Gruppe *Territorios en Resistencia* aus Cochabamba, berichtete, dass ihm Bewohner der Gemeinde Gundonovia im Nordosten des TIPNIS bei einem Besuch des Territoriums von einer Drogenfabrik berichtet hätten. Héctor Tamo (CPEM-B) erzählte von einer zerstörten *fábrica* an einem nicht näher bestimmten Ort am Río Isiboro (Interview Tamo 18.07.2019). Im Framing der Widerstandsakteur*innen wurde den Siedler*innen sowie der Morales-Regierung eine Verwicklung in Drogengeschäfte unterstellt: »*El propio responsable es el propio Gobierno porque ellos tienen sus [...] federaciones [sindicales] y todo eso. Cultivan la hoja de coca y [...] producen la coca. Los indígenas no son responsables de eso*«, betonte Emilio Noza aus dem Widerstandskreis der *Subcentral Sécure* (Interview Noza 22.07.2019).[25] Héctor Tamo (CPEM-B) befürchtete, dass die indigene TIPNIS-Bevölkerung mit unbekannten Akteur*innen aus der Drogenwirtschaft in Konflikt geraten könnte: »*estas personas son desconocidas, todo puede pasar, alguna tragedia. Dios quiera que no pase nunca*« (Interview Tamo 18.07.2019).[26]Als besonders bedrohlich stufte Tamo die Ungewissheit über das Ausmaß illegaler Aktivitäten im Territorium ein: »*¿Cómo será más adentro [en el TIPNIS]? Debe haber más [fábricas de drogas] que no conocemos nosotros. Y eso es un peligro también para las mismas comunidades*« (Interview Tamo 18.07.2019).[27]

Eine weitere Sicherheitsimplikationen des Drogenhandels wurde vom ehemaligen CPEM-B-Vorsitzenden Adhemar Mole (2016-2019) formuliert. Die Bedrohungssituation, die Mole skizzierte, unterschied sich von den Framings vieler Widerstandsakteur*innen und ließ sich mit der Gefahr einer zunehmenden Involviertheit der indigenen TIPNIS-Bevölkerung in die Aktivitäten des Drogenhandels beschreiben. Es sei ein Irrtum, wie einige Nichtregierungsorganisationen glauben machen wollten, indigene Personen aus dem südlichen TIPNIS als Opfer des Drogenhandels darzustellen, da einige von diesem ökonomisch profitierten: »*todo el mundo habla de los indígenas pobrecitos, pero nadie dice que los indígenas al interior del TIPNIS son los que también están andando al narcotráfico. [...] Pero eso nadie lo dice. ¿Por qué? Porque genera recursos económicos para los hermanos*« (Interview Mole 03.06.2019).[28] Mole ist ein Akteur, an dem sich die Fluidität des Allianz- und Kon-

---

25 Übersetzung: »Verantwortlich ist die Regierung, weil sie ihre [...] Gewerkschaftsföderationen und das alles haben. Sie bauen die Kokablätter an [...] und stellen Kokain her. Die Indigenen sind dafür nicht verantwortlich«.

26 Übersetzung: »die Personen sind Unbekannte, es kann alles passieren, irgendeine Tragöde. Gott bewahre, dass sowas passiert«.

27 Übersetzung: »Wie ist es wohl weiter drinnen [im TIPNIS]? Da muss es mehr [Drogenfabriken] geben als wir wissen. Und das ist auch eine Gefahr für die Gemeinden«.

28 Übersetzung: »alle reden von den armen Indigenen, aber niemand sagt, dass die Indigenen mitten im TIPNIS zum Drogenhandel übergehen. [...] Aber das sagt keiner. Warum? Weil es eine Einkommensquelle für die *hermanos* ist.«

fliktsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung nachvollziehen lässt. Denn einerseits nahm er zwar eine überwiegend ablehnende Haltung zum Straßenbauprojekt ein. Doch war er andererseits zugleich für seine engen Beziehungen bis in die höchsten Ministerränge der MAS-Administration und zum Präsidenten Morales bekannt, aufgrund derer er während seiner Amtszeit mit anderen *dirigentes* der CPEM-B in Konflikt geraten war. Mit Héctor Tamo, dem Interimspräsidenten der CPEM-B zum Erhebungszeitraum, unterhielt er nach eigener Aussage jedoch ein freundschaftliches Verhältnis. Die sogenannte CIDOB-*orgánica* um Tomás Candia lehnte er ab und unterstützte stattdessen Candias Rivalen Pedro Vare (Interview Mole 03.06.2019).

Auch wenn das Thema des Drogenhandels im Framing der Widerstandsakteur*innen eine wichtige Rolle spielte, handelt es sich um einen nahezu blinden Fleck in der TIPNIS-Literatur. Empirische Erkenntnisse liegen zu dieser Problematik kaum vor. Eine der wenigen belastbaren Informationsquellen sind Monitoring-Studien des *United Nations Office on Drugs and Crime* (UNODC), anhand derer sich eine rapide Zunahme des Kokaanbaus im südlichen TIPNIS erkennen lässt. Aus den Daten geht hervor, dass sich die Anbaufläche im Polygon 7 zwischen 2018 und 2019 um 28 Prozent von 850 auf 1.088 Hektar vergrößerte. Insgesamt wurden im Jahr 2019 23.877 Tonnen Kokablätter auf Boliviens legalen Kokamärkten kommerzialisiert (UNODC 2020: 35). Patricia Patiño der Nichtregierungsorganisation *Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano* (APCOB) zeigte sich davon überzeugt, dass ein großer Teil der Produktion internationalen Märkten und damit der Drogenherstellung zukommt: »*toda la producción de coca no está […] por el consumo de la gente. Entonces, esta coca va al narcotráfico*« (Interview Patiño 22.05.2019).[29] Diese Einschätzung lässt sich anhand der UNODC-Daten stützen. So schreiben die Autor*innen des UNODC, dass bolivianische Antidrogeneinheiten der 1987 von Präsident Paz Zamora gegründeten *Fuerza Especial de Lucha Contra el Narcotráfico* (FELCN) im Jahr 2019 insgesamt 322 Tonnen zur Kokainherstellung bestimmter Kokablätter sowie große Mengen an Kokainvorprodukten wie Koka-Paste konfiszierten (UNODC 2020: 2).

Alcides Vadillo, Regionaldirektor der *Fundación Tierra* in Santa Cruz de la Sierra, wies darauf hin, dass die Kokawirtschaft in den Amtszeiten von Evo Morales durch eine entsprechende Gesetzgebung gefördert wurde; insbesondere durch nachträgliche Legalisierungen nicht genehmigten Anbaus (Interview Vadillo 20.05.2019). Insgesamt geht das UNODC für den Zeitraum 2018 bis 2019 von einer Vergrößerung der gesamten bolivianischen Koka-Anbaufläche von 10 Prozent aus, die damit auf 25.500 Hektar anwuchs (UNODC 2020: 20). Wie im sogenannten Koka-Gesetz von 2017 zum Ausdruck kommt, sollten die Förderung von Kokaplantagen und der

29 Übersetzung: »die ganze Kokaproduktion ist […] nicht für den Konsum der Leute bestimmt. Also dieses Koka ist für den Drogenhandel«.

Antidrogenkampf unter der Morales-Administration nicht im Widerspruch zueinander stehen (Bertelsmann-Stiftung 2020: 31-32). Mit ihrem Motto »*coca sí, cocaína no*« (Koka ja, Kokain nein) unterschied sie sich deutlich von ihren Vorgängerregierungen, die unter Antidrogenpolitik vor allem eine Zerstörung von Kokafeldern verstanden. Es kursieren jedoch Anekdoten, die Morales sowie Mitgliedern seiner Regierung eine Nähe zum Drogenhandel nachsagen. Silvia Rivera Cusicanqui (2015: 86-87) berichtet in ihrem Artikel »Strategic Ethnicity, Nation, and (Neo)colonialism in Latin America« von Valentín Mejillones, der 2010 mit 350 Kilogramm Kokain festgenommen wurde, die für einen kolumbianischen Kunden bestimmt waren. Als *yatiri* (Aymara-Medizinpraktiker und Heiler) hatte Mejillones am 21. Januar 2006 die Zeremonie zur (inoffiziellen) Amtseinführung von Evo Morales in Tiwanaku geleitet. Einige Widerstandsakteur*innen wie Miguel Uche aus dem Leitungsteam der CPEM-B stellten im Framing einen direkten Bezug zwischen der illegalen Drogenwirtschaft und Präsident Morales her: »*es un presidente de cocaleros, del narcotráfico*« (Interview Uche 02.08.2019).[30]

Über das Ausmaß illegaler Aktivitäten der Drogenwirtschaft im TIPNIS lassen sich kaum wissenschaftliche Indizien finden. Als erwiesen gilt jedoch die Verstrickung des CONISUR in den Drogenhandel: »the CONISUR is in fact a link in the chain of the illegal economy of production and transport of cocaine base« (Rivera 2015: 96). In den Monaten vor Ankunft des Achten Protestmarschs in La Paz fand die FELCN im Polygon 7 nach Angaben von Rivera Cusicanqui (2015: 96) nicht weniger als 80 Laboratorien zur Herstellung von Koka-Paste. Zudem wurden Führungspersönlichkeiten des CONISUR mit illegalen Aktivitäten in Verbindung gebracht. Ein Beispiel sind Vorwürfe gegen Reynaldo Semo aus Santísima Trinidad, dem Vorsitzenden des Organisationskomitees des Protestmarschs des CONISUR vom 20. Dezember 2011 bis 30. Januar 2012. Nach Angaben des ehemaligen Corregidoren von Santísima Trinidad Bernabé Nosa soll Semo Laboratorien zur Herstellung von Koka-Paste aufgebaut haben, die 1992 von indigenen Bewohnern der Gemeinde aufgedeckt worden waren. Semo verließ darauf die indigene Gemeinde und schloss sich dem CONISUR an, der Nosa zufolge zum Refugium für Drogenkriminelle wurde (Eju 28.01.2012).

Miguel Uche (CPEM-B) äußerte im Interview die Befürchtung, dass ein möglicher Straßenbau durch das TIPNIS illegalen Kräften im Drogenmilieu Auftrieb verschaffen könnte (Interview Uche 02.08.2019). Allerdings müssen Annahmen, dass es durch den Straßenbau zu einer Ausdehnung der Kokaanbaufläche im Innern des TIPNIS kommen würde, differenziert betrachtet werden. Laut Daten des Nationalen Dienstes für geschützte Gebiete (SERNAP) sind nur geringe Flächen des TIPNIS überhaupt für landwirtschaftliche Zwecke nutzbar und die Möglichkeiten zur Inwertsetzung der Böden begrenzt. 15 Prozent der Fläche bieten optimale Voraus-

30 Übersetzung: »er ist ein Präsident der Kokabauern, des Drogenhandels«.

setzungen für den Kokaanbau. Auf der restlichen Fläche des TIPNIS sind Anbaumöglichkeiten entweder durch die Topografie der Gebirgszüge, den Säuregehalt der Böden oder die Beschaffenheit der Überschwemmungsgebiete eingeschränkt (SERNAP 2004: 11). Leonardo Tamburini gibt die landwirtschaftlich nicht nutzbare Fläche des TIPNIS mit 8914 km² an, was 81,6 Prozent des Territoriums entspricht (Tamburini 2019: 131). Widerstandsakteur*innen wiesen jedoch darauf hin, dass es ausgerechnet entlang der geplanten TIPNIS-Straße die größten Potenziale zum Kokaanbau gäbe. CIPCA-Mitarbeiter Edgar Izurieta zufolge ließen erste Anbauversuche in der Nähe des geplanten Trassenverlaufs darauf schließen, dass diese Zone durch den Straßenbau zu einem »*botín bastante apetitoso*« für Kokabäuerinnen und Kokabauern werden würde (Interview Izurieta 15.06.2019).[31]

6.5 Reaktionen auf die Besiedlung

Die vielfältigen Sicherheitsimplikationen, die im *securitization*-Framing mit der Besiedlung der TIPNIS durch externe Akteur*innen verknüpft wurden, unterstreichen die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung der Widerstandsakteur*innen mit der Frage nach dem Umgang mit den Siedler*innen. Zentral für die Klärung dieses Sachverhalts ist eine Kontroverse innerhalb der sozialen TIPNIS-Bewegung, die nach Wilfredo Plata und Rubén Martínez (2017: 17) auf einer bereits erwähnten Corregidoren-Versammlung im *Centro de Gestión* am 27. August 2017 ihren Anfang nahm. Laut Plata und Martínez soll der damalige CPEM-B-Vorsitzende Adhemar Mole bei diesem Treffen vorgeschlagen haben, die Ansprüche der indigenen Bevölkerung auf das Siedlergebiet zum Wohle der Befriedung des TIPNIS-Konflikts vollständig aufzugeben. Klare Verhältnisse im Polygon 7 würden Mole zufolge, wie er im Interview erklärte, die strategischen Chancen für die Erweiterung der Autonomie des restlichen TIPNIS erhöhen (Interview Mole 03.06.2019). Obwohl Mole auf der Corregidoren-Versammlung Applaus für seinen Lösungsvorschlag erhielt, konnte er nicht alle Anwesenden überzeugen. Besonders Julia Molina, die ihre Heimatgemeinde Santísima Trinidad nicht an die Siedler*innen verlieren wollte, widersprach diesem provokanten Vorstoß (Plata/Martínez 2017: 17-18).

Auch Marquesa Teco und Cecilia Moyoviri, die zum Zeitpunkt der Feldforschung wichtigsten Autoritätspersonen in der Widerstandssubzentrale des TIPNIS, vertraten eine Gegenposition zu Mole. Teco, die ursprünglich aus der TIPNIS-Gemeinde Puerto San Lorenzo am Río Sécure stammt, betonte, dass die Siedler*innen das Territorium verlassen müssten: »*desalojar a los colonos es lo único y*

31 Übersetzung: »eine ziemlich appetitliche Beute«.

de ahí seríamos felices nuevamente« (Interview Teco 16.05.2019).[32] Nötigenfalls sollten die Siedler*innen, die, wie bereits erwähnt, mit 79,68 Prozent die Mehrheit der TIPNIS-Gesamtbevölkerung ausmachten, vertrieben werden. Teco zog sogar in Erwägung, die Regierung um die Umsetzung dieses Anliegens zu bitten. Falls die *colonos* nicht zu einer Aufgabe ihrer Siedlungen bewegt werden könnten, würde dies nach Auffassung von Cecilia Moyoviri einer »*derrota*« (Niederlage) für das Territorium gleichkommen (Interview Moyoviri 19.06.2019). Javier Lara des hochlandindigenen *Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu* (CONAMAQ) vertrat die Meinung, dass die Besiedlung indigener Gebiete durch Externe grundsätzlich nicht gestattet werden dürfe. Stattdessen müsse respektiert werden, dass diese der indigenen Bevölkerung vorbehalten sei. Auch Wirtschaftsunternehmen sollten sich generell aus indigenen Territorien heraushalten (Interview Lara 17.05.2019).

Abbildung 12: Adolfo Moye referiert auf einer Cabildo-Veranstaltung über die Geschichte des TIPNIS-Konflikts und des Widerstands



Eigene Aufnahme, Mercedes del Río Ichoa (TIPNIS), 30.07.2019.

Einzelne Versuche von Seiten indigener Widerstandsakteur*innen zur Vertreibung der Siedler*innen haben im Laufe der Konfliktgeschichte bereits stattgefunden. Bei einer Cabildo-Versammlung der TIPNIS-Gemeinde Mercedes del Río Ichoa am 30. Juli 2019 erzählte der ehemalige Vorsitzende der *Subcentral TIPNIS*

32 Übersetzung: »Die Siedler zu vertreiben ist das Einzige, was zu tun ist, und dann wären wir wieder glücklich«.

Adolfo Moye (2007-2011) in einer Rede von einem Versuch, eine Gruppe von Siedler*innen, die die rote Linie verletzt hatten, zum Rückzug zu zwingen.[33] Im Jahr 2010 hätten indigene TIPNIS-Bewohner*innen unter seiner Führung eine Aktion durchgeführt, bei der sie in der Nähe der Gemeinde Mercedes de Lojojota einige Häuser der Siedlergemeinschaft in Brand gesteckt hätten. Es sei richtig, dass man gegenüber den *colonos* Stärke zeigen müsse, doch sei er mittlerweile zur Erkenntnis gelangt, dass auch die Siedler*innen Rechte hätten.

33 Der Inhalt dieser Rede wurde im Feldtagebuch festgehalten.

7. Entwicklungsalternativen oder Alternativen zur Entwicklung?

Wie anhand definitorischer Überlegungen zu Beginn dieser Arbeit deutlich wurde, lassen sich soziale Bewegungen ins Verhältnis zu einem bestimmten Wandel setzen – gleich ob sozialer, politischer, ökonomischer oder kultureller Art – den die betreffenden Akteur*innen entweder vorantreiben, aufhalten oder rückgängig machen wollen (Kolb 2002: 9-10). Vor diesem Hintergrund lässt sich der Widerstand der sozialen TIPNIS-Bewegung einerseits unter dem Aspekt der Verhinderung von als bedrohlich wahrgenommenen Transformationsprozessen begreifen, die sich im Territorium nach Vorbild des Entwicklungsverständnis der Morales-Regierung und ihr nahestehender Akteur*innen ereignen. Andererseits können Bewegungsakteur*innen auch als Gestalter*innen eines befürworteten Wandels verstanden werden. In einem weiteren Masterframe lassen sich vor diesem Hintergrund Antagonismen zwischen Morales' Entwicklungsverständnis und den von der sozialen TIPNIS-Bewegung identifizierten Entwicklungspräferenzen nachvollziehen.

Um den bolivianischen Entwicklungsdiskurs zu verstehen, ist es sinnvoll, nach Eduardo Gudynas (2013: 22-23) zwischen Entwicklungsalternativen und Alternativen zur Entwicklung zu unterscheiden: Während Gudynas unter »Entwicklungsalternativen« verschiedene Entwicklungsmodelle zusammenfasst, die an Modernität und Wirtschaftswachstum ausgerichtet sind, beschreibt er mit dem Ausdruck »Alternativen zur Entwicklung« Versuche, Entwicklung über westliche Prämissen von Wachstum und Modernität hinauszudenken und Gesellschaft und Natur miteinander in Beziehung zu setzen. Wie bereits dargestellt, hatte der Amtsantritt der indigenen Identifikationsfigur Evo Morales im Januar 2006 große Hoffnungen auf eine Transformation der politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Verhältnisse geweckt. Die Neugründung (*refundación*) des Landes 2009, Wirtschaftsreformen zur Rückerlangung staatlicher Kontrolle über die nationalen Erdöl- und Erdgasreserven und Diskussionen über die Rechte der Natur und das gute Leben (*Vivir Bien*) verleiteten zu der Annahme, dass sich Morales vom Entwicklungsweg westlicher Industrienationen abgrenzen würde. Die Regierung rief zum Respekt für Mutter Erde auf, rühmte das *Vivir Bien* als Alternative zu westlichen Entwicklungskonzeptionen und kritisierte, insbesondere in Person des Vizepräsidenten Ál-

varo García Linera, den Kapitalismus in marxistischer Tradition (Gudynas 2013: 23). Ein deutliches Zeichen war die Aufnahme indigener Kosmovisionen in die Verfassung von 2009, die in Artikel 8 als ethisch-moralische Leitprinzipien für das politische Handeln gewürdigt wurden. Neben dem *Vivir Bien*, das auch in der ecuadorianischen Verfassung von 2008 verankert ist, hebt die bolivianische Konstitution andine Konzepte wie *amaqhilla, ama llulla, ama suwa* (sei nicht faul, sei nicht lügnerisch, sei kein Dieb) und das *qhapaj ñan* (der edle Weg oder das edle Leben) hervor. Außerdem erkennt sie die Prinzipien des *teko kavi* (das gute Dasein), *ñandereko* (das harmonische Zusammenleben) und *ivi maraei* (Land ohne Böses/intakte Umwelt) der tiefländischen Guaraníes an (CPE 2009: Art. 8). Auf diese Weise nährte die Regierung Erwartungen an Alternativen zur Entwicklung.

Über Morales' Entwicklungsverständnis ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Es lässt sich vor allem dann verstehen, wenn es ins Verhältnis zu den Entwicklungsstrategien der Vorgängerregierungen gesetzt wird. Denn als Morales 2006 sein Amt antrat, hatte Bolivien gerade eine Periode neoliberaler Strukturanpassungen hinter sich. Diese waren Mitte der 1980er Jahre als Reaktion auf eine Wirtschafts- und Schuldenkrise eingeführt worden, in die das südamerikanische Land im Zuge der demokratischen Neuausrichtung unter Präsident Hernán Siles Zuazo der *Unión Democrática Popular* (UDP) nach Ende der Militärherrschaft 1982 manövriert worden war. Ausdruck dieser Krise war eine enorme Hyperinflation mit jährlichen Teuerungsraten von teilweise über 20.000 Prozent. Das Grundproblem der Krise lag im staatskapitalistischen Entwicklungsmodell, das sich auf die strategische Säule des verstaatlichten Bergbaus gestützt hatte. Gewinne aus dem Minensektor sollten zur Finanzierung einer importsubstituierenden Industrialisierung und der Exportdiversifizierung herangezogen werden. Da jedoch im Minensektor immer weniger Überschüsse erzielt wurden und die Wirtschaftspolitik nicht auf diese Veränderung reagierte, standen sinkende Einnahmen hohen Ausgaben im Bereich der Lohn-, Sozial- und Verwaltungskosten gegenüber. Das auf diese Weise anwachsende öffentliche Defizit musste durch eine expansive Geldpolitik ausgeglichen werden (Horst 2009: 127). Dadurch verlor der Peso an Wert. Tauschgeschäfte, Schmuggel und Drogenhandel florierten.

Am 29. August 1985 leitete Präsident Víctor Paz Estenssoro einen wirtschaftspolitischen Paradigmenwechsel ein. Um die Hyperinflation zu beenden, strebte er mit Unterstützung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank neoliberale Strukturanpassungen an, durch die das bisherige Modell aus Weltmarktabschottung, staatskapitalistischen Produktionsstrukturen und importsubstituierender Industrialisierung ersetzt werden sollte (Goedeking/Zuazo 2006: 5). Ausgerechtet Paz Estenssoro, der 1952 während der Nationalen Revolution den Grundstein für die Errichtung des bolivianischen Staatskapitalismus gelegt hatte, sollte somit 33 Jahre später auch dessen Ende einläuten. Per Oberstem Dekret (*Decreto Supremo* 21060) wurden Maßnahmen einer Schocktherapie angeordnet, mit denen

die Währung stabilisiert, Staatsausgaben gesenkt und -einnahmen erhöht werden sollten. Mit dem Boliviano wurde 1987 der wertlos gewordene Peso ersetzt. Löhne und Investitionen im öffentlichen Sektor wurden eingefroren, Subventionen für Grundnahrungsmittel gestrichen. Staatsunternehmen wurden einer Rationalisierung unterzogen. Insbesondere beim staatlichen Bergbauunternehmen *Corporación Minera de Bolivia* (COMIBOL) wurden 23.000 Arbeitsplätze abgebaut (Do Alto 2008: 26; Horst 2009: 129-130).

Gonzalo Sánchez de Lozadas Bündnis aus MNR und MRTKL (1993-1997) führte die Politik der Strukturanpassung in eine zweite Runde. Von seinem weitreichenden Reformprogramm *El Cambio para Todos* (Der Wandel für alle) zur Staatsmodernisierung war in dieser Arbeit bereits die Rede. Insbesondere im Hinblick auf die Gesetzesreformen des staatsgelenkten Multikulturalismus (Postero 2007: 124-125), die die soziale Inklusion und Partizipationsmöglichkeiten der indigenen Völker erhöht und schließlich auch die Zertifizierung des TIPNIS als *Tierra Comunitaria de Origen* (TCO) ermöglicht hatten. Doch war *El Cambio para Todos* nicht zuletzt auch ein Reformprogramm für die bolivianische Wirtschaft: Ähnlich wie Paz Estenssoro setzte Sánchez de Lozada auf die makroökonomische Stabilisierung als oberste Prämisse, die er in Orientierung am Washington-Konsens durch eine Liberalisierung der Märkte, Deregulierung, Abbau von Handelsschranken und die Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit erreichen wollte. Als ehemaliger Minengroßbesitzer und eine der reichsten Personen des Landes galt er als Fachmann für die Privatwirtschaft. In den Bereichen Elektrizität, Luftfahrt, Telekommunikation, Metallverhüttung, Eisenbahn, Erdöl und Erdgas kam es zu einer Reihe von (Teil-)Privatisierungen von Staatsunternehmen, die teilweise ineffizient gewirtschaftet und hohe Verluste eingefahren hatten. Sánchez de Lozada sah mit der sogenannten Kapitalisierung eine Privatisierungsform vor, bei der der Staat seine großen Staatsbetriebe in Gesellschaften mit privaten Investoren einbringen sollte. Die Investoren waren angewiesen, zumindest einen gleichwertigen Kapitalbetrag beizusteuern. Die Idee war, auf diese Weise den Kapitalstock der Unternehmen zu erhöhen. Mindestens 51 Prozent der Unternehmensaktien sollten jedoch in bolivianischer Hand verbleiben. Laut Regierung sollte der Mehrheitsanteil formell allen volljährigen Bolivianer*innen überschrieben werden. Für die treuhändische Verwaltung der Aktien wurde eine zu diesem Zweck gegründete Stiftung mit dem Namen *Fundación de Desarrollo Solidario* (FUNDESOL) beauftragt. Diese sollte nach Plänen der Regierung mit den Dividenden Projekte der sozialen Entwicklung finanzieren (Jost 2003: 357-358). Bei der Umsetzung des Projekts ergaben sich allerdings schwerwiegende Veränderungen: Erstens zeigte sich bei den Verhandlungen mit den Investoren, dass die angestrebte Aktienmehrheit in bolivianischer Hand nicht umzusetzen war. Statt 51 Prozent der Aktien wurden lediglich 50 Prozent übertragen. Zweitens stellte sich heraus, dass die FUNDESOL als Verwalterin der Aktien und Dividenden nicht benötigt wurde. Denn als die Sánchez-de-Lozada-

Regierung 1996 die Einführung eines privaten Rentensystems beschloss, wurden private Kapitalanlagegesellschaften gesucht, die die bolivianischen Anteile an den kapitalisierten Unternehmen als Grundkapital erhielten. Da viele dieser Kapitalanlagegesellschaften Ableger ausländischer Unternehmen waren, lag seitdem nicht nur die unternehmerische Entscheidungsgewalt, sondern auch der bolivianische Aktienanteil größtenteils in ausländischer Hand. Staat und Bevölkerung verloren ihren Einfluss auf die Unternehmensführung (Horst 2009: 140; 163).

Der Sánchez-de-Lozada-Regierung gelang es, den Nettokapitalzufluss durch das Einwerben von Krediten und ausländischen Direktinvestitionen zu erhöhen. Auf diese Weise wuchs das Bruttonationaleinkommen unter Sánchez de Lozada um durchschnittlich vier Prozent im Jahr. Investiert wurde das ausländische Kapital, von dem die bolivianische Wirtschaft zunehmend abhängig war, vorzugsweise im kapitalintensiven Erdöl- und Erdgassektor. Sánchez de Lozada hatte die Abgaben für Erdöl- und Erdgasunternehmen an den Staat auf niedrige 18 Prozent des Produktionswerts gekürzt, um Investoren anzulocken (Berger 19.11.2007). Die Belebung des Erdgas- und Erdölsektors führte zu einem Anstieg der Produktion und der Exporte, nicht jedoch zu einem Beschäftigungszuwachs (Horst 2009: 160). Für die breite Bevölkerungsmehrheit waren die makroökonomischen Erfolge kaum zu spüren. Die Strukturanpassungen seit 1985 brachten hohe sozioökonomische Kosten mit sich, die die ohnehin verarmte Bevölkerungsmehrheit zu tragen hatte. Niedrige Reallöhne und eine zunehmende Einkommensungleichheit wirkten sich negativ auf die Armutsbekämpfung aus. Unternehmensgewinne flossen in hohem Maß ins Ausland ab, anstatt der Bevölkerung zugute zu kommen (Horst 2009: 161-163).

Als Morales 2006 die Präsidentschaft übernahm galt Bolivien als ärmstes Land Südamerikas (Goedeking/Zuazo 2006: 7). Die Administrationen vor Morales hatten stets versucht, die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass die Kosten der Strukturanpassung erst einmal getragen und der Gürtel enger geschnallt werden müssten, damit sich Wirtschaftswachstum entfalten und für Arbeitsplätze und Wohlstand sorgen könne. Trotz einiger makroökonomischer Stabilisierungs- und Wachstumserfolge hatten sich für viele Bolivianer*innen bis 2006 noch keine positiven Effekte in ihrer sozioökonomischen Situation gezeigt. Unter weiten Teilen der Bevölkerung herrschte die Meinung vor, dass sich Parteien und Regierungen selbst bereichert und den Reichtum des Landes an transnationale Konzerne verkauften hätten, während die Alltagsrealität vieler Bolivianer*innen von Massenarbeitslosigkeit, Armut und informeller Beschäftigung geprägt war (Horst 2009: 163). 2006 lag die Armutsrate bei 63,5 Prozent, die Rate der extremen Armut bei 34,3 Prozent der Bevölkerung (CEPAL 2021).[1] Unzufriedenheit und ein Vertrauensverlust in die neolibera-

1 In Lateinamerika ist die Debatte über die Messung und Messverfahren des komplexen Phänomens Armut intensiv geführt worden (Krumwiede 2003: 14). Die hier angegebenen Daten

len Strukturanpassungen waren bereits während der Amtszeiten von Hugo Banzer (1997-2001), Jorge Quiroga (2001-2002), Sánchez de Lozada (2002-2003) und Carlos Mesa (2003-2005) zum Ausdruck gekommen. Mit dem »Wasserkrieg« 2000, bei dem die Bevölkerung von Cochabamba mit ihrem Protest das Unternehmen *Aguas de Tunari* des US-amerikanischen Bechtel-Konzerns, das die Wasserversorgung der Stadt kontrollieren wollte, zum Rückzug zwang, änderte sich die Einstellung der Bevölkerung zum Neoliberalismus radikal. Die soziale Mobilisierung, bei der weder eine politische Partei noch eine Gewerkschaft eine herausgehobene Stellung eingenommen hatte, ließ sich auf einen gemeinsamen anti-neoliberalen Nenner bringen (Goedeking/Zuazo 2006: 5; 8). Weitere Proteste gegen den Umgang des Staats mit den nationalen Gasreserven (2003 bis 2005) (*guerra del gas*) brachten Bolivien an den Rand der Unregierbarkeit.

Morales' Regierungsprogramm *Proceso de Cambio* (Prozess des Wandels) weckte mit seiner Kampfansage an den Neoliberalismus und Ambitionen zur Staatserneuerung Hoffnungen auf die Rücknahme der neoliberalen Reformen sowie auf einen Neuanfang der staatlichen Wirtschafts- und Entwicklungspolitik: Am 01. Mai 2006 setzte Morales ein deutliches Zeichen, indem er 56 Gas- und Ölfelder sowie die beiden größten Raffinerien des Landes von Streitkräften des Militärs besetzen ließ. Über die natürlichen Ressourcen des Landes, insbesondere über die strukturell bedeutsamen Rohstoffe Erdöl und Erdgas, sollte der Staat die Kontrolle zurückerlangen.[2] Auf dem Gasfeld von San Alberto verkündete er das Ende der Plünderung Boliviens durch transnationale Konzerne. In Bolivien tätige Erdöl- und Erdgasunternehmen mussten ihre Produktion mit sofortiger Wirkung dem wiederverstaatlichten Unternehmen *Yacimientos Petrolíferos Fiscales Bolivianos* (YPFB) unterstellen. Die transnationalen Konzerne führten zwar weiterhin ca. 90 Prozent der Förderung durch, allerdings nicht mehr als Eigentümerinnen der Rohstoffe. Für die Weiterverarbeitung, den Handel, den Export und die Festlegung der Preise war seitdem die YPFB zuständig. Im Zuge der »Nationalisierung« der fossilen Energieträger (nicht der ausländischen Unternehmen) gelang es der Regierung Ende 2006, neue Konzessionsverträge mit den transnationalen Konzernen abzuschließen, durch die sich die Unternehmen zu Abgaben von mindestens 50 Prozent an

---

basieren auf dem Armutsbegriff der Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik der Vereinten Nationen (*Comisión Económica para América Latina y el Caribe*, CEPAL). Die CEPAL ordnet diejenigen Haushalte unterhalb der *línea de indigencia* (Linie der extremen Armut) ein, die, auch wenn sie ihr gesamtes Einkommen für Nahrung ausgeben, nicht für eine ausreichende Ernährung ihrer Mitglieder sorgen können. Die *línea de pobreza* (Armutslinie) kalkuliert die CEPAL, indem sie die Kosten für die Befriedigung anderer Grundbedürfnisse (z.B. Wohnraum, Bildung, Gesundheit) schätzt und zu den Nahrungsmittelkosten addiert. An den nach kaufkraftbereinigten Dollareinkommen ausgerichteten Armutslinien der Weltbank orientiert sich die CEPAL nicht.

2 Bolivien verfügt nach Venezuela über die zweitgrößten Gasreserven Südamerikas.

den Staat verpflichteten. Dadurch erhöhten sich die Staatseinnahmen aus dem Öl- und Gasgeschäft von 200 Millionen US-Dollar auf 1,2 Milliarden pro Jahr (Berger 19.11.2007). Nach 20 Jahren erzielte Bolivien auf diese Weise im Jahr 2006 zum ersten Mal einen Haushaltsüberschuss sowie ein Wirtschaftswachstum von 4,8 Prozent (CEPAL 2021a).

Die Entprivatisierungen sollten zur Errichtung eines alternativen sozioökonomischen Entwicklungsmodells beitragen, für das die MAS-Regierung die Bezeichnung *Modelo Económico Social Comunitario Productivo* (MESCP) verwendete (MAS-IPSP 2019: 6).[3] Ein wesentliches Charakteristikum des sozioökonomischen Entwicklungsmodells bestand in der Absicht der Regierung, die aus dem Primärgüterexport erzielten Gewinne umzuverteilen: Einerseits zur Industrialisierung und infrastrukturellen Modernisierung des Landes sowie zur Schaffung neuer Arbeitsplätze im produktiven Sektor, andererseits zur Finanzierung sozialpolitischer Maßnahmen (Ernst 2015: 60). In diesem Punkt der ressourcenfinanzierten Sozialpolitik ließ sich ein Unterschied zu klassischen Formen des Extraktivismus erkennen. Um diesen Umstand in Bolivien und in anderen von progressiven Regierungen geführten Ländern Südamerikas zu berücksichtigen, führte der Sozialökologe Eduardo Gudynas (2013: 24) den Begriff des Neoextraktivismus in die wissenschaftliche Debatte ein.

7.1 Entwicklungspolitische Erfolge der Morales-Regierung

Der Primärgüterexport bescherte Bolivien in den Jahren des weltweiten Rohstoffpreis-Booms (2000-2013) ein hohes Wirtschaftswachstum. Im Jahr 2013 erreichte die Steigerung des Bruttonationaleinkommens einen Spitzenwert von 6,8 Prozent (The World Bank Group 2021). Die Gewinne aus extraktiven Sektoren versetzten die Morales-Regierung in die Lage, umfangreiche, ressourcenfinanzierte Sozialprogramme in den Bereichen Bildung und Gesundheit auflegen, den Mindestlohn erhöhen sowie Sozialleistungen wie eine staatliche Rente auszahlen zu können (Gudynas 2012: 132). Von besonderer Bedeutung war die Einführung der sogenannten Bonus-Zahlungen (*bonos*), von denen nach Regierungsangaben im Jahr 2015 42 Prozent der Gesamtbevölkerung profitierten: Vom Schüler*innen-Förderprogramm *Bono Juancito Pinto* (einem Gutschein von jährlich 200 Bolivianos (ca. 25 US-Dollar) für den Einkauf von Schulmaterial), der Altersrente *Renta Dignidad* oder dem *Bono Madre, Niño y Niña Juana Azurduy*, mit dem die Kinder- und Müttersterblichkeit reduziert werden sollte (Viceministerio de Comunicación 06.08.2015). Bei öffentlichen Auftritten ließen es sich Morales und einige seiner

3 Übersetzung: Wirtschaftliches, soziales, gemeinschaftliches, produktives Modell.

Minister nicht nehmen, diese *bonos* medienwirksam mit Geldscheinen in der Hand zu verteilen (El Deber 23.10.2017).

Abbildung 13: Sozioökonomisches Entwicklungsmodell Boliviens unter Evo Morales

Überschuss

verteilender Staat

Strategische Sektoren zur Generierung von Überschüssen

Fossile Energieträger (Erdöl, Erdgas), Bergbau, Elektrizität, Monokulturen

Sektoren zur Generierung von Einkommen und Arbeitsstellen

Produktion, Handwerk, Tourismus, Wohnbau, Landwirtschaft, Dienstleistungen etc.

Umverteilung von Einkommen und Armutsreduzierung

- *Bono Juancito Pinto*
- *Renta Dignidad*
- *Bono Juana Azurduy*

andere Sozialleistungen

Industrialisierung

Grafik erstellt auf Grundlage des Nationalen Plans der ökonomischen und sozialen Entwicklung (2016-2020) (Ministerio de Planificación del Desarrollo n. d.: 8).

Ihren entwicklungspolitischen Kurs konnte die Regierung als messbaren Erfolg präsentieren: Nach Angaben der *Comisión Económica para América Latina y el Caribe* (CEPAL) sank der Anteil der in Armut lebenden Bevölkerung zwischen 2006 und 2019 um 32,4 Prozentpunkte auf 31,1 Prozent. Die Rate der extremen Armut sank um 22,2 Prozentpunkte auf 12,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. Auf dem Land waren 2019 28,6 Prozent der Bevölkerung von extremer Armut betroffen, in den Städten 4,9 Prozent (CEPAL 2021). Auch der Wohlstandsindikator der Vereinten Nationen, der Human Development Index, der nicht nur das Bruttonationaleinkommen pro Kopf, sondern auch die Lebenserwartung sowie die Dauer der Ausbildung anhand der Anzahl von Schuljahren berücksichtigt, verbesserte sich von 0,649 im Jahr 2006 auf 0,718 im Jahr 2019 (United Nations Development Programme 2020: 348). Außerdem gelang es, die Einkommensungleichheit zu reduzieren. Der Gini-Koeffizient sank nach Angaben der Weltbank-Gruppe im lateinamerikanischen Vergleich ungewöhnlich stark von 0,567 im Jahr 2006 auf 0,416 im Jahr

2019 (The World Bank Group 2021a).[4] International fand Morales' entwicklungspolitischer Kurs große Anerkennung. Selbst der Internationale Währungsfonds (IWF), der die neoliberale Strukturanpassung in Bolivien mitzuverantworten hatte, äußerte sich 2014 positiv über die Entwicklungsfortschritte in Bolivien (Fest 17.01.2020). Der argentinische Bürgerrechtler Adolfo Pérez Esquivel schlug Morales aufgrund seiner Entwicklungserfolge für den Friedensnobelpreis 2020 vor.

7.2 Kritik an Morales' Entwicklungsmodell

Allerdings zeigte Morales' sozioökonomisches Entwicklungsmodell Widersprüche zu den ideologischen, sozialistischen und ökologischen Fundamenten des *Proceso de Cambio* auf. So vertiefte die Regierung, die den Kapitalismus kritisierte, den Extraktivismus und kontinuierte Boliviens Rolle als Rohstofflieferant der Industrienationen (Gudynas 2013: 24). Die nationale Ökonomie blieb auf die intensive Förderung, Produktion und den Export unverarbeiteter Rohstoffe, insbesondere der fossilen Energieträger (Öl und Gas) und Mineralen, sowie die Ausbeutung von Agrarflächen (Soja-Export) ausgerichtet. Eine Abkehr vom Extraktivismus bzw. ein Beginn einer postextraktiven Ära waren nicht zu erkennen. Im Gegenteil war während seiner Amtszeiten sogar eine Steigerung der Abhängigkeit Boliviens vom Primärgüterexport zu verzeichnen. Laut Nationalem Entwicklungsplan (2016-2020) (*Plan de Desarrollo Económico y Social*) betrug der Anteil der Erdöl-, Erdgas- und Mineralexporte im Jahr 2014 66,9 Prozent des Gesamtexportvolumens. 51,2 Prozent entfielen dabei auf Exporte im Sektor der fossilen Energieträger, 15,8 Prozent auf die Mineralexporte (Ministerio de Planificación del Desarrollo n. d.: 24). An der Abhängigkeit der Wirtschaft vom Primärgüterexport konnten auch die Bemühungen zur Industrialisierung der Ökonomie nichts ändern, durch die die natürlichen Ressourcen im eigenen Land verarbeitet und die Abhängigkeit der Wirtschaft vom Primärgüterexport verringert werden sollten. Denn die Industrialisierung hielt nicht mit der Ausdehnung des extraktiven Sektors Schritt, der massiv von der Regierung gefördert wurde. So steigerte die Morales-Administration ihre Investitionen im Bereich der fossilen Energieträger im Zeitraum von 2006 bis 2014 im Vergleich zum Zeitraum 2001 bis 2005 um 175 Prozent auf durchschnittlich 1 Milliarde US-Dollar jährlich (Ministerio de Planificación del Desarrollo n. d.: 26). Die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen wurde mit Blick auf die ressourcenfinanzierten Sozialleistungen und die Fortschritte in der Armutsreduzierung in ressourcennationalistischer Weise gerechtfertigt. Am 10. Juli 2009 richtete Morales auf einer Kundgebung in Santa Rosa del Sara Kritik an NGOs, die auf die Probleme der Ölextraktion in

4 Ein Wert von 0 zeigt die maximale Gleichverteilung der Einkommen über die Gesamtbevölkerung an, ein Wert von 1 die maximale Ungleichverteilung.

Amazonien aufmerksam machen wollten: »*de qué, entonces, Bolivia va a vivir, si algunas ONGs dicen ›Amazonia sin petróleo‹*«, fragte Morales (zitiert nach Crespo 25.07.2009).[5] In anderen Worten, so Morales weiter, würden diese NGOs sagen, dass das bolivianische Volk arm bleiben und auf die Bonus-Zahlungen *Juancito Pinto*, *Juana Azurduy* sowie die *Renta Dignidad* verzichten solle (Crespo 25.07.2009).

Soziale und ökologische Probleme des Extraktivismus wurden von der Regierung minimiert, verschwiegen und bestritten. Vizepräsident Álvaro García Linera betonte im April 2010, dass die Bolivianer*innen ihre natürlichen Ressourcen nicht als »Park-Ranger« (*guardabosques*) des Globalen Nordens beschützen sollten, während sie selbst wie Bettler*innen lebten. Stattdessen sollten Straßen gebaut, nach Ressourcen gebohrt und das Land industrialisiert werden. Bolivien benötige natürliche Ressourcen, um Entwicklung, Bildung, Transport und Gesundheit zu generieren (Centro de Estudios para el Desarrollo Laboral y Agrario 26.04.2010). Kritik an Projekten wie der TIPNIS-Straße wurde als koordinierte Anstrengung zur Verhinderung von Entwicklung im Interesse des Globalen Nordens geframt. Diese Argumentation ist, wie Goodale (2019: 188) schreibt, als ironische Umkehrung der Dependenz in den Nord-Süd-Beziehungen zu verstehen. In den Worten Galeanos (2009) lässt sich diese nicht als Öffnung der »Adern« Boliviens zur Belieferung des Globalen Nordens, sondern als Forderung des festen Verschlusses derselben charakterisieren. Die für die Klimakrise verantwortlichen, reichen Länder des Nordens forderten in dieser Logik von Bolivien, eine zentrale Rolle im Klimaschutz einzunehmen und seine eigenen wirtschaftlichen und entwicklungspolitischen Interessen aufzugeben. Gerade der TIPNIS-Konflikt wurde als Beispiel für die angebliche Manipulation interner Angelegenheiten durch die Interessen ausländischer Akteur*innen wie transnationaler NGOs geframt, die eng mit bolivianischen zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammenarbeiteten.

Die Absicht den Extraktivismus zu vertiefen, zeigte sich auch im Regierungsprogramm des MAS für die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2019. So gab die Partei an, eine verstärkte Erkundung, Ausbeutung und Industrialisierung der fossilen und mineralischen Rohstoffe anzustreben (MAS-IPSP 2019: 29). Ziel sei es, Bolivien zu einem »*corazón energético de América del Sur*« zu machen (MAS-IPSP 2019: 7).[6] In diesem offensiven Werben der Regierung für den Extraktivismus lässt sich ein konfliktives Verhältnis zwischen dem wachstums- und ressourcenbasierten Entwicklungsverständnis und der ebenfalls von der Regierung vorangetriebenen Idee der Rechtssubjektivität der Natur erkennen. Die Rechtssubjektivität der

5 Übersetzung: »Wovon soll Bolivien denn leben, wenn einige NGOs sagen ›Bolivien ohne Öl‹«.

6 Übersetzung: »Energie-Herz Südamerikas«; große und umstrittene Projekte der Regierung im Energiesektor waren u.a. die Initiativen zum Bau der Wasserkraftwerke El Bala-Chepete und Rositas sowie Vorstöße zum Einsatz von Fracking im Naturreservat Tariquía.

Natur, die in Kapitel 8 genauer erläutert wird, hätte nach Gudynas (2013: 24) ein Impuls für eine Alternative zur Entwicklung sein können.

Doch welche Sichtweise nahmen Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung gegenüber Morales' Entwicklungskurs ein? Mit Eduardo Gudynas (2013: 22-23) lässt sich die These aufstellen, dass die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung das neoextraktivistische Entwicklungsmodell der Morales-Regierung bestenfalls als Entwicklungsalternative, nicht jedoch als Alternative zur Entwicklung erachteten. In ihrem Entwicklungsverständnis grenzten sie sich entschieden vom Regierungskurs ab und hoben die sozio-ökologische Kehrseite des »plündernden Extraktivismus« (Brand 2016: 26) hervor: »*Bueno, ¿qué queremos? ¿Desarrollo con un sistema extractivista que siga depredándonos o queremos una alternativa real?*«, lautete eine rhetorische Frage von Ana Medinacelli der urbanen Aktivistengruppe CODAPMA (Interview Medinacelli 18.05.2019).[7] Laut Hernán Ávila, dem Direktor des *Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social* (CEJIS), habe die Regierung in erster Linie den Entwicklungsbegriff dazu missbraucht, um den Extraktivismus zu rechtfertigen: »*el desarrollo en términos políticos es un argumento para justificar medidas que terminan beneficiando a externos. En términos ideológicos es una concepción utilizada para viabilizar o justificar medidas contrarias a la misma población*« (Interview Ávila 22.05.2019).[8] Zudem bedauerte er, dass die Morales-Regierung keine nachhaltige Entwicklungsalternative verfolgt habe. Allerdings ging Ávila in seiner Argumentation zusätzlich auf die Situation internationaler, politischer und ökonomischer Zwänge ein, von denen sich Bolivien nicht lösen konnte. So habe sich die Morales-Regierung in einer internationalen Wettbewerbssituation befunden, in der Bolivien mit anderen Staaten um ausländische Investitionen konkurriert habe, um die Exportvolumina der Primärgüter zu vergrößern (Interview Ávila 22.05.2019). Enttäuschung unter den Widerstandsakteur*innen rief der fehlende politische Mut der Regierung hervor, sich von diesen Zwängen zu befreien und sich postextraktivistischen Alternativen zuzuwenden: »*Hay que tener mucha valentía [...] pero claro hace falta una alternativa política que pueda asumir estos riesgos, digamos, de sufrir impactos por abstenerse de esta lógica internacional*«, formulierte der Soziologe und ehemalige CIPCA-Mitarbeiter Ismael Guzmán (Interview 30.05.2019).[9]

---

7 Übersetzung: »Gut, was wollen wir? Entwicklung mit einem extraktiven System, das uns weiter ausbeutet, oder eine wirkliche Alternative?«.

8 Übersetzung: »in politischer Hinsicht ist Entwicklung ein Argument zur Rechtfertigung von Maßnahmen, die letzten Endes Außenstehenden zugutekommen. Ideologisch gesehen handelt es sich um ein Konzept, das dazu dient, Maßnahmen durchführbar zu machen oder zu rechtfertigen, die der Bevölkerung selbst zuwiderlaufen«.

9 Übersetzung: »Es erfordert viel Mut, aber klar es fehlt eine politische Alternative, die diese Risiken auf sich nehmen kann, sagen wir, die Auswirkungen zu ertragen, die mit dem Fernbleiben von dieser internationalen Logik einhergehen«.

7.3 *Vida tranquila* statt *Vivir Bien*

Ein zentraler Unterschied zwischen den Entwicklungsverständnissen der Morales-Administration und der sozialen TIPNIS-Bewegung lässt sich insbesondere aus Sicht indigener Widerstandsakteur*innen in unterschiedlichen Vorstellungen vom »guten Leben« erkennen. Marquesa Teco der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* kritisierte, dass das, was Morales für ein gutes Leben (*Vivir Bien*) für die Menschen im Territorium hielt, letztlich dem TIPNIS geschadet habe: »*El Vivir Bien fue la división, el Vivir Bien fue la destrucción de hogares de muchos pueblos indígenas, [...] el Vivir Bien [es] la carretera, el Vivir Bien es los puentes sin consulta de todos nosotros los pueblos indígenas. ¿Verdad que eso es Vivir Bien?*« (Interview Teco 16.05.2019).[10] In diesem Zitat verwendete Teco den *Vivir-Bien*-Begriff nicht in seinem originären Wortsinn als Ausdruck einer hochlandindigenen Lebenskonzeption, sondern als Synonym für Morales' Entwicklungsverständnis. Morales warf sie vor, im Namen des *Vivir Bien* Indigenenorganisationen gespalten, die Heimat vieler Indigener zerstört sowie den Bau der TIPNIS-Straße und der aus ihrer Sicht illegalen Brücken vorangetrieben zu haben, die entgegen den Bestimmungen des Schutzgesetzes 180 im TIPNIS errichtet worden waren. Mit Verweis auf infrastrukturelle Veränderungen zeichnete Teco einen Wandel des TIPNIS nach Vorbild westlicher Modernität nach, den sie negativ konnotierte. Auch der ehemalige UN-Botschafter Pablo Solón, zum Erhebungszeitraum Leiter der *Fundación Solón* mit Sitz in La Paz (Interview Solón 25.06.2019), schreibt in seiner Monografie »Alternativas sistemáticas« (2017: 27), dass die Morales-Regierung das *Vivir Bien* bzw. das *suma qamaña* und *sumaq kawsay* als zentrale Referenzpunkte für ihren Entwicklungsdiskurs genutzt habe.

Mit dem ursprünglichen hochlandindigenen *Vivir-Bien*-Verständnis haben die von Teco aufgezählten Veränderungen im TIPNIS jedoch nichts zu tun. Denn dem *Vivir Bien* liegt ein komplexes Weltbild zugrunde, das von der Zentralität der *pacha*, nicht des Menschen ausgeht. Die *pacha* ist das nur schwer übersetzbare, ständig im Werden begriffene »Ganze«. Sie bezeichnet nicht nur die Welt als einen lebendigen Organismus, die *Pachamama* (Mutter Erde), auf der sich Menschen, Tiere und Pflanzen begegnen, sondern auch die »obere« Welt (*hanaq pacha*) der Gestirne sowie die »untere« Welt der Toten (*ukhu pacha*). Diese drei Welten stehen in der andinen Kosmovision in Beziehung zueinander und werden im *Vivir Bien* als Einheit betrachtet (Solón 2017: 18). Auch vermeintlich gegensätzliche Pole wie Individuum und Gemeinschaft sind eins. Die Dualität Individuum-Gemeinschaft ist ihrerseits eingebettet in die Bipolarität von Menschheit und Natur. Der Mensch hat als Teil

10 Übersetzung: »Das *Vivir Bien* war die Spaltung, das *Vivir Bien* war die Zerstörung der Heimat vieler indigener Völker, [...] das *Vivir Bien* [ist] die Straße, das *Vivir Bien* sind die Brücken, ohne uns alle, die indigenen Völker, zu konsultieren. Soll das etwa *Vivir Bien* sein?«.

der Welt die Aufgabe, im Miteinander der Pole zu leben und sich mit ihnen in Beziehung zu setzen. Anstatt die Welt zu kontrollieren, soll sich der Mensch im *Vivir Bien* um die Erde wie um eine Mutter kümmern.

Diese Sichtweise kontrastiert mit westlichen Entwicklungsverständnissen, bei denen das Individuum und der persönliche Erfolg im Vordergrund stehen und individuelle Persönlichkeitsrechte wie das Recht auf Privatbesitz und der Schutz des Eigentums eine wichtige Rolle spielen (Solón 2017: 20-22). Gut zu leben (*Vivir Bien*) heißt nicht, besser (als Andere) leben zu wollen (*Vivir Mejor*). Ziel des *Vivir Bien* ist es, einen harmonischen Einklang zwischen Menschen, Natur, materieller und spiritueller Welt, verschiedenen Kulturen und Identitäten herzustellen und dabei das »Ganze« im Blick zu haben. Grenzenloses Wachstum oder die Akkumulation von Gütern stehen dazu im Widerspruch, da diese eine Unausgeglichenheit bedeuten und zwangsläufig zu einer Rückentwicklung und zu Schädigungen der *pacha* führen (Solón 2017: 22-24).

Diese Ausführungen machen deutlich, dass das *Vivir Bien* in seiner ursprünglichen Bedeutung mit Nachdruck nach Alternativen zur Entwicklung verlangt, die sich vom Extraktivismus und Morales' Entwicklungsvisionen für das TIPNIS unterscheiden. Entwicklungsalternativen, verstanden als Reformen von Modellen, die auf Wachstum und Modernität ausgerichtet sind, sind nicht mit dem *Vivir Bien* vereinbar (Gudynas 2013). Atawallpa Oviedo Freire konstatiert in seinem Artikel »*Colonizando desde la izquierda y por abajo*« (2021) aus kritischer Retrospektive, dass sich die Regierungen des lateinamerikanischen Linksrutschs (*pink tide*) das *Vivir Bien/Buen Vivir* angeeignet, den Inhalt entleert und zur ideologischen Stütze ihrer Vorstellungen von Sozialismus bzw. Kommunismus zweckentfremdet hätten. An indigenen Rationalitäten, intellektuellen und theoretischen Impulsen seien sie nicht interessiert gewesen. Vielmehr habe das *Vivir Bien/Buen Vivir* als bloße Folklore gedient, ohne tatsächlichen Einfluss auf reale Transformationsprozesse zu nehmen (Oviedo 16.02.2021).

Obwohl das andine *Vivir Bien* in der bolivianischen Entwicklungsdiskussion einen hohen Stellenwert einnahm, ist es im Kontext des bolivianischen Tieflands ein Fremdkonzept. Statt dem *Vivir Bien* stand für die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung die Formel *vida tranquila* im Vordergrund. Mit dieser brachten sie im entwicklungsbezogenen Masterframe einen Wunsch nach einem friedlichen, sorglosen und den eigenen Normen und Traditionen entsprechenden Leben, frei von externen Problemen und äußerer Einmischung sowie in Harmonie mit der Natur, zum Ausdruck. Anders als bei der *Loma-Santa*-Bewegung stand dabei nicht die Suche, sondern die (Wieder-)Erlangung bzw. Verteidigung dieser *vida tranquila* im Fokus, die durch die Vorfahren, insbesondere die Angehörigen der *Loma-Santa*-Bewegung, erreicht worden sei. Je nach befragter Person wurde im Framing die Absicht formuliert, den Status quo bewahren oder auf das Lebensqualitätsniveau der Vorfahren zurückkehren zu wollen: »*no sé, pues, cómo iremos a recuperar esa*

vida feliz, esa vida tranquila que había antes en el territorio«, fragte sich Maribel Daza von der CPEM-B (Interview 12.07.2019).[11]

In einigen Frames wurde die Vergangenheit bzw. der »Urzustand« des Territoriums im Framing gewürdigt bzw. idealisiert. Nach Meinung von Cecilia Moyoviri der Widerstandssubzentrale des TIPNIS hätten die Vorfahren im Territorium im Vergleich zu heutigen TIPNIS-Generationen ein besseres und gesünderes Leben geführt: »*nuestros antepasados nunca salían enfermarse del llamado cáncer. La gente se moría a veces por edad porque antes habían llegado hasta 120, 100 años, 80 años […]. Ahora no podemos llegar a eso […]. Entonces, esa es la diferencia*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[12] Julia Molina, Moxeña-Trinitaria aus Santísima Trinidad, erzählte von reichen Fischbeständen, die es in der Vergangenheit in den TIPNIS-Flüssen in der Nähe ihrer Gemeinde gegeben habe. Ihren Vorfahren, die auf der Suche nach der *Loma Santa* Santísima Trinidad gründetet hatten, hätten diese noch im Überfluss zur Verfügung gestanden (Interview Molina 17.05.2019). Marquesa Teco der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* äußerte, dass die Zeiten vor der Besiedlung und Unterwerfung (*avasallamiento*) durch die *colonos* glücklicher als die Gegenwart gewesen seien: »*Queremos que seamos felices en el TIPNIS como años atrás que no había todavía ese avasallamiento. Tranquilos éramos*« (Interview Teco 16.05.2019).[13]

7.4 Alternativvorschläge zum Straßenbauprojekt

Das Streben nach der *vida tranquila* legt zwei Interpretationsmöglichkeiten nahe, die an dieser Stelle relativiert werden sollen: Erstens ließe sich aus der Widerstandsperspektive eine klar abgrenzbare Gegensätzlichkeit von kontrastierenden Werten und Ideen über die Natur und deren Ausbeutung zwischen der Regierung und ihr nahestehender Akteur*innen (Ausbeutung) auf der einen und indigenen Akteur*innen des Widerstands auf der anderen Seite (Harmonie) suggerieren. John McNeish (2013: 238) erinnert an Widersprüchlichkeiten innerhalb der indigenen Gemeinschaften, die nicht im Zuge einer vereinfachenden Darstellung außer Acht gelassen werden dürfen. Dazu gehören die bereits genannten profitorientierten Aktivitäten zur illegalen Holzextraktion ehemaliger indigener Führungspersönlichkeiten des TIPNIS, die sich kaum in das Schema eines harmonischen

11 Übersetzung: »nun, ich weiß nicht, wie wir dieses glückliche und sorglose Leben, das es früher im Territorium gab, wiedererlangen werden«.

12 Übersetzung: »unsere Vorfahren erkrankten niemals am sogenannten Krebs. Die Leute starben an Altersschwäche, weil sie früher bis zu 120, 100, 80 Jahre alt wurden […]. Heute können wir das nicht erreichen […]. Also das ist der Unterschied«.

13 Übersetzung: »Wir wollen im TIPNIS glücklich sein sowie Jahre zuvor als es noch nicht diese Unterwerfung gab. Wir waren sorglos«.

Zusammenlebens mit der Natur einfügen lassen. Bei der Betrachtung und Einordnung von Framings zur *vida tranquila* ist es daher sinnvoll, die Möglichkeit zur Idealisierung des *lo indígena* angemessen zu berücksichtigen (Goodale 2019: 7).

Zweitens wäre es irreführend, das Streben nach der *vida tranquila* als Forderung nach einer exakten Wiederherstellung vergangener Verhältnisse zu interpretieren. Dies lässt sich im Hinblick auf Ideen und Konzepte zur Gestaltung des Territoriums nachvollziehen, die sich in der Diskussion um das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos zeigten. Wie bereits dargelegt, gab es zwar Interviewpartner*innen, wie Marquesa Teco oder Tomás Candia, die einen Straßenbau vollständig ablehnten. Doch war diese Haltung nicht repräsentativ für die Gesamtheit der sozialen TIPNIS-Bewegung. Denn obwohl innerhalb der Bewegung ein Konsens über die Ablehnung des geplanten Trassenverlaufs der TIPNIS-Straße mitten durch das Territorium herrschte, darf nicht darüber hinweggesehen werden, dass sich ein Großteil der Widerstandsakteur*innen nicht grundsätzlich gegen eine Förderung der Verkehrsinfrastruktur positionierte. Selbst der Bau einer Fernstraße wurde unter der Bedingung eines veränderten Routenverlaufs nicht allgemein ausgeschlossen.

Stattdessen bedauerten Akteur*innen wie Nazareth Flores des Widerstandskreises der CPIB, dass die soziale TIPNIS-Bewegung in ihrer Haltung zum Straßenbauprojekt häufig missverstanden und ihre Akteur*innen zu Unrecht als Fortschrittsverweiger*innen dargestellt worden seien: »*Nosotros no nos hemos opuesto a la carretera no, no y no. Dijimos carretera sí, pero por donde de verdad las comunidades la necesiten*« (Interview Flores 16.05.2019).[14] Auch Adolfo Moye, der als ehemaliger Vorsitzender der *Subcentral TIPNIS* zu den Mitinitiator*innen des Protestmarschs von 2011 gehört hatte, sah sich zu einer Richtigstellung veranlasst. So seien die Akteur*innen, die 2011 protestiert hätten, keine Straßenbaugegner*innen gewesen: »*en todo el momento nosotros hemos dicho que […] nadie, pero absolutamente nadie se opone a una construcción de carretera*« (Interview Moye 20.07.2019).[15]

Zudem wies Moye darauf hin, dass der Bau einer Fernstraße, je nach Planung, entweder vorteilhaft oder schädlich für die indigenen TIPNIS-Gemeinden sein könnte: »*sí no está diseñada para el beneficio, entonces, es una carretera perniciosa*« (Interview Moye 20.07.2019).[16] Damit lenkte er den Blick auf den Nutzen des Straßenbaus als entscheidendes Kriterium für die Zustimmung oder Ablehnung des Projekts. Unter den Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung bestand Einigkeit darin, dass die Straße weder den Interessen der Siedler*innen, Kokabauern

14 Übersetzung: »Wir haben uns nicht gegen die Straße gestellt. Nein, nein und nein. Wir haben ja zur Straße gesagt, aber dort wo die Gemeinden sie wirklich brauchen«.

15 Übersetzung: »wir haben immer gesagt, dass sich […] wirklich niemand gegen den Bau einer Straße gestellt hat«.

16 Übersetzung: »wenn sie nicht für den Vorteil geplant wurde, ist es eine schädliche Straße«.

und Drogenkartellen, noch denen von Ölkonzernen und Holzfällerunternehmen dienen sollte. Stattdessen sollte die Straße nach den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung ausgerichtet werden, um die Vereinbarkeit von Straße und *vida tranquila* zu garantieren (Interview Muiba 28.05.2019). Eine Forderung der Widerstandsakteur*innen lag deshalb in der Stärkung der Partizipationsmöglichkeiten der lokalen Bevölkerung am Planungsprozess der Straße. Denn vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses als Eigentümer*innen (*dueñas* und *dueños*) ihrer *Casa Grande* hätte die TIPNIS-Bevölkerung ein Anrecht darauf, über Veränderungen im Territorium mitzuentscheiden (Interview Moye 20.07.2019).

Dieses Selbstverständnis teilten auch indigene Akteur*innen des Konfliktsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung. Wie sich anhand von Äußerungen von Carlos Fabricano (*Subcentral Sécure*) und Raquel Moye (*Subcentral de Mujeres del TIPNIS*) zeigen lässt, kann die räumliche Distanz der TIPNIS-Gemeinden zur geplanten Trasse als Hauptfaktor gesehen werden, der darüber entschied, ob die geplante Straße als nützlich wahrgenommen wurde oder nicht. Raquel Moye aus der TIPNIS-Gemeinde San Ramoncito am Río Ichoa tendierte dazu, das Straßenbauprojekt in seiner geplanten Form abzulehnen, da sie keine persönlichen Vorteile erwartete: »*estoy en contra porque no me va a beneficiar [la carretera]*« (Interview Moye 05.06.2019).[17] Fabricano hingegen, der als Vorsitzender der *Subcentral Sécure* einige Gemeinden in unmittelbarer Nähe zur geplanten Straße repräsentierte, betonte die Wichtigkeit des Baus; insbesondere des Abschnitts zwischen Santo Domingo und Monte Grande, der es den Bewohner*innen der von ihm vertretenen Gemeinden ermöglichen würde, nach San Ignacio de Moxos zu fahren (Interview Fabricano 18.06.2019).

Laut Adolfo Moye haben Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung im Laufe der Konfliktgeschichte immer wieder Alternativvorschläge zum Routenverlauf gemacht, die jedoch von Seiten der Morales-Regierung ignoriert worden seien (Interview Moye 20.07.2019). Einige plädierten dafür, die Straße östlich des Territoriums zu bauen. Darauf konnten sich sowohl indigene Akteur*innen wie Bertha Vejarano, Corregidora der TIMI-Gemeinde Argentina und ehemalige Vorsitzende der CPEM-B (2010-2016), kirchennahe Akteur*innen wie Julio Ribera von der Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni als auch Vertreter*innen von Nichtregierungsorganisationen und Aktivistengruppen wie Manuel Menacho (CEJIS/CODAPMA) einigen. An der Ostflanke wäre aus Sicht der Widerstandsakteur*innen eine Route über Villa Tunari, El Castillo, Puerto San Francisco, Cariaco und Loreto (und damit in weiten Teilen in unmittelbarer Nähe zum Río Mamoré) realisierbar. Diese Route, die Ribera als »*la vieja propuesta*« bezeichnete, würde statt in San Ignacio de Moxos in Trinidad enden (Interview

17 Übersetzung: »ich bin dagegen, weil mir [die Straße] keine Vorteile bringt«.

Ribera 17.07.2019).[18] Da Trinidad über die *Ruta Nacional 3* mit San Ignacio de Moxos verbunden ist, wäre San Ignacio de Moxos trotzdem zu erreichen.

Zudem wurde unter den Widerstandsakteur*innen in einer zweiten Variante diskutiert, die Straße noch näher an den Isiboro-Verlauf und die dort ansässigen TIPNIS-Gemeinden zu rücken. Gemeinsam war diesen Vorschlägen, dass die Öllagerstätten des TIPNIS in beiden Fällen weit von der möglichen Straße entfernt wären, sodass sich aus Sicht der Widerstandsakteur*innen keine Vorteile für Ölkonzerne ergeben würden: »*Entonces, son alternativas bastantemente para nosotros factibles porque nos beneficiarían. […] nos queda más cómodo para hacer el control, para hacer el patrullaje de la zona y evitar el saqueo*«, äußerte Adolfo Moye (Interview Moye 20.07.2019).[19] Mario Gutiérrez, Mitarbeiter des bolivianischen Caritas-Verbands, befürwortete im Gegensatz dazu einen Straßenbau an der westlichen Flanke, da die dortige bergige Region am Fuß der Anden für den Kokaanbau besonders unwirtlich sei (Interview Gutiérrez 01.07.2019). Von Villa Tunari aus gesehen könnte diese westliche Route über Quillacollo, Morochata, Cocapata und Covendo führen und schließlich in Palos Blancos zur *Ruta Nacional 3* zwischen Trinidad und La Paz anschließen. Bis auf wenige Gemeinden in der Sécure-Region hätte die indigene Bevölkerung jedoch kaum Zugang zu dieser aufgrund des gebirgigen Geländes schwierig zu konstruierenden Route.

Andere Akteur*innen des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung plädierten für alternative Infrastrukturprojekte, von denen an dieser Stelle einige Beispiele genannt werden sollen: Fabio Garbari rief zu einem Paradigmenwechsel auf. Statt über eine *carretera* zu diskutieren, müsse nach Meinung des Aktivisten und Jesuitenpfarrers überlegt werden, wie die indigene Bevölkerung in der Provinz Moxos besser integriert werden könne. Dazu seien kleine Verbindungswege und eine bedarfsgerechte Planung, jedoch keine Durchquerung des TIPNIS notwendig (Interview Garbari 26.05.2019). Ähnlich argumentierte der Soziologe und ehemalige CIPCA-Mitarbeiter Ismael Guzmán. Seiner Meinung nach hätte es Vorteile für die TIPNIS-Bevölkerung, wenn diese besser an San Ignacio de Moxos und über diesen Weg auch an Trinidad angebunden werden könnte. Eine bedarfsgerechte Planung könne dabei helfen, dem Wunsch eines Teils der TIPNIS-Bevölkerung nach mehr Austausch, Kontakt und Unterstützung zwischen den Gemeinden zu fördern (Interview Guzmán 30.05.2019). Diese Einschätzung teilte auch die Gemeindebewohnerin aus Santísima Trinidad und ehemalige Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Julia Molina: »*sé que mis hermanos necesitan unos caminos para que ellos puedan salir [del territorio] con más facilidad, pero no así una carretera troncal donde después la*

18 Übersetzung: »der alte Vorschlag«.

19 Übersetzung: »Also, das sind für uns ziemlich machbare Alternativen, weil sie uns von Vorteil wären. […] es ist für uns einfacher, Kontrollen durchzuführen, in diesem Gebiet zu patrouillieren und Plünderung zu vermeiden«.

colonización y las empresas se puedan acomodar« (Interview Molina 17.05.2019).[20] Cecilia Moyoviri (*Subcentral TIPNIS*) betonte, dass kleine Wege zwischen den Gemeinden die Beweglichkeit im Territorium erhöhen würden. Dies wäre besonders in der Trockenzeit von Vorteil, da die Hauptverkehrswege des TIPNIS, d.h. die Flusssysteme, in dieser Periode nur eingeschränkt nutzbar seien (Interview Moyoviri 19.06.2019).

Angesichts dieser Tatsache schlug die Entwicklungsbeauftragte des Munizips San Ignacio de Moxos María Eugenia Balderrama vor, die Wasserstraßen besser für den Verkehr herzurichten. Dies wäre im TIPNIS durch die Beseitigung gefährlicher Hindernisse, wie aus dem Wasser ragende Baumstämme, möglich (Interview Balderrama 10.06.2019). Das Munizip San Ignacio de Moxos ist in sieben Distrikte geteilt. Teile des TIPNIS, die aufgrund des Grenzstreits mit Cochabamba im uneindeutig abgrenzbaren Department Beni liegen, gehören zu seinem Verwaltungsbereich. Juan Carlos Núñez, Leiter der katholischen *Jubileo*-Stiftung empfahl, statt einer Straße eine Zugverbindung zu errichten. *Jubileo* wurde 2003 auf Initiative der bolivianischen Diözesen und der deutschen Partnerbistümer Trier und Hildesheim mit dem Ziel gegründet, Forschung und Bildungsarbeit in den Bereichen Politik, Soziales und Wirtschaft zu betreiben. Núñez zufolge hätte eine nach Möglichkeit elektrifizierte und umweltschonende Zugverbindung zwischen den *departamentos* Beni und Cochabamba Vorteile für Handel und Tourismus sowie für die TIPNIS-Bevölkerung. Unter der Bedingung, dass die Zugverbindung nur wenige Zwischenhalte vorsehe, würde die TIPNIS-Bevölkerung die Kontrolle über ihr Territorium behalten können (Interview Núñez 02.07.2019).

7.5 Natur und Nachhaltigkeit

In den Ideen und Konzepten der Widerstandsakteur*innen für die Gestaltung des Territoriums fielen die As-pekte der Nachhaltigkeit sowie des Natur- und Klimaschutzes ins Gewicht. Diese können nicht nur, wie in Kapitel 6 dargelegt, aus der Perspektive der Versicherheitlichung als Grundvoraussetzungen für das eigene physische und kulturelle Überleben betrachtet werden. Denn im Widerstands-Framing lassen sie sich auch als eigenständige Werte mit hohem Mobilisierungspotenzial innerhalb und außerhalb des Territoriums erkennen.

Nach Einschätzung der Fachzeitschrift *Current Biology* ist das TIPNIS ein Biodiversitätshotspot. Das bedeutet, dass in der Region im weltweiten Vergleich eine hohe Fülle an Pflanzen- und Tierarten anzutreffen ist (Fernández-Llamazares et

20 Übersetzung: »ich weiß, dass meine *hermanos* Wege brauchen, um leichter [aus dem Territorium] herauszukommen, aber keine Fernstraße, wo sich später die Siedler und die Unternehmen einrichten können«.

al. 2018). Zwar kann die Natur des TIPNIS, obwohl es zu den isoliertesten und entlegensten Gebieten des Beni zählt, aufgrund der bereits dargelegten Ressourcennutzung und seiner Prägung durch den Menschen im Anthropozän nicht als »ursprünglich« oder »unberührt« gelten (Lehm 1998: 84). Jedoch ist die biologische Artenvielfalt beachtlich. Erika Fernández und Saúl Altamirano zufolge leben 858 Wirbeltierarten im TIPNIS; darunter 108 Säugetier-, 470 Vogel-, 39 Reptil- und 188 Fischarten (Fernández/Altamirano 2004: 44; 60; 80; SERNAP 2004: 18). Zudem stellt das TIPNIS ein Refugium für zahlreiche gefährdete Spezies wie den Jaguar (*Panthera onca*), den Brillenbären (*Tremarctos ornatus*), den Bolivianischen Amazonasdelfin (*Inia boliviensis*) sowie die endemische Hornhokkoart Blaues Einhorn (*Pauxi unicornis unicornis*) dar. Die Wälder des Territoriums speichern große Mengen an Kohlenstoffdioxid und tragen auf diese Weise zur Klimaregulierung bei (ITRN 2019a: 6). Mit seinen zahlreichen Lagunen und mäanderförmigen Flüssen, von denen der Isiboro mit seinen 315 Kilometern der längste ist, und seinen hohen Niederschlägen in den Monaten September/Oktober bis März/April, die jährlich Überflutungen im TIPNIS auslösen, gilt das Gebiet außerdem als ökologisch wertvoller Süßwasserspeicher (SERNAP 2004: 13).

Héctor Tamo (Interimspräsident der CPEM-B) erklärte, dass der Umweltschutz ein großes Anliegen der Gemeindebewohner*innen des TIPNIS sei: »*lo único que quiere [la gente] es conservar este espacio territorial y sus bosques y su medio ambiente*« (Interview Tamo 18.07.2019).[21] Julia Molina hob die Bedeutung einer intakten Umwelt für das Klima hervor. Für die Menschen im TIPNIS sei der Erhalt des Baumbestands essenziell: »*estar debajo de un árbol es como estar en un cuarto con aire acondicionado. Se siente la frescura*« (Interview Molina 17.05.2019).[22] Gleichzeitig stellte Molina Ökosystemleistungen des TIPNIS neben der lokalen Dimension auch in einen globalen Zusammenhang. So warnte sie davor, dass eine Entwaldung des TIPNIS dem globalen Klimawandel Vorschub leisten würde (Interview Molina 17.05.2019). Marquesa Teco benutzte den Begriff der »grünen Lunge«, um die Bedeutung der Ökosystemleistungen auf lokaler und globaler Ebene zu unterstreichen: »*el TIPNIS es el [...] pulmón de todos nosotros, de todo el mundo*« (Interview Teco 16.05.2019).[23] Wie eine Aussage des Vizepräsidenten García Linera zeigt, war die Regierung bemüht, diese Sichtweise zu relativieren. So bezeichnete dieser das TIPNIS, mit Verweis auf die illegale Holzextraktion, in seinem 2012 veröffentlichten Buch »Geopolítica de la Amazonía« als eine krebskranke, nikotinbelastete Lunge (García 2012: 35). Tomás

---

21 Übersetzung: »das Einzige was [die Leute] wollen ist den territorialen Raum und ihre Wälder und Umwelt zu bewahren«.

22 Übersetzung: »unter einem Baum zu sein, ist wie in einem klimatisierten Raum zu sein. Man spürt die Frische«.

23 Übersetzung: »das TIPNIS ist die [...] Lunge von uns allen, von der ganzen Welt«.

Candia (CIDOB) wies auf die Leistungen indigener Völker zur Bewahrung der Natur und zum Klimaschutz hin: »*somos los preservadores de los bosques, de la naturaleza para que puedan respirar aire puro en todos los lugares*« (Interview Candia 16.05.2019).[24] Von den von Indigenen beschützten Gemeingütern, wie saubere Luft, würden auch Personen in den Städten profitieren, die vom Verkehr und der Industrie kontaminiert seien (Interview Candia 16.05.2019).

Aus framingtheoretischer Perspektive lässt sich in diesen Aussagen von Teco, Molina und Candia eine Strategie erkennen, die Snow et al. (1986: 473) als *Frame-Extension* bezeichnen. Diese besteht in einer Öffnung der Problematik, durch die es im Fall des TIPNIS möglich sein soll, den Widerstand mit in der Öffentlichkeit vorhandenen Werteclustern und Betroffenheiten zu verknüpfen, lokale und globale Perspektiven zu verbinden (Glokalisierung), dadurch einen größeren Adressat*innenkreis anzusprechen und Unterstützung für die *Casa Grande* zu generieren. Wenn beispielsweise Tomás Candia davon sprach, dass die indigene Bevölkerung durch die Bewahrung der Natur in ihren Territorien für Frischluft in den Städten sorge, war davon auszugehen, dass er bei dieser Aussage auch Problematiken der bolivianischen Stadtbevölkerung und die Anliegen verbündeter urbaner Umweltaktivistengruppen wie CODAPMA im Blick hatte.

Marquesa Teco und Julia Molina stellten mit ihrer Betonung der Bedeutung der Ökosystemleistungen des TIPNIS für das Weltklima Bezüge zu internationalen Klimadebatten und globalen umweltsensiblen Adressat*innen her. Mit ihrer Bezeichnung des TIPNIS als »*pulmón […] de todo el mundo*« unterstrich Teco die starke Symbolkraft des Territoriums (Hirsch 2019: 815-816) und appellierte gleichzeitig an die globale Verantwortung der Menschheit im Kampf gegen den Klimawandel und die Rettung des Planeten Erde (Interview Teco 16.05.2019).[25] Auch CIPCA-Mitarbeiter Edgar Izurieta wies darauf hin, dass es den indigenen Akteur*innen nicht nur darum gehe, ihr »Haus« zu beschützen, sondern auch die Natur zum Wohle aller: »*una naturaleza que no solamente es de ellos, sino que es de todos*« (Interview Izurieta 15.06.2019).[26] Der Kampf ums TIPNIS lässt sich aus dieser Perspektive auch als Kampf gegen den globalen Klimawandel deuten: »*no peleamos solo porque somos TIPNIS, peleamos por toda Bolivia y el mundo entero*«, äußerte Marquesa Teco (Interview Teco 16.05.2019).[27]

Diese Strategie der *Frame-Extension* ließ sich auch in Bezug auf Vertreter*innen aus dem kirchlichen Kontext feststellen, die sich in ihrer Arbeit am Ziel der

---

24 Übersetzung: »wir sind die Beschützer der Wälder, der Natur, damit man allerorts reine Luft atmen kann.«

25 Übersetzung: »Lunge […] der ganzen Welt«.

26 Übersetzung: »eine Natur, die nicht nur ihnen, sondern allen gehört«.

27 »wir kämpfen nicht nur, weil wir TIPNIS sind, wir kämpfen für ganz Bolivien und die gesamte Welt«.

Bewahrung der Schöpfung Gottes orientierten: »*la posición de la REPAM siempre va a ser el cuidado de la creación, […] que no es más que cuidar el territorio, su naturaleza considerando la importancia de todo el bosque en relación a la producción de agua y de oxígeno para el planeta*«, äußerte Willy Llanque des Panamazonischen Kirchennetzwerks (REPAM) (Interview Llanque 16.05.2019).[28] In Übereinstimmung mit dem christlichen Schöpfungsgedanken framten einige Widerstandsakteur*innen, insbesondere die Vorsitzende der Frauensubzentrale des TIPNIS Marquesa Teco, den Naturschutz als Bewahrung der Schöpfung Gottes: »*Dios nos creó a nosotros para cuidar la naturaleza […]. Hay un solo Dios de todos nosotros, la gente, pero algunos no lo creen también. Pero tenemos este Dios que creó esta tierra. Creó al hombre. […] Y eso de crear al hombre era para cuidar el paraíso*« (Interview Teco 16.05.2019).[29]

Um das Bild der indigenen TIPNIS-Völker als Naturschützer*innen zu vervollständigen, stellt sich die Frage, welche Rolle der Staat beim Schutz des Gebiets einnimmt. Hierbei ist es sinnvoll, sich mit der staatlichen Parkaufsichtsbehörde *Servicio Nacional de Áreas Protegidas* (SERNAP) auseinanderzusetzen. Denn diese hat die Aufgabe, die indigene Bevölkerung beim Naturschutz zu unterstützen. Mit der Gründung des SERNAP sollte 1999 nach einer Phase der De-facto-Abwesenheit des Staats im TIPNIS, die von Ende 1996 bis Anfang 1997 dauerte, eine institutionelle Restrukturierung des Nationalparks vorgenommen werden. Nach einem Wechsel in der Führungsebene der *Subcentral TIPNIS* vereinbarte die Behörde 1998 eine Co-Verwaltung, bei der die *Subcentral TIPNIS* und der SERNAP zusammenarbeiten und Informationen austauschen sollten. Diese Zusammenarbeit wurde von Anfang an auf Angelegenheiten beschränkt, die mit dem Status des TIPNIS als Nationalpark und der Kategorie als Schutzgebiet zusammenhängen, nicht jedoch mit in seiner Qualität als *territorio indígena*. Die Aufgabenteilung, Verantwortlichkeiten und die Beziehung zwischen SERNAP und *Subcentral TIPNIS* wurden zwischen den beteiligten Akteur*innen diskutiert und in einem Parkmanagementplan festgelegt (SERNAP 2004; Interview Monasterio 28.05.2019).

Zum Zeitpunkt der Feldforschung wurden im Framing der Widerstandsakteur*innen Beiträge des SERNAP zum Schutz des TIPNIS kaum erwähnt. Jedoch drückten einige Akteur*innen, wie Fernando Machicao der Aktivistengruppe *Territorios en Resistencia*, ihr Bedauern über die Schwäche des Schutzzonenmanagements aus. Machicao betonte, dass Park-Ranger des SERNAP kaum noch

28 Übersetzung: »die Position der REPAM wird immer die Bewahrung der Schöpfung sein, […] was nichts anderes bedeutet als die Bewahrung des Territoriums, seiner Natur unter Berücksichtigung der Bedeutung des gesamten Waldes in Bezug auf die Produktion von Wasser und Sauerstoff für den Planeten«.

29 Übersetzung: »Gott erschuf uns, um die Natur zu bewahren […]. Es gibt einen einzigen Gott aller Menschen, aber einige glauben das auch nicht. Aber wir haben diesen Gott, der diese Welt erschuf. Er erschuf den Menschen. […] Und die Erschaffung des Menschen war dazu da, das Paradies zu bewahren«.

im TIPNIS anwesend seien (Interview Machicao 05.07.2019). Nach Einschätzung des Entwicklungsexperten Jorge Krekeler lag das Hauptproblem des SERNAP darin, dass diese Behörde zwar mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) solide aufgebaut worden war, jedoch von der Morales-Regierung finanziell ausgetrocknet worden sei. Die Regierung habe den SERNAP als Vorwand benutzt, um nach außen auf staatliches Engagement im Naturschutz verweisen zu können, aber eigentlich diese Behörde niedergerissen (Krekeler 23.05.2019).[30] Vor diesem Hintergrund lassen sich Aussagen indigener Akteur*innen verstehen, die die indigene Bevölkerung als die wichtigste bzw. alleinige Instanz zum Schutz des TIPNIS erachteten (Interview Candia 16.05.2019).

7.6 Indigene Subsistenzwirtschaft als Vorbild

Ein wichtiger Aspekt im Framing der Widerstandsakteur*innen war die Hervorhebung der Vorzüge indigener Produktionsweisen im Vergleich zu denen der Siedler*innen. Dieser Aspekt blieb in der bolivianischen Öffentlichkeit lange Zeit unbeachtet. Auf staatlicher Seite, v.a. beim *Viceministerio de Tierras* und der INRA-Behörde, herrschte während der *saneamiento*-Prozesse im TIPNIS und in anderen indigenen Territorien die Auffassung vor, dass der indigenen Bevölkerung schon genug Land zugeteilt worden war (Tamburini 2019: 13). Unterschiede in den Agrarverständnissen und Produktionsweisen zwischen der »interkulturellen« und indigenen Bevölkerung wurden kaum wahrgenommen, da bei Fragen der Flächenverteilung häufig nur messbare und quantifizierbare Fakten im Fokus standen. Da Tieflandindigene in zertifizierten Territorien, gemessen in Quadratmeter pro Person, über größere Flächen verfügten als der Durchschnitt der gesamtbolivianischen Bevölkerung, wurden sie mit dem Vorwurf konfrontiert, verkappte Großgrundbesitzer*innen (*latifundistas*) zu sein (Tamburini 2019: 9; Interview Garbari 26.05.2019).[31] Auch Evo Morales trug zur Verfestigung dieser Ansicht bei. Zur Eröffnung des sogenannten Plurinationalen Treffens (*Encuentro Plurinacional*), einer Großversammlung von Organisationen und sozialen Bewegungen, urteilte er am 12. Dezember 2011 über die Gebietsansprüche tieflandindigener Akteur*innen: »*algunos dirigentes nos piden 500 hectáreas por persona de dotación, sabiendo que en algunas*

30 Interviewanfragen des Autors an Vertreter*innen der SERNAP-Büros in La Paz und Trinidad blieben unbeantwortet.

31 Aktuellen Daten zufolge ist die Flächenverteilung in den indigenen Tieflandterritorien mit 0,83 km² pro Einwohner*in bemessen. Diese Zahl unterscheidet sich deutlich von dem gesamtbolivianischen Durchschnitt von 0,1 km² pro Einwohner*in (Tamburini 2019: 9).

regiones como el lago Titicaca […] hay ›surcofundio‹ […], tal vez es mucha ambición« (Morales; zitiert nach Colque et al. 2012: 19).[32]

Wie Jorge Krekeler (Interview 23.05.2019) feststellte, ist dieser Vorwurf des unterschwelligen Großgrundbesitzes in weiten Teilen Boliviens verbreitet. Vor diesem Hintergrund zeigte sich im Framing der Widerstandsakteur*innen die Tendenz, den Flächenbesitz der indigenen Bevölkerung zu rechtfertigen. Alejandra Anzaldo (CIPCA) argumentierte, dass es den indigenen Gemeinden nicht darum gehe, Land zu kommerzialisieren (Interview Anzaldo 25.05.2019). Krekeler betonte, dass indigene Produktionsweisen stark von der kulturellen Identität abhingen. Daher sei klar, dass Indigene, im Gegensatz zu Ackerbauern, nicht einfach ein Stück Land, sondern ein Territorium zur Selbstentfaltung benötigten (Interview Krekeler 23.05.2019). Zulema Lehm zufolge haben die präkoloniale Existenz indigener Völker im TIPNIS sowie das Leben in Abhängigkeit von der Natur, die Kultursysteme der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes geprägt: »In this sense, the whole area forms part of the culture of its peoples« (Lehm 1998: 84).

Die kollektive Subsistenzwirtschaft der indigenen Völker des TIPNIS, die je nach Ethnie variiert, stellt laut SERNAP-Angaben nur eine sehr geringe Belastung für die Ökosysteme des TIPNIS dar, da sie auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist (SERNAP 2004: 22). Die Ressourcennutzung zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung steht dabei im Einklang mit der natürlichen Regenerationsfähigkeit der Ökosysteme des TIPNIS. Neben dem Sammeln, Jagen und Fischen ist der Anbau von Reis, Maniok, Kakao, Bananen, Zitrusfrüchten, Annatto (*Urucú*), Zuckerrohr und Kartoffeln verbreitet. Regelmäßige Fruchtwechsel auf kleinteiligen Agroforstflächen (Waldgärten), die im TIPNIS *chacos* genannt werden, und die räumliche Mobilität der indigenen Gemeinschaften innerhalb des Territoriums begünstigen das ökologische Gleichgewicht und die Regeneration der Natur. In einigen Gemeinden werden auch Rinder und Hühner im Freiland gehalten. Im Durchschnitt werden *chaco*-Flächen im Territorium zwei bis drei Jahre lang kultiviert. Danach werden die betreffenden Flächen in der Regel für mindestens fünf Jahre stillgelegt.

Im Unterschied zu den Wirtschaftsformen der Siedler*innen dienen die von Indigenen produzierten Lebensmittel in erster Linie zum Erhalt der eigenen Ernährungssicherheit. Lediglich der Ernteüberschuss wird verkauft und ermöglicht ein geringes Einkommen, das für die Deckung von Grundbedürfnissen wie Kleidung, Batterien, Seife, Salz oder Schulmaterial verwendet wird (Interview Molina 17.05.2019). Aufgrund großer räumlicher Distanzen zu den nächstgelegenen Märkten bieten sich für den Verkauf vor allem haltbare Lebensmittel wie Reis, Zuckerrohr oder Maniokmehl (*chivé*) an. Die Parzellen der Siedler*innen werden

---

32 Übersetzung: »einige Führungspersonen bitten uns um eine Ausstattung von 500 Hektar pro Person, wissend, dass es in einigen Regionen wie am Titicacasee […] ›surcofundios‹ (*surco* = Furche; Minifundien) gibt […], das ist vielleicht sehr ambitioniert«.

hingegen hauptsächlich für den profitorientierten Kokaanbau genutzt. Daneben werden Zitrusfrüchte, Bananen und Reis im Dauerfeldbau kultiviert sowie Hühner-, Schweine- und Rinderzucht betrieben (SERNAP 2004: 28).[33] Die Vorzüge der umwelt- und ressourcenschonenden indigenen Subsistenzwirtschaft framte der Widerstandsakteur Tomás Candia (CIDOB) als einen wichtigen Pluspunkt gegenüber den Produktionsweisen der Siedlergemeinschaft: »*Nuestra mentalidad no es agarrar [un territorio] así grande y destruirlo […]. Nosotros hacemos nuestro chaco para sobrevivir […]. Entonces, tenemos otra forma de vivir. No como los campesinos que vienen de otros lados*« (Interview Candia 16.05.2019).[34] Diese Abgrenzung ist dabei Teil einer Strategie, die, wie Hirsch (2019: 816) etwas plakativ formuliert, Siedler*innen als kapitalistische, individualistische und naturzerstörerische »Schurk*innen« und indigene Gemeindebewohner*innen als naturschützende »Held*innen« framt.

Die Hervorhebung der Vorzüge indigener Produktionsweisen ergänzte im Framing die Enttäuschung über das Ausbleiben postneoliberaler Alternativen des Wirtschaftens und der Entwicklung. Sie sollten demonstrieren, dass ein realer Wandel des sozioökonomischen Entwicklungsmodells nicht, wie von Skeptiker*innen behauptet, als utopische Verheißung zu betrachten ist (Goodale 2019: 57). Die Soziologin und CEJIS-Mitarbeiterin Fátima Monasterio bezeichnete die indigenen Personen, denen sie in ihrem beruflichen Umfeld begegne, als Träger*innen »*de otra forma de hacer política, de otra forma de organizarse, de otra forma posible del mundo*« (Interview Monasterio 28.05.2019).[35] Edgar Izurieta (CIPCA) hob hervor, dass indigene Produktionsweisen Vorbild für ein neues nationales Entwicklungsmodell und damit für eine Alternative zum Extraktivismus werden könnten (Interview Izurieta 15.06.2019). Der Jesuitenpfarrer und Aktivist Fabio Garbari betonte, dass sich in den indigenen Gemeinden viel über gemeinschaftliche Produktionsweisen und Menschlichkeit lernen ließe (Interview Garbari 26.05.2019). Man könne in indigenen Territorien eine alternative Welt entdecken. Mit ihrem gemeinschaftlichen Lebensstil seien die Bewohner*innen indigener Territorien die wahren »*profetas y la punta de lanza del desarrollo, […] la punta de lanza del futuro*« (Interview Garbari 26.05.2019).[36]

33 Eine Siedlerfamilie besitzt im Durchschnitt etwa 16 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche (SERNAP 2004: 28).

34 Übersetzung: »Unsere Mentalität ist es nicht, uns [ein Territorium] dieser Größe zu schnappen und es zu zerstören […]. Wir bearbeiten unseren *chaco*, um zu überleben […]. Wir haben also eine andere Art zu leben. Nicht wie die Bauern, die von anderswo herkommen.«

35 Übersetzung: »einer anderen Art Politik zu machen, einer anderen Art sich zu organisieren, einer anderen möglichen Art von Welt«.

36 Übersetzung: »Propheten und die Speerspitze der Entwicklung, […] die Speerspitze der Zukunft«.

8. Die Forderung nach einer Umsetzung der Menschenrechte, indigenen Kollektivrechte und der Rechte der Natur

Ein weiteres großes Thema der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung war die Forderung nach einer Umsetzung der unveräußerlichen Menschenrechte, indigenen Kollektivrechte sowie der Rechte der Natur. In Anbetracht der als fortschrittlich geltenden bolivianischen Verfassung bedarf dieses Anliegen besonderer Aufmerksamkeit und wird nachfolgend in einem eigenen Masterframe betrachtet. Die *Constitución Política del Estado Plurinacional de Bolivia* (CPE) von 2009 hat innerhalb der sozialen TIPNIS-Bewegung einen hohen Stellenwert. Wie in einer Aussage von Manuel Menacho zum Ausdruck kommt, ist die erste mit indigener Beteiligung zustande gekommene Verfassung Boliviens aus Sicht der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung eine wichtige Errungenschaft, anerkannte Rechtgrundlage und Ausgangspunkt für weitere fortschrittliche nationale Gesetzgebungen: »*No puedes decir que es la constitución de Evo, ¡es de todos! [...] es una constitución bastante progresista, se reconocen derechos que antes no se reconocían y a partir de eso nacen otras leyes*« (Interview Menacho 29.05.2019).[1]

Gleichzeitig wies der Mitarbeiter der NGO CEJIS, Berater der indigenen Subzentralen des TIM und TIMI sowie Mitglied der urbanen Aktivistengruppe CODAPMA auf eine Wahrnehmung hin, dass die verfassungsmäßig garantierten Rechte in Bolivien von staatlicher Seite missachtet werden (Interview Menacho 29.05.2019). Die hohe Identifikation tieflandindigener Akteur*innen mit der Verfassung ist auch mit deren Zustandekommen zu erklären. Denn einige tiefländische Indigenenorganisationen waren wichtige Impulsgeberinnen für die Einberufung einer *Asamblea Constituyente* (AC), die den Verfassungstext erarbeitete. Die Forderung nach der Verfassungsgebenden Versammlung kam in einem

1 Übersetzung: »Man kann nicht sagen, dass es Evos Verfassung ist, es ist die von allen! [...] es ist eine ziemlich progressive Verfassung. Rechte werden anerkannt, die davor nicht anerkannt waren, und ausgehend davon sind andere Gesetze entstanden«.

Protestmarsch zum Ausdruck, der unter dem Motto »*Por la Soberanía Popular, el Territorio y los Recursos Naturales*« stand.[2] Dieser Marsch, der am 13. Mai 2002 in Santa Cruz de la Sierra startete und am 19. Juni 2002 in La Paz endete, war kein monolithischer Block gewesen. Indigene Akteur*innen der Regionalorganisationen *Coordinadora de los Pueblos Indígenas del Trópico de Cochabamba* (CPITCO), *Asamblea del Pueblo Guaraní* (APG), *Central de Pueblos Indígenas del Beni* (CPIB), *Central Indígena de la Región Amazónica de Bolivia* (CIRABO), *Organización de la Capitanía Weehnayek de Tarija* (ORCAWETA) und der *Central Indígena de Pueblos Originarios de la Amazonía de Pando* (CIPOAP) marschierten unter Federführung der CIDOB, die zu diesem Zeitpunkt von Marcial Fabricano geleitet wurde. Demgegenüber bildeten verschiedene Akteur*innen des kleinbäuerlichen Sektors, darunter die Bewegung ohne Land (*Movimiento sin Tierra*), angeführt von der *Coordinadora de los Pueblos Étnicos de Santa Cruz* (CPESC), eine zweite Gruppe. Die Gruppe um Fabricano erreichte La Paz zuerst und begann Verhandlungen mit der Regierung von Jorge »Tuto« Quiroga der Mitte-rechts-Partei *Acción Democrática Nacionalista* (ADN). Dadurch exkludierte sie die CPESC, was zu einer Distanzierung zwischen CPESC und CIDOB führte. Nichtsdestotrotz hatte der Protestmarsch die Forderung nach einer AC in die Öffentlichkeit getragen (Garcés et al. 2010: 31-35).

Die Protestierenden erhielten Unterstützung aus dem Hochland, vor allem von der CONAMAQ, die sich dem Marsch am 13. Juni 2002 in Sica Sica angeschlossen hatte – nicht jedoch von der MAS-Partei. Dennoch sollte die Verabschiedung eines Gesetzes zur Einberufung einer AC zu den ersten Amtshandlungen gehören, die Präsident Morales nach dessen Machtübernahme am 22. Januar 2006 umsetzte. Am 04. März 2006, Morales war gerade erst sechs Wochen im Amt, verabschiedete der Nationalkongress das Gesetz *Ley de Convocatoria a la Asamblea Constituyente*. Am darauffolgenden 06. August, ein Datum an dem in Bolivien jährlich an die Unabhängigkeit von Spanien erinnert wird, wurde die AC feierlich in der *Ciudad Blanca*, Boliviens konstitutioneller Hauptstadt Sucre, eröffnet. Die Verfassungsgebende Versammlung hatte zwischen sechs und zwölf Monaten Zeit, um einen Entwurf für die Magna Charta auszuarbeiten, die den Wähler*innen zur Abstimmung vorgelegt werden sollte. Da diese gesetzliche Frist nicht eingehalten werden konnte, wurde die AC bis Dezember 2007 verlängert (Lessmann 2009: 42-43; Postero 2017: 1). Auch tieflandindigene Akteur*innen waren an der Gestaltung und Ausarbeitung der neuen Verfassung beteiligt. Als zentrale Organisation des *Pacto de Unidad* konnte die tieflandindigene Dachorganisation CIDOB ihren Einfluss in der AC zur Neugründung Boliviens geltend machen. Die neue Verfassung wurde am 25. Januar 2009 mit 61,4 Prozent (bei einer Wahlbeteiligung von 90 Prozent) in einem Referendum angenommen. In den bolivianischen Tieflanddepartements stimmten

2 Übersetzung: »Für die Volkssouveränität, Territorium und natürliche Ressourcen«; dieser Protestmarsch ist auch als Vierter Marsch bekannt.

die Wahlberechtigten allerdings mehrheitlich mit Nein (65 Prozent in Santa Cruz, 59 Prozent in Pando und 67 Prozent in Beni). Auch im südlich gelegenen Tarija drückten 57 Prozent der Bevölkerung beim Referendum ihre Ablehnung aus (Goodale 2019: 36). Tieflandindigene Unterstützer*innen der neuen Verfassung sahen sich in ihren Departments dem Widerstand der häufig rechten und rassistischen Opposition ausgesetzt, wie das Beispiel des an späterer Stelle beschriebenen Massakers von Porvenir von 2008 im *departamento* Pando verdeutlicht.

Mit der Verfassung von 2009, die am 07. Februar in Kraft trat, wurde Bolivien zum Plurinationalen Staat erklärt. Das Multi-Ethnische und die Plurikulturalität wurden nicht nur – wie in der 1994 reformierten Verfassung von 1967 – als Elemente der Staatsdefinition betrachtet, sondern mit 88 fundamentalen Rechten in 411 Verfassungsartikeln strukturell verankert. Die Schaffung einer gerechten, harmonischen und dekolonisierten Gesellschaft wurde als Staatsziel ausgegeben und ein Diskriminierungsverbot eingeführt (CPE 2009: Art. 9.I; Art. 14.II). Die Rechte indigener Völker auf Selbstbestimmung und Institutionalisierung ihrer politischen, juristischen und wirtschaftlichen Organisation wurden gestärkt. Internationale Abkommen über indigene Rechte, die von Bolivien ratifiziert wurden, wurden in Artikel 257 zu festen Bestandteilen der inneren Rechtsordnung erklärt. Dazu zählten die ILO-Konvention 169 von 1989 und die *United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* (UNDRIP) von 2007. In Artikel 256 der bolivianischen Verfassung kommt überdies zur Geltung, dass internationale Verträge und Instrumentarien in Menschenrechtsangelegenheiten sogar Vorrang vor der Verfassung haben können, wenn diese günstigere Rechte festlegen als die Inhalte der Verfassung (CPE 2009: Art. 256). Nach Einschätzung von Almut Schilling-Vacaflor und Riccarda Flemmer (2013: 7) setzte sich Bolivien mit der Verfassung von 2009 weltweit an die Spitze bei der Anerkennung indigener Rechte. Nur die Verfassung der Republik Ecuador von 2008 ließ sich mit den bolivianischen Standards vergleichen. Die Präambel hob den Geist der Verfassung in poetischer Weise hervor. Sie schlug einen Bogen über die antikolonialen Aufstände von Túpac Katari und Bartolina Sisa Ende des 18. Jahrhunderts bis hin zu den Wasser- und Gaskriegen in den frühen 2000er Jahren (siehe Kapitel 4). Der koloniale, republikanische und neoliberale Staat sollte der Vergangenheit angehören und, wie am Schluss der Präambel zu lesen ist, ein »Neubeginn der Geschichte« anbrechen, der sich auch unter dem andinen Konzept des *Pachakuti*, des Aufruhrs und der Welterneuerung, verstehen lässt. Der Charakter des Verfassungstexts wurde von Kritiker*innen als aymarazentrisch bezeichnet. Die Aufgabe, die kulturelle Diversität der 36 *Naciones y Pueblos Indígena Originario Campesinos* (NPIOC) sowie deren Untergruppen in einer gemeinsamen Rechtssprache abzubilden, war eine große Herausforderung, die letztlich nicht erfüllt werden konnte (Eichler 2018: 4).

Nichtsdestotrotz hoben indigene und nicht-indigene Widerstandsakteur*innen im Framing die Vorteile »ihrer« Verfassung hervor. Allerdings konstatierten

sie eine Diskrepanz zwischen als fortschrittlich erachteten Rechtsnormen und der Rechtswirklichkeit. Sie kritisierten den Stand der Umsetzung der in der Verfassung garantierten Rechte und forderten Verbesserungen in der Rechtspraxis. Wie Reynaldo Flores, Mitglied der urbanen Aktivistengruppe *Campaña en Defensa del TIPNIS* aus Cochabamba, in einem Prognoseframe formulierte, wurde die Umsetzung der verfassungsmäßig garantierten Rechte als wichtiger Schritt für die Lösung des TIPNIS-Konflikts gesehen: »*[La solución] no sería algo nuevo. Simplemente sería hacer cumplir lo que legalmente ya tenemos en Bolivia. Lo que constitucionalmente ya tenemos en Bolivia*« (Interview Flores 17.05.2019).[3] Vorwürfe an die Morales-Regierung, sich nicht an Gesetze zu halten bzw. Rechte zu verletzen, waren Teil des diagnostischen Widerstands-Framings: »*en Bolivia se ha luchado mucho para que llegue un Gobierno que cumpla las leyes. Y muchos hemos creído que el Gobierno del presidente Morales iba a ser un Gobierno que cumpla las leyes. Y particularmente, creo que ha habido un desencanto total*«, äußerte Flores (Interview Flores 17.05.2019).[4] Die ehemalige Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Julia Molina aus Santísima Trinidad formulierte: »*Lo que más me duele es que el Gobierno ahora está atropellando nuestro territorio, nuestros derechos como pueblos indígenas*« (Interview Molina 17.05.2019).[5]

8.1 Rechtsverletzungen

Als 2011 Akteur*innen aus Indigenenorganisationen und der Zivilgesellschaft während des TIPNIS-Marschs und zahlreiche Personen am Straßenrand und auf den Plätzen von La Paz protestierten war es Mark Goodale (2019: 72) zufolge ein Gefühl der Enttäuschung, das die Menschen mobilisierte. Eine Enttäuschung, die der US-amerikanische Anthropologe als Konsequenz einer »utopian euphoria« begreift, die Teile der Bevölkerung 2009 im Zuge der Konstitutionalisierung der Revolution ergriffen habe. Auf das Feuer der Revolution folgte die Ernüchterung »that always follows from the realization that a utopia can never be a guide to policymaking« (Goodale 2019: 72). In diesem Sinn kann die geringe Erlebbarkeit des verrechtlichten, revolutionären Wandels im Alltag als Ursache für das soziale Handeln im Widerstand gesehen werden.

Dieser Interpretation ist aus Sicht der Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung nur zum Teil zuzustimmen. Denn zum Feldforschungszeit-

3 Übersetzung: »[Die Lösung] wäre nichts neues. Es müsste nur das umgesetzt werden, was wir an Rechten schon in Bolivien haben. Was wir verfassungsmäßig schon in Bolivien haben«.

4 Übersetzung: »in Bolivien wurde viel gekämpft, damit eine Regierung kommt, die sich an Gesetze hält. Und viele haben geglaubt, dass sich die Morales-Regierung an Gesetze halten würde. Und besonders glaube ich, dass es eine totale Enttäuschung gab«.

5 Übersetzung: »Was mich am meisten schmerzt ist, dass die Regierung jetzt unser Territorium und unsere Rechte als indigene Völker missachtet«.

punkt zeigte sich, dass die Akteur*innen des Widerstands die Einhaltung ihrer Rechte (indigener Kollektivrechte bis hin zu fundamentalen Menschenrechten) nicht als Utopie, sondern als Selbstverständlichkeit erachteten. Der Morales-Regierung warfen sie dabei konkrete Rechtsverletzungen vor. Häufig genannt wurde insbesondere die Missachtung von Mitspracherechten indigener Gemeindebewohner*innen bei politischen Entscheidungsprozessen.

Ein wichtiges Framework für die Mitsprache der indigenen Bevölkerung ist das *Free, Prior and Informed Consent/Consultation* (FPIC), das die Bottom-Up-Partizipation indigener Völker bei politischen Entscheidungsprozessen erhöhen und damit einen Beitrag zur Demokratisierung leisten soll (Schilling-Vacaflor 2013: 204). Das FPIC basiert auf der ILO-Konvention 169 von 1989 und der UN-Deklaration über die Rechte der indigenen Völker (UNDRIP) von 2007. Beide sind durch die bolivianische Verfassung von 2009 garantiert, waren aber schon vor Einführung der Magna Carta gültig. Wie bereits erwähnt, wurde die ILO-Konvention 169 1991 von Bolivien ratifiziert (Ley 1257). Die UNDRP ist 2007 in die nationale Gesetzgebung aufgenommen worden (Ley 3760).[6] Das FPIC-Framework lässt sich in zwei Varianten untergliedern:

In der Variante der Free, Prior and Informed *Consultation* (auch als FPICon abgekürzt) hat es zum Ziel, die Pflicht zu etablieren, indigene Völker bei politischen Fragen, die ihre Territorien oder Interessen betreffen, durch eine freie, vorherige und informierte *Befragung* in politische Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen. In der Variante des Free, Prior and Informed *Consent* geht es hingegen um die Etablierung der Pflicht, vor der Planung und Umsetzung von Projekten oder Gesetzesbeschlüssen, die indigene Territorien oder Interessen betreffen, zuerst die *Einwilligung* der indigenen Bevölkerung einzuholen (Fontana/Grugel 2016: 252). Letztere Variante, die ein Veto-Recht indigener Völker impliziert, wird durch die UNDRIP gestärkt, besonders in Fällen, in denen die indigene Bevölkerung umgesiedelt (Art. 10), Territorien und natürliche Ressourcen ausgebeutet (Art. 27) oder Entwicklungsprojekte durchgeführt werden sollen (Art. 32).

Wichtig für das FPIC sind in beiden Varianten die drei Kernprinzipien: »Free« bedeutet, dass es zur Durchführung der Befragung oder der Erlangung der Einwilligung keinen Zwang, Einschüchterung oder Manipulation geben darf und dass FPIC-Prozesse von indigenen Gemeinschaften selbstgesteuert werden. »Prior« impliziert, dass indigene Völker nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden dürfen und bereits vor Beginn der Planungsphase extraktiver, infrastruktureller oder entwicklungspolitischer Projekte in politische Entscheidungsprozesse eingebunden werden müssen (Eichler 2018: 2). »Informed« bezieht sich darauf, dass die Informationen, die indigenen Gemeinschaften zur Verfügung gestellt werden, ver-

6 Am 26. Juni 2008 modifiziert durch Ley 3897.

ständlich, konsistent, transparent und kultursensibel sein müssen (Fontana/Grugel 2016: 252).

Neben der ILO-Konvention 169 und der UNDRIP spiegelt sich das FPIC-Framework in Bolivien auch in weiteren nationalen Gesetzen wider: Hervorzuheben ist das Gesetz über fossile Energieträger vom 17. Mai 2005 (Ley 3058) aus der Amtszeit von Präsident Carlos Mesa, das in Artikel 114 festlegt, dass indigene und bäuerliche Gemeinschaften vor der Planung von Aktivitäten zur Ausbeutung fossiler Energieträger konsultiert werden müssen. Artikel 115 präzisiert, dass Konsultationen nach den Grundsätzen der Wahrhaftigkeit, Transparenz, Information und Rechtzeitigkeit (*bona fides*), in Übereinstimmung mit der ILO-Konvention 169 sowie unter Berücksichtigung der Umstände und Merkmale der betreffenden indigenen Völker durchgeführt werden müssen (Fontana/Grugel 2016: 253). Allerdings konnten sich Vertreter*innen des MAS und einige Akteur*innen der Opposition in der *Asamblea Constituyente* (AC) mit der Forderung durchsetzen, das FPIC im Verfassungstext in Artikel 30 auf die Variante der vorherigen Befragung zu begrenzen (CPE 2009: Art. 30.15). Nichtsdestotrotz ist in Bolivien auch das Recht auf vorherige Einwilligung gestärkt worden. Am 25. Oktober 2010 urteilte das bolivianische Verfassungsgericht zu Gunsten der *Asamblea del Pueblo Guaraní de Itika Guasu* in einem Streitfall mit dem Erdölunternehmen Petrosur SRL und dem Straßenbauunternehmen *Servicio Departamental de Caminos* (SEDECA) Tarija. Dabei stärkte es nicht nur das Recht auf vorherige Befragung, sondern kam auch zu dem Schluss, dass das Recht auf eine vorherige Einwilligung eingehalten werden muss, wenn es um Entwicklungspläne oder Investitionen »großen Maßstabs« mit »beträchtlichen Auswirkungen« auf indigene Territorien geht. Das Gericht bezog sich dabei auf ein Urteil des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte von 2007, das die Rechte des Saramaka-Volks gegenüber dem Staat Suriname bekräftigte und zu dem Schluss kam, dass im Fall von Megaprojekten, die indigene Territorien betreffen, eine Einwilligung nötig ist (FIDH/APDH 2013: 21). Bolivien unterliegt der Gerichtsbarkeit des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte, der 1979 auf Grundlage der von Bolivien unterzeichneten Amerikanischen Menschenrechtskonvention in San José (Costa Rica) gegründet wurde.

Außerdem hatte Morales unter Berücksichtigung von Menschenrechts- und Umweltstandards mittels einer progressiven Gesetzgebung Konsultationsprozesse gesetzlich reformiert, um Defizite früherer Vorabbefragungen, die teilweise von Unternehmen des extraktiven Sektors selbst in Auftrag gegeben worden waren, zu beheben. Durch diese Reformen, zu denen das Oberste Dekret 29033 von 2007 zählt, hatten sich hohe Erwartungen an die Qualität der praktischen Durchführung der Konsultationsprozesse ergeben (Schilling-Vacaflor 2013: 207-208). Diese Erwartungen hatten sich im Fall des TIPNIS-Konflikts nicht erfüllt, da die Kern-

prinzipien der Konsultationen (»free«, »prior« und »informed«) nicht eingehalten wurden.

Im Widerspruch zu den Kernprinzipien des FPIC hatte die Morales-Regierung die TIPNIS-Bevölkerung sowohl bei ihren Plänen zum Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos als auch zur Erdölförderung vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie hatte Verträge zur Finanzierung und zum schlüsselfertigen Bau der TIPNIS-Straße abgeschlossen, ohne den Moxeño-Trinitarios, Chimanes und Yuracarés die Möglichkeit zu gegeben, zuvor in ihren Gemeinden über das Projekt zu beraten und abzustimmen. Auch die Konzessionen zur Erdölextraktion in den Jahren 2007 und 2008 waren ohne Absprache mit der indigenen Bevölkerung an Ölkonzerne vergeben worden (Schilling-Vacaflor 2013: 208-209). Tanja Ernst (2015: 76) unterstellt Morales aufgrund dieser Vorgehensweise einen »paternalistischen Regierungsdiskurs«, den Roberto Coraite, Quechua und Exekutivsekretär des Dachverbandes der Kleinbauern und Landarbeiter (CSUTCB), im Jahr 2011 in unverblümter Weise auf den Punkt gebracht habe: Er bezeichnete die TIPNIS-Straße umstandslos als Möglichkeit für die indigene Bevölkerung, der Armut und ihrem Status als »*salvajes*« (Wilde) zu entfliehen (La Razón 07.09.2011).

Wie bereits erwähnt, ließ die Regierung eine Abstimmung im TIPNIS erst in der zweiten Hälfte des Jahres 2012 zu. Zu diesem Zeitpunkt hatte die OAS Ltda. bereits erste Baumaßnahmen an der TIPNIS-Straße vollzogen, wenn auch nur in Abschnitt I außerhalb des TIOC-Gebiets. Neben den Meinungen der Gemeindebewohner*innen zur geplanten TIPNIS-Straße stand bei der *consulta* die Frage nach der Einstellung zum Gesetz 180 im Vordergrund, welches das TIPNIS als *zona intangible* unter besonderen Schutz gestellt und den Bau der *carretera* und anderer Straßen im Territorium untersagt hatte (McNeish 2013: 231). Auffällig war, dass die Regierung das Projekt vor und während der Durchführung der *consulta* als eine an die verschiedenen Ökosysteme angepasste ökologische Straße (*carretera ecológica*) mit geringer Umweltauswirkung reframt hatte, um skeptische Gemeindebewohner*innen zu überzeugen (Hirsch 2019: 822; 825). Zudem hatte sie, wie bereits dargelegt, Falschaussagen über die »Unantastbarkeit« des Gesetzes 180 verbreitet, mit denen sie Einschränkungen für den traditionellen, nicht-kommerziellen Gebrauch natürlicher Ressourcen suggerierte. Von einer zufriedenstellenden Informierung der Bevölkerung im Sinne einer »informed consultation« konnte also keine Rede sein.

Einigen Vertreter*innen der indigenen Regionalorganisation *Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni* (CPEM-B) und Autoritätspersonen des TIPNIS kam zudem der Verdacht auf, dass es bei der Durchführung der *consulta* zu Unregelmäßigkeiten gekommen war. Daher baten sie Repräsentant*innen der katholischen Kirche sowie der unabhängigen Menschenrechtsorganisationen *Federación Internacional por los Derechos Humanos* (FIDH) und *Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia* (APDHB), eine Verifikationsmission im Territorium durchzuführen. Diese fand

vom 29. November bis zum 14. Dezember 2012 statt (McNeish 2013: 231). Die angefragten Organisationen bildeten eine interinstitutionelle Kommission. Diese Kommission, die sich, um möglichst viele Gemeinden im TIPNIS zu erreichen, in vier Untergruppen aufgeteilt hatte, besuchte das *Centro de Gestión* sowie insgesamt 35 Gemeinden. Dabei stellte sie deutliche Mängel der *consulta* fest:

Laut einem Bericht, den die Kommission im März 2013 veröffentlichte, waren nur 19 der 35 untersuchten Gemeinden von den insgesamt 15 offiziellen Delegationen, den *brigadas* des Interkulturellen Dienstes zur Stärkung der Demokratie (SIFDE), konsultiert worden (Hirsch 2019: 824). In 23 Gemeinden hätten sich die Gemeindebewohner*innen dafür entschieden, nicht an der *consulta* teilzunehmen, da sie befürchteten, dass allein ihre Teilnahme schon als Zustimmung für den Straßenbau gewertet werden würde. Außerdem gaben Bewohner*innen von 30 der 35 besuchten Gemeinden gegenüber der Verifikationskommission an, dass sie mehrheitlich den Straßenbau in seiner geplanten Form ablehnen würden. Zwölf der befragten Gemeinden wollten den Bau einer Fernstraße unter der Bedingung einer alternativen Routenplanung zulassen. Lediglich drei der 35 untersuchten Gemeinden stimmten dem Straßenbau Villa Tunari – San Ignacio de Moxos in seiner geplanten Form zu. Weitere drei Gemeinden knüpften die Realisierung des Projekts an Bedingungen, wie den Bau kleiner Verbindungswege zwischen den Gemeinden (*caminos vecinales*) oder Säuberungsaktionen der Flüsse, um den Flusstransport zu verbessern und sicherer zu machen (Cáritas/APDH 2013: 117-118). Die Ergebnisse der Verifikationsmission sind in schriftlichen Positionspapieren dokumentiert, die in den Cabildos der jeweiligen Gemeinden geschrieben und unterzeichnet wurden. Zweifel am Wahrheitsgehalt der von der Regierung veröffentlichten Angaben zur *consulta*, denen zufolge 82 Prozent der Befragten die im Gesetz 180 garantierte »Unantastbarkeit« abgelehnt und 80 Prozent für den Straßenbau gestimmt hätten, wurden durch die Ergebnisse verstärkt.

Die Verifikationskommission stellte fest, dass die *consulta* nicht dem FPIC-Prinzip der freien Befragung genügt hatte. Ein Großteil der TIPNIS-Bewohner*innen sei von der Regierung Morales manipuliert, bestochen und erpresst worden. In 20 der 35 untersuchten Gemeinden hätten sich die Bewohner*innen unter Druck gesetzt gefühlt (Cáritas/APDH 2013: 118). Nach Aussagen einiger TIPNIS-Bewohner*innen hätte die Regierung versucht, ihre Zustimmung zu »erkaufen«, indem sie begehrte Gegenstände wie Außenbord-Bootsmotoren, Motoren zur Lichterzeugung oder Macheten in den Gemeinden verteilen ließ. Auch *peque-peques*, wie die im TIPNIS gebräuchlichen, aus Holz gefertigten Boote genannt werden, seien darunter gewesen. Im Gegenzug hätten die Empfänger*innen dieser Gegenstände ihre Zustimmung zum Straßenbauprojekt mit ihrer Unterschrift auf den *consulta*-Listen dokumentieren müssen: »*nuestro Gobierno empezó realmente a comprar la conciencia a nuestros hermanos*«, äußerte die ehemalige Vorsitzende der

CPEM-B (2010-2016) Bertha Vejarano (Interview 29.05.2019).[7] Wie Marquesa Teco (*Subcentral de Mujeres del TIPNIS*) berichtete, seien viele der verteilten Gegenstände bereits gebraucht gewesen und schon nach kurzer Zeit kaputtgegangen (Interview Teco 16.05.2019). Einem Bericht von *Erbol* zufolge (10.04.2013), seien auch Kinder mit Süßigkeiten und Spielsachen dazu gebracht worden, die *consulta*-Dokumente zu unterschreiben. »*Para nosotros no fue libre [la consulta]. Y esa es nuestra rabia hasta hoy*«, kommentierte Marquesa Teco (Interview Teco 16.05.2019).[8]

Kaum bekannt ist, dass sich einige Gemeindebewohner*innen gegen diese Methoden des *prebendalismo*, der politischen Bestechung, gewehrt hatten. Wie Mario Gutiérrez, Caritas-Mitarbeiter und Mitglied der Verifikationskommission, erzählte, war es in der TIPNIS-Gemeinde San Ramoncito zu einem bemerkenswerten Zwischenfall zwischen den Dorfbewohner*innen und einer *consulta*-Brigade gekommen, die den Präsidentschaftsminister (*ministro de la Presidencia*) Juan Ramón Quintana begleitete. Quintana soll die Gemeindebewohner*innen von San Ramoncito auf autoritäre Weise zur Unterschrift der *consulta*-Dokumente gezwungen haben (Erbol 10.04.2013). Gutiérrez zufolge hätten sich die Bewohner*innen aus San Ramoncito über diese Vorgehensweise beschwert, Quintana bei seinem Besuch körperlich angegriffen sowie seinen Helikopter beschädigt, was eine Videoaufnahme der Dorfbewohner*innen beweisen könne (Interview Gutiérrez 01.07.2019).

Iván Zambrana Flores der Regierungsbehörde *Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra* (APMT) verteidigte im Interview das Vorgehen der Regierung bei der *consulta* und wies den Vorwurf der unsachgemäßen Durchführung zurück. Im Gegenteil hätte es sich bei der *consulta* um eine der besten jemals durchgeführten Befragungen gehandelt, was zahlreiche Dokumente und Videos belegen könnten, die in der bolivianischen Zentralbank archiviert worden seien (Interview Flores 01.07.2019). Wie gezeigt wurde, stimmten die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung dieser Best-Practice-Darstellung nicht zu. Stattdessen lehnten sie die offiziellen *consulta*-Ergebnisse mehrheitlich ab und sahen im Bericht der Verifikationskommission den Beweis dafür, dass die Morales-Regierung indigene Kollektivrechte verletzt hatte.

Ein weiterer Beleg für die Missachtung von Rechten stellt aus Sicht der Widerstandsakteur*innen der Bau der bereits erwähnten Brücken über die Flüsse Isiboro, Ibuelo und Sazama dar. Denn diese sind ab 2016 im TIPNIS errichtet worden als das Schutzgesetz 180 noch in Kraft war, das aus Sicht der sozialen TIPNIS-Bewegung zu den wichtigsten Errungenschaften des Achten Protestmarschs von 2011 zählte. Widerstandsakteur*innen nutzten dieses Beispiel, um auf das als problematisch gesehene Rechtsverständnis der Regierung hinzuweisen. Dies kam in

7 Übersetzung: »unsere Regierung hat wirklich angefangen, unseren *hermanos* das Gewissen abzukaufen«.

8 Übersetzung: »Für uns war [die *consulta*] nicht frei. Und das macht uns bis heute wütend«.

Aussagen von Marquesa Teco (*Subcentral de Mujeres del TIPNIS*), Julia Molina (ehemalige Vorsitzende der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*), Maribel Daza (CPEM-B) und Fabio Garbari (Jesuit) zum Ausdruck.

MAS-nahe *dirigentes* verteidigten die Flussquerungen und das Vorgehen der Regierung. Domingo Nogales (*Subcentral TIPNIS*) zufolge sei die Errichtung der Brückenbauwerke auf Wunsch der im südlichen TIPNIS lebenden Bevölkerung erfolgt, die diese dringend benötigt hätten (Interview Nogales 05.06.2019). Von alltäglichen Erfahrungen mit diesen Brücken berichtete der Corregidor der Gemeinde Santísima Trinidad im Polygon 7. Er ergänzte, dass die Bewegungsmöglichkeiten der Bewohner*innen seiner Gemeinden durch die Brücken vergrößert worden seien. Zudem hätten sich die Brücken positiv auf die Sicherheit der Gemeindebewohner*innen ausgewirkt, da es zuvor bei Versuchen, die Flüsse zu überqueren, zu tödlichen Unfällen gekommen sei. Mit dem Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos würden diese nicht in Zusammenhang stehen (Corregidor Santísima Trinidad, Name wird nicht genannt, 03.07.2019).

Abbildung 14: Brücke über den Río Isiboro im Polygon 7



Eigene Aufnahme, 03.07.2019.

Die Sichtweise, dass die Brücken zur Deckung lokaler Bedürfnisse errichtet wurden, teilten die Widerstandsakteur*innen nicht. Das Ausmaß dieser Bauwerke, die während der Feldforschung gesichtet wurden, macht deutlich, dass für den Fernverkehr geplant wurde. Die Isiboro-Brücke misst 250 Meter und kostete 4,9

Millionen US-Dollar, die 120 Meter lange Ibuelo-Brücke 2,3 Millionen US-Dollar und die 150 Meter lange Sazama-Brücke 2,7 Millionen US-Dollar (ITRN 2019a: 10).

8.2 Gewalt- und Repressionserfahrungen als Motivation

Der 24. Mai sowie der 11. September des Jahres 2008 sind Tage, die Pro-MAS-Aktivist*innen im Gedächtnis bleiben. Es war das Jahr, in dem sich Morales, García Linera und acht von neun Präfekten dem *referéndum revocatorio* stellten (siehe Kapitel 4). Tatsächlich ging es auch um die Zukunft des *Proceso de Cambio* und um die zugrundeliegende Frage, ob die Mehrheit der Bevölkerung Morales' Transformationsprojekt und damit auch die Einführung einer neuen Verfassung unterstützte. Oppositionsbewegungen mobilisierten im östlichen Tiefland sowie in Sucre gegen die Regierung. In den östlichen Tieflanddepartments, die aufgrund ihrer gemeinsamen halbmondähnlichen Landkartenkontur als *Media Luna* bekannt sind, führten ein regionaler Separatismus, rassistisch motivierte Empörung angesichts der Macht in den Händen eines Indigenen und wirtschaftlicher Protektionismus zu Protesten. In Sucre waren es Anhänger*innen der *pro-capitalía*-Bewegung, die für Sucre den Status einer »vollständigen« Hauptstadt forderten, die gegen den MAS auf die Straße gingen. Dabei wurden Anhänger*innen des MAS Opfer schwerer Menschenrechtsverletzungen. Am 24. Mai entzündete sich die Gewalt im Zuge einer Veranstaltung in Sucre, auf der Morales um Unterstützung beim Referendum werben wollte. Morales cancelte seinen Besuch, doch seine bereits aus ruralen Gebieten angereisten Anhänger*innen wurden von Aktivisten der *pro-capitalía*-Bewegung auf der Plaza 25 de Mayo zusammengetrieben, geschlagen und gedemütigt. Sie wurden zu obszönen Schmähgesängen gegen Morales gezwungen und mussten ihre mitgebrachten Flaggen der indigenen Hochlandbevölkerung (*wiphalas*) verbrennen (Goodale 2019: 22-23).

Am 11. September, einen Monat nach dem Referendum, bei dem Morales im Amt bestätigt wurde, ereignete sich das Massaker von Porvenir im Tieflanddepartement Pando, bei dem MAS-Anhänger*innen gefoltert und vergewaltigt wurden. Mindestens 19 Personen wurden getötet. Anstifter dieser Gräueltaten war Leopoldo Fernández, der im *referéndum revocatorio* im Amt bestätigte Präfekt des *departamento* Pando, der neben dem *cruceño* Rubén Costas zu den am offenkundigsten rassistisch-motivierten Gegnern des MAS zählte (Do Alto 2008a: 112-113; Goodale 2019: 23). Das Ausmaß der Gewalttaten gegen MAS-Sympathisant*innen löste einen nationalen kollektiven Schock aus. Die Opfer von Sucre und Porvenir sind für den MAS Helden und Märtyrer. Gemeinsam mit dem »schwarzen Oktober« 2003 im Zuge des Gaskriegs (siehe Kapitel 4) zählen die Vorfälle von 2008 zu den Ereignissen, bei denen MAS-Unterstützer*innen Gewalt, Repressionen, aber auch gesellschaftliche Solidarität erfuhren.

Chaparina 2011 kehrte diese Vorzeichen um. Der MAS, der aufgrund der Erfahrungen im Zuge des »schwarzen Oktobers« lange Zeit dem Einsatz staatlicher Gewalt zurückhaltend gegenüberstand und für einen friedlichen Wandel eingetreten war, wurde nun selbst für physische Gewalt verantwortlich gemacht. Im Framing hoben Widerstandsakteur*innen diese Gewalt und die Verletzung von Menschenrechten hervor. Wie sich an Aussagen von Nazareth Flores aus dem Widerstandskreis der CPIB und von Cecilia Moyoviri (*Subcentral TIPNIS*) zeigen lässt, dienten persönliche Unrechts- und Gewalterfahrungen zur Begründung der Motivation für das eigene Engagement in der sozialen TIPNIS-Bewegung: »*Lo que más me motiva es, pues, que hemos sufrido mucho. [...] Yo fui muy maltratada en Chaparina. Yo quería tener un bebé y cuando la policía me pegaron me hacían perder mi bebé. El único*« (Interview Flores 16.05.2019).[9] Mit dieser Aussage erinnerte Flores an die brutale Gewalt, die Polizeikräfte den friedlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Achten Protestmarschs 2011 zugefügt hatten. Cecilia Moyoviri rechtfertigte ihr Bewegungshandeln mit ähnlichen Motivationsframes. Neben den Repressionen des »*masacre de Chaparina*« erwähnte sie Vorkommnisse während des Neunten Protestmarschs von 2012, bei dem die Protestteilnehmenden nicht von Staatspräsident Morales empfangen wurden, sondern auf der Plaza Murillo in La Paz mit Polizeigewalt unter Einsatz von Pfefferspray, Wasserwerfern und Tränengasgranaten abgewiesen wurden (Laing 2015: 152): »*allí fue que nos bañaban con agua fría, pero estos sufrimientos es lo que nos enaltece. Este sufrimiento es que nos eleva a lo que estamos ahora continuando con la defensa [de los territorios]*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[10] Miguel Uche von der CPEM-B verlor seinen Sohn auf dem Achten Protestmarsch. Der acht Monate alte Junge war aufgrund der schlechten Wasserversorgung an Diarrhoe erkrankt und verstorben (Interview Uche 02.08.2019). Die Protestteilnehmenden und Angehörigen des Jungen gaben der Regierung die Schuld für seinen Tod. Beim Trauerzug der Beerdigung in San Borja trugen die Anwesenden ein Banner mit sich, das den Verstorbenen als »*Inocente víctima de este gobierno insensible e incapaz de solucionar problemas de los pueblos indígenas*« auswies (Colque et al. 2012: 85-86).[11]

---

9 Übersetzung: »Was mich am meisten motiviert ist, nun ja, dass wir viel gelitten haben. [...] Ich wurde in Chaparina stark misshandelt. Ich wollte ein Baby haben und als die Polizei mich schlug, hat sie dafür gesorgt, dass ich mein Baby verlor. Mein einziges.«

10 Übersetzung: »Dort haben sie uns mit kaltem Wasser begossen, aber diese Leiden sind es, die uns Würde verleihen. Dieses Leiden erhebt uns, sodass wir jetzt mit der Verteidigung [der Territorien] weitermachen«.

11 Übersetzung: »Unschuldiges Opfer dieser unsensiblen Regierung, die nicht fähig ist, Probleme der indigenen Völker zu lösen«.

8.3 Einklagen von Rechten vor Gericht

Die sehr persönlichen Gewalt- und Repressionserfahrungen während der Protestmärsche 2011 und 2012 schärften das Bewusstsein der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung für ihre Rechte. Im Framing bildeten sie einen Ausgangpunkt, um Empathie zu erzeugen und für Unterstützung und Rückhalt für den Widerstand zu werben. Gleich am zweiten Tag der Feldforschung wandte sich Marquesa Teco (*Subcentral de Mujeres del TIPNIS*) während des Interviews an den Autor:

> Ahora le pido a usted también que nos colabore a los hermanos […]. Usted como estudiante: ¿Qué piensa de nosotros? ¿Cómo está en su ser, en su corazón? ¿Cómo lo ve, cómo lo siente que tantas gasificaciones, […] sufrimiento, lloro para nosotros ha sido. La verdad es tristeza. Los hermanos que fueron a la marcha… ha habido muerte, accidente […] abortos de este Chaparinazo. Entonces, ¿cómo lo ve usted también como estudiante? ¿Cómo lo ven en Alemania? (Interview Teco 16.05.2019)[12]

Die Botschaft war eindeutig: Der Autor, Deutschland und die Weltöffentlichkeit sollten beim Leid und den Menschenrechtsverletzungen im TIPNIS nicht wegschauen.

Am 08. Mai 2012 wählten CPEM-B und CIDOB mit Unterstützung der Nichtregierungsorganisation *Foro Boliviano sobre Medio Ambiente y Desarrollo* (FOBOMADE) eine institutionalisierte Bewegungstaktik zur Rechtseinforderung. Mit einer Petition wandten sie sich an die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte (*Comisión Interamericana de Derechos Humanos*, CIDH), die den TIPNIS-Fall auf Rechtsverletzungen untersuchen sollte. Neben dem bereits erwähnten Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte bildet die 1959 gegründete CIDH ein wichtiges Organ der Organisation Amerikanischer Staaten (*Organización de Estados Americanos*, OEA) zum Schutz der Menschenrechte in Lateinamerika. Die CIDH analysiert Fälle von Menschenrechtsverletzungen und kann sowohl Forderungen an Staaten stellen als auch, in besonders schwerwiegenden und dringenden Fällen, den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte um die Anordnung vorläufiger Maßnahmen bitten. Allerdings ist die CIDH-Petition während der Feldforschung nur in drei Interviews erwähnt worden. Sieben Jahre nach Einreichung der Petition hatten die Widerstandakteur*innen bis dato noch keine Antwort von

12 Übersetzung: »Nun bitte ich auch Sie, mit uns *hermanos* zusammenzuarbeiten […]. Sie als Student: Was denken Sie von uns? Wie fühlen Sie es in Ihrem Wesen, in Ihrem Herzen? Wie sehen Sie, wie fühlen Sie, dass es für uns Vergasungen, […] Leid, Tränen war? Die Wahrheit ist Traurigkeit. Die Brüder und Schwestern, die auf den Marsch gingen… es gab Tod, Unfälle […] Schwangerschaftsabbrüche durch diesen Chaparinazo. Wie sehen Sie das auch als Student? Wie seht ihr das in Deutschland?«.

der CIDH erhalten: »*los procesos en la CIDH […] son bastante lentos*«, kommentierte der Jurist Manuel Menacho (CEJIS/CODAPMA), der eines der Probleme in der Schwäche des FOBOMADE sah: »*ahora ya básicamente está desapareciendo esta ONG*« (Interview Menacho 29.05.2019).[13]

Im Gegensatz zur CIDH-Petition war jedoch unter den Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung zum Erhebungszeitraum ein anderes Instrument zur Rechtseinforderung präsent. Denn am 15. Mai 2019, zu Beginn der Feldforschung, verkündete das Internationale Tribunal für die Rechte der Natur (ITRN) ein vielbeachtetes Urteil im TIPNIS-Fall. Um die Bedeutung dieses Urteils für den Widerstand zu verstehen, muss neben den indigenen Kollektivrechten mit den Rechten der Natur ein weiteres Rechtsgebiet betrachtet werden, an dem Widerstandsakteur*innen Diskrepanzen zwischen Rechtsnormen und Rechtswirklichkeit aufzeigten. Doch was ist das ITRN und warum beschäftigte es sich mit dem TIPNIS?

Das ITRN ist ein ethisches Gesellschaftsgericht, das 2014 aus einer Initiative zivilgesellschaftlicher Akteur*innen wie Umweltverbänden und Stiftungen hervorging. Seine Urteile haben keine rechtlich bindenden Konsequenzen.[14] Allerdings setzt das ITRN darauf, Staaten durch die Erzeugung medialer Aufmerksamkeit zur Einhaltung von Rechten zu bewegen. Seinen gesellschaftlichen Einfluss verdankt es illustren Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik, die in der Funktion von Richter*innen aufgrund ihrer Renommees in der Lage sind, für eine breite mediale Öffentlichkeit zu sorgen (ITRN 2019a: 4). Als Vorbild kann das sogenannte Russell-Tribunal gelten, das 1966 vom damals vierundneunzigjährigen Friedensaktivisten Lord Bertrand Russell zur Aufarbeitung US-amerikanischer Kriegsverbrechen im Vietnamkrieg einberufen worden war. Prominente Persönlichkeiten wie Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir hatten zur Bekanntheit des Russell-Tribunals beigetragen, das die Funktion einer gewichtigen zivilgesellschaftlichen Protestform einnahm und schließlich zum Vorbild für Kriegsverbrecherprozesse der Vereinten Nationen wurde.

Die Grundlage für die Tätigkeit des Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur besteht in der Anerkennung der Rechtssubjektivität der Natur. Das heißt es gesteht der Natur spezifische Rechte zu. Davon ausgehend hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Rechte der Natur zu schützen und anderen Grundrechten

13 Übersetzung: »die Prozesse in der CIDH […] sind sie ziemlich langsam«; »jetzt verschwindet diese NGO praktisch von der Bildfläche«. Erst ein Jahr nach der Feldforschung sollte sich die CIDH melden. In ihrem auf den 24. April 2020 datierten Bericht Nr. 113/20 erklärte sie die TIPNIS-Petition auf Grundlage der Artikel 5, 8, 21, 23 und 25 der Interamerikanischen Menschenrechtskonvention für zulässig (CIDH 2020).

14 Dies bedeutet jedoch nicht, dass das ITRN nicht einen rechtlich bindenden Charakter, beispielsweise in Form eines Internationalen Umweltgerichtshofs unter Anbindung an die Vereinten Nationen, anstreben würde (Interview Acosta 03.06.2019).

gleichzustellen (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 9). Ziele des ITRN sind die Förderung und Einhaltung der Universellen Deklaration über die Rechte von Mutter Erde (UNDROME). Die UNDROME hat in Bolivien ein hohes Gewicht. Dies liegt daran, dass die Erklärung am 22. April 2010 auf der von Morales ausgerichteten Weltkonferenz zum Klimawandel und der Rechte von Mutter Erde im bolivianischen Tiquipaya im Departement Cochabamba beschlossen worden war, auf der Morales nach Beobachtung des damals anwesenden Biologen und Umweltaktivisten Rodrigo Soria nachdrücklich an die Verantwortung der Menschheit für die Zukunft des Planeten Erde appellierte (Interview Soria 23.05.2019). Nach Meinung des ITRN-Richters Alberto Acosta, einem auf die Rechtssubjektivität der Natur spezialisierten ecuadorianischen Ökonomen, Politiker und ehemaligen Vorsitzenden der ecuadorianischen Verfassungsgebenden Versammlung (2007-2008), kann Morales nicht nur als ein Miturheber der UNDROME, sondern auch als ein Mitinitiator des Tribunals gelten:

> Curiosamente este tribunal surge de una u otra manera por iniciativa de Evo Morales. Él es él de la idea. Él es él que impulsa al nivel mundial la Declaración Universal de los Derechos de la Naturaleza. Él nos convoca, gran parte de los miembros del tribunal, de los jueces y de las juezas del tribunal estuvimos en abril 2010 en Bolivia. (Interview Acosta 03.06.2019)[15]

Zudem wird die Bedeutung der UNDROME in Bolivien im Hinblick auf deren Einfluss auf die nationale Gesetzgebung klar, da die Universelle Deklaration über die Rechte von Mutter Erde zum Vorbild für das am 21. Dezember 2010 erlassene Gesetz 071 »*Ley de Derechos de la Madre Tierra*« (Gesetz der Rechte der Mutter Erde) wurde (Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia 2010). Durch das Rahmengesetz 300 »*Marco de la Madre Tierra y Desarrollo Integral para Vivir Bien*« vom 15. Oktober 2012 verordnete die *Asamblea Legislativa Plurinacional* (ALP), dass die Rechte der Natur in Bolivien anderen Grund- und Menschenrechten gleichgestellt sein sollten (Coordinadora en Defensa de la Naturaleza 2019: 9). Zu den anerkannten Rechten des Rechtssubjekts Mutter Erde, die allerdings nicht explizit in der Verfassung verankert sind (Gudynas 2013: 24), gehört die Pflicht des Staates, im Sinne des *Vivir Bien* eine »integrale Entwicklung« in Harmonie mit der Natur in Politik, Strategien, Plänen, Programmen und Projekten zu verfolgen (Art. 5.2). Außerdem hat der Staat die Erhaltung der Regenerationsfähigkeit von Mutter Erde zu gewährleis-

15 Übersetzung: »Erstaunlicherweise geht das Tribunal auf die eine oder andere Weise auf eine Initiative von Evo Morales zurück. Er ist derjenige mit der Idee. Er ist derjenige, der die Universelle Deklaration der Rechte der Natur weltweit vorangetrieben hat. Er hat uns zusammengerufen. Ein Großteil von uns Mitgliedern des Tribunals, den Richtern und Richterinnen des Tribunals, war im April 2010 in Bolivien«.

ten (Art. 5.5) und Umweltverschmutzungen zu reduzieren (Art. 5.7) (Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia 2012a).

Vor dem Hintergrund dieser progressiven Gesetzesgrundlage der Rechte der Natur, entschlossen sich der Vorsitzende der Widerstandssubzentrale des TIPNIS Fabián Gil und die Vorsitzende der angegliederten Frauenorganisation Marquesa Teco dazu, vor dem ITRN Klage zu erheben und auf Verletzungen der Rechte der Natur im TIPNIS hinzuweisen. Wenige Monate nachdem das Schutzgesetz 180 im August 2017 durch das Gesetz 969 aufgehoben worden war, reisten Gil und Teco zu einer ITRN-Versammlung, die am 07. und 08. November 2017 als Parallelveranstaltung zur UN-Klimakonferenz (COP 23) im Landesmuseum des Landschaftsverbands Rheinland in Bonn stattfand (ITRN 2019a: 4; El Deber 12.08.2018). Da das ITRN aufgrund mangelnder Ressourcen und angesichts der Fülle der herangetragenen Klagen über Verletzungen der Rechte der Natur eine Fallauswahl zu treffen hatte, musste sich das Tribunal zunächst aktiv für die Bearbeitung des TIPNIS-Falls entscheiden. Dieser schien jedoch für die ITRN-Richter*innen aus mehreren Gründen attraktiv zu sein: Aus Sicht von Alberto Acosta lag dies zum einen daran, dass der Fall von Vertreter*innen des TIPNIS persönlich vorgetragen worden war und nicht etwa von Umweltverbänden. Zum anderen weckte die besondere Emblematik des Falls die Aufmerksamkeit des Tribunals. Denn Teco und Gil hatten ausgerechnet die Regierung von Evo Morales angeklagt, die in Tiquipaya und darüber hinaus zu den Pionieren der Anerkennung der Rechtssubjektivität der Natur gehört hatte (Interview Acosta 03.06.2019).

Um sich vor Ort ein Bild von der Situation des TIPNIS-Konflikts zu machen, schickte das ITRN vom 15. bis 23. August 2018 eine Untersuchungskommission nach Bolivien. Zu dieser zählten neben Alberto Acosta auch der argentinische Umweltanwalt Enrique Viale sowie mit der US-amerikanischen Menschenrechtlerin Shannon Biggs eine Mitbegründerin der Globalen Allianz für die Rechte der Natur (GARN). Bei GARN handelt es sich um einen Zusammenschluss von Nichtregierungsorganisationen, der das Internationale Tribunal für die Rechte der Natur in technischen und administrativen Angelegenheiten unterstützte. Nachdem die Kommission einige Treffen mit Repräsentant*innen des TIPNIS sowie eine Pressekonferenz in Santa Cruz de la Sierra absolviert hatte, reiste sie von Santa Cruz de la Sierra nach Trinidad. Von dort flog sie mit einem Kleinflugzeug in die TIPNIS-Gemeinde Trinidadcito, wo sie bereits vom Corregidor der Gemeinde und Delegationen der Territorien TIPNIS, TIM und TIMI empfangen wurde. In Trinidadcito fand am 17. August 2018 eine öffentliche Anhörung statt, bei der verschiedene Rednerinnen und Redner ihre Befürchtungen bezüglich des Straßenbaus schilderten. Ebenfalls thematisiert wurden die Gewalterfahrungen in Chaparina, die Streitpunkte der *consulta* von 2012 sowie die befürchteten Auswirkungen des Gesetzes 969 (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 5).

Große Aufmerksamkeit erlangte anschließend der Versuch der Kommission, das Polygon 7 zu besuchen, um zusätzlich Argumente der Gegenseite zu hören. Die Kommission hatte am 01. August 2018 eine Einladung des *Consejo Indígena del Sur* (CONISUR) erhalten, die Gemeinde Santísima Trinidad im südlichen Teil des TIPNIS zu besuchen. Zudem hatte Mauricio Guaji, der Vorsitzende der Regionalorganisation *Coordinadora de los Pueblos Indígenas del Trópico Cochabambino* (CPITCO), die Besuchserlaubnis für die ITRN-Kommission auf einer Pressekonferenz öffentlich bestätigt. Als die Kommission jedoch am 19. August 2018 in Begleitung von Vertreter*innen der Menschenrechtsorganisation *Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia* (APDHB) und der Presse mit ihren Wagen in das Polygon 7 einfahren wollten, wurden sie in Isinuta fünf Stunden lang von Mitgliedern des CONISUR und Siedlern des Polygon 7 gegen ihren Willen festgehalten. Erst nach Eintreffen von Polizeikräften wurden sie freigelassen (Jemio 29.08.2018; Interview Acosta 03.06.2019).

Wie Alberto Acosta im Interview erzählte, hatte dieses Ereignis einen enormen Beitrag zur Bekanntwerdung der Mission geleistet (Interview Acosta 03.06.2019). Einen Tag später fand in La Paz eine Presskonferenz statt, bei der die Kommission erste Erkenntnisse ihrer Untersuchung vorstellte und medienwirksam über die Vorkommnisse von Isinuta berichtete. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war aus dem Besuch der Kommission ein landesweites Gesprächsthema geworden. Aufgrund des medialen Drucks trafen sich Regierungsvertreter*innen, darunter Carlos Romero, zu diesem Zeitpunkt Regierungsminister (zuvor Präsidentschaftsminister, siehe Kapitel 4), mit der Kommission in La Paz. Da diese die Fragen der Kommission jedoch nicht auf zufriedenstellende Weise beantworteten, wurde vereinbart, dass die Kommission der Regierung einen Fragebogen zuschickte, der insgesamt 30 Fragen enthielt. Die Kommission erhoffte sich dadurch Antworten zum Stand des Straßenbauprojekts Villa Tunari – San Ignacio de Moxos, zur Umweltverträglichkeitsprüfung, zur Situation der Abholzungen, des Kokaanbaus und der indigenen Bevölkerung im TIPNIS, zur Durchführung der umstrittenen *consulta*, zur Repression in Chaparina, zu den Erdölkonzessionen und zur Einhaltung der Rechte der Natur in Bolivien. Eine kurze Antwort kam am 27. September 2018 von Regierungsminister Romero, in der er der Kommission mitteilte, dass die Regierung den Fragebogen nicht ausfüllen werde (Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios 2019: 6).

Doch auch wenn der Fragebogen unbeantwortet geblieben war, hatte die Regierung, nach Auffassung von Alberto Acosta, dem ITRN einen Gefallen getan. So wertete Acosta die Tatsache, dass die Regierung mit dem ITRN in einen Dialog getreten war, schon als Akt der Anerkennung. Dafür habe er Romero aufrichtig gedankt. Andere Regierungen oder Unternehmen, die vor das ITRN bestellt worden seien, hätten das Gericht im Gegensatz zur bolivianischen Reaktion oftmals vollständig ignoriert. Mit ihrer Dialogbereitschaft habe die bolivianische Regie-

rung stattdessen die Existenzberechtigung des Tribunals bestätigt (Interview Acosta 03.06.2019).

Am 15. Mai 2019 sprach das Internationale Tribunal für die Rechte der Natur auf Grundlage eines Berichts der Kommission ein Urteil aus, das der Klage der *Subcentral TIPNIS* Recht gab und die Morales-Regierung für schuldig befand, Rechte der Natur sowie Rechte der indigenen Bevölkerung im TIPNIS gebrochen zu haben (ITRN 2019). In seiner Begründung bezog sich das ITRN auf die bolivianische Rechtslage; insbesondere auf das Gesetz 071 der Rechte von Mutter Erde und das Umweltgesetz (Ley 1333). Auch stellte das Urteil direkte Bezüge zu Verfassungsartikeln her, die auf den Schutz der Umwelt und die Rechte der Natur verweisen (v.a. Art. 30, 33, 34, 373 und 403). In Artikel 90 ihres Urteils forderte das ITRN die Morales-Regierung zum definitiven Stopp aller Bauarbeiten am Straßenbauprojekt in Abschnitt II zwischen Isinuta und Monte Grande de Apere im Inneren des TIPNIS auf. Außerdem verlangte es die Aufhebung des Gesetzes 969. Siedlungsaktivitäten in Richtung der Kernzone des TIPNIS sollten verhindert, Pläne zur Expansion der Erdölaktivitäten aufgegeben und die Verantwortlichen für die Menschenrechtsverletzungen in Chaparina identifiziert und sanktioniert werden. Des Weiteren sollte die Regierung soziale Bewegungen und Indigenenorganisationen weder unter Druck setzen, noch disziplinieren oder kontrollieren (ITRN 2019: 27-28). Unter den 26 sogenannten Richterinnen und Richtern, die das Urteil unterschrieben, befanden sich auch Personen, die Morales' Transformationsprojekt *Proceso de Cambio* (Prozess des Wandels) ursprünglich unterstützt hatten. Darunter die indische Physikerin und Ökofeministin Vandana Shiva, der argentinische Senator und Kinematograf Fernando »Pino« Solanas sowie die ecuadorianische Indigenenführerin Blanca Chancoso (Solón 26.05.2019).

Wie zu erwarteten war, wies die Regierung die Anschuldigungen zurück und erklärte, dass sie sich nicht an das Urteil gebunden sähe. Der Vorsitzende der MAS-nahen *Subcentral TIPNIS* Domingo Nogales startete aus Protest eine Unterschriftenaktion, um das Urteil des ITRN anzufechten (Los Tiempos 22.05.2019). Im Interview erzählte er, dass er sich im Anschluss an die Urteilsverkündung mit Gemeindevertreter*innen in San Pablo im TIPNIS getroffen habe. Dort sei das Urteil zurückgewiesen worden. Es sei falsch, dass das ITRN den bolivianischen Staat aufgrund von Bauarbeiten an der TIPNIS-Straße und extraktiver Pläne für schuldig befunden habe, da es weder Fortschritte am Straßenbau noch Ausbeutungen der Ölvorkommen gegeben habe. Generell sei die Untersuchung der ITRN-Kommission im TIPNIS nicht legal gewesen. Vor allem deshalb nicht, da sich die Kommission ohne seine Zustimmung als Autorität der »offiziellen« *Subcentral TIPNIS* Zutritt ins Territorium verschafft habe (Interview Nogales 05.06.2019).

Völlig anders bewerteten Akteur*innen des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung das zum Zeitpunkt der Feldforschung hochaktuelle ITRN-Urteil. Auch wenn den meisten bewusst war, dass dieses nicht bindend war, wurde

es dennoch als ein wichtiger moralischer Gewinn für den indigenen Widerstand gegenüber dem Staat aufgefasst (Interview Candia 16.05.2019). Andersherum bezeichnete Alberto Acosta das Urteil als moralische Sanktion für die Regierung. Denn insbesondere für Präsident Morales, der in der internationalen Öffentlichkeit als »*el gran adalid, el gran campeón de la defensa de los derechos humanos, de los derechos indígenas en particular y sobre todo de los derechos de la naturaleza*« gelte, würde das Urteil einen deutlichen Imageschaden darstellen: »*si viene de afuera un tribunal internacional independiente ético sin presiones, sin mandato de ningún poder político económico a sancionarle moralmente, eso le incomoda al Gobierno*« (Interview Acosta 03.06.2019).[16]

8.4 Demokratiedefizite

Abgesehen von den Verletzungen indigener Kollektivrechte, fundamentalen Menschenrechten und den Rechten der *Madre Tierra* wiesen die Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung im Framing auch auf Demokratiedefizite in Bolivien hin, die häufig mit dem Vorwurf eines autoritären Regierungsstils begründet wurden. Morales, der angetreten war, um die Demokratiequalität sowie Partizipations- und Repräsentationsmöglichkeiten der Bevölkerung zu verbessern, stand unter den Widerstandsakteur*innen in der Kritik, sich nicht an demokratische Standards zu halten. Der Vorsitzende der Widerstands-CIDOB Tomás Candia (Interview 16.05.2019) und Emilio Noza (Interview 22.07.2019) des Widerstandskreises der *Subcentral Sécure* unterstellten der Morales-Administration sogar eine diktatorische Herrschaftspraxis: »*el Gobierno es totalmente dictador*«, formulierte Noza (Interview 22.07.2019).[17]

Für Misstrauen gegenüber Morales' Demokratieverständnis sorgte dessen erneute Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen im Oktober 2019, die zum Zeitpunkt der Feldforschung nur wenige Monate entfernt waren. Denn obwohl die bolivianische Verfassung von 2009, die Morales selbst maßgeblich beeinflusst hatte, nicht mehr als zwei Amtszeiten für das Präsidentenamt vorsah, wollte Morales bis 2025 weiterregieren. Durch seine erneute Kandidatur hatte er sich über den Willen einer knappen Mehrheit der Bolivianer*innen hinweggesetzt. Denn am 21. Februar

16 Übersetzung: »der große Anführer, der große Champion der Verteidigung der Menschenrechte, insbesondere der indigenen Rechte und vor allem der Rechte der Natur«; »wenn ein unabhängiges internationales ethisches Gericht ohne Druck, ohne Mandat einer politisch-ökonomischen Macht von außen kommt, um ihn moralisch zu sanktionieren, ist das für die Regierung unangenehm«.

17 Übersetzung: »Die Regierung ist total diktatorisch«.

Abbildung 15: Schriftzug »EVO DICTADOR« (Evo Diktator) in La Paz; rechts oben im Bild ist die Línea Celeste des öffentlichen Transportsystems Mi Teleférico (Meine Seilbahn) zu sehen, ein Symbol des Proceso de Cambio



Eigene Aufnahme, 01.07.2019.

2016 hatte die Bevölkerung in einem Referendum gegen eine Reform des 168. Verfassungsartikels gestimmt, die sowohl Morales als auch dessen Vizepräsidenten Álvaro García Linera eine zweimalige konsekutive Wiederwahl ermöglicht hätte. Mit 51,3 Prozent Nein-Stimmen zu 48,7 Prozent Ja-Stimmen, was lediglich einen Unterschied von 136.000 Stimmen ausmachte, wurde die Verfassungsänderung abgelehnt. Besonders deutlich war die Ablehnung in den *Media-Luna*-Departements, Tarija im Süden sowie in den östlichen Tieflanddepartements Beni, Pando und vor allem in Santa Cruz. In drei Hochlanddepartements, einschließlich La Paz, überwogen die Ja-Stimmen. 2017 erklärte jedoch ein Urteil des Obersten Gerichtshofs die Amtszeitbeschränkung für nicht verfassungsgemäß. Mit Verweis auf die Amerikanische Menschenrechtskonvention begründete das Gericht sein Urteil damit, dass es bolivianischen Bürger*innen nicht verwehrt werden dürfe, sich für politische Ämter zu bewerben (Bertelsmann-Stiftung 2020: 10).

Vor diesem Hintergrund muss erwähnt werden, dass sich Morales zum Zeitpunkt seiner Kandidatur de facto bereits in seiner dritten Amtszeit (2014-2019) befand, und dass selbst diese dritte Amtszeit nur aufgrund einer Ausnahme möglich gewesen war. Denn die Wahlaufsicht hatte zu seinen Gunsten beschlossen, die

erste Amtszeit (2006-2009) nicht zu zählen, da diese noch unter der alten Verfassung stattgefunden hatte (Achtenberg 2016: 372). Trotz dieser verfassungsrechtlichen Einwände war Morales der Überzeugung, dass ihn das Volk um eine erneute Kandidatur gebeten habe. Das Ergebnis des Referendums von 2016 bezeichnete er als illegitim und eine Lüge. Die Mehrheit der bolivianischen Medien und der politischen Opposition hätten das Ergebnis verfälscht (Fest 17.01.2020). Kurz vor dem Referendum hatte der bolivianische Journalist Carlos Valverde einen politischen Skandal aufgedeckt. Morales wurde eine Beziehung zu Gabriela Zapata zum Verhängnis, einer Managerin des chinesischen Bauunternehmens CAMC Engineering, dem Morales Aufträge in Millionenhöhe in Bolivien verschaffte. Zudem wurde die Existenz eines gemeinsamen, unehelichen Kindes bekannt (Goodale 2019: 236).

Nach Angaben der Bertelsmann-Stiftung, die im Bertelsmann-Transformations-Index (BTI) die Demokratiequalität Boliviens bewertet, stellte die mangelnde Unabhängigkeit der Gewalten unter der MAS-Herrschaft ein großes Problem dar. Mechanismen der *checks and balances* wurden zunehmend eingeschränkt. Die Kontrolle der Regierungspartei über beide Kammern des Parlaments führte zu einer Situation der Vermischung von Legislative und Exekutive. Auch die Judikative wurde von der Regierung beeinflusst: »*el Gobierno está con todos los poderes y hace lo que le da la gana*«, äußerte Tomás Candia der Widerstands-CIDOB (Interview Candia 16.05.2019).[18] Laut dem BTI-Bericht 2020 hat Morales' Ankündigung, bei den Präsidentschaftswahlen 2019 für eine vierte Amtszeit anzutreten, die Demokratie schwer beschädigt (Bertelsmann-Stiftung 2020: 3). Das Urteil des Wahlgerichts, diese erneute Kandidatur zuzulassen, verstärkte in der Bevölkerung das Misstrauen gegenüber der Judikative. Diese Demokratiedefizite beeinflussten die Sichtweisen der Akteur*innen des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung auf die Wahlen 2019: »*la gente lamentablemente sigue pensando de que en octubre va a haber elecciones normales. No va a haber elecciones. Lo que van a hacer es un simulacro y se van a autoproclamar otra vez con resultados que no son reales*«, äußerte der Direktor der Nichtregierungsorganisation CEJIS Hernán Ávila (Interview 22.05.2019).[19]

In Anbetracht der Ereignisse im Oktober und November 2019 hatte sich diese Prognose, dass es keine »normalen Wahlen« geben würde, als stimmig erwiesen. Denn nachdem Morales zur Wahl angetreten war, sollte das Land in eine schwere Staatskrise geraten. Am Wahltag stoppte die Veröffentlichung der Hochrechnungen um 19.40 Uhr bolivianischer Zeit als 84 Prozent der Stimmen bereits ausgezählt waren. Zu diesem Zeitpunkt schien es als müsste Evo Morales gegen seinen

18 Übersetzung: »die Regierung hat alle Gewalten auf ihrer Seite und tut was ihr gefällt. Es gibt keine Gerechtigkeit hier in Bolivien«.

19 Übersetzung: »leider denken die Leute immer noch, dass es im Oktober normale Wahlen geben wird. Es wird keine Wahlen geben. Sie werden eine Simulation machen und sich erneut mit falschen Ergebnissen selbstproklamieren«.

Konkurrenten Carlos Mesa in eine Stichwahl gehen (Organización de los Estados Americanos 21.10.2019). Laut bolivianischem Wahlrecht ist eine Wahl erst dann in erster Runde gewonnen, wenn der Erstplatzierte entweder mindestens 50 Prozent der Stimmen erhalten oder wenn der Erstplatzierte mindestens 40 Prozent und zum Zweitplatzierten einen Abstand von mindestens zehn Prozentpunkten errungen hat. Obwohl Wahlbeobachter*innen der Organisation Amerikanischer Staaten (OEA) in der Unterbrechung der Vorauszählung ein Indiz für Wahlbetrug sahen, wurde Morales fünf Tage nach der Wahl mit 47,08 Prozent und damit mit 10,51 Prozentpunkten vor Carlos Mesa zum Sieger erklärt.

Daraufhin kam es zu anhaltenden Protesten gegen Morales von Seiten misstrauischer und wütender Wähler*innen sowie der politischen Opposition, bei denen es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit MAS-Anhänger*innen kam. Als sich schließlich auch das Militär gegen Morales stellte, trat der Langzeitpräsident zurück und verließ Bolivien am 11. November 2019 in Richtung Mexiko. Aus Sicht des MAS handelte es sich bei den Protesten um einen Putsch, angetrieben von rechten Oppositionsparteien. Die OEA ist im Nachhinein u.a. von Wahlforscher*innen des Massachusetts Institute of Technology, für ihr methodisches Vorgehen kritisiert worden, sodass der Vorwurf des Wahlbetrugs in Bolivien und international stark umstritten blieb (Fest 17.01.2020).

Angesichts der erneuten, polarisierenden Kandidatur von Morales, für dessen Vornahmen (*evo*) das Wörterbuch der Königlich Spanischen Akademie einen poetischen Ausdruck für »Zeitdauer ohne Ende« kennt, galt es nach Meinung von Widerstandsakteur*innen wie Julia Molina aus Santísima Trinidad, eine Wiederwahl des Präsidenten zu verhindern: »*no es constitucional su reelección, […] ya no queremos a él como presidente*« (Interview 17.05.2019).[20] Fabio Garbari, Jesuit und Aktivist, wandte allerdings ein, dass er nicht per se gegen Evo Morales sei. Als Pluspunkt rechnete er Morales an, dass die Gefahr ermordet zu werden, für Indigene und Umweltaktivist*innen unter seiner Amtsführung in Bolivien gering gewesen sei, insbesondere im Vergleich zu anderen Ländern wie Peru, Brasilien, Ecuador, Kolumbien oder Venezuela. Zudem gäbe es keine Garantie dafür, dass sich die Situation indigener Völker unter einem Präsidenten Carlos Mesa, dem zweiten aussichtsreichen Kandidaten bei den Wahlen 2019, bessern würde (Interview Garbari 26.05.2019). So zeigten sich viele Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung bei der Frage, welche Partei oder Kandidat*innen sie bei den Wahlen anstelle von Morales bevorzugen würden, unentschlossen.

Allerdings wurden sie im Feldforschungszeitraum von Cecilia Moyoviri der *Subcentral TIPNIS* überrascht, die im Juli 2019 ankündigte, sich für einen Sitz im Senat zu bewerben (Interview Tamo 18.07.2019). Die *Cámara de Senadores* bildet neben

20 Übersetzung: »seine Wiederwahl ist nicht verfassungsgemäß, […] wir wollen ihn nicht mehr als Präsidenten haben«.

dem Abgeordnetenhaus eine von zwei Kammern der *Asamblea Legislativa Plurinacional* (ALP). Der Senat hat 36 Sitze (vier pro Departement). Angetreten war Moyoviri für das Wahlbündnis *Comunidad Ciudadana* (CC) des Präsidentschaftskandidaten Carlos Mesa. Aufgrund der Staatskrise, die auf den Wahltag folgte, konnte Moyoviri jedoch erst ein Jahr später als Vertreterin des Beni in den Senat einziehen (Radio Fides 24.10.2020).[21]

Der Gang in die Politik ist im TIPNIS nicht ungewöhnlich. Wie erwähnt, war bereits der erste Vorsitzende der *Subcentral TIPNIS* Marcial Fabricano 2002 zum Vizeminister für indigene Angelegenheiten der Regierung Sánchez de Lozada II ernannt worden. Zuvor hatte er sich im Jahr 1997 an der Seite des Präsidentschaftskandidaten Miguel Urioste Fernández de Córdova des *Movimiento Bolivia Libre* (MBL) für das Amt des Vizepräsidenten beworben, wenn auch mit wenig Erfolg.[22] Fernando Vargas, der *presidente* der *Subcentral TIPNIS* während der Protestmärsche 2011 und 2012, trat am 26. Juni 2014 für die Grüne Partei (*Partido Verde de Bolivia*) an der Seite der Parteichefin Margot Soria Saravia als Vizepräsidentschaftskandidat an. Die Grüne Partei kam nur auf 2,79 Prozent der Stimmen, bekam keinen Sitz im Parlament und wurde nach der Wahl aufgelöst.

Vor dem Hintergrund der politischen Ambitionen ihrer Vorgänger in der *Subcentral TIPNIS* war Moyoviris Kandidatur nicht außergewöhnlich. Unmut erzeugte jedoch die Tatsache, dass die neunundvierzigjährige Moxeña-Trinitaria diese weder mit den übergeordneten Indigenenorganisationen CIDOB und CPEM-B noch mit der Basis in den TIPNIS-Gemeinden abgesprochen und koordiniert hatte, was nach Aussage von Héctor Tamo (CPEM-B) in solchen Fällen üblich sei. Laut Tamo sei durch Moyoviris Kandidatur in der Außenwahrnehmung der Eindruck erweckt worden, dass sich die Indigenenorganisationen des Widerstands auf eine Kandidatin der CC geeinigt hätten. Tatsächlich wollte sich die CPEM-B jedoch ursprünglich aus den Wahlen heraushalten: »*Nosotros siempre hemos dicho que como regional CPEM-B no vamos a participar en estas elecciones nacionales con ningún candidato. […] y de noche a la mañana ya aparece ella allá con esa información que fue de impacto para varios de nosotros*« (Interview Tamo 18.07.2019).[23] Wie Julio Ribera der Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni erklärte, bedeutete die Kandidatur Moyoviris aus seiner Sicht eine weitere Destabilisierung und organisatorische Schwächung der

---

21 Interimspräsidentin Jeanine Áñez hatte Neuwahlen angesetzt, die wegen der Covid-19-Pandemie auf den 18. Oktober 2020 verschoben wurden. Die Präsidentschaft übernahm der MAS-Kandidat Luis Arce Catacora, der bereits am ersten Tag nach seiner Amtseinführung seinen langjährigen Parteifreund Evo Morales aus dem Exil zurückholte.

22 Bei der Wahl konnte der MBL (Bewegung freies Bolivien) nur 3,09 Prozent der Stimmen erzielen.

23 Übersetzung: »Wir haben immer gesagt, dass wir als Regionalorganisation CPEM-B mit keinem Kandidaten an den nationalen Wahlen teilnehmen werden. […] und von heute auf morgen kommt sie mit dieser Information, die für einige von uns einschneidend war«.

Subcentral TIPNIS, da sich bei einer erfolgreichen Kandidatur die Frage stelle, wer die *Subcentral TIPNIS* künftig führen sollte (Interview Ribera 17.07.2019).

Eingeschränkte Freiheiten zivilgesellschaftlicher Organisationen

Die Vereinigungsfreiheit sowie die Meinungsfreiheit gehören in Bolivien zu den verfassungsmäßig garantierten Grundrechten (siehe Art. 21 CPE 2009). Nach Einschätzung der Bertelsmann-Stiftung sind diese in dem südamerikanischen Land allerdings eingeschränkt. Besonders zivilgesellschaftliche Organisationen, die eine Affinität zur politischen Opposition aufwiesen, würden von der Regierung attackiert und eingeschüchtert. Die Regierung hat nach dem Gesetz *Ley de otorgación de personalidades jurídicas* (Ley 351) vom 19. März 2013 (Artikel 14) ein starkes Druckmittel gegen zivilgesellschaftliche Organisationen ohne Erwerbsabsichten (Stiftungen und NGOs) in der Hand. Sie ist befugt, diese aufzulösen, wenn diese gegen ihre »erklärten Ziele« verstoßen. Diese Ziele, die sich an der unklar definierten »wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung« des Staats zu orientieren haben (Art. 7.II.1), müssen zusammen mit weiteren Informationen in einem Statut festgehalten werden, das der Regierung übergeben wird. Zuständig für die Erteilung, An- und Aberkennung der betreffenden Organisationen als juristische Personen (*personería jurídica*) ist nach Artikel 8 desselben Gesetzes das Autonomieministerium. Die notwendigen, verpflichtenden Registrierungsprozesse gelten als kompliziert und bürokratisch. Allein im Jahr 2015 sind 38 zivilgesellschaftliche Organisationen aufgrund einer fehlerhaften Registrierung vom Autonomieministerium als »irregulär« eingestuft, jedoch nicht aufgelöst worden (Bertelsmann-Stiftung 2020: 8). Außerdem attackierte die Regierung nationale NGOs auf autoritäre Weise verbal und bezeichnete sie als »Akteur*innen des Imperialismus«. Dies ist beispielsweise anhand eines Twitter-Posts des Präsidenten vom 02. September 2018 nachzuvollziehen, bei dem er sowohl Opus Dei als auch die Menschenrechtsorganisation *Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia* (APDHB) bezichtigte, ein Hort pro-imperialistischer Rechtsgesinnter zu sein, die mit ihren Lügenkampagnen den *Proceso de Cambio* denunzierten (Morales, Twitter, 02.09.2018). Die APDHB, die, wie bereits erwähnt, im TIPNIS-Konflikt u.a. im Zuge der *consulta*-Verifikationsmission 2012 in Erscheinung trat, ist in Bolivien als schlagkräftige Wächterin der Menschenrechte bekannt. Zwar gibt es in Bolivien seit 1994 mit der *Defensoría del Pueblo* auch eine zentrale Ombudsstelle für Menschenrechte. Allerdings arbeitete diese, im Gegensatz zur APDHB, nicht effektiv und (insbesondere seit 2016) nicht unabhängig von der Regierung (Bertelsmann-Stiftung 2020: 11). Die Ombudspersonen der *Defensoría del Pueblo* David Tezanos Pinto und Nadia Cruz Tarifa wiesen eine Affinität zum MAS auf. Ausländischen NGOs, die in Bolivien tätig waren, wurde unterstellt, die Souveränität des bolivianischen Volks zu unterminieren (Bertelsmann-Stiftung 2020: 8).

Die prekäre Situation der NGOs ließ sich anhand von Interviewaussagen der Unterstützer*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung nachvollziehen. Über Einschränkungen der Meinungsfreiheit beschwerte sich Carlos Alarcón der *Plataforma Boliviana Frente al Cambio Climático* (PBFCC): »*no sé si realmente existe la libertad de expresión así en su amplio sentido. Siempre cuando tú quieres opinar siempre debes tener cuidado de las consecuencias que puede haber*« (Interview Alarcón 21.07.2019).[24] Mario Gutiérrez des katholischen Caritas-Verbands gab an, dass er nach seiner Teilnahme an der *consulta*-Verifikationsmission im TIPNIS von staatlicher Seite unter Druck gesetzt worden war. Vor allem über die Einflussversuche Juan Ramón Quintanas und die Auseinandersetzung des Präsidentschaftsministers mit Gemeindebewohnern aus San Ramoncito im Zuge des *consulta*-Prozesses habe er nicht berichten dürfen: »*Cuando salí del TIPNIS he sentido persecución, nos han perseguido, el Gobierno nos hacía perseguir cuando íbamos a los medios de comunicación. Porque hemos llegado a comunidades donde nos han contado cosas que nadie sabe*« (Interview Gutiérrez 01.07.2019).[25] Reynaldo Flores der Aktivistengruppe *Campaña en Defensa del TIPNIS*, der im Anschluss des Achten Protestmarschs als ehemaliger Radio- und Fernsehjournalist Interviews in TIPNIS-Gemeinden führte, sah sich nach eigener Aussage Repressionen von Seiten einiger MAS-Anhänger ausgesetzt, die ihn an der Informationsverbreitung hindern wollten: »*cuando salíamos a la plaza a dar algún informe, a repartir alguna información a la prensa siempre nos estaban golpeando alguna gente del Movimiento al Socialismo, de los colonizadores*« (Interview Flores 17.05.2019).[26] Ana Medinacelli der *Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y el Medio Ambiente* (CODAPMA) aus Santa Cruz de la Sierra berichtete, dass ihre Aktivistengruppe von einem MAS-Mitglied bespitzelt worden sei und ihren Internetauftritt aufgrund staatlicher Anordnung verloren habe. Diese Repressionen schränkten CODAPMAs Handlungsspielräume deutlich ein. Medinacelli deutete sie jedoch auch als einen Beleg für die disruptive Wirkung ihrer Organisation, die sich als »Stein im Schuh« der Regierung profiliert habe (Interview Medinacelli 18.05.2019).

Unter Beobachtung standen auch das *Centro de Documentación e Información Bolivia* (CEDIB), eine ursprünglich an der Universidad Mayor de San Simón in Cochabamba angesiedelte NGO, die auf Dokumentation, Archiv- und Öffentlichkeitsar-

24 Übersetzung: »ich weiß nicht, ob es wirklich die freie Meinungsäußerung gibt im weiten Sinn. Immer wenn man seine Meinung äußern will, muss man sich vor den Konsequenzen in Acht nehmen, die es geben kann«.

25 Übersetzung: »Als ich das TIPNIS verließ spürte ich eine Verfolgung. Die Regierung ließ uns verfolgen als wir uns gerade an die Medien wenden wollten. Weil sie uns in den Gemeinden Dinge erzählt haben, die niemand weiß«.

26 Übersetzung: »wenn wir auf die Plaza gingen, um Bericht zu erstatten, um Informationen an die Presse zu verteilen, wurden wir immer von einigen Leuten der Bewegung zum Sozialismus, von den Siedlern verprügelt«.

beit spezialisiert ist, und die *Fundación Tierra* mit Hauptsitz in La Paz. Die *Fundación Tierra* wurde 1991 gegründet und machte sich mit Studien zu Agrarthemen einen Namen. Während einer öffentlichen Veranstaltung im August 2015 verteidigte Vizepräsident Álvaro García Linera das Gesetz 351 über die *personalidades jurídicas* und griff diese beiden etablierten Organisationen verbal an: »*Tienen que estar atentos contra estas dos ONGs que mienten en favor de los extranjeros*« (García Linera; zitiert nach La Patria 09.08.2015).[27] Daraufhin argumentierte er, dass die *Fundación Tierra* einem Ex-Minister von Sánchez de Lozada (hier bezog er sich auf Miguel Urioste, Präsidentschaftskandidat 1997 des MBL, der später in der Regierung von Sánchez de Lozada arbeitete) und mit CEDIB einer Gruppe von Trotzkisten gehöre, die als Ausdruck ihres politischen Opportunismus von einem Tag auf den anderen zu Umweltaktivisten geworden seien. Beide würden sie lügen, um die Interessen großer ausländischer Unternehmen zu verteidigen und anderen Ländern Profite zu sichern (Goodale 2019: 189). Aus Sicht des Entwicklungsexperten Jorge Krekeler gerieten die zivilgesellschaftlichen Organisationen durch ihre unabhängige Informationsarbeit und regierungskritischen Publikationen im Zuge des TIPNIS-Konflikts ins Visier der Morales-Administration (Interview Krekeler 23.05.2019). Einem Bericht von Amnesty International (2019: 7-8) zufolge drohte Vizepräsident García Linera den NGOs auch mit einer Ausweisung aus Bolivien. Am 06. Februar 2017 störten und unterbrachen MAS-Anhänger für mehrere Stunden eine Pressekonferenz in den Räumlichkeiten der NGO *Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia* (APDHB) in La Paz, an der auch Vertreter*innen des CEDIB und CEJIS teilnahmen. Die Organisator*innen hatten sich für Schutzmaßnahmen für freiwillig in Isolation lebende und nicht kontaktierte indigene Völker eingesetzt, die sie durch den Extraktivismus im Ölsektor gefährdet sahen. Einen Monat später ordnete der Dekan der Universidad Mayor de San Simón die Räumung der 1993 bezogenen Büros des CEDIB an, die innerhalb von 48 Stunden verlassen werden mussten. Im November desselben Jahres wurden per Gerichtsbeschluss die Bankkonten des CEDIB eingefroren, was die Fortführung der Menschenrechtsarbeit sowie die Auszahlung von Gehältern gefährdete.

Ursprünglich hatten nicht wenige Vertreter*innen von Nichtregierungsorganisationen zu den Sympathisant*innen und engen Verbündeten des Hoffnungsträgers Evo Morales gezählt und seinen Aufstieg unterstützt (Interview Menacho 29.05.2019). Auffällig ist, dass zahlreiche Ex-Mitarbeiter*innen des *Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social* (CEJIS) während Morales' Präsidentschaft politische Ämter übernahmen. Adolfo Mendoza und Gabriela Montaño wurden während Morales' zweiter Amtszeit für den MAS in den Senat gewählt. Montaño wurde 2019 Morales' letzte Gesundheitsministerin. Wichtige politische Ämter hatten auch die

27 Übersetzung: »Seien Sie wachsam gegenüber diesen beiden NGOs, die zu Gunsten von Ausländern lügen«.

Ex-CEJIS-Direktoren Alejandro Almaraz und Carlos Romero inne. Almaraz erhielt den Posten als Vizeminister für Land (*viceministro de Tierras*). Im Zuge des Achten Protestmarschs 2011 kehrte er sich deutlich von Morales ab. Der gelernte Rechtsanwalt Romero, der an der renommierten Rechtsfakultät der Universidad Mayor San Andrés in La Paz studiert hatte, war zwischen 1995 und 2000 Regionalleiter des CEJIS in Trinidad. Ende 2000 übernahm er den Posten des Direktors auf nationaler Ebene. Im Zentrum der Arbeit des CEJIS, das 1978 in Santa Cruz de la Sierra gegründet wurde, steht der Schutz der Menschenrechte. Seine Kernkompetenz liegt in der juristischen Beratung, insbesondere von Indigenenorganisationen des bolivianischen Tieflands. So spielte das CEJIS eine wichtige Rolle in *saneamiento*- und Titulierungsprozessen indigener Territorien, die es technisch und juristisch begleitete. Neben der NGO *Centro de Investigación y Promoción del Campesinado* (CIPCA) und der katholischen Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni beteiligte sich CEJIS u.a. im TIPNIS an der Ausbildung von indigenen Verantwortungsträgern, die juristisch sowie im Umgang mit GPS-Instrumenten geschult wurden, um die Tätigkeit der INRA-Behörde im *saneamiento*-Prozess überprüfen zu können (siehe Kapitel 4) (Guzmán et al. 2007: 205).

Unter Führung von Carlos Romero unterstützte das CEJIS im Jahr 2002 *campesinos* und *indígenas* des Tieflands bei ihrem Marsch für die Einberufung der *Asamblea Constituyente* (AC), der Romero schließlich selbst angehören sollte. Im Anschluss an die AC stieg der CEJIS-Funktionär zu einem der einflussreichsten Politiker des Landes auf. Unter Morales wurde er zunächst Autonomieminister (*ministro de Autonomías*) (2009-2011), dann Präsidentschaftsminister (*ministro de la Presidencia*) (2011-2012) und schließlich Regierungsminister (2012-2019) (Guzmán 2020: 52). Als *ministro de Gobierno* war Romero in der Hierarchie nach dem Präsidenten und Vizepräsidenten einer der mächtigsten Regierungsoffiziellen des Landes. Als MAS-Politiker hatte er jedoch viele indigene Gemeinden enttäuscht. Während er als Präsidentschaftsminister 2011 mit Vermittlungsversuchen zwischen der Regierung und den Organisator*innen des Achten Protestmarschs scheiterte (siehe Kapitel 4), leistete das CEJIS mit seinem damaligen Regionalbüro in Trinidad, das zu diesem Zeitpunkt von Hernán Ávila geleitet wurde, Unterstützung für den Widerstand (Interview Ávila 22.05.2019). Um als Menschenrechtsorganisation glaubwürdig zu sein, sei das CEJIS nach Aussage von Manuel Menacho (CEJIS-Mitarbeiter in San Ignacio de Moxos) bemüht, sich bei seiner täglichen Arbeit vor Ort in den lokalen indigenen Gemeinden von ihrem Ex-Direktor abzugrenzen (Interview Menacho 29.05.2019). Ab 2017 spielte das CEJIS eine wichtige Rolle im ITRN-Prozess. Im Interview berichtete die CEJIS-Mitarbeiterin Fátima Monasterio davon, dass sie Marquesa Teco und Fabián Gil nach Deutschland begleitet und Unterstützung bei der Anklage geleistet habe. Seitdem war die neunundzwanzigjährige Soziologin aus Santa Cruz de la Sierra eine wichtige Ansprechpartnerin für das Internationale Tribunal für die Rechte der Natur (Interview Monasterio 28.05.2019).

Das CEJIS ist nicht die einzige Organisation, die den Widerstand im TIPNIS unterstützte, die personell mit der Morales-Regierung verflochten war. Auch der katholische Caritas-Verband Boliviens hatte persönliche Beziehungen zur Regierung. Dessen ehemalige Hauptkoordinatorin María del Carmen Almendras war zum Zeitpunkt des Achten Protestmarschs 2011 als Botschafterin in Spanien eingesetzt. Während Morales' dritter Amtszeit war sie Vizeaußenministerin (2017-2019) (Interview Gutiérrez 01.07.2019).

Um staatlichen Repressionen (z.B. durch Entzug der *personería jurídica*) zu entgehen und sich die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit der Regierung in anderen Bereichen nicht zu verschließen, hielten sich viele zivilgesellschaftliche Organisationen, die den Widerstand im TIPNIS unterstützten, in der Öffentlichkeit mit Kritik an der Regierung zurück. Alejandra Anzaldo erzählte, dass ihre NGO, das *Centro de Investigación y Promoción del Campesinado* (CIPCA), nicht jede Position, die den Widerstand im TIPNIS unterstütze, öffentlich mache: »*tenemos una posición favorable a los del TIPNIS. Pero no necesariamente esa posición la hacemos pública*« (Interview Anzaldo 25.05.2019).[28] Die Nichtregierungsorganisation, die 1970 mit dem Ziel gegründet wurde, die Landbevölkerung dabei zu unterstützen, eigene Kanäle für ihre strukturelle Entwicklung und Integration in die gesamtbolivianische Gesellschaft zu finden, würde sich stattdessen bevorzugt mit Kritik direkt an die Regierung wenden. CIPCA geht auf eine Initiative der Jesuitenpater Luís Alegre, Xavier Albó und Francisco Santiago zurück, wird jedoch seit 1994 unabhängig von der *Compañía de Jesús* geführt (CIPCA n. d.).

Laut Patricia Patiño der NGO *Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano* (APCOB) habe es die Morales-Regierung geschafft, mit ihrem repressiven Kurs den Einfluss der zivilgesellschaftlichen Organisationen zu begrenzen: »*nosotros como sociedad civil […] no podemos hacer nada, o sea, contra el Gobierno, contra todo un aparato político. La sociedad civil en Bolivia es prácticamente invisibilizada*« (Interview Patiño 22.05.2019).[29] Oder wie es Nazareth Flores aus dem Widerstandskreis der Indigenenorganisation CPIB formulierte: »*las organizaciones, las instituciones que apoyan aquí están escondidas como que con miedo del Gobierno*« (Interview Flores 16.05.2019).[30] Die aktive Unterstützung zivilgesellschaftlicher Organisationen zur Verteidigung indigener Territorien geriet zum Balanceakt, bei dem das Bekenntnis zum Widerstand in vielen Fällen eine gewisse Vorsicht erforderte.

---

28 Übersetzung: »wir haben eine Position, die die aus dem TIPNIS stützt. Aber diese Position machen wir nicht notwendigerweise öffentlich«.

29 Übersetzung: »Als Zivilgesellschaft […] können wir nichts ausrichten, das heißt gegen die Regierung, gegen einen ganzen Politikapparat. In Bolivien ist die Zivilgesellschaft praktisch unsichtbar gemacht worden.«

30 Übersetzung: »die Organisationen, die Institutionen, die hier unterstützen, haben sich versteckt so als ob sie Angst vor der Regierung hätten«.

9. Widerstand mit vielen Facetten

Die vier vorgestellten Masterframes geben die Rationalitäten der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung wieder. Der »Relationsbegriff« (Daase 2014: 3) Widerstand erhält dadurch eine Kontur, die über die materielle Dimension (Dietz 2016: 31) der Verhinderung einer unerwünschten Straßentrasse hinausgeht. Widerstand zeigt sich aus Sicht der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung als soziales Handeln in vielfältigen, zusammenhängenden Erscheinungsformen: Er richtet sich gegen die Dominanz der *interculturales* im TIPNIS, Versuche zur Delegitimierung von Bewegungsakteur*innen und autoritäres Handeln der Regierung, Führungsansprüche MAS-naher indigener Autoritäten ohne ausreichende Mandatierung der Basis, die Aneignung und Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des Territoriums, Umweltzerstörungen, den Neoextraktivismus, die Missachtung von hart erkämpften Rechten, staatliche Repressionen und Gewalt. Gleichzeitig zeigt sich Widerstand in dem Bestreben, Autonomie und Selbstbestimmung gegenüber der herrschenden Macht zu bewahren, die Existenz von Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes im Territorium zu sichern und ein Leben in Ruhe und im Einklang mit der Natur zu führen (*vida tranquila*). Angesichts einschlägiger Demokratiedefizite, die die Möglichkeiten zur freien Äußerung von Meinungen und Protest beschnitten, hält der Widerstand zudem dem bolivianischen Regierungssystem den Spiegel vor: Morales' ursprünglicher Anspruch einer echten Demokratisierung der plurinationalen Gesellschaft mit partizipativem Charakter hatte es in den Text der Verfassung geschafft, hielt aber in der Praxis aus Sicht der befragten Akteur*innen nicht den Erwartungen stand.

Angesichts dieses breiten Interpretationsangebots für den Widerstand, das deutliche Parallelen zu Maristella Svampas Konzept des »*giro ecoterritorial*« (ökoterritoriale Wende) aufweist (Svampa 2019: 54),[1] ist zu überprüfen, ob und inwiefern unterschiedliche Akzente in den Bedeutungskonstruktionen innerhalb des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung gesetzt wurden. Es lohnt sich,

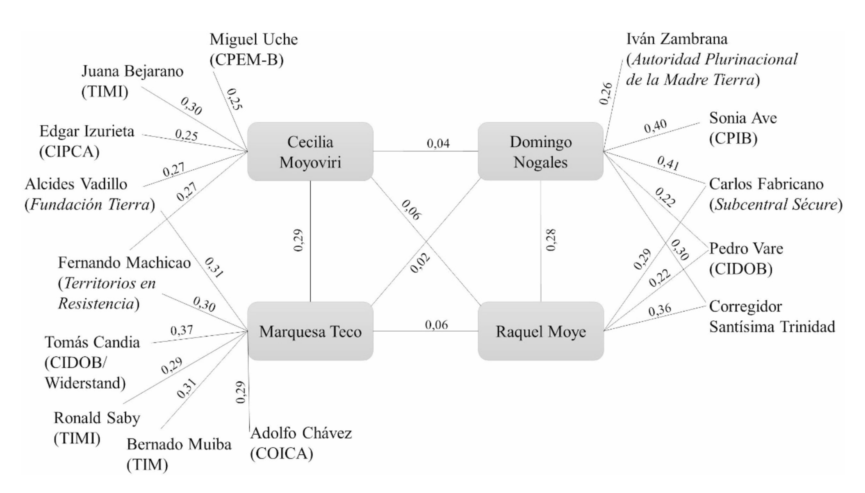
1 Der Begriff der ökoterritorialen Wende beschreibt nach Svampa eine Dynamik der seit den frühen 2000er Jahren ausgetragenen sozial-ökologischen Konflikte, die sich durch eine »innovative Verflechtung verschiedener Narrative aus indigen-kommunitärer Matrix und autonomer Narrative in einem umweltpolitischen Ansatz« auszeichnet (Svampa 2020: 46).

einen genauen Blick auf intersubjektive Kongruenzen und Diskrepanzen in den Framings der heterogenen Bezugsgruppe zu werfen. Nach dem Framing-Ansatz ist davon auszugehen, dass sich Auffassungen und subjektive Interpretationen von Realität nicht nur im Verhältnis zu politischen Gegenspieler*innen, sondern auch zwischen Akteur*innen und SBOs innerhalb des Allianzsystems unterscheiden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, in welchem Maß Frame-Alignments zwischen individuellen Akteur*innen der Bewegung bestanden. Ergänzt durch Interviewaussagen bezüglich Verbündeter, Kooperationen, Netzwerken und Aufgabenteilungen innerhalb der sozialen TIPNIS-Bewegung sollen mittels der Frame-Alignment-Analyse Rückschlüsse auf die Funktionsweise des Widerstands gezogen werden, so wie sie zum Erhebungszeitraum, acht Jahre nach dem Protestmarsch von 2011, zu beobachten war.

Wie im Methodenteil (Kapitel 3) dargelegt, ist es zielführend, bei der Analyse von Frame-Alignments über die Dichotomie von »aligned« und »nicht-aligned« hinauszugehen (Ketelaars/Walgrave/Wouters 2014: 505). Mithilfe von Ähnlichkeitsmaßen lassen sich die Frames der interviewten Akteur*innen annäherungsweise vergleichen. Für einen generellen Überblick über die Frame-Alignments zwischen den interviewten Akteur*innen eignet sich das Ähnlichkeitsmaß Jaccard. Bei diesem Koeffizienten, der – wie bei Ähnlichkeitsmaßen üblich – auf Vierfeldertafeln beruht, wird das Vorhandensein von Kodes zwischen paarweisen Fällen verglichen. Das Nichtvorhandensein von Kodes wird im Fallvergleich ignoriert. Angesichts einer Gesamtzahl von 152 kodierten Frame-Kategorien, die im Kategorisierungsprozess gebildet wurden, ist diese Vorgehensweise sinnvoll. Denn eine Berücksichtigung des Nichtvorhandenseins von Kodes in allen Kategorien würde zu einer fälschlichen Annahme einer zu großen Frame-Ähnlichkeit zwischen einigen Akteur*innen führen. Dies wäre bei dem im Methoden-Kapitel ebenfalls besprochenen Ähnlichkeitsmaß der einfachen Übereinstimmung der Fall. Das Ignorieren des »Nichts« bedeutet, dass bei Jaccard die Nicht-Kodierung einer Kategorie nicht als Übereinstimmung gewertet wird. Die Kode-Häufigkeit, d.h. die Anzahl der Kodierungen derselben Kategorie pro Fall, spielt dabei keine Rolle (Rädiker/Kuckartz 2019: 197).

In Abbildung 16 wurde zur Darstellung des Frame-Alignments von den Führungspersönlichkeiten der rivalisierenden Leitungsteams der *Subcentral TIPNIS* (Leitung der *Subcentral TIPNIS* und der jeweils angegliederten *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*) ausgegangen: Von den Widerstandsakteurinnen Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco sowie von Domingo Nogales und Raquel Moye der MAS-nahen *Subcentral TIPNIS*, die in einem Rechteck in der Mitte der Grafik angeordnet sind. Auf den Verbindungslinien zwischen den Akteur*innen sind die jeweiligen Jaccard-Werte angegeben, die für jeden paarweise Vergleich zwischen 0 und 1 liegen. Während ein Wert von 1 maximale Ähnlichkeit bedeutet, gibt ein Wert von 0 maximale Unähnlichkeit an. Aus der Grafik geht hervor, dass sich die berück-

Abbildung 16: Übersicht Frame-Alignments von Führungspersonen der Subcentral TIPNIS



Grafik zeigt Frame-Alignments unter Verwendung des Ähnlichkeitsmaßes Jaccard.

sichtigten Akteur*innen innerhalb des eigenen Führungszirkels stärker in ihren Frames ähnelten als im Verhältnis zu ihren politischen Gegenspieler*innen. Werte von unter 0,1 zwischen den Akteur*innen der rivalisierenden *dirigencias* weisen auf deutliche Frame-Unterschiede hin.

Ausgehend von den Akteur*innen der *Subcentral TIPNIS* ist dargestellt, zu welchen der insgesamt 52 Interviewpartner*innen, unter Einbeziehung aller Kategorien, jeweils das größte Frame-Alignment bestand. Cecilia Moyoviri wies unter den interviewten Akteur*innen zu Juana Bejarano der *Subcentral TIMI* (Jaccard 0,30), Marquesa Teco der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* (Jaccard 0,29) und Alcides Vadillo der *Fundación Tierra* (Jaccard 0,27) die größten Frame-Ähnlichkeiten auf. Bei Marquesa Teco war die Übereinstimmung mit dem Vorsitzenden der Widerstands-CIDOB Tomás Candia (Jaccard 0,37), Alcides Vadillo sowie dem Vorsitzenden der *Subcentral TIM* Bernado Muiba am größten (jeweils Jaccard 0,31). Wie aus der Grafik (Abbildung 16) hervorgeht, konnten die höchsten Frame-Alignment-Werte sowohl bei Teco als auch bei Moyoviri innerhalb des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung gemessen werden. Dies galt für Akteur*innen aus den Indigenenorganisationen, mit denen die Widerstands-Subzentrale kooperierte, wie CPEM-B, CIDOB und COICA, Autoritäten aus den benachbarten indigenen Territorien TIM und TIMI sowie für Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher Organisationen wie CIPCA, *Fundación Tierra* und *Territorios en Resistencia*.

Bei Domingo Nogales und Raquel Moye ließen sich die größten Frame-Übereinstimmungen innerhalb des Konfliktsystems der sozialen TIPNIS-

Bewegung finden. Die größten Frame-Alignments bestanden zu Akteur*innen MAS-naher Indigenenorganisationen, dem Corregidoren der indigenen Polygon 7-Gemeinde Santísima Trinidad sowie zum Regierungsvertreter Iván Zambrana der *Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra* (APMT). Domingo Nogales stimmte mit einem Wert von Jaccard 0,41 mit dem Vorsitzenden der *Subcentral Sécure* Carlos Fabricano sowie mit Jaccard 0,40 mit der CPIB-Vorsitzenden Sonia Ave überein. Bei Raquel Moye konnte eine Frame-Übereinstimmung von Jaccard 0,36 mit dem MAS-nahen Corregidoren von Santísima Trinidad gemessen werden.

Die Gegenkontrolle zeigt, dass Moyoviri und Teco zu Akteur*innen des Konfliktsystems und Nogales und Moye zu Akteur*innen des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung große Frame-Unähnlichkeiten aufwiesen. Im Fall der in ihrer Führung gespaltenen CIDOB ließen sich große Frame-Unterschiede zwischen den beiden Vorsitzenden Tomás Candia (CIDOB *orgánica*) und Pedro Vare (MAS-nahe CIDOB) feststellen (Jaccard 0,05). Emilio Noza aus dem Widerstandskreis der *Subcentral Sécure* unterschied sich in seinen Frames deutlich vom Vorsitzenden der *Subcentral Sécure* Carlos Fabricano (Jaccard 0,02). Die Widerstandsakteurin innerhalb der CPIB Nazareth Flores und die CPIB-Vorsitzende Sonia Ave wiesen ebenfalls große Frame-Unterschiede auf (Jaccard 0,05). Die Jaccard-Werte legen den Schluss nahe, dass sich die Aufteilung der interviewten Akteur*innen in ein Allianz- und Konfliktsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung anhand des Frame-Alignments nachzeichnen lässt. Dies impliziert eine gewisse Koordination der Framings.

9.1 Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios

Auf Seite des Allianzsystems stellte zum Erhebungszeitraum vor allem die seit 2017 bestehende, sogenannte *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* einen erwähnenswerten Ansatz zur Koordination indigener und nicht-indigener Akteur*innen dar. Dabei handelt es sich nicht um eine Organisation, sondern um ein Netzwerk von Indigenenorganisationen, Umweltaktivisten, NGOs, Kollektiven und Individuen, die sich mit den Themen Menschenrechte, Umwelt und indigene Völker auseinandersetzen. Laut Hernán Ávila (CEJIS) ist die *Coordinadora* bewusst nicht als Repräsentationsorgan für die in ihr zusammengeschlossenen Institutionen und Organisationen kreiert worden, da Formen von Repräsentation und Struktur stets zu Problemen geführt hätten. So verfügt die *Coordinadora* beispielsweise auch nicht über eigene Führungspersonen. Sie organisiert sich, wie Fabio Garbari der Pfarrei San Ignacio de Moxos betonte, über eine interne WhatsApp-Gruppe. Nach Bedarf vereinbaren die Mitglieder Treffen, bei denen sie über die Verteidigung von Territorien reflektieren sowie gemeinsame Aktionen planen (Interview Garbari 26.05.2019). Dies war nach Aussage des CEJIS-Mitarbeiters Manuel Me-

nacho in der Vergangenheit etwa alle zwei Monate der Fall (Interview Menacho 29.05.2019). Hernán Ávila beschrieb die *Coordinadora* als »*especie de identidad*«, die den beteiligten Institutionen und Organisationen verliehen werde (Interview Ávila 22.05.2019).[2] Eine Grundlage für diese *Coordinadora*-Identität bildete das Selbstverständnis und die gegenseitige Anerkennung als *defensoras* und *defensores* der Territorien. Die in Bolivien ebenfalls tätige *Coordinadora Nacional de Defensa de Territorios Indígenas Originarios Campesinos y Áreas Protegidas* (CONTIOCAP) ist eine Abspaltung der *Coordinadora* (nahezu frei von Einflüssen der NGOs), die laut Ávila von der *Coordinadora* delegitimiert wurde (Interview 22.05.2019).

Bei einer nicht-öffentlichen Versammlung am 14. Juni 2019 ließ sich die Funktionsweise der *Coordinadora* ergründen. In einem gut gefüllten Raum im Regionalquartier des CIPCA in Trinidad in der Nähe des Stadions Gran Mamoré trafen sich 25 Personen (einschließlich des ebenfalls eingeladenen Autors). Unter den Teilnehmenden waren wichtige Vertreter*innen der Zivilgesellschaft und der Indigenenorganisationen. Darunter Pablo Solón, der ehemalige Botschafter Boliviens bei den Vereinten Nationen und Leiter der *Fundación Solón* (eingeflogen aus La Paz), Hernán Ávila (Direktor des CEJIS), Alejandra Anzaldo und Edgar Izurieta (CIPCA Beni), Carlos Alarcón der *Plataforma Boliviana Frente al Cambio Climático* (PBFCC), Manuel Menacho (CEJIS/CODAPMA), sowie die Entwicklungsbeauftragte des Munizips San Ignacio de Moxos María Eugenia Balderrama. Von Seiten der Indigenenorganisationen waren Cecilia Moyoviri (*Subcentral TIPNIS*), Marquesa Teco (*Subcentral de Mujeres del TIPNIS*), der Interimspräsident der CPEM-B Héctor Tamo sowie der Vorsitzende der *Subcentral TIM* Bernado Muiba anwesend. Zudem waren einige Repräsentant*innen aus den indigenen Gemeinden des TIPNIS angereist.

Das Treffen fand knapp einen Monat nach Verkündigung des Urteils des Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur (ITRN) statt, nachdem Regierungsvertreter*innen die Rechtmäßigkeit des Urteils des ethischen Gerichts in den Medien bereits bestritten hatten und die Regierungslinie von MAS-nahen Akteur*innen aus dem CONISUR und der *Subcentral TIPNIS* bereits in einigen Gemeinden des Territoriums weiterverbreitet worden war. Zudem waren Pläne der Regierung bekannt geworden, einen Monat später, im Juli 2019, das Sportfest der *Juegos Deportivos Indígenas* in der Gemeinde San Pablo auszurichten, zu dessen Zweck Präsident Morales erneut ins TIPNIS reisen sollte und aus Sicht der versammelten Akteur*innen versuchen würde, seinen Einfluss im Territorium zu stärken.

Ein zentrales Anliegen der *Coordinadora* war es, eine Reaktion der Widerstandsakteur*innen aus den Indigenenorganisationen, der Zivilgesellschaft und den indigenen Gemeinden auf diese Agitationen im TIPNIS zu koordinieren, die eigene Handlungsfähigkeit unter Beweis zu stellen und Präsenz im Territorium zu zeigen. Mehrere Stunden lang wurde diskutiert. Am Ende der Beratungen standen

2 Übersetzung: »Art von Identität«.

eine Idee und ein Plan: Die *Coordinadora* beschloss, eine Kommission zu bilden, die möglichst viele TIPNIS-Gemeinden besuchen sollte. Dabei sollte sie über die Bedeutung des ITRN-Urteils informieren und das von MAS-nahen Akteur*innen verbreitete Framing anfechten, welches das Urteil in Zweifel zog. Zudem erhielt die Kommission von der *Coordinadora* den Auftrag, in den Gemeinden die Möglichkeit zur Einberufung eines Corregidoren- und Gemeindetreffens im Territorium zu diskutieren. Damit sollte ein Grundstein für die Überwindung der Krise der indigenen Organisation und Selbstverwaltung gelegt werden, da den versammelten Akteur*innen die Schwächung des Widerstands durch diese Krise bewusst war. Aufgrund der Größe des Territoriums sollte die Kommission in drei Gruppen aufgeteilt werden (später reduziert auf zwei Gruppen), um unterschiedliche Zonen des TIPNIS zu erreichen (Sécure-, Isiboro- sowie die Zentralregion). Gemeinsam wurden die Kosten für diese Unternehmung kalkuliert und festgelegt, dass die Mission vor Beginn der Trockenzeit im August beginnen müsse, da sonst die Flüsse nicht oder nur eingeschränkt befahrbar seien.

Abbildung 17: Cecilia Moyoviri (Mitte) diskutiert auf dem Treffen der Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios; daneben sitzen Maribel Daza der CPEM-B (rechts) und ein Gemeindevertreter aus dem TIPNIS (links); im Vordergrund ist eine von der Coordinadora herausgegebene Broschüre mit dem Titel »El caso TIPNIS y los derechos de la Madre Tierra« (2019) zu sehen



Eigene Aufnahme, Trinidad, 14.06.2019.

Trotz Koordinierungsbemühungen, wie der soeben geschilderten, lassen sich auch Inkonsistenzen in den Framings innerhalb des Allianzsystems der sozialen TIPNIS-Bewegung nachvollziehen. Im Folgenden soll am Beispiel der beiden Protagonistinnen der *Subcentral TIPNIS* und *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco gezeigt werden, inwiefern sich die Akzente des Widerstands im individuellen Frame-Vergleich unterscheiden können. Es handelt sich bei diesem Vergleich um zwei Akteurinnen mit ähnlichen sozio-demografischen Merkmalsausprägungen: Beide sind weiblich, können als Protagonistinnen der sozialen TIPNIS-Bewegung eingestuft werden, sind in einer leitenden Position innerhalb einer territorialen Indigenenorganisation des TIPNIS und gehören der Moxeño-Trinitario-Ethnie an. Beide stammen ursprünglich aus Gemeinden des Territoriums: Cecilia Moyoviri aus San Ramoncito am Río Ichoa und Marquesa Teco aus Puerto San Lorenzo am Río Sécure. Beide Gemeinden hätten keinen direkten Zugang zur geplanten TIPNIS-Straße; ebenso wenig ihr gemeinsamer Wohn- und Aufenthaltsort Trinidad, der jedoch über die *Ruta Nacional 3* über San Ignacio de Moxos mit der TIPNIS-Straße verbunden werden würde.

Aufgrund dieser ähnlichen Merkmalsausprägung in den sozio-demografischen kategorialen Variablen ist es im paarweisen Frame-Vergleich gerechtfertigt, das Ähnlichkeitsmaß der einfachen Übereinstimmung in die Analyse miteinzubeziehen. Im Gegensatz zu Jaccard, das zu Vergleichszwecken ebenfalls in Tabelle 3 gezeigt wird, wird bei diesem Ähnlichkeitsmaß das Nichtvorhandensein von Kategorien nicht ignoriert. Das »Nichts« wird ebenso wie das Vorhandensein von Kodes als Übereinstimmung gewertet. Dies schließt die Möglichkeit mit ein, dass bestimmte Frames bewusst von beiden Akteurinnen ausgespart wurden.

Tabelle 3 zeigt die Werte der einfachen Übereinstimmung und Jaccard im paarweisen Vergleich zwischen Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco, sowohl unter Einbeziehung aller Kategorien (gesamt) als auch aufgeteilt in die drei Bereiche der Framing-Kernfunktionen Diagnose, Prognose und Motivation. Die Daten legen nahe, dass sich Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco insbesondere in ihren Motivationsframes (Einfache Übereinstimmung 0,90) ähnelten. Der Jaccard-Wert im Bereich der Motivationsframes beträgt zum Vergleich 0,57. Dies zeigt exemplarisch, dass sich die Miteinbeziehung des Nichtvorhandenseins von Kodes in den Kategorien in der Ähnlichkeitsanalyse deutlich bemerkbar macht.

Als Protagonistinnen der Widerstandssubzentrale des TIPNIS sowie der Widerstandsfrauensubzentrale des TIPNIS begründeten Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco ihre Motivation für ihr Bewegungshandeln damit, dass es ihnen um die Verteidigung (*defensa*) des Territoriums und seiner Bewohner*innen gehe. Beide betonten ihre Entschlossenheit, die Natur zu bewahren. Bei Teco zeigte sich diese besonders in der christlich-religiös motivierten Frame-Variante als Bewahrung der Natur als Schöpfung Gottes. Zudem nannten Moyoviri und Teco Gewalt- und Unrechtserfahrungen während der TIPNIS-Protestmärsche, dazu das Pflicht-

gefühl gegenüber der Basis, die sie mandatiert habe, als Gründe für ihre Motivation. Das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos framten sie in ihren Diagnosen vordergründig unter dem Aspekt, dass dieses Siedlungsaktivitäten fördern und dadurch verschiedene Konfliktdimensionen zwischen den *interculturales* und der indigenen Bevölkerung verschärfen würde. Für die indigene Bevölkerung würde es aufgrund der geplanten Trassenführung keine Vorteile bringen. Als kontraproduktive Kraft galt ihnen der Staat/die MAS-Regierung/Evo Morales (interessanterweise zum Teil auch als Synonyme verwendet). Diese machten sie für die Spaltung der Leitungsteams der Indigenenorganisationen sowie für diverse Rechtsbrüche verantwortlich u.a. durch die Missachtung der FPIC-Prinzipien »free«, »prior« und »informed« bei der Durchführung der TIPNIS-*consulta* 2012. Zudem kritisierten Moyoviri und Teco im Allgemeinen das Wirtschafts- und Entwicklungsverständnis der Regierung.

Tabelle 3: Frame-Alignment zwischen Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco aufgeteilt in Diagnose, Prognose und Motivation

	Einfache Übereinstimmung	Jaccard	
Diagnose			
Cecilia Moyoviri	0,81	0,29	Marquesa Teco
Prognose			
Cecilia Moyoviri	0,73	0,19	Marquesa Teco
Motivation			
Cecilia Moyoviri	0,90	0,57	Marquesa Teco
gesamt			
Cecilia Moyoviri	0,80	0,29	Marquesa Teco

Tabelle erstellt unter Verwendung der Ähnlichkeitsmaße der einfachen Übereinstimmung und Jaccard.

Allerdings machten sich auch Unterschiede in ihren Framings bemerkbar: Marquesa Teco lehnte das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos mit der Begründung ab, dass die bevorzugten Verkehrswege im TIPNIS die Flüsse seien: »*los ríos son nuestras carreteras*« (Interview Teco 16.05.2019).[3] Stattdessen betonte sie, dass es im TIPNIS vor allem in den Bereichen Bildung, Gesundheit und

3 Übersetzung: »die Flüsse sind unsere Schnellstraßen«.

Wasserversorgung vordringlichere Projekte gäbe, welche die Regierung nur zum Schein verkündet, aber nie umgesetzt habe (Interview Teco 16.05.2019). Anders Cecilia Moyoviri: Sie hob hervor, dass statt einer Fernstraße, die nicht der indigenen Bevölkerung nütze, kleine Verbindungswege zwischen den Gemeinden gebaut werden sollten, um die Bewegungsmöglichkeiten in der Trockenzeit zu erhöhen. Im prognostischen Framing legte Marquesa Teco den Fokus auf die Verbesserung der Umsetzung von bestehendem Recht, indem sie die Einhaltung der Verfassung, der indigenen Kollektivrechte sowie der Rechte der Natur einforderte. Cecilia Moyoviri befasste sich dagegen stärker mit Fragen nach einer Neustrukturierung der territorialen Organisation des TIPNIS, v.a. forderte sie die Auflösung des CONISUR. Zudem befürwortete sie alternative Formen der Entwicklung und des Wirtschaftens im Territorium. So könnte sie sich beispielsweise einen sanften, ökologischen Tourismus als Einkommensquelle für die TIPNIS-Bewohner*innen vorstellen (Interview Moyoviri 19.06.2019; Interview Teco 16.05.2019).

Abbildung 18: »los ríos son nuestras carreteras«: Personen unterwegs mit einem peque-peque auf dem Río Ichoa



Eigene Aufnahme, 31.07.2019.

Die Tatsache, dass zum Erhebungszeitraum mit Teco und Moyoviri zwei Frauen die vielleicht wichtigsten Positionen innerhalb des Widerstands bekleideten, ist unter dem Genderaspekt nicht trivial. Der Protagonismus von Frauen im TIPNIS-Konflikt, der u.a. während der Protestmärsche von 2011 und 2012 zu beobachten war (die Vorsitzenden der jeweiligen Organisationskomitees waren Frauen), ist be-

reits von Gaya Makaran (2019) analysiert worden. Im Zentrum ihrer Studie steht der symbolische Bezug zwischen der Ausbeutung und Penetration des Territoriums und dem weiblichen Körper als Objekt der Eroberung und Unterwerfung. Die gewaltsam durchgesetzte wirtschaftliche, politische und kulturelle Kolonisierung auf Grundlage von Praktiken des Kapitalismus und »moderner« Visionen von Fortschritt und Entwicklung offenbarte nach Makaran (2009: 134) patriarchale Strukturen, gegen die sich Frauen des TIPNIS auflehnten. Zweitens kann die starke Rolle von Frauen auch als Rebellion gegen das Verhalten einiger männlicher indigener *dirigentes* verstanden werden, die im Zuge der Divide-et-impera-Politik der Regierung (siehe Kapitel 5) eine Anfälligkeit für Korruption und Kooptationsversuche zeigten (Makaran 2009: 134). Diese Interpretation drückt sich auch in einer Aussage von Cecilia Moyoviri aus: »*las mujeres tenemos más credibilidad que los hermanos varones*«. Grund dafür war, dass Moyoviri Frauen besser vor den »Versuchungen« der Korruption und Kooptation gefeit sah und ihnen im Vergleich zu den männlichen *compañeros* eine größere Glaubwürdigkeit einräumte: »*los hermanos varones son los que cayeron [en la tentación]. En cambio, [...] nosotras que conocemos nuestros principios, nuestros valores como mujeres creo que no vamos a caer en esto*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[4]

9.2 Distanz zur Basis?

Auch wenn der Beginn mehrere Male um Wochen verschoben und Details geändert wurden, wurde der Plan der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* letztlich umgesetzt. Nach einigen Startschwierigkeiten (Unwetter, Motorschaden und einem Leck im Benzintank) startete die Fahrt der *Coordinadora*-Kommission. Am Morgen des 26. Juni 2019 brachen die Mitglieder des Teams, darunter Héctor Tamo und Maribel Daza (CPEM-B), der ehemalige Vorsitzende der *Subcentral TIPNIS* Adolfo Moye mit Frau und zwei Kindern sowie der Autor, an der Anlegestelle Tres Puentes am Río Mamoré in Richtung TIPNIS auf. Für den Autor ergab sich somit gegen Ende des Forschungsaufenthaltes in Bolivien die Möglichkeit, als Teil der Bootsgemeinschaft Gemeinden des *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* an den Ufern des Isiboro, Ichoa und Lojojota kennenzulernen und Interviews mit Bewohner*innen aus Kateri, Santiago und Mercedes del Ichoa zu führen.

Wie bereits erwähnt, deuteten Bewohner*innen aus dem TIPNIS in den Gesprächen eine Distanz zu den Verantwortungsträger*innen der Indigenenorgani-

---

4 Übersetzung: »wir Frauen haben eine größere Glaubwürdigkeit als unsere männlichen *hermanos*«; »die männlichen *hermanos* sind diejenigen, die [der Versuchung] erlagen. Im Gegensatz dazu glaube ich, dass [...] wir, die wir unsere Prinzipien und Werte als Frauen kennen, dem nicht erliegen werden«.

Abbildung 19: Das Boot der Coordinadora-Kommission vor einem Hindernis am Río Ichoa; im Vordergrund sitzt Adolfo Moye, dahinter sind Héctor Tamo und Maribel Daza zu sehen



Eigene Aufnahme, 30.07.2019.

sationen an. Dieser Punkt soll an dieser Stelle erneut aufgegriffen und überprüft werden, inwiefern sich eine Distanz auch anhand des Frame-Alignments in der Ähnlichkeitsanalyse überprüfen lässt. Besonders zwei Interviewpartnerinnen erzählten im Gespräch, dass sie in ihren Gemeinden nur selten Autoritäten der Indigenenorganisationen zu Gesicht bekämen: Pura Noza, Moxeña-Trinitaria und Lehrerin am TIPNIS-Internat Kateri am Río Isiboro sowie eine Bewohnerin aus Santiago am Río Ichoa, ebenfalls Moxeña-Trinitaria, nach eigenen Angaben in den *chacos* (Agroforstflächen) ihrer Gemeinde tätig. Noza betonte zudem, dass sie in ihrer Gemeinde kaum Informationen zu politischen, das TIPNIS betreffenden Themen erhalte (Interview Noza 29.07.2019; Interview Bewohnerin Santiago (TIPNIS), Name wird nicht genannt, 30.07.2019).

In der Tat lässt sich eine Frame-Distanz zwischen den Verantwortungsträger*innen der *Subcentral TIPNIS* und den interviewten Bewohner*innen des TIPNIS nachvollziehen. Akteur*innen beider Leitungsteams der *Subcentral TIPNIS* (Moyoviri/Teco und Nogales/Moye) zeigten ein geringes Frame-Alignment zu den befragten Personen im TIPNIS. Eine Ausnahme bildeten die Frame-Ähnlichkeiten zwischen den Führungspersönlichkeiten der MAS-nahen *Subcentral TIPNIS* und dem Corregidoren von Santísima Trinidad (siehe Tabelle 4), der über eine MAS-

Mitgliedschaft verfügte und während des Interviews ein Wahlkampf-T-Shirt zur Unterstützung von »Evo« und »Álvaro« trug. Interessanterweise schien der Corregidor seinen Aussagen zu schließen jedoch kein Überzeugungswähler des MAS zu sein, sondern sich aus Prinzip auf die Seite der Regierenden zu stellen. Augenscheinlich unterstützte er den MAS, um sich Vorteile für die eigene Gemeinde zu sichern: »*tengo que apoyar [al presidente] porque si no apoyo, [...] para las comunidades no hay apoyo*« (Interview Corregidor Santísima Trinidad, Name wird nicht genannt, 03.07.2019).[5]

*Tabelle 4: Frame-Alignment Subcentral TIPNIS/TIPNIS-Bewohner*innen*

	Pura Noza	Jesús Cáceres	Bewohnerin Santiago	Corregidor Santísima Trinidad
Cecilia Moyoviri	0,08	0,10	0,09	0,06
Marquesa Teco	0,05	0,05	0,15	0,04
Domingo Nogales	0,00	0,03	0,03	0,30
Raquel Moye	0,04	0,03	0,00	0,36

Tabelle erstellt unter Verwendung des Ähnlichkeitsmaßes Jaccard.

Zu den übrigen im TIPNIS befragten Personen Pura Noza aus Kateri, der Bewohnerin aus Santiago und Jesús Cáceres aus Mercedes del Ichoa sind die Jaccard-Werte beider Leitungsteams auffallend gering. Mit Ausnahme des Frame-Alignments zwischen Marquesa Teco und der Bewohnerin aus Santiago (Jaccard 0,15) sowie zwischen Cecilia Moyoviri und Jesús Cáceres (Jaccard 0,10), liegen die Jaccard-Werte zwischen den Verantwortungsträger*innen beider Seiten der *Subcentral TIPNIS* und den im TIPNIS befragten Personen bei unter 0,1 (siehe Tabelle 4).

Die Ähnlichkeitsanalyse unterstreicht die These, dass es zum Erhebungszeitraum eine Distanz zwischen den zumeist in Städten agierenden Führungspersonen und der indigenen lokalen Basis in den Gemeinden des Territoriums gab. In Bezug auf die persönliche Einstellung zum Straßenbauprojekt zeigten sich Pura Noza, Jesús Cáceres sowie die Bewohnerin aus Santiago zurückhaltender als die Führungspersönlichkeiten der *Subcentral TIPNIS*. Pura Noza und die Bewohnerin aus Santiago gaben an, keine Meinung zu diesem Thema zu haben: »*no estamos a favor ni en contra*«, sagte die Bewohnerin aus Santiago über die Einstellung der Bewohner*innen ihrer Gemeinde: »*pero lo que pasa es que a nosotros [la carretera] nos está lejísima*« (Interview Bewohnerin Santiago (TIPNIS), Name wird nicht genannt,

5 Übersetzung: »ich muss [den Präsidenten] unterstützen, weil wenn ich ihn nicht unterstütze, [...] gibt es keine Unterstützung für die Gemeinden«.

30.07.2019).[6] Allerdings waren sich Pura Noza, die Bewohnerin aus Santiago und Jesús Cáceres mit Marquesa Teco und Cecilia Moyoviri darüber einig, dass die TIPNIS-Straße keinen Vorteil für sie persönlich und die indigene Bevölkerung in ihrer Umgebung bedeuten würde (Interview Bewohnerin Santiago (TIPNIS), Name wird nicht genannt, 30.07.2019; Interview Cáceres 30.07.2019).

Anhand dieses geringen Frame-Alignments lassen sich Annahmen über die Qualitätsmerkmale der Framings der Verantwortungsträger*innen der *Subcentral TIPNIS* ableiten: Hinsichtlich der Reichweite (*range*), die nach Snow und Benford (1988: 206-207) ein wichtiges Qualitätsmerkmal darstellt, lässt sich konstatieren, dass diese nicht notwendigerweise tief in alle indigenen Gemeinden des TIPNIS hineinwirkten. Zwar waren Teco und Moyoviri zum Erhebungszeitraum in der Lage, diskursiv an die Frames von Vertreter*innen MAS-kritischer Indigenenorganisationen, NGOs, Aktivistengruppen und der katholischen Kirche sowie an transnationale Umwelt- und Klimadebatten anzuknüpfen. Ebenso wie die Frames von Domingo Nogales und Raquel Moye eine Resonanz bei MAS-Sympathisant*innen aufweisen konnten. Doch die drei Interviews mit Pura Noza, der Bewohnerin aus Santiago und Jesús Cáceres, die jedoch nicht als repräsentativ für die gesamte TIPNIS-Bevölkerung gelten können, legen nahe, dass die Verantwortungsträger*innen einen Teil der TIPNIS-Bewohner*innen in den lokalen Gemeinden mit ihren Frames nicht erreichen konnten.

Am Beispiel des zum Erhebungszeitraum viel diskutierten und medial präsenten Urteils des Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur (ITRN) lässt sich zeigen, dass die Frames der Autoritäten der *Subcentral TIPNIS* teilweise an den Lebensrealitäten der TIPNIS-Bewohner*innen vorbei artikuliert wurden. Zwischen den Vertreter*innen der Widerstandssubzentrale und der MAS-nahen Subzentrale des TIPNIS war eine Wettbewerbssituation zur Erlangung der Deutungshoheit über dieses Urteil zu beobachten: Moyoviri und Teco befürworteten und framten es als Stärkung und moralischen Gewinn für den Widerstand. Nogales und Moye lehnten es ab und bestritten die Legitimität des ITRN. Pura Noza und Jesús Cáceres gaben hingegen im Interview an, bis dato nichts von diesem Urteil gehört zu haben (beide Interviews wurden zweieinhalb Monate nach Urteilsverkündigung geführt). Der Debatte um das ITRN-Urteil fehlte in diesem Fall, mit David Snow und Robert Benford (1988: 208-209) gesprochen, die Nachvollziehbarkeit im Erfahrungsbereich der interviewten TIPNIS-Bewohner*innen (*experiential commensurability*). Die CEJIS-Mitarbeiterin Fátima Monasterio warf Moyoviri und Teco vor, zu wenig über das Territorium zu wissen. Sie erkannte das Problem, dass sich die Aussagen der indigenen Führungspersönlichkeiten des TIPNIS zu sehr an Vertreter*innen der Presse und NGOs und zu wenig an die Menschen im Territorium richteten:

6 Übersetzung: »wir sind weder dafür noch dagegen […] aber es ist so, dass [die Straße] für uns sehr weit weg ist«.

»saben ya decirlo que le gusta escuchar a la prensa, lo que nos gusta escuchar a las ONGs. Entonces, su base somos nosotros. No necesariamente las comunidades del TIPNIS« (Interview Monasterio 28.05.2019).[7] Die Distanzierung zwischen Basis und Indigenenorganisationen macht deutlich, dass zukünftige Studien noch stärker auf individuelle Meinungsbildungsprozesse von TIPNIS-Bewohner*innen eingehen sollten; ähnlich wie es Reyes-García et al. (2020) in ihrer empirischen Studie zeigen, die die Einstellungen von Bewohner*innen des *Territorio Indígena Multiétnico* (TIM) zur TIPNIS-Straße untersucht.

9.3 Kooperation und Aufgabenteilung

Mit Blick auf die *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* lassen sich die Aspekte der Kooperation und Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen Bewegungsakteur*innen genauer ergründen. Zur Vorbereitung des Besuchs der *Coordinadora*-Kommission im TIPNIS wurden die Verantwortlichkeiten innerhalb des Netzwerks klar verteilt: Die *Subcentral TIPNIS*, die *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* und die CPEM-B trafen die Vorbereitungen für die Fahrt, machten Termine mit den Corregidoren für die Besuche in den Gemeinden aus, kauften Lebensmittelvorräte für 20 Tage ein, stellten Ausrüstung wie Schwimmwesten und Campingzelte bereit, organisierten fahrtüchtige Boote und den Transport zur Anlegestelle und engagierten ortskundige Bootsfahrer (*motoristas*). Die zivilgesellschaftlichen Organisationen sollten sich vor allem um die Finanzierung kümmern, von denen einige, wie bereits dargelegt, Zuschüsse aus dem Ausland erhielten (inklusive von Misereor und Brot für die Welt). Als einer der größten Kostenpunkte erwies sich der Einkauf des Benzins. In einer ersten Kalkulation wurden 1100 Liter berechnet und damit allein Kosten von 1500 Bolivianos (ca. 700 Euro) veranschlagt. Unterstützung zum Kauf und Transport der Benzinfässer leisteten die katholische Indigenenpastoral des Apostolischen Vikariats Beni und die Nichtregierungsorganisation CIPCA.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung ist es interessant, Antworten der Interviewpartner*innen auf die Frage zu berücksichtigen, worin sie ihren eigenen Beitrag (oder den Beitrag der von ihnen vertretenen Organisation) innerhalb des Allianzsystems zur Unterstützung des Widerstands sahen. Aus Sicht der Widerstandsakteur*innen aus den Indigenenorganisationen stellten solidarische indigene Akteur*innen sowie Akteur*innen aus profan-zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Kontexten die wichtigsten Unterstützer*innen dar. 64,7 Prozent der Widerstandsakteur*innen aus den Indigenenorganisationen (11 von 17) hoben die

7 Übersetzung: »sie wissen bereits, was die Presse gerne hört und was wir NGOs gerne hören. Ihre Basis sind also wir. Nicht unbedingt die TIPNIS-Gemeinden«.

Bedeutung der zivilgesellschaftlichen Unterstützung hervor. Die Unterstützung durch kirchennahe Akteur*innen wurde von 17,6 Prozent der Personen aus dem Kontext der indigenen Widerstandsorganisationen (drei von 17) im Interview betont. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, lassen sich die Haupthandlungsfelder in der Informations- und Bildungsarbeit sowie der logistischen und finanziellen Unterstützung feststellen:

Eine Mehrheit der Akteur*innen aus den kirchlichen und profan-zivilgesellschaftlichen Kontexten gab an, dass sie oder die von ihnen vertretene Organisation sich im Bereich der Informations- und Bildungsarbeit engagierten. Das Handlungsfeld dieser Personen, die als Politikwissenschaftler, Soziologen, Juristen, Theologen und Anthropologen häufig einen akademischen Hintergrund aufwiesen, schloss aufklärerische, wissenschaftliche und publizistische Tätigkeiten sowie die Durchführung und Organisation von Bildungsveranstaltungen mit ein. Einen hohen Stellenwert bei der Selbstkundgabe über den eigenen Beitrag hatten auch Tätigkeiten zur Aufklärung über Rechte, zur Öffentlichmachung von Rechtsverletzungen sowie zur Unterstützung bei der Rechtseinforderung. Genannt wurden außerdem Service-Leistungen für indigene Personen oder Organisationen wie das Anbieten und Durchführen von Workshops und Trainings, wie die in Kapitel 8 genannten Schulungen zur Ausbildung indigener Experten im *saneamiento*-Prozess. Zum Leistungsportfolio, insbesondere des CEJIS, zählten auch juristische und politische Beratungen. Bei diesen Angeboten ging es aus Sicht des CEJIS-Mitarbeiters und Beraters der Subzentralen des TIM und TIMI Manuel Menacho nicht darum, indigenen Akteur*innen bestimmte Vorgaben aufzudrängen: »*Simplemente nosotros venimos con la información que tenemos. Se la expresamos a ellos. Ellos la toman y de ahí sacan sus conclusiones*« (Interview Menacho 29.05.2019).[8] Dieser Kommentar ist vor dem Hintergrund des Vorwurfs der Regierung zu verstehen, dass NGOs Indigenenorganisationen manipulieren würden (siehe Kapitel 5). Gleichzeitig macht er die Bedeutung von Wissen als Ressource des Widerstands deutlich.

»*¿Quiénes son nuestros aliados? ¿Las ONGs?*«, fragte Juana Bejarano: »*Si, las ONGs porque sin ellos […] nosotros no podemos llevar adelante nuestras reuniones […]. Entonces, hay que cubrir a veces pasajes. Son muchos los gastos*« (Interview Bejarano 28.05.2019).[9] Mit diesem Punkt deutete die Vorsitzende der Subzentrale des *Territorio Indígena Moxeño-Ignaciano* (TIMI) auf ein weiteres Handlungsfeld hin, das bereits am Beispiel der Organisation und Durchführung des Besuchs der *Coordinadora*-Kommission in den TIPNIS-Gemeinden deutlich wurde: Die

8 Übersetzung: »Wir kommen lediglich mit den Informationen, die wir haben. Wir teilen sie ihnen mit. Sie nehmen sie und ziehen sie ihre Schlüsse«.

9 Übersetzung: »Wer sind unsere Verbündete? Die NGOs? Ja, die NGOs, weil ohne sie […] können wir nicht unsere Treffen voranbringen […]. Also, manchmal müssen Fahrkarten ausgelegt werden. Das sind viele Ausgaben«.

logistische und finanzielle Unterstützung zur Durchführung von Aktionen, Veranstaltungen und Protestaktivitäten. Der Kauf von Fahrkarten für Busse oder *trufis* ist, wie von Bejarano angedeutet, ein typisches Beispiel für die finanzielle Unterstützung. Indigenen Widerstandsakteur*innen wird es damit ermöglicht, bestimmte Veranstaltungen zu besuchen. Unter logistischer Unterstützung lassen sich Leistungen wie der Transport von Lebensmitteln und Material (beispielsweise zur Versorgung von Protestmärschen) sowie die Bereitstellung von Räumlichkeiten (Pfarrsäle, Büros von NGOs etc.) und Kommunikationskanälen (Zugang zu Medien) verstehen. Besonders die katholische Kirche ist eine der größten Medienbesitzerinnen des Landes. Seit Gründung von Radio Fides 1939 durch den Jesuitenorden hat sie ihr Medienangebot im Print-, Rundfunk- und Televisionsbereich deutlich ausgeweitet. Trotz Defiziten bei der Meinungsfreiheit in Bolivien (siehe Kapitel 8) ist die Kirche dadurch in der Lage, regierungskritische Positionen zu verbreiten (Brun 2015: 55).

Widerstandsakteur*innen aus den Indigenenorganisationen sahen ihren eigenen Beitrag vor allem in den Bereichen der Mobilisierung, der Organisation und Durchführung von Protestaktivitäten, der Rechtseinforderung und -aufklärung sowie des Ausbaus von Allianzen mit Akteur*innen aus anderen Indigenenorganisationen, Zivilgesellschaft und Kirche. Besonders der Aspekt der indigenen Solidarität wurde in einigen Interviews betont. Als Folge der Prozesse der Territorialisierung wurde darunter zumeist eine Solidarität zwischen den *territorios* verstanden, die paradoxerweise indigene Personen außerhalb der Territoriumsgrenzen, beispielsweise die indigene Bevölkerung in den Städten, exkludierte (Rivera 2018: 134). So hob Marquesa Teco aus Sicht der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* die Bedeutung von Allianzen mit Corregidoren und Gemeinden anderer indigenen Territorien hervor. Mit anderen bedrohten indigenen Gebieten, Teco nannte insbesondere das Naturreservat Tariquía, in dem die MAS-Regierung ein Fracking-Projekt vorantrieb, die Staudammprojekte El Bala-Chepete und Rositas sowie die ebenfalls von der TIPNIS-Straße bedrohten Territorien TIM und TIMI, teile man den gleichen Kampf: »*estamos en conjunto en esa lucha. Ya hemos hecho alianza con todos los hermanos para defender cada uno de nuestros territorios. Si hay problema nos hemos comprometido de estar ahí presentes*« (Interview Moyoviri 19.06.2019).[10] Die Verteidigung eines einzelnen Territoriums ist framingstrategisch eingebettet in die Verteidigung aller Territorien (Hirsch 2019: 815). So betonte die Itonama Nazareth Flores aus dem Widerstandskreis der CPIB: »*sabemos que defendiendo el TIPNIS los otros terri-*

10 Übersetzung: »wir sind gemeinsam in diesem Kampf. Wir haben bereits Allianzen gebildet mit allen *hermanos*, um jedes einzelne unserer Territorien zu verteidigen. Wenn es Probleme gibt, haben wir uns versprochen, dort präsent zu sein«.

torios también serán protegidos« (Interview Flores 16.05.2019).[11] Dahinter steckt die Erkenntnis, dass kein Territorium kampflos aufgegeben werden darf. Im Kontext der bolivianischen sozio-ökologischen Territorialkonflikte steht die Verteidigung des TIPNIS als konkreter Fall, aber auch als Symbol für die indigenen Völker unter besonderer Beobachtung.

11 Übersetzung: »wir wissen, dass durch die Verteidigung des TIPNIS auch die anderen Territorien geschützt werden«.

Fazit

Die Eskalation des TIPNIS-Konflikts 2011 und die gewaltsame staatliche Repression in Chaparina stellten zweifelsohne einen Wendepunkt der Morales-Ära dar. Für den ersten indigenen Präsidenten Boliviens war TIPNIS die erste politische Krise seit der Neugründung (*refundación*) des südamerikanischen Landes als Plurinationaler Staat. Zweifel an seinem Transformationsprojekt *Proceso de Cambio* wurden laut. Morales' Image als Vorreiter der indigenen Rechte und Umweltschützer nahm einen deutlichen Schaden. Ehemalige Unterstützergruppen wandten sich vom *Movimiento al Socialismo* (MAS) ab und der *Pacto de Unidad* brach auseinander. Auch wenn die Sichtbarkeit des Konflikts nach den großen Protestmärschen von 2011 und 2012, bei denen die Teilnehmenden zu Fuß vom amazonischen Tiefland hinauf nach La Paz liefen, international sowie national nachließ, ist der Konflikt nicht gelöst. Bis heute versuchen Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung, den Bau des Mittelstücks der Fernstraße zwischen Villa Tunari und San Ignacio de Moxos zu verhindern, das mitten durch das geschützte *Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure* führen soll.

Das Framing der in dieser Arbeit interviewten Akteur*innen gibt Aufschluss über die Komplexität des Widerstands, der in Relation zu den Rationalitäten der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung deutlich wird. Framings geben einzelnen Sachverhalten eine Bedeutung und Aufschluss über die »Konstruktion« des Widerstands. Die Einnahme der Framing-Perspektive hat sich in dieser Arbeit als probates Mittel erwiesen, um die Innenperspektive der sozialen TIPNIS-Bewegung zu rekonstruieren. Gerade im Hinblick auf die heterogene Bezugsgruppe ließen sich mithilfe des Framing-Tools verschiedene Facetten des Widerstands in ihrer Komplexität wahrnehmen. Als ein Beitrag zur Bewegungsforschung kann die Kontrastierung von Framings von Akteur*innen aus dem Allianz- und Konfliktsystem gesehen werden, die dazu beigetragen hat, gegenteilige Framing-Strategien, Meinungsverschiedenheiten und Missverständnisse sichtbar zu machen. Für die weitere Entwicklung der *Social Movement Studies* liegt in dieser Praxis ein hohes Potenzial, um die Bedeutungskonstruktionen sozialer Bewegungen besser zu verstehen.

Die vier in dieser Arbeit beschriebenen Masterframes fassen jeweils Deutungsrahmen (Frames) zusammen, die sich in den Kernfunktionen Diagnose,

Prognose und Motivation unterscheiden lassen. Es handelt sich dabei um Frame-Kombinationen, die für den Widerstand der sozialen TIPNIS-Bewegung als charakteristisch angesehen werden können:

In einem ersten Masterframe wurde die Innenperspektive der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung auf die Krise der indigenen Organisationsfähigkeit und Selbstverwaltung aufgezeigt. Als schwerwiegende Probleme identifizierten die Interviewteilnehmer*innen im diagnostischen Framing die internen Spaltungen in den Leitungsteams der Indigenenorganisationen sowie die Fragmentierung der territorialen Organisation des TIPNIS. Der Streit darüber, wer das Territorium rechtmäßig repräsentiert, hat die soziale TIPNIS-Bewegung in den Jahren nach den Protestmärschen 2011 und 2012 geschwächt. Einen wesentlichen Beitrag zum Zerbrechen der Einheit leisteten die Dynamiken innerhalb der indigenen Selbstverwaltungsorgane, die zur Entstehung und dem Inkrafttreten des Gesetzes 969 am 13. August 2017 beigetragen hatten. Die Verantwortung für diese Schwächung wurde im Framing überwiegend der Morales-Regierung zugeschoben, die mit ihrer Politik des divide et impera indigene Autoritäten kooptierte und die politische Bestechung von Bewohner*innen in den Gemeinden des TIPNIS veranlasste (*prebendalismo*). Legitimiert ist im TIPNIS, wer die Basis hinter sich hat. Denn nach der Bottom-Up-Logik des *territorio*, des »großen Hauses« (*Casa Grande*) der Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes, das ein wichtiger Bezugspunkt des Widerstands ist, sind die Gemeindebewohner*innen als Souveräne die eigentliche Entscheidungsinstanz, die über das Cabildo-System bei politischen Fragen mitbestimmen. Wichtige Aufgaben im Framing indigener Widerstandsakteur*innen waren deshalb, die eigene Mandatierung und Ausrichtung des Handelns auf die Basis zu betonen und politische Rival*innen als regierungshörig zu delegitimieren. Beispielhaft dafür kann der Deutungswettbewerb um den »*orgánico*«-Begriff gesehen werden, den sowohl regierungsnahe als auch regierungskritische Vertreter*innen von Indigenenorganisationen für sich beanspruchten. Auf diese Weise versuchten die befragten Akteur*innen, Legitimität für sich selbst und die von ihnen vertretenen Leitungsteams (*dirigencias*) herzustellen.

Allerdings konnte gezeigt werden, dass Widerstandsakteur*innen mit strukturellen Problemen wie einer großen geografischen Distanz zu den Gemeinden und limitierten finanziellen Ressourcen konfrontiert waren, die zu einer Entfremdung zwischen der Basis und den zumeist in den Städten lebenden indigenen Autoritäten beitrugen. Genauso wie Vertreter*innen zivilgesellschaftlicher und kirchlicher Organisationen waren Führungspersonen aus den Indigenenorganisationen zum Erhebungszeitraum kaum im TIPNIS präsent. Vor dem Hintergrund der Krise wurden im prognostischen Framing auch Möglichkeiten einer Neustrukturierung der Organisation des TIPNIS, Herstellung der organisatorischen Einheit und einer Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung diskutiert. Allerdings erschwer-

ten mangelnde Kommunikation und Dialogbereitschaft zwischen den politischen Gegenspieler*innen tiefgreifende Reformen.

Ein zweiter Masterframe lässt sich mit dem Begriff *securitization* (Versicherheitlichung) beschreiben. Bei diesem ging es aus Sicht der Widerstandsakteur*innen darum, unterschiedlichen Aspekten des TIPNIS-Konflikts die Bedeutung einer existenziellen Bedrohung zuzumessen. In dieser Arbeit wurde rekonstruiert, wie Widerstandsakteur*innen den TIPNIS-Konflikt diskursiv mit Sicherheitsimplikationen verknüpften und dadurch ihre Widerstandshaltung begründeten. Sicherheitsimplikationen waren eng mit dem Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos verbunden. Befürchtungen bezogen sich auf die Zerstörung der Natur, die Zunahme von Aktivitäten der Extraktivwirtschaft und der Präsenz migrantischer, gewerkschaftlich organisierter kleinbäuerlicher Siedler*innen andiner Herkunft im Territorium. Dabei ließ sich feststellen, dass diese Prozesse auch unabhängig vom Straßenbauprojekt eine Bedrohungswirkung entfalteten. Das Straßenbauprojekt wurde jedoch als ein zentraler, beschleunigender Faktor dieser Prozesse wahrgenommen.

Einen besonderen Stellenwert nahm die Präsenz der migrantischen *interculturales* im Framing ein, die von der Morales-Regierung durch eine klientelistische Politik gefördert wurden. Mithilfe von Organisationen wie dem CONISUR und den Koka-Gewerkschaften forderten sie die Umsetzung des Straßenbauprojekts ein. Morales, der selbst über einen Karrierehintergrund als Koka-Gewerkschafter in der ans TIPNIS angrenzenden Chapare-Region verfügte und während seiner Präsidentschaft gleichzeitig das Amt des Vorsitzenden des Koordinationskomitees der *Seis Federaciones de Cocaleros del Trópico de Cochabamba* innehatte, wurde im Framing für seine siedlernahe Positionierung kritisiert. Morales' Anspruch, gleichzeitig Präsident der indigenen Völker und der *cocaleros* zu sein, stellte sich im TIPNIS-Fall als schwieriges Dilemma heraus. Aus Sicht der Widerstandsakteure wurde er als Koka-Gewerkschafter mit »*rostro indígena*«, einem indigenen Gesicht, demaskiert. Sein Status als Präsident der indigenen Bevölkerung wurde angezweifelt. Zu den Sicherheitsimplikationen, die mit der Präsenz migrantischer Siedler*innen im Territorium verknüpft wurden, zählten der Verlust an Kultur und Lebensqualität durch die kulturelle, ökonomische und politische Dominanz der Siedler*innen, die zu einer Subordination, kultureller Assimilation und Vertreibungen der indigenen TIPNIS-Bewohner*innen führte. Ein Gefahrenpotenzial wurde auch in der Involviertheit der *interculturales* in den Drogenhandel gesehen. Gleichzeitig rückten Widerstandsakteur*innen die Problematik der Naturzerstörung durch umweltschädliche Verhaltens- und Produktionsweisen der Siedler*innen in den Vordergrund. Die Akteur*innen machten in den Interviews deutlich, dass nicht zuletzt auch die physische Existenz von Moxeño-Trinitarios, Yuracarés und Chimanes vom Erhalt der Natur abhängt.

In einem dritten Masterframe lassen sich Diagnose-, Prognose- und Motivationsframes fassen, mit denen Widerstandsakteur*innen in der Debatte um den subjektiv richtigen Entwicklungsweg für Bolivien und konkret für das Territorium Stellung bezogen. Dabei wurde eine Diskrepanz zwischen den Entwicklungsverständnissen der Morales-Regierung und denen der Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung konstruiert. Das Entwicklungsmodell der Regierung, das in der Wissenschaft unter der Bezeichnung Neoextraktivismus theoretisiert wurde, basierte auf der Ausbeutung der Natur, insbesondere in Form von mineralischen und fossilen Ressourcen (Erdöl und Erdgas) sowie von Agrarflächen. Die durch den Primärgüterexport erzielten Gewinne wurden vom Staat umverteilt. Weite Teile der Gesellschaft profitierten von ressourcenfinanzierten Sozialprogrammen. Auf diese Weise konnte die Regierung besonders in den Jahren des Rohstoffpreisbooms (2000-2013) beachtliche Erfolge in der einkommensbasierten Armutsreduzierung feiern.

In ihren Framings zeigten die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung die sozialökologische Kehrseite des Neoextraktivismus auf. Besonders die Vorstellungen vom guten Leben, das in Bolivien aus andinen Kosmovisionen entlehnt und unter dem Label *Vivir Bien* diskutiert wurde, klafften zwischen den Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung und ihren politischen Gegenspieler*innen auseinander. Widersprüche zwischen dem hochlandindigenen *Vivir-Bien*-Konzept, das einen harmonischen Einklang zwischen Mensch, Natur, materieller und spiritueller Welt fordert, und der »plündernden« Ressourcenausbeutung wurden dabei sichtbar. Zudem formulierten Widerstandsakteur*innen Forderungen nach einer Abkehr von Entwicklungsmodellen westlicher Provenienz, die auf Wachstum und Modernität ausgerichtet sind. Statt des *Vivir Biens* wurde die Bedeutung der *vida tranquila*, des ruhigen, sorgenfreien, den eigenen Normen und Traditionen entsprechenden Lebens betont, frei von äußeren Einmischungen und externen Problemen sowie in Harmonie mit der Natur. Vorschläge für eine alternative Infrastrukturplanung im TIPNIS lassen jedoch den Schluss zu, dass die Widerstandsakteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung Entwicklung nicht verhindern, sondern nach ihren eigenen Präferenzen gestalten wollen. Zudem zeigte sich eine Strategie der *Frame-Extension*, einer Öffnung der Problematik, um den Adressat*innenkreis für das Widerstands-Framing zu vergrößern. Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung verknüpften dabei den Widerstand mit in der Öffentlichkeit vorhandenen Werteclustern und Betroffenheiten. Durch die Hervorhebung der Bedeutung der Ökosystemleistungen des TIPNIS für das lokale und globale Klima, wurden der Widerstand als ein Beitrag zum Klimaschutz geframt und die indigenen Gemeindebewohner*innen als Beschützer*innen der Natur gedeutet. Indigene Lebens- und Produktionsweisen wurden, in scharfer Abgrenzung zu denen der Siedlergemeinschaft, als nachhaltig und zukunftsweisend dargestellt und als Inspirationsquelle für Alternativen zur Entwicklung verstanden, unter denen sich in der Terminologie von Eduardo

Gudynas (2013: 22-23) Vorstellungen, Ideen und Konzepte von Entwicklung fassen lassen, die nicht an den Prämissen von Wachstum und Modernität ausgerichtet sind und die Gesellschaft und Natur miteinander in Beziehung setzen.

Im vierten Masterframe wird die Bedeutung des Widerstands als Kampf für unveräußerliche Menschenrechte, indigene Kollektivrechte und Rechte der Natur erkennbar. Im Framing verwiesen Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung auf die Verfassung von 2009 als progressive Errungenschaft und forderten die Umsetzung der darin garantierten Rechte. Sie kritisierten, dass sich die Morales-Administration über die Verfassung hinwegsetzte. Insbesondere wurde die Regierung für die Missachtung von Mitspracherechten verantwortlich gemacht, die den indigenen Gemeindebewohner*innen, die nach dem *Casa-Grande*-Verständnis die Eigentümer*innen (*dueñas* und *dueños*) des TIPNIS sind, bei politischen Entscheidungsprozessen zustehen. Ein häufig genanntes Beispiel war die Missachtung der FPIC-Prinzipien, die auf der ILO-Konvention 169 von 1989 und der UN-Deklaration über die Rechte der indigenen Völker (UNDRIP) von 2007 basieren. Ein zum Zeitpunkt der Feldforschung aktuelles Urteil des Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur (ITRN) stellte darüber hinaus Rechtsbrüche der Regierung in Bezug auf die Rechte der Natur fest, die in den Framings der befragten Interviewpartner*innen aufgegriffen wurden. Vor diesem Hintergrund wurde der Widerspruch artikuliert, dass Morales Vorreiter und Förderer der Rechte der Natur bzw. Rechte der Mutter Erde (*Madre Tierra*) war, die er gleichzeitig aber nicht einhielt. 2010 hatte die Regierung eine Weltklimakonferenz in Tiquipaya einberufen und einen wesentlichen Beitrag zur Formulierung der Universellen Deklaration über die Rechte von Mutter Erde (UNDROME) geleistet, die die Natur als Rechtssubjekt ausweist. Die UNDROME bildet die Grundlage für das ITRN, das Morales als einen ihrer Miturheber erachtete. Nicht zuletzt richtete sich der Widerstand auch gegen eine Herrschaftspraxis der Regierung, die als autoritär und in einigen Äußerungen sogar als diktatorisch geframt wurde, und die daraus resultierenden Demokratiedefizite. Unter Morales' Präsidentschaft waren die Meinungs- und Versammlungsfreiheiten eingeschränkt. Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung berichteten von staatlicher Gewalt und Repressionen, die sich in besonders drastischer Form während des Achten Protestmarschs 2011 in Chaparina gezeigt hatten. Vertreter*innen von Organisationen aus zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Kontexten wurden in ihrer Arbeit systematisch eingeschränkt, wenn sie sich mit dem Widerstand im TIPNIS solidarisierten. Unterstützung für den Widerstand war nur unter besonderer Vorsicht möglich.

Trotz aller Hindernisse, Repressionen und organisatorischen Schwächen zeigte sich der Widerstand wenige Monate vor Morales' erzwungenem Rücktritt nicht inaktiv. Dies ließ sich am Beispiel der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios* beobachten, eines Netzwerks, das auch als Format zur Koordinierung von Framings zwischen den heterogenen Akteur*innen aus Indigenenorganisationen,

Zivilgesellschaft und Kirche genutzt wurde. Auch wenn die Widerstandsakteur*innen in einzelnen Positionen voneinander abwichen, wie der Vergleich der beiden Protagonistinnen der *Subcentral TIPNIS* und der *Subcentral de Mujeres del TIPNIS* Cecilia Moyoviri und Marquesa Teco gezeigt hat, stimmten sie dennoch in vielen Frames und insbesondere in ihren Motivationen überein. Das Allianz- und Konfliktsystem der sozialen TIPNIS-Bewegung ließ sich mit der Frame-Alignment-Analyse nachzeichnen, bei der der Grad an Frame-Übereinstimmungen mithilfe von Ähnlichkeitsmaßen annäherungsweise bestimmt wurde. David Snow, Burke Rochford, Steven Worden und Robert Benford bezeichneten Frame-Alignment, unabhängig von Art und Intensität, als notwendige Bedingung für die Partizipation in sozialen Bewegungen (Snow et al. 1986: 464). Für soziale Bewegungen bringt es den Vorteil, in der Außenwirkung starke Signale abgeben zu können. Diese konnten die Akteur*innen der sozialen TIPNIS-Bewegung zum Erhebungszeitraum gut gebrauchen. So galt das Zeigen von Stärke und Präsenz im TIPNIS als wichtiger Handlungsauftrag der *Coordinadora*, mit dem die involvierten Akteur*innen auf die Situation der Krise der indigenen Organisationfähigkeit und Selbstverwaltung reagieren wollten. Offen bleibt die Frage nach der transgenerationalen Weitergabe von Widerstandsframes, die sich ebenfalls mit dem Frame-Alignment-Ansatz erforschen ließe. Künftige Studien sollten sich verstärkt mit den Sichtweisen der jungen TIPNIS-Generation auseinandersetzen, die die prägenden Erfahrungen der Protestmärsche von 1990, 2011 und 2012 nicht gemacht hat. Denn schließlich wird die Verteidigung des Territoriums in Zukunft maßgeblich von den Bedeutungskonstruktionen dieser und folgender Generationen abhängen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Achtenberg, Emily, 2011: Road Rage and Resistance: Bolivia's TIPNIS Conflict, in: NACLA Report on the Americas, Vol. 44, Nr. 6: 3-4.

Achtenberg, Emily, 2013: Contested Development: The Geopolitics of Bolivia's TIPNIS Conflict, in: NACLA Report on the Americas, Vol. 46, Nr. 2: 6-11.

Achtenberg, Emily, 2016: Evo's Bolivia at a Political Crossroads. Taking stock of Bolivia's changing political environment after Evo Morales' 2016 referendum defeat, in: NACLA Report on the Americas, Vol. 48, Nr. 4: 372-380.

Achtenberg, Emily, 2017: Why is Evo Morales Reviving Bolivia's Controversial TIPNIS Road? NACLA, Online: https://nacla.org/blog/2017/08/22/why-evo-morales-reviving-bolivia%E2%80%99scontroversial-tipnis-road, zuletzt geöffnet: 31.03.2020.

Agencia de Noticias Fides (ANF), 09.09.2004: Acusan a senador Majluf de explotar madera en parque Isiboro Sécure, Online: https://www.noticiasfides.com/nacional/sociedad/acusan-a-senador-majluf-de-explotar-madera-en-parque-isiboro-secure-247466, zuletzt geöffnet: 12.05.2021.

Agencia de Noticias Fides (ANF), 14.08.2017: Mesa critica Ley del TIPNIS y Gobierno le recuerda que firmó decreto para la carretera, Online: https://www.noticiasfides.com/nacional/politica/mesa-critica-ley-del-tipnis-y-gobierno-le-recuerda-que-firmo-decreto-para-la-construccion-de-la-carretera-380766, zuletzt geöffnet: 12.05.2020.

Agencia de Noticias Fides (ANF), 05.01.2019: Evo Morales saluda en aimara y genera una ola de críticas en las RRSS, Online: https://www.noticiasfides.com/nacional/politica/evo-morales-saluda-en-aimara-y-surge-una-ola-de-criticas-en-las-rrss-394136, zuletzt geöffnet: 17.01.2021.

Albó, Xavier, 1991: El retorno del indio, in: Revista Andina, Nr. 2, Lima: 299-345.

Albó, Xavier, 2012: Algunas enseñanzas del TIPNIS, in: Colque et al. (Hg.): Marcha indígena por el TIPNIS. La lucha en defensa de los territorios, Fundación Tierra, La Paz: 188-189.

Albó, Xavier, 2021: Contextualización del TIPNIS, TICH y más allá, in: Albó, Xavier/Guzmán, Ismael/Villagómez, Freddy (Hg.): Territorio y disputa de recursos na-

turales: El caso del TIPNIS y Bosque de T'simane, Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (CIPCA), Cuaderno de Investigación, Nr. 90, La Paz.

Almeida, Paul D./*Cordero*, Allen, 2015: Social Movements Across Latin America, in: Almeida, Paul/Cordero, Allen (Hg.): Handbook of Social Movements Across Latin America, Springer, Heidelberg/New York/London: 3-10.

Amnesty International, 2019: Bolivia: Hostility against Human Rights Defenders. Amnesty International Submission for the UN Universal Periodic Review 34th Session of the UPR Working Group, PDF: https://www.amnesty.org/download/Documents/AMR1804852019ENGLISH.pdf, zuletzt geöffnet: 11.06.2021.

Andolina, Robert/*Radcliffe*, Sarah/*Laurie*, Nina. (2005): Development and Culture: Transnational Identity Making in Bolivia, in: Political Geography, Vol. 24, Nr. 6: 678-702.

Anlauf, Axel, 2013: Der Kampf um indigene Autonomie inner- und außerhalb staatlicher Institutionen – eine vergleichende Analyse sozialer Bewegungen in Ostbolivien und Südmexiko, Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung (Hg. Wentzlaff-Eggebert, Christian/Traine, Martin), Nr. III-23, Universität zu Köln.

Anzaldo García, Alejandra, 2018: Audiencia del Tribunal Internacional de los Derechos de la Naturaleza con la población del TIPNIS, in: Mundos Rurales, Nr. 14: 11-22.

Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano (APCOB), n. d.: Somos ABCOB, Online: http://apcob.org.bo/nosotros/, zuletzt geöffnet: 15.01.2021.

Arce, Moisés, 2014: Resource Extraction and Protest in Peru, University of Pittsburgh Press, Pittsburgh, PA.

Archivo Documental Isiboro Sécure, n. d.: Conozca la resolución del encuentro del TIPNIS (2010) en la que indígenas desconocen al CONISUR, Online: https://tipnisbolivia.org/2019/02/18/ conozca-resolucion-encuentro-tipnis-2010-indigenas-desconocen-conisur/, zuletzt geöffnet: 20.05.2020.

Bebbington, Anthony, 2009: The New Extraction: Rewriting the Political Ecology of the Andes? In: NACLA Report on the Americas, Vol. 42, Nr. 5: 12-24.

Bebbington, Anthony (Hg.), 2012: Social Conflict, Economic Development and the Extractive Industry: Evidence from South America, Routledge, London.

Benford, Robert D., 1997: An Insider's Critique of the Social Movement Framing Perspective, in: Sociological Inquiry, Vol. 67, Nr. 4: 409-430.

Berger, Timo, 19.11.2007: Verstaatlichungspolitik in Bolivien, Bundeszentrale für politische Bildung, Online: https://www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/44650/verstaatlichungspolitik ?p=all, zuletzt geöffnet: 15.04.2021.

Bertelsmann-Stiftung, 2020: BTI Country Report. Bolivia, PDF: https://www.bti-project.org/content/en/downloads/reports/country_report_2020_BOL.pdf, zuletzt geöffnet: 19.05.2020.

Berton, Eduardo F., 28.06.2017: Bolivia: la historia de un activista ambiental en peligro por evitar la construcción de una carretera en el Tipnis, Mongabay La-

tam, Online: https://es.mongabay.com/2017/06/areas_naturales_protegidas-activismo-pueblos_indigenas-conflictos-bolivia/, zuletzt geöffnet: 26.01.2021.

Biosca Azcoiti, Javier, 14.11.2019: Los tuits contra los indígenas de la presidenta autoproclamada de Bolivia: »¡Satánicos, a Dios nadie lo reemplaza!«, El Diario.es, Online: https://www.eldiario.es/internacional/racistas-presidenta-autoproclamada-Bolivia-Aferrado_0_96345436-5.html, zuletzt geöffnet: 13.03.2020.

Bonacker, Thorsten, 2008: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien – Einleitung und Überblick, in: Bonacker, Thorsten (Hg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung, 4. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 9-29.

Brand, Ulrich/*Dietz*, Kristina, 2014: (Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsoption? Zu den aktuellen Dynamiken und Widersprüchen rohstoffbasierter Entwicklung in Lateinamerika, in: Müller, Franziska/Sondermann, Elena/Wehr, Ingrid/Jakobeit, Cord, Ziai, Aram (Hg.): Entwicklungstheorien. Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 48, 1. Aufl., Nomos, Baden-Baden: 128-165.

Brand, Ulrich, 2016: Neo-Extraktivismus. Aufstieg und Krise eines Entwicklungsmodells, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Zeitenwende in Lateinamerika? Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 66. Jahrgang, Nr. 39: 21-27.

Brun Torrico, Percy, 2015: Setenta y seis años de Radio FIDES, Fuentes, Vol. 9, Nr. 37, PDF: https://www.revistasbolivianas.org.bo/pdf/fdc/v9n37/v9n37_a07.pdf, zuletzt geöffnet: 01.07.2021.

Buzan, Barry/*Wæver*, Ole/*De Wilde*, Jaap, 1998: Security. A New Framework for Analysis, Boulder, CO.

Cabrera, Efren, 21.05.2020: Dirigencia de la CIDOB pasa por alto la consulta y debilita los mecanismos de toma de decisión, Online: https://cipca.org.bo/analisis-y-opinion/articulos-de-opinion/dirigencia-de-la-cidob-pasa-por-alto-la-consulta-y-debilita-los-mecanismos-de-toma-de-decision, zuletzt geöffnet: 14.10.2021.

Cadena-Roa, Jorge, 2002: Strategic framing, emotions, and superbarrio: Mexico City's masked crusader, in: Mobilization: An International Journal, Vol. 7, Nr. 2: 201-216.

Cáritas/Asamblea Permanente de Derechos Humanos (APDH), 2013: Resultados de la visita al TIPNIS. ¿Cómo se realizó la »consulta« del Gobierno?, La Paz.

Cauthin, Marielle, 09.11.2018: ¿Qué sabemos de los Estudios de Impacto Ambiental de la carretera por el TIPNIS? Archivo Documental Isiboro Sécure, Online: https://tipnisbolivia.org/2018/10/09/que-sabemos-de-los-estudios-de-impacto-ambiental-de-la-carretera-por-el-tipnis/, zuletzt geöffnet: 17.05.2021.

Centro de Documentación e Información Bolivia (CEDIB), 10.04.2012: Oficinas de la Subcentral Sécure siguen tomadas (Página 7, 10-04-12), Online: https://cedib.o

rg/post_type_titulares/oficinas-de-la-subcentral-secure-siguen-tomadas-pagina-7-10-04-12/, zuletzt geöffnet: 12.05.2021.

Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local (CEADL), 2011: TIPNIS. Parque Nacional y Territorio Indígena, Boletín, Juni–Juli 2011, Nr. 7, PDF: https://tipnisboliviaorg.files.wordpress.com/2018/11/mdf-bol-ceadl-00559-20111.pdf, zuletzt geöffnet: 13.03.2020.

Centro de Estudios para el Desarrollo Laboral y Agrario (CEDLA), 26.04.2010: García Linera: No nos vamos a convertir en guardabosques del norte, Erbol, Online: https://cedla.org/cedla-en-los-medios/erbol-garcia-linera-no-nos-vamos-a-convertir-en-guardabosques-del-norte/, zuletzt geöffnet: 21.04.2021.

Centro de Investigación y Documentación para el Desarrollo del Beni (CIDDEBENI), 1988: Organización y demandas indígenas en el área del parque nacional Isiboro Sécure: Compilación de documentos producidos entre 1987 y 1988, Nr. 10.

Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (CIPCA), n. d.: Quiénes somos. Historia, Online: https://cipca.org.bo/quienes-somos/historia, zuletzt geöffnet: 21.06.2021.

Chakravarty, Anuradha/*Chaudhuri*, Soma, 2012: Strategic framing work(s): How microcredit loans facilitate anti-witch-hunt movements, in: Mobilization: An International Quarterly, Vol. 17, Nr. 2: 175-194.

Colque, Gonzalo et al., 2012: Marcha indígena por el TIPNIS. La lucha en defensa de los territorios, Fundación Tierra, La Paz.

Colque, Gonzalo, 2017: TIPNIS bajo asedio, in: Boletín trimestral DOCE. Conflictos de tierra y recursos naturales en Bolivia, Fundación Tierra, Vol. 4, Nr. 12: 20-27.

Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL), 2021: Bolivia (Estado Plurinacional de): Perfil nacional socio-demográfico, Online: https://estadisticas.cepal.org/cepalstat/Perfil_Nacional_Social.html?pais=BOL&idioma=spanish, zuletzt geöffnet: 19.04.2021.

Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL), 2021a: Bolivia (Estado Plurinacional de): Perfil nacional económico, Online: https://estadisticas.cepal.org/cepalstat/Perfil_Nacional_Economico.html?pais=BOL&idioma=spanish, zuletzt geöffnet: 19.04.2021.

Comisión Interamericana de Derechos Humanos (CIDH), 2020: Informe No.113/20 Petición 211-12. Informe de admisibilidad, PDF: https://www.oas.org/es/cidh/decisiones/2020/boad211-12es.pdf, zuletzt geöffnet: 24.02.2021.

Conferencia Episcopal Boliviana, 09.08.2017: Presencia de la Iglesia Católica en el TIPNIS, Comunicado de la CEB, Iglesia viva, Online: https://www.iglesiaviva.net/2017/08/09/presencia-de-la-iglesia-catolica-en-el-tipnis-comunicado-de-la-ceb/, zuletzt geöffnet: 02.10.2018.

Congreso Nacional, 1996: Ley Nº 1715 del 18 de octubre de 1996, PDF: https://www.inra.gob.bo/InraPb/upload/DBL-1-1-379.pdf, zuletzt geöffnet: 20.01.2020.

Constitución Política de 1967 con Reformas de 1994, n. d.: Portal jurídico Lexivox, PDF: https://www.lexivox.org/norms/BO-CPE-19940812.html, zuletzt geöffnet: 17.01.2020.

Constitución Política del Estado Plurinacional de Bolivia (CPE) 2009, PDF: https://www.sepdavi.gob.bo/cs/doc/159Bolivia%20Consitucion.pdf, zuletzt geöffnet: 13.05.2019.

Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (COICA), n. d.: Organizaciones Miembros, Online: https://coica.org.ec/organizaciones-miembros/, zuletzt geöffnet: 19.10.2020.

Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios, 2019: El caso TIPNIS y los derechos de la Madre Tierra, PDF: https://tipnisboliviaorg.files.wordpress.com/2019/05/cartilla-sobre-el-caso-tipnis-ante-el-tidn.pdf, zuletzt geöffnet: 07.06.2019.

Crespo Flores, Carlos, 25.07.2009: Evo, petróleo y el parque Yasuní, Opinión Diario Digital, Online: https://www.opinion.com.bo/articulo/opini-oacute-n/evo-petroleo-parque-yasuni/20090725001718318856.html, zuletzt geöffnet: 29.04.2021.

Daase, Christopher, 2014: Was ist Widerstand? Zum Wandel von Opposition und Dissidenz, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Widerstand, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 24. Jahrgang, Nr. 27: 3-9.

Daase, Christopher, 2014/*Deitelhoff*, Nicole, 2014: Zur Rekonstruktion globaler Herrschaft aus dem Widerstand, Internationale Dissidenz, Working Paper, Nr. 1/2014, PDF: https://dissidenz.net/workingpapers/wp1-2014-daase-deitelhoff.pdf, zuletzt geöffnet: 11.10.2021.

Datta, Ranjan, 2018: Decolonizing both researcher and research and its effectiveness in Indigenous research, in: Research Ethics, Vol. 14, Nr. 2: 1 –24.

De la Torre, Carlos, 2013: Populismus in Lateinamerika. Zwischen Demokratisierung und Autoritarismus, Friedrich-Ebert-Stiftung, PDF: https://library.fes.de/pdf-files/iez/10210.pdf, zuletzt geöffnet: 08.03.2021.

Delgado, Ana C., 2017: The TIPNIS Conflict in Bolivia, in: Contexto Internacional, Vol. 39, Nr. 2: 371-391.

Deonandan, Kalowatie/*Dougherty*, Michael L. (Hg.), 2016: Mining in Latin America: Critical Approaches to the New Extraction, Routledge, London.

Diekmann, Andreas, 1998: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 4. Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek.

Dietz, Kristina, 2016: Erschöpft. Konflikte um Natur, Rohstoffausbeutung und Großprojekte in Lateinamerika, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Zeitenwende in Lateinamerika? Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 66. Jahrgang, Nr. 39: 28-34.

Do Alto, Hervé, 2008: El MAS-IPSP boliviano, entre movimiento social y partido político, in: Análisis Político, Nr. 62, Bogotá: 25-43.

Do Alto, Hervé, 2008a: De Santa Cruz al Porvenir: los dilemas de la derecha boliviana, in: La Tendencia. Revista de Análisis Político, FES-ILDIS, Quito: 108-113.

Do Mar, María/*Dhawan*, Nikita, 2015: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, 2., komplett überarbeitete Aufl., transcript Verlag, Bielefeld.

Eichler, Jessika, 2018: Neo-extractivist controversies in Bolivia: indigenous perspectives on global norms, in: International Journal of Law in Context: 1-15.

Eisenstadt, Todd A., 2011: Politics, Identity, and Mexico's Indigenous Rights Movements, Cambridge University Press, New York.

Eisinger, Peter K., 1973: The Conditions of Protest Behavior in American Cities, in: American Political Science Review, Vol. 67, Nr. 1: 11-28.

Eju, 28.01.2012: Denuncia: líder del oficialista Conisur produce droga; éste dice que se dedica a la caza y pesca, Online: https://eju.tv/2012/01/denuncia-lder-del-oficialista-conisur-produce-droga-ste-dice-que-se-dedica-a-la-caza-y-pesca/, zuletzt geöffnet: 14.05.2021.

El Deber, 12.08.2018: Tribunal de Derechos de la Naturaleza visitará Bolivia por caso TIPNIS, Online: https://www.eldeber.com.bo/bolivia/Tribunal-de-Derechos-de-la-Naturaleza-visitara-Bolivia-por-caso-TIPNIS-20180812-9376.html, zuletzt geöffnet: 22.11.2019.

El Deber, 23.10.2017: Evo dio inicio a la entrega del bono Juancito Pinto, Online: https://eldeber.com.bo/bolivia/evo-dio-inicio-a-la-entrega-del-bono-juancito-pinto_80736, zuletzt geöffnet: 21.04.2021.

El Diario, 05.08.2017: Evo Morales prometió a cocaleros vía por el Tipnis, Online: https://www.eldiario.net/noticias/2017/2017_08/nt170805/politica.php?n=51&-evo-morales-prometio-a-cocaleros-via-por-el-tipnis, zuletzt geöffnet: 10.03.2020.

Erbol, 10.04.2013: Gobierno hizo firmar a niños actas de post consulta en el TIPNIS, Online: https://anteriorportal.erbol.com.bo/noticia/indigenas/10042013/gobierno_hizo_firmar_ninos_actas_de_consulta, zuletzt geöffnet: 26.05.2020.

Ernst, Tanja/*Schmalz*, Stefan (Hg.), 2009: Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales, Studien zu Lateinamerika, Baden-Baden.

Ernst, Tanja, 2015: Jenseits des ›westlichen‹ Fortschrittsparadigmas? Zum widersprüchlichen Verhältnis von Dependenz, Differenz und Demokratie in Bolivien, in: Journal für Entwicklungspolitik XXXI 3-2015: 60-85.

Escárraga, Tatiana, 14.04.2021: Kwesx Yu Kiwe: El resguardo que se levanta contra la megacarretera que unirá Buenaventura y Puerto Carreño, Tierra de Resistentes, Online: https://tierraderesistentes.com/es/2021/04/14/kwesx-yu-kiwe-el-resguardo-nasa-que-se-levanta-contra-la-megacarretera-que-unira-buenaventura-y-puerto-carreno/, zuletzt geöffnet: 20.05.2021.

Escárzaga, Fabiola, 2009: Die Regierung der sozialen Bewegungen, in: Ernst, Tanja/Schmalz, Stefan (Hg.): Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales, Studien zu Lateinamerika, Baden-Baden: 79-93.

Estado Plurinacional de Bolivia, 2010: Ley Marco de Autonomías y Descentralización »Andrés Ibáñez«, Ley 031, PDF: https://www.planificacion.gob.bo/uploads/m

arco-legal/Ley%20N%C2%B0%20031%20DE%20AUTONOMIAS%20Y%20DESCENTRALIZACION.pdf, zuletzt geöffnet: 13.01.2021.

Farthing, Linda C./*Kohl*, Benjamin, 2014: Evo's Bolivia. Continuity and Change, University of Texas Press, Austin, TX.

Fatheuer, Thomas, 2019: Amazonien heute Eine Region zwischen Entwicklung, Zerstörung und Klimaschutz, Schriften zur Ökologie, Bd. 46, Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.

Federación Internacional por los Derechos Humanos (FIDH)/*Asamblea Permanente de Derechos Humanos de Bolivia* (APDH), 2013: Bolivia: Informe de verificación de la consulta realizada en el territorio indígena parque nacional Isiboro-Sécure, PDF: https://www.fidh.org/IMG/pdf/bolivia609esp2013.pdf, zuletzt geöffnet: 24.05.2020.

Fernández-Llamazares, Álvaro/*Helle*, Joose/*Eklund*, Johanna/*Balmford*, Andrew/*Moraes*, Mónica/*Reyes-García*, Victoria/*Cabeza*, Mar, 2018: New law puts Bolivian biodiversity hotspot on road to deforestation, in: Current Biology Magazine, Nr. 28, PDF: https://www.cell.com/ac tion/showPdf?pii=S0960-9822%2817%2931458-6, zuletzt geöffnet: 01.12.2019.

Fernández, Erika/*Altamirano*, Saúl, 2004: Caracterización y evaluación de la fauna y vegetación del Territorio Indígena y Parque Nacional Isiboro Sécure (TIPNIS) basado en la zonificación del Plan de Manejo y las unidades establecidas en el mapa de vegetación del CAM para el TIPNIS, PDF: https://tipnisboliviaorg.files.wordpress.com/2018/11/inf-proy-sernap-00364-2004.pdf zuletzt geöffnet: 13.05.2019.

Fest, Sebastián, 17.01.2020: Evo Morales: »Es war ein Fehler, erneut zu kandidieren«, Zeit Online, Online: https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-01/evo-morales-ex-praesident-bolivien-ruecktritt-wahl/komplettansicht, zuletzt geöffnet: 01.02.2021.

Flemes, Daniel/*Schöneich*, Svenja, 2020: Indigene Völker unter Druck, GIGA-Focus Lateinamerika, Nr. 4.

Flesken, Anaïd, 2014: Indigene Mobilisierung in Lateinamerika: ein wenig genutztes Potenzial, GIGA-Focus Lateinamerika, Nr. 5.

Fontana, Lorenza/*Grugel*, Jean, 2016: The Politics of Indigenous Participation Through »Free Prior Informed Consent«: Reflections from the Bolivian Case, in: World Development, Vol. 77: 249-261.

Fortún, Ilya, 2013: Dinámicas y actores en la construcción de la Agenda de Octubre, in: Zelaya, Martín/Hinojosa, Alfonso/Barrientos, Fernando/Montellano, Marco (Hg.): De regreso a octubre. La »guerra del gas« 10 años después, Friedrich-Ebert-Stiftung, PDF: https://library.fes.de/pdf-files/bueros/bolivien/10679.pdf, zuletzt geöffnet: 16.03.2020: 91-98.

Gaceta Oficial de Bolivia, n. d.: Decreto Ley N° 07401 General de Fuerza Aérea Rene Barrientos Ortuño General de Ejército Alfredo Ovando Candia Presidentes de la

H. Junta Militar de Gobierno, 22.11.1965, Online: https://www.gacetaoficialdebolivia.gob.bo/index.php/normas/descargar/2040, zuletzt geöffnet: 08.05.2019.

Gaceta Oficial de Bolivia, 2005: Dectreto Supremo N° 28571, Online: https://www.gacetaoficialdebolivia.gob.bo/normas/buscarg/COMUNIDAD/page:6, zuletzt geöffnet: 27.10.2020.

Gaceta Oficial de Bolivia, 2006: Ley N° 3477, Online: http://gacetaoficialdebolivia.gob.bo/index.php/normas/view/8455, zuletzt geöffnet: 23.03.2020.

Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia, 2010: Ley N° 071, PDF: https://www.ilo.org/dyn/natlex/docs/ELECTRONIC/92470/107736/F1549363084/BOL92470.pdf, zuletzt geöffnet: 16.06.2020.

Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia, 2011: Ley N° 180, PDF: https://www.ilo.org/dyn/natlex/docs/ELECTRONIC/90573/104493/F1293369730/BOL90573.pdf, zuletzt geöffnet: 24.03.2020.

Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia, 2012: Ley N° 222, PDF: https://www.ilo.org/dyn/natlex/docs/ELECTRONIC/90419/104219/F1680548618/BOL90419.pdf, zuletzt geöffnet: 24.03.2020.

Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia, 2012a: Ley N° 300, Marco de la Madre Tierra y Desarrollo Integral para Vivir Bien, PDF: http://www.planificacion.gob.bo/uploads/marco-legal/Ley%20N%C2%B0%20300%20MARCO%20DE%20LA%20MADRE%20TIERRA.pdf, zuletzt geöffnet: 04.02.2021.

Gaceta Oficial del Estado Plurinacional de Bolivia, 2017: Ley N° 969, Online: http://www.gacetaoficialdebolivia.gob.bo/edicions/view/986NEC, zuletzt geöffnet: 24.03.2020.

Gago, Verónica, 19.07.2018: Silvia Rivera Cusicanqui. Contra el colonialismo interino, Revista Anfibia, Online: https://revistaanfibia.com/ensayo/contra-el-colonialismo-interno/, zuletzt geöffnet: 06.05.2021.

Galeano, Eduardo, 2009: Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents, Neuausgabe, 1. Aufl., Peter Hammer Verlag, Wuppertal.

Galtung, Johan, 1990: Cultural Violence, in: Journal of Peace Research; Vol. 27, Nr. 3: 291-305.

Garbari, Fabio, 2017: Moxos: historia y perspectivas de una secular resistencia indígena, in: TIPNIS. Nuestro espejo, Cuarto intermedio, Nr. 117: 20-41.

Garcés, Fernando *et al.*, 2010: El Pacto de Unidad y el Proceso de Construcción de una Propuesta de Constitución Política del Estado. Sistematización de la experiencia, La Paz.

García, Álvaro, 2012: Geopolítica de la Amazonía: Poder hacendal-patrimonial y acumulación capitalista, Vicepresidencia del Estado Plurinacional, La Paz.

Garzón, Jorge/*Schilling-Vacaflor*, Almut, 2012: Infrastrukturprojekte zwischen geopolitischen Interessen und lokalen Konflikten, GIGA-Focus Lateinamerika, Nr. 10.

Gavaldà, Marc, 2006: La recolonización. Repsol en América Latina: invasión y resistencias, 4. Aufl., Icaria Antrazyt, Barcelona.

Giddens, Anthony, 1995: Soziologie, Nausner und Nausner, Wien/Graz.

Global Witness, 2020: Defending Tomorrow. The climate crisis and threats against land and environmental defenders, PDF: https://www.globalwitness.org/en/campaigns/environmental-activists/defending-tomorrow/, zuletzt geöffnet: 14.10.2021.

Goedeking, Ulrich/*Zuazo*, Moira, 2006: Konfliktszenarien und soziopolitische Akteur*innen in Bolivien, Studien zur länderbezogenen Konfliktanalyse, Friedrich-Ebert-Stiftung, PDF: http://library.fes.de/pdf-files/iez/04120.pdf, zuletzt geöffnet: 19.04.2021.

Goffman, Erving, 1974: Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience, Northeastern University Press, Boston.

Goodale, Mark, 2019: A Revolution in Fragments. Traversing Scales of Justice, Ideology, and Practice in Bolivia, Duke University Press, Durham/London.

Grauvogel, Julia/*Diez*, Thomas, 2014: Framing und Versicherheitlichung: Die diskursive Konstruktion des Klimawandels, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung, Vol. 3, Nr. 2: 203-232.

Gudynas, Eduardo, 2012: Estado compensador y nuevos extractivismos: las ambivalencias del progresismo sudamericano, in: Nueva Sociedad, Nr. 237: 128-146.

Gudynas, Eduardo, 2013: Development Alternatives in Bolivia: The Impulse, the Resistance, and the Restoration, NACLA Report on the Americas, Vol. 46, Nr. 1.: 22-26.

Guzmán, Gustavo, 2020: Tierra y Territorio. CEJIS junto a los pueblos indígenas, Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social (CEJIS), Santa Cruz de la Sierra.

Guzmán, Ismael/*Núñez*, Eulogio/*Pati*, Pelagio/*Urapotina*, Julio/*Valdez*, Miguel/*Montecinos*, Alfredo, 2007: Saneamiento de la tierra en seis regiones de Bolivia 1996-2007, Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (CIPCA), Cuaderno de Investigación, Nr. 69, La Paz.

Guzmán, Ismael 2012: Octava Marcha Indígena en Bolivia Por la defensa del territorio, la vida y los derechos de los pueblos indígenas, Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (CIPCA), Cuaderno de Investigación, Nr. 77, La Paz.

Guzmán, Ismael, 2017: El sentido integral de Tipnis y bosque de Tsimane, in: TIPNIS. Nuestro espejo, Cuarto intermedio, Nr. 117: 6-19.

Haarstad, Håvad (Hg.), 2012: New Political Spaces in Latin American Natural Resource Governance, Palgrave Macmillan, Basingstoke.

Halvorsen, Sam, 2018: Decolonising territory: Dialogues with Latin American knowledges and grassroots strategies, Progress in Human Geography: 1-25.

Halvorsen, Sam/*Fernandes*, Bernado M./*Torres*, Fernanda V., 2019: Mobilizing Territory: Socioterritorial Movements in Comparative Perspective, in: Annals of the American Association of Geographers, Vol. 109, Nr. 5: 1454-1470.

Heise, Ursula K., 2016: Imagining Extinction: The Cultural Meanings of Endangered Species, The University of Chicago Press, Chicago/London.

Hellmann, Kai-Uwe, 1998: Paradigmen der Bewegungsforschung. Forschungs- und Erklärungsansätze – Ein Überblick, in: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus, Wiesbaden: 9-30.

Hernández Delgado, Esperanza, 2019: The Civil Resistance of Yaqui and Guarijio in Sonora, Mexico: Meanings, Scope and Challenges, in: Mouly, Cécile/Hernández Delgado, Esperanza (Hg.): Civil Resistance and Violent Conflict in Latin America. Mobilizing for Rights, Palgrave Macmillan, Cham: 17-40.

Herkenrath, Mark, 2011: Die Globalisierung der sozialen Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Hewitt, Lyndi/*Fitzgerald*, Scott, 2014: New Directions for Framing Research, in: Snow et al.: The Emergence, Development, and Future of the Framing Perspective: 25+ Years since »Frame Alignment«, Mobilization: An International Quarterly, Vol. 19, Nr. 1: 23-45.

Hindery, Derrick, 2013: From Enron to Evo: Pipeline Politics, Global Environmentalism, and Indigenous Rights in Bolivia, Tucson.

Hirsch, Cecilie, 2019: Between resistance and negotiation: indigenous organisations and the Bolivian State in the case of TIPNIS, in: The Journal of Peasant Studies, Vol. 46, Nr. 4: 811-830.

Horst, Rüdiger, 2009: Zielkonflikte zwischen Demokratie und ökonomischer Stabilität in Bolivien, in: Jäger, Thomas (Hg.): Bolivien. Staatszerfall als Kollateralschaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 127-173.

Humphreys Bebbington, Denise/*Bebbington*, Anthony, 2012: Post-What? Extractive Industries, Narratives of Development, and Socio-Environmental Disputes across the (Ostensibly Changing) Andean Region, in: Haarstad, Håvard (Hg.): New Political Spaces in Latin American Natural Resource Governance, Basingstoke: 17-38.

Humphreys Bebbington, Denise/*Bebbington*, Anthony, 2011: An Andean Avatar: Post-neoliberal and Neoliberal Strategies for Securing the Unobtainable, in: New Political Economy, Vol. 15, Nr. 4: 131-145.

Huntington, Samuel P., 1991: The third wave. Democratization in the late twentieth century, University of Oklahoma Press, Norman.

Ibisch, Pierre/*Mérida*, Gonzalo (Hg.), 2003: Biodiversidad: La riqueza de Bolivia. Estado de conocimiento y conservación. Ministerio de Desarrollo Sostenible, editorial FAN, Santa Cruz de la Sierra.

Inclán, María, 2018: Latin America, a Continent in Movement but Where To? A Review of Social Movements' Studies in the Region, in: Annual Review of Sociology, Nr. 44: 535-551.

Inglehart, Ronald, 1977: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton University Press, Princeton, NJ.

Instituto Nacional de Estadística (INE), 2015: Características de población y vivienda, Censo Nacional de Población y Vivienda 2012 Bolivia, PDF: https://bolivia.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/Caracteristicas_de_Poblacion_2012.pdf, zuletzt geöffnet: 27.01.2020.

Instituto Nacional de Reforma Agraria (INRA), 2016: Dirección General de Saneamiento y Titulación. Modalidades de Saneamiento, Online: https://www.inra.gob.bo/InraPb/paginaController?cmd=contenido&id=6670, zuletzt geöffnet: 22.01.2020.

Internationales Tribunal für die Rechte der Natur (ITRN), 2018: Decision N° 1/2018. Decision on the case of TIPNIS (Indigenous Territory and National Park Isiboro Secure), PDF: https://therightsofnature.org/wp-content/uploads/2018/03/BONN-2018-TIPNIS-English.pdf, zuletzt geöffnet: 25.03.2020.

Internationales Tribunal für die Rechte der Natur (ITRN), 2019: Caso del Territorio Indígena y Parque Nacional Isiboro Sécure (TIPNIS). Sentencia Final, PDF: https://www.cejis.org/wp-content/uploads/2019/05/Sentencia-TIPNIS-Espanol-FINAL-FIRMAS.pdf, zuletzt geöffnet: 03.06.2019.

Internationales Tribunal für die Rechte der Natur (ITRN), 2019a: Report of the Commission of the International Rights of Nature Tribunal on the case of the Isiboro Sécure Indigenous Territory and National Park (TIPNIS – Bolivia), PDF: https://therightsofnature.org/wp-content/uploads/2019/01/Report-TIPNIS-Commission-final-pdf.pdf, zuletzt geöffnet: 09.06.2020.

International Labour Organisation (ILO), 1989: C169 – Indigenous and Tribal Convention, 1989 (No. 169), Online: https://www.ilo.org/dyn/normlex/en/f?p=NORMLEXPUB:12100:0::NO::P12100_ILO_CODE:C169, zuletzt geöffnet: 08.05.2019.

Japp, Klaus P., 1984: Selbsterzeugung oder Fremdverschulden. Thesen zum Rationalismus in den Theorien sozialer Bewegungen, in: Soziale Welt, Vol. 35, Nr. 3: 313-329.

Jemio, Miriam, 2017: Tipnis: indígenas bolivianos temen desaparecer tras decisión del gobierno, in: TIPNIS bajo asedio, in: Boletín trimestral DOCE. Conflictos de tierra y recursos naturales en Bolivia, Fundación Tierra, Vol. 4, Nr. 12: 28-35.

Jemio, Miriam, 29.08.2018: Bolivia: Tribunal de la Naturaleza fue retenido por cinco horas y no pudo ingresar al TIPNIS, Mongabay, Online: https://es.mongabay.com/2018/08/bolivia-tribunal-de-la-naturaleza-fue-retenido-por-cinco-horas-y-no-pudo-ingresar-al-tipnis/, zuletzt geöffnet: 23.02.2020.

Jiménez, Georgina, 2010: La Carretera Villa Tunari – San Ignacio de Moxos ¿A quién beneficia? in: Centro de Documentación e Información Bolivia (CEDIB) (Hg.): TIPNIS ¡Resiste! Dossier de publicaciones 2010-2017.

Jost, Stefan, 2003: Bolivien: Politisches System und Reformprozess 1993-1997, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Jost, Stefan, 2008: Bücher über indigene Bewegungen in Lateinamerika. Im Fokus: Der Aufstieg indigener Bewegungen in Lateinamerika, in: Auslandsinformationen der Konrad-Adenauer-Stiftung, Nr. 6: 97-123.

Jost, Stefan, 2012: Bolivien: Aufstieg und Erosion eines Hegemonieprojekts, GIGA-Focus Lateinamerika, Nr. 3.

Justel, Azarug/*Cauthin*, Marielle, 2017: TIPNIS. La resistencia es dignidad, Territorios en Resistencia, PDF: https://tipnisboliviaorg.files.wordpress.com/2018/07/tipnis-territorio-en-resistencia-justel.pdf, zuletzt geöffnet: 20.03.2021.

Käss, Susanne, 2012: Indigene Teilhabe in Lateinamerika. Zwischen verbrieften Rechten und gelebter Identität, in: Auslandsinformationen der Konrad-Adenauer-Stiftung, Nr. 5: 79-99.

Kemlein, Ana, 2009: Die indigene Bewegung – Konfliktfaktor oder Motor gesellschaftlicher Veränderung? In: Jäger, Thomas (Hg.): Bolivien. Staatszerfall als Kollateralschaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 205-238.

Ketelaars, Pauline/*Walgrave*, Stefan/*Wouters*, Ruud, 2014: Degrees of frame alignment: Comparing organisers' and participants' frames in 29 demonstrations in three countries, in: International Sociology, Vol. 29, Nr. 6: 504-524.

Ketelaars, Pauline/*Walgrave*, Stefan/*Wouters*, Ruud, 2017: Protesters on message? Explaining demonstrators' differential degrees of frame alignment, in: Social Movement Studies, Vol. 16, Nr. 3: 340-354.

Klages, Helmut, 1987: Die Dynamik gesellschaftlicher Anspruchshaltungen: Ein sozialpsychologisches Prozeßmodell, in: Klages, Helmut/Franz, Gerhard/Herbert, Willi (Hg.): Sozialpsychologie der Wohlfahrtsgesellschaft. Zur Dynamik von Wertorientierungen, Einstellungen and Ansprüchen, Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York: 178-203.

Klandermans, Bert, 1992: The Social Construction of Protest and Multiorganizational Fields, in: Morris, Aldon/McClurg, Carol (Hg.): Frontiers in Social Movement Theory, Yale University Press, New Haven, CT: 77-103.

Klandermans, Bert, 1997: The Social Psychology of Protest, Blackwell Publishers, Oxford/Cambridge, MA.

Kolb, Felix, 2002: Soziale Bewegungen und politischer Wandel, Kurs Zukunftspiloten, Deutscher Naturschutzring e. V, PDF: https://www.stiftung-bridge.de/fileadmin/user_upload/bridge/dokumente/mass_studienbrief.pdf, zuletzt geöffnet: 04.12.2019.

Kracauer, Siegfried, 1952: The Challenge of Qualitative Content Analysis, in: Public Opinion Quarterly, Vol. 16, Nr. 4: 631-642.

Krumwiede, Heinrich, 2003: Armut in Lateinamerika als soziales und politisches Problem, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ): 14-19.

Kruse, Jan/*Schmieder*, Christian, 2012: In fremden Gewässern. Ein integratives Basisverfahren als sensibilisierendes Programm für rekonstruktive Analyseprozesse im Kontext fremder Sprachen, in: Kruse, Jan/Bethmann, Stephanie/Niermann, Debora/Schmieder, Christian (Hg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis, Weinheim: 248-295.

Kuckartz, Udo, 2018: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden Praxis, Computerunterstützung, 4. Aufl., Beltz Juventa, Weinheim/Basel.

La Patria, 09.08.2015: García Linera acusa a ONGs de mentir en favor de extranjeros, Online: https://impresa.lapatria.bo/noticia/229284/garcia-linera-acusa-a-ongs-de-mentir-en-favor-de-extranjeros, zuletzt geöffnet: 10.06.2021.

La Razón, 07.09.2011: El diálogo se estanca en San Borja, Online: https://www.la-razon.com/lr-article/el-dialogo-se-estanca-en-san-borja/, zuletzt geöffnet: 12.04.2021.

La Razón, 12.05.2012: División en la CPIB; una parte desconoce a dirigente Vare, Online: https://www.larazon.com/lr-article/division-en-la-cpib-una-parte-desconoce-a-dirigente-vare/, zuletzt geöffnet: 12.05.2021.

La Razón, 23.05.2012: Dirigente del Sécure rechaza comercio de madera mara, Online: https://www.larazon.com/lr-article/dirigente-del-secure-rechaza-comerci o-de-madera-mara/, zuletzt geöffnet: 26.01.2021.

Ladwig, Bernd, 2006: Regelverletzungen im demokratischen Rechtsstaat – Begriffliche und normative Bemerkungen zu Protest, zivilem Ungehorsam und Widerstand, in: Roth, Klaus/Ladwig, Bernd (Hg.): Recht auf Widerstand? Ideengeschichtliche und philosophische Perspektiven, Universitätsverlag Potsdam: 55-84.

Laing, Anna F., 2015: Territory, resistance and struggles for the plurinational state: the spatial politics of the TIPNIS Conflict, PhD thesis, University of Glasgow.

Le Bon, Gustave, 2018: Psychologie der Massen, Dearbooks Verlag, Berlin.

Lehm Ardaya, Zulema, 1998: The Isiboro-Sécure National Park, in: Gray, Andrew/Parellada, Alejandro/Newing, Hellen (Hg.): From Principles to Practice: Indigenous Peoples and Biodiversity Conservation in Latin America: Proceedings of the Pucallpa Conference: Pucallpa, Peru, 17-20 March 1997, IWGIA, Nr. 87: 81-107.

Lehm Ardaya, Zulema, 1999: Milenarismo y movimientos sociales en la Amazonía boliviana. La búsqueda de la Loma Santa y la marcha indígena por el territorio y la dignidad, APCOB – CIDDEBENI – Oxfam América.

Lessmann, Robert, 2009: Bolivien: Zwischen Modellfall und Unregierbarkeit, in: Jäger, Thomas (Hg.): Bolivien. Staatszerfall als Kollateralschaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 37-64.

Limpias Ortiz, Victor H., 2007: Misión de Moxos, in: Apuntes, Vol. 20, Nr. 1: 70-91.

López Flores, Pabel, 2017: Defensa de territorios indígenas en las tierras bajas de Bolivia: derechos colectivos, neoextractivismo y autonomía, in: e-cadernos CES, Nr. 28.

Los Tiempos, 29.06.2011: Evo: Quieran o no, vamos a construir la carretera Villa Tunari-San Ignacio de Moxos, Online: https://www.lostiempos.com/actualidad/economia/20110629/evo-quieran-no-vamos-construir-carretera-villa-tunari-san-ignacio-moxos, zuletzt geöffnet: 15.05.2020.

Los Tiempos, 22.05.2019: Denuncian que dirigente del MAS tergiversa sentencia del Tribunal sobre el Tipnis, Online: https://www.lostiempos.com/actualidad/pais/20190522/denuncian-que-dirigente- del-mas-tergiversa-sentencia-del-tribunal-tipnis, zuletzt geöffnet: 24.10.2020.

Lutz, Hanna/*Stein*, Thomas, 2014: Verkehrsinfrastrukturausbau in Bolivien – Zwischen sozio-ökonomischer Entwicklungsförderung und Negativfolgen für den indigenen Lebensraum am Beispiel der TIPNIS-Straße, in: Suwala, Lech/Kulke, Elmar (Hg.): Bolivien – Bericht zur Hauptexkursion 2014, Arbeitsberichte Geografisches Institut Humboldt-Universität zu Berlin, Heft 184, Berlin, 87-102.

Makaran, Gaya, 2019: Colonización y los cuerpos-territorio: protagonismo de las mujeres indígenas en el conflicto por el TIPNIS, Bolivia, in: Anuario Latinoamericano Ciencias Políticas y Relaciones Internacionales, Vol. 8: 115-136.

Mamani Ramírez, Pablo, 2009: Das Ritual der indigenen Machtergreifung in Bolivien: Evo Morales und die Infragestellung des Selbstbildes der kolonialen Macht, in: Ernst, Tanja/Schmalz, Stefan (Hg.): Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales, Studien zu Lateinamerika, Baden-Baden: 67-77.

Mannheim, Karl, 1984: Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen, in: Meja, Volker/Stehr, Nico (Hg.): Der Streit um die Wissenssoziologie. Bd. 1: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Suhrkamp, Frankfurt a.M.: 325-370.

Martínez, Rubén, 2017: Con la Ley 969 el gobierno reactiva el conflicto por el TIPNIS, in: Boletín trimestral DOCE. Conflictos de tierra y recursos naturales en Bolivia, Fundación Tierra, Vol. 4, Nr. 12: 4-7.

Martínez Crespo, Andrés, 2012: Demandas y acuerdos de la VIII marcha indígena. Promesas sin mucha convicción, in: Colque et al. (Hg.): Marcha indígena por el TIPNIS. La lucha en defensa de los territorios, Fundación Tierra, La Paz.

Mayring, Philipp, 2015: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Aufl., Beltz Verlag, Weinheim/Basel.

McCarthy, John D./*Zald*, Mayer N., 1977: Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory, in: American Journal of Sociology, Vol. 82, Nr. 6: 1212-1241.

McCammon, Holly, 2009: Beyond frame resonance: The argumentative structure and persuasive capacity of twentieth-century U.S. women's jury-rights frames, in: Mobilization: An International Journal, Vol. 14, Nr. 1: 45-64.

McCammon, Holly, 2013: Resonance, frame, in: Snow, David A. et al. (Hg.): The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements, Malden, MA/Oxford: 1092-1096.

McCammon, Holly, 2014: Recent Directions in Social Movement Framing Research, in: Mobilization: An International Quarterly, Vol. 19, Nr. 1: 31-35.

McNeish, John-Andrew, 2013: Extraction, Protest and Indigeneity in Bolivia: The TIPNIS Effect, Latin American and Caribbean Ethnic Studies, Vol.8, Nr.2: 221-242.

Medjedović, Irena, 2014: Qualitative Daten für die Sekundäranalyse, in: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Springer VS, Wiesbaden: 223-232.

Mendoza, Luz, 12.04.2013: Benianos reactivan debate sobre límites con Cochabamba, Eju! Online: https://eju.tv/2013/04/benianos-reactivan-debate-sobre-lmites-con-cochabamba/, zuletzt geöffnet: 03.03.2021.

Meß, Anika, 2015: Skype als geeignete Alternative in der qualitativen Sozialforschung? Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (M.A.), Universität Kassel.

Mika, Marie, 2006: Framing the issue: Religion, secular ethics and the case of animal rights mobilization, in: Social Forces, Vol. 85, Nr. 2: 915-941.

Ministerio de Planificación del Desarrollo, 2007: Plan Nacional de Desarrollo. Bolivia digna, soberana, productiva y democrática para vivir bien. Lineamientos estratégicos 2006-2011, PDF: https://www.ademaf.gob.bo/normas/ds29272.pdf, zuletzt geöffnet: 12.03.2020.

Ministerio de Planificación del Desarrollo, n. d.: Plan de Desarrollo Económico y Social en el marco de desarrollo integral para Vivir Bien 2016-2020, PDF: https://www.planificacion.gob.bo/pdes/pdes2016-2020.pdf, zuletzt geöffnet: 15.04.2021.

Morales, Evo, 02.09.2018: Derecha pro imperialista usa Asamblea Permanente de DDHH de La Paz…, Twitter Account Evo Morales Ayma, Online: https://twitter.com/evoespueblo/status/1036221941030551552, zuletzt geöffnet: 01.07.2021.

Morales, Manuel/*Zambrana*, Miguel/*Choque*, Cesar, 2015: Fondo indígena. La gran estafa. Denuncias y propuestas desde los pueblos indígenas, CONAMAQ Orgánico.

Mouly, Cécile/*Hernández Delgado*, Esperanza (Hg.), 2019: Civil Resistance and Violent Conflict in Latin America. Mobilizing for Rights, Palgrave Macmillan, Cham.

Mouly, Cécile/*Hernández Delgado*, Esperanza, 2019a: Introduction: Civil Resistance in Contexts of Violent Conflict in Latin America – Leveraging Power to Defend One's Rights, in: Mouly, Cécile/Hernández Delgado, Esperanza (Hg.): Civil Resistance and Violent Conflict in Latin America. Mobilizing for Rights, Palgrave Macmillan, Cham: 1-15.

Movimiento al Socialismo – Instrumento Político por la Soberanía de los Pueblos (MAS-IPSP), 2019: Programa de Gobierno. Agenda del pueblo para el bicentenario, PDF: https://fuentedirecta.oep.org.bo/archivos/2019/07/3.PROGRAMA_MAS_IPSP_EG_2019.pdf, zuletzt geöffnet: 23.04.2021.

Müller, Daniel/*Studt*, Christoph, 2021: »Unzeitiger Widerstand«? Eine Einleitung, in: Müller, Daniel/Studt, Christoph (Hg.): Vom 20. Juli 1944 zum Hambacher Forst. Der Begriff des Widerstands, Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 29, Tagungsband zur XXXIII. Königswinterer Tagung, Wißner-Verlag, Augsburg: 9-16.

Neidhardt, Friedhelm/*Rucht*, Dieter, 1993: Auf dem Weg in die »Bewegungsgesellschaft«? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen, in: Soziale Welt, Vol. 44, Nr. 3: 305-326.

Oficina de las Naciones Unidas contra la Droga y el Delito (UNODC), 2020: Estado Plurinacional de Bolivia. Monitoreo de Cultivos de Coca 2019, PDF: https://www.unodc.org/documents/crop-monitoring/Bolivia/Bolivia_Informe_Monitoreo_Coca_2019.pdf, zuletzt geöffnet: 12.11.2020.

Ontiveros, Ricardo/*Rocha*, Ramón/*Soliz*, Lorenzo/*Acevedo*, Eduardo, 2006: Bienvenido Zacu Mborobainchi: líder de la marcha por la Asamblea Constituyente, CIPCA, La Paz.

Opinión, 07.02.2012: Líder de Conisur estuvo en evento de apoyo a Evo, 4 días antes de judiciales, Online: https://www.opinion.com.bo/articulo/el-pais/lider-conisur-estuvo-evento-apoyo-evo-4-dias-antes-judiciales/20120207081100403336.html, zuletzt geöffnet: 16.09.2021.

Opinión, 11.04.2012: Morales prescinde de la OAS, pero la IX marcha sigue en pie, Online: https://www.opinion.com.bo/articulo/conflicto-en-tipnis/%EF%BB%BFmorales-prescinde-oas-ix-marcha-sigue-pie/20120411012900412048.amp.html, zuletzt geöffnet: 26.05.2020.

Opinión, 15.06.2012: Carretera por el TIPNIS ya no tiene financiamiento, Online: https://www.opinion.com.bo/articulo/economi%C2%ADa/%EF%BB%BFcarretera-tipnis-tiene-financiamiento/20120615011300420613.amp.html, zuletzt geöffnet: 01.04.2020.

Opinión, 29.07.2012: Indígenas afines al MAS retoman las oficinas de la CIDOB en Santa Cruz, Online: https://www.opinion.com.bo/articulo/conflicto-en-tipnis/indigenas-afines-mas-retoman-oficinas-cidob-santa-cruz/20120729203400426179.html, zuletzt geöffnet: 28.10.2020.

Opinión, 09.11.2012: Denuncian que empresa que hará tramo I de vía por el Tipnis es de cocaleros, Online: https://www.opinion.com.bo/articulo/conflicto-en-tipnis/denuncian-empresa-hara-tramo-i-via-tipnis-es-cocaleros/20121009201300434367.amp.html, zuletzt geöffnet: 02.06.2020.

Organización de los Estados Americanos (OEA), 21.10.2019: Declaración de la Misión de Observación Electoral de la OEA en Bolivia, Online: https://www.oas.org/es/centro_noticias/comunicado_prensa.asp?sCodigo=C-085/19, zuletzt geöffnet: 26.02.2021.

Oviedo Freire, Atawallpa, 16.02.2021: Colonizando desde la izquierda y por abajo, Online: https://oplas.org/sitio/2021/02/16/atawallpa-oviedo-freire-colonizando-desde-la-izquierda-y-por-abajo/, zuletzt geöffnet: 15.03.2021.

Pabst, Andrea, 11.06.2012: Ziviler Ungehorsam: Annäherung an einen umkämpften Begriff, Bundeszentrale für politische Bildung, Online: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/138281/ziviler-ungehorsam-annaeherung-an-einen-umkaempften-begriff/, zuletzt geöffnet: 03.03.2022.

Página Siete Digital, 26.07.2017: El Gobierno confirma la construcción de la carretera por el TIPNIS, Online: https://www.paginasiete.bo/nacional/2017/7/26/gobierno-confirma-construccion-carretera-tipnis-146082.html, zuletzt geöffnet: 21.03.2020.

Página Siete Digital, 28.07.2019: Evo llama enemigos a quienes perjudicaron construcción de vía San Ignacio-Villa Tunari, Online: https://www.paginasiete.bo/nacional/2019/7/28/evo-llama-enemigos-quienes-perjudicaron-construccion-de-via-san-ignacio-villa-tunari-225636.html, zuletzt geöffnet: 11.02.2020.

Paz, Sarela, 2012: TIPNIS: El reposicionamiento de las luchas sociales en Bolivia, in: Bautista, Rafael/Chávez, Marxa/Chávez, Patricia/Paz, Sarela/Prada, Raúl/Tapia, Luis (Hg.): La Victoria indígena del TIPNIS, La Paz: 11-68.

Peñaranda, Raúl, 2013: A 10 años de los sueños de octubre in: Zelaya, Martín/Hinojosa, Alfonso/Barrientos, Fernando/Montellano, Marco (Hg.): De regreso a octubre. La »guerra del gas« 10 años después, Friedrich-Ebert-Stiftung, PDF: https://library.fes.de/pdf-files/bueros/bolivien/10679.pdf, zuletzt geöffnet: 16.03.2020: 9-14.

Perreault, Thomas, 2012: Extracting Justice: Natural Gas, Indigenous Mobilization and the Bolivian State, in: Sawyer, Suzana/Gomez, Edmund Terence (Hg.): The Politics of Resource Extraction: Indigenous Peoples, Multinational Corporations, and the State, New York: 75-102.

Peters, Ina, 2014: Too Abstract to be Feasible? Applying the Grounded Theory Method in Social Movement Research, GIGA Working Papers, Nr. 247.

Plata, Wilfredo/*Martínez*, Rubén, 2017: Extractivismo y avance cocalero ponen en peligro de extinción a indígenas del TIPNIS, in: Boletín trimestral DOCE. Conflictos de tierra y recursos naturales en Bolivia, Fundación Tierra, Vol. 4, Nr. 12: 16-19.

Pinheiro Barbosa, Lia, 2016: Educación, resistencia y conocimiento en América Latina: por una teoría desde los movimientos sociales, in: De Raíz Diversa, Vol. 3, Nr. 6: 45-79.

Pleyers, Geoffrey, 2015: The Global Age: A Social Movement Perspective, in: Bringel, Breno/Domingues, José (Hg.): Global Modernity and Social Contestation, Sage Publications, London: 105-121.

Postero, Nancy, 2007: Now We Are Citizens, Stanford University Press, Stanford, CA.

Postero, Nancy, 2017: The Indigenous State. Race, Politics, and Performance in Plurinational Bolivia, University of California Press, Oakland, CA.

Rädiker, Stefan/*Kuckartz*, Udo, 2019: Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video, Springer VS, Wiesbaden.

Radio Fides, 24.10.2020: Primera mujer indígena del Beni es senadora por Comunidad Ciudadana, Online: https://www.radiofides.com/es/2020/10/24/primera-mujer-indigena-del-beni-es-senadora -por-comunidad-ciudadana/, zuletzt geöffnet: 01.02.2021.

Red Amazónica de Información Socioambiental Georreferenciada (RAISG), 2012: Amazonía bajopresión, Bogotá, Caracas, Lima, Paramaribo, Quito, Santa Cruz de la Sierra, Belém, São Paulo.

Reyes, Juan/*Herbas*, Mónica, 2012: La Amazonía Boliviana y los Objetivos de Desarrollo del Milenio, ARA – Herencia, PDF: https://www.avina.net/avina//wp-content/uploads/2012/09/odm-final-Bolivia-copia.pdf, Cobija.

Reyes-García, Victoria/*Fernández-Llamazares*, Álvaro/*Bauchet*, Jonathan/*Godoy*, Ricardo, 2020: Variety of indigenous peoples' opinions of large infrastructure projects: The TIPNIS road in the Bolivian Amazon, World Development, Vol. 127, Art. 104751.

Riester, Jürgen, 1998: Presentación, Vorwort in *Lehm Ardaya*, Zulema, 1999: Milenarismo y movimientos sociales en la Amazonía boliviana. La búsqueda de la Loma Santa y la marcha indígena por el territorio y la dignidad, APCOB – CIDDEBENI – Oxfam América.

Rivera Cusicanqui, Silvia, 2015: Strategic Ethnicity, Nation, and (Neo)colonialism in Latin America, in: Alternautas, Vol. 2, Nr. 2: 81-107.

Rivera Cusicanqui, Silvia, 2018: Ch'ixinakax utxiwa. Eine Reflexion über Praktiken und Diskurse der Dekolonisierung, Unrast, Münster.

Rodríguez, Andrés, 12.11.2019: El último bastión de Evo Morales, El País, Online: https://elpais.com/internacional/2019/11/11/actualidad/1573497598_882643.html, zuletzt geöffnet: 19.03.2020.

Roncken, Theo, 2019: Nonviolent Resistance in Plurinational Bolivia: The TIPNIS Case, in: Mouly, Cécile/Hernández Delgado, Esperanza (Hg.): Civil Resistance and Violent Conflict in Latin America. Mobilizing for Rights, Palgrave Macmillan, Cham: 205-226.

Rousseau, Stéphanie/*Manrique*, Hernán, 2019: La autonomía indígena »tutelada« en Bolivia, Bulletin de l'Institut français d'études andines, Nr. 48.

Roth, Klaus, 2006: Geschichte des Widerstandsdenkens. Ein ideengeschichtlicher Überblick, in: Roth, Klaus/Ladwig, Bernd (Hg.): Recht auf Widerstand? Ideengeschichtliche und philosophische Perspektiven, Universitätsverlag Potsdam: 7-54.

Rucht, Dieter, 1994: Modernisierung und neue soziale Bewegungen: Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Theorie und Gesellschaft, Nr. 32, Campus, Frankfurt a.M./New York.

Rucht, Dieter, 2001*:* Soziale Bewegungen als Signum demokratischer Bürgergesellschaft, in: Leggewie, Claus/Münch, Richard (Hg.): Politik im 21. Jahrhundert, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt a.M.: 321-336.

Sargent, Laurie, 1998: The Indigenous Peoples of Bolivia's Amazon Basin Region and ILO Convention No. 169: Real Rights or Rhetoric? in: Inter-American Law Review, Vol. 29, Nr. 3, University of Miami: 451-524.

Schilling-Vacaflor, Almut, 2009: Diskriminierungsformen und Machtasymmetrien in der Verfassunggebenden Versammlung Boliviens, in: Ernst, Tanja/Schmalz, Stefan (Hg.): Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales, Studien zu Lateinamerika, Nomos, Baden-Baden: 57-68.

Schilling-Vacaflor, Almut, 2013: Prior Consultations in Plurinational Bolivia: Democracy, Rights and Real Life Experiences, in: Latin American and Caribbean Ethnic Studies, Vol. 8, Nr. 2: 202-220.

Schilling-Vacaflor, Almut/*Flemmer*, Riccarda, 2013: Fortalecimiento de organizaciones indígenas en América Latina, PROINDIGENA. El derecho a la consulta previa: Normas jurídicas, prácticas y conflictos en América Latina, GIZ, PDF: https://www.giga-hamburg.de/sites/default/files/md_pdf/1303_destradi_konferenzbericht_es.pdf, zuletzt geöffnet: 11.05.2019.

Schnabel, Annette, 2003: Rationalität und Emotionen, Die neue deutsche Frauenbewegung als soziale Bewegung im Blickfeld der Theorie rationaler Wahl, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

Schorr, Bettina, 2019. Extractivism in Latin America: The Global-National-Local Link, in: Latin American Research Review, Vol. 54, Nr. 2: 509-516.

Servicio Nacional de Áreas Protegidas (SERNAP), 2004: Plan de Manejo Territorio Indígena – Parque Nacional Isiboro Sécure, PDF: https://tipnisboliviaorg.files.wordpress.com/2018/10/ges-plan-sernap-00120-2004.pdf, zuletzt geöffnet: 13.05.2019.

Servicio Nacional de Áreas Protegidas (SERNAP), n. d.: Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Sécure, Online: http://sernap.gob.bo/isiborosecure/, zuletzt geöffnet: 18.01.2021.

Smelser, Neil J., 1962: Theory of Collective Behavior, Routledge & Kegan Paul, London.

Snow, David A./*Rochford*, E. Burke/*Worden*, Steven K./*Benford*, Robert D., 1986: Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation, in: American Sociological Review, Vol. 51, Nr. 4: 464-481.

Snow, David A./*Benford*, Robert D., 1988: Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization, in: International Social Movement Research, Vol. 1: 197-217.

Snow, David A./*Benford*, Robert D., 1992: Master frames and cycles of protest, in: Morris, Aldon/Mueller, Carol (Hg.): Frontiers of Social Movement Theory, New Haven: 133-155.

Snow, David A./*Benford*, Robert D., 2000: Mobilization forum: Comment on Oliver and Johnston, in: Mobilization: An International Journal, Vol. 5, Nr. 1: 55-60.

Solón, Pablo, 2017: Alternativas sistemáticas. Vivir Bien, Decrecimiento, Comunes, Ecofeminismo, Derechos de la Madre Tierra y Desglobalización, La Paz.

Solón, Pablo, 26.05.2019: TIPNIS: Justicia para la Madre Tierra, in: La Razón, Animal Político.

Spivak, Gayatri C., 1988: Can the Subaltern Speak? in: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture, Macmillan, London: 271-313.

Stefanoni, Pablo, 2012: ¿Y quién no querría »vivir bien«? Encrucijadas del proceso de cambio boliviano. Crítica y Emancipación, in: Revista Latinoamericana de Ciencias Sociales, Nr. 7: 9 –25.

Ströbele-Gregor, Juliana, 2009: Die Ethnisierung des Politischen. Politische Indigene Bewegungen in Ecuador und Bolivien, in: Gerlach, Olaf/Hahn, Marco/Kalmring, Stefan/Kumitz, Daniel/Nowak, Andreas (Hg.): Globale Solidarität und linke Politik in Lateinamerika, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Karl Dietz Verlag, Berlin: 193-206.

Svampa, Maristella, 2019: Las fronteras del neoextractivismo en América Latina: Conflictos socioambientales, giro ecoterritorial y nuevas dependencias, Bielefeld University Press, Bielefeld: 54-68.

Svampa, Maristella, 2020: Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika, Bielefeld University Press, PDF: https://pub.uni-bielefeld.de/download/2946720/2946721/0a9783839453780.pdf, zuletzt geöffnet: 29.09.2021.

Tamburini, Leonardo, 2019: Atlas sociopolítico sobre los territorios indígenas en las tierras bajas de Bolivia, CEJIS, Santa Cruz de la Sierra.

Tarrow, Sidney G., 1991: Struggle, Politics, and Reform: Collective Action, Social Movements, and Cycles of Protest, Center for International Studies, Ithaca, NY.

Tarrow, Sidney G., 2011: Power in Movement: Social Movements and Contentious Politics, 3. Aufl., Cambridge University Press, Cambridge.

The World Bank Group, 2021: GDP growth (annual %) – Bolivia, Online: https://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.KD.ZG?locations=BO, zuletzt geöffnet: 20.04.2021.

The World Bank Group, 2021a: Gini index (World Bank estimate) – Bolivia, Online: https://data.worldbank.org/indicator/SI.POV.GINI?locations=BO, zuletzt geöffnet: 19.04.2021.

Thiery, Peter, 2010: Zivilgesellschaft, in: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Bd. 2 (N–Z), 4. Aufl., C. H. Beck, München: 1248-1250.

Thoreau, Henry David, 1967: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat, Diogenes, Zürich.

Tilly, Charles, 1978: From Mobilization to Revolution, Random House, New York, NY.

Tomaselli, Alexandra, 2012: Autonomía Indígena Originaria Campesina in Bolivia: Realizing the Indigenous Autonomy? European Diversity and Autonomy Papers.

Torres, Cleidy, 17.05.2019: La Cidob orgánica determina crear defensoría de pueblos indígenas, El Deber: 12.

Turner, Ralph H./*Kilian*, Lewis M., 1957: Collective Behavior, Prentice-Hall sociology series, Prentice-Hall, Englewood Cliffs.

United Nations, 2007: United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, PDF: https://www.un.org/development/desa/indigenouspeoples/wp-content/uploads/sites/19/2018/11/UNDRIP_E_web.pdf., zuletzt geöffnet: 02.06.2020.

United Nations Development Programme (UNDP), 2020: The next frontier. Human development and the Anthropocene, Human Development Report, PDF: http://hdr.undp.org/sites/default/files/hdr2020.pdf, zuletzt geöffnet: 19.04.2021.

U.S. Embassy in Bolivia, n. d.: USAID in Bolivia, Online: https://bo.usembassy.gov/our-relationship/usaid/, zuletzt geöffnet: 02.06.2020.

Viceministerio de Comunicación, 06.08.2015: Bonos y rentas sociales benefician al 42 % de la población boliviana (Morales), Online: https://www.comunicacion.gob.bo/?q=20150806/18978, zuletzt geöffnet: 16.03.2021.

Villagomez Guzmán, Fredy, 2018: La defensa del territorio y la persistencia del modo de vida en el TIPNIS, in: Mundos Rurales. Revista de opinión, análisis y propuesta, Nr. 14, CIPCA: 3-10.

Villegas, Pablo, 2011: El objetivo del gobierno: Liquidar las TCOs para entregarlos a las petroleras transnacionales, in: Centro de Documentación e Información Bolivia (CEDIB) (Hg.): TIPNIS ¡Resiste! Dossier de publicaciones 2010-2017: 5-13.

Von Hehl, Ulrich: Zwischen aktivem Umsturz und weltanschaulicher Dissidenz. Das Ringen um eine adäquate Terminologie des Widerstands, in: Müller, Daniel/Studt, Christoph (Hg.): Vom 20. Juli 1944 zum Hambacher Forst. Der Begriff des

Widerstands, Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 29, Tagungsband zur XXXIII. Königswinterer Tagung, Wißner-Verlag, Augsburg: 101-110.

Von Stosch, Kristina, 2010: Hochland- und Tieflandindigene im Konflikt: Land und Ressourcen-Nutzung in Alto Beni/Bolivien, Dissertation, Fakultät für Georessourcen und Materialtechnik der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Online: http://publications.rwth-aachen.de/record/63815/files/3429.pdf., zuletzt geöffnet: 01.07.2021.

Weber, Max, 1980: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.

Weller, Christoph et al., 2020: Partizipative Konfliktforschung. Vorgehensweise Partizipativer Aktionsforschung in Konfliktkontexten, Anleitung für Forschungsseminare, PDF: https://assets.uni-augsburg.de/media/filer_public/59/f8/59f8f5e4-0ba2-429d-9b81-e1a46ae8606e/partizipative_konfliktforschung_weller_v21final.pdf, zuletzt geöffnet: 10.03.2021.

Werz, Nikolaus, 2013: Lateinamerika. Eine politische Landeskunde, Nomos, Baden-Baden.

Westle, Bettina/*Krumm*, Thomas, 2009: Ausgewählte Verfahren der Datenerhebung, in: Westle, Bettina (Hg.): Methoden der Politikwissenschaft, 1. Aufl., Nomos, Baden-Baden: 207-272.

Wilson, John, 1973: Introduction to Social Movements, Basic Books, New York, NY.

World Trade Organization (WTO), 2019: Trade profiles, PDF: https://www.wto.org/english/res_e/booksp_e/trade_profiles19_e.pdf, zuletzt geöffnet: 15.05.2020.

Yashar, Deborah, J., 2005: Contesting Citizenship in Latin America. The Rise of Indigenous Movements and the Postliberal Challenge, Cambridge University Press, Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, São Paulo.

Young, Kevin A., 2017: Blood of the Earth. Resource Nationalism, Revolution, and Empire in Bolivia, University of Texas Press, Austin, TX.

Anhang

Interviewpartner*innen in alphabetischer Reihenfolge[1]

Name: Acosta Espinosa, Alberto
Organisation: Internationales Tribunal für die Rechte der Natur
Kommentar: Mitglied der TIPNIS-Kommission des Internationalen Tribunals für die Rechte der Natur 2018; Wirtschaftswissenschaftler, Politiker und Buchautor; ehemaliger Forscher am *Latin American Institute of Social Research* (ILDIS) und bei FLACSO-Ecuador (Lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften); ehemaliger Minister für Energie und Bergbau der Republik Ecuador (2007); ehemaliger Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung Ecuadors (2007–2008); 2013 Präsidentschaftskandidat der Pachakutik
Datum: 03.06.2019
Ort: Videotelefonie, Interviewpartner in Quito (Ecuador)

Name: Alarcón, Juan Carlos
Organisation: PBFCC (*Plataforma Boliviana Frente al Cambio Climático*)
Kommentar: Mitarbeiter der PBFCC seit 2018; von 2008 bis 2018 Mitarbeiter im Regionalbüro von CIPCA in Cochabamba; Quechua
Datum: 21.07.2019
Ort: Hotel Sirari, Trinidad

Name: Anzaldo García, Alejandra
Organisation: CIPCA Beni (*Centro de Investigación y Promoción del Campesinado*)
Kommentar: Direktorin des Regionalbüros CIPCA Beni
Datum: 25.05.2019
Ort: Plaza principal José Ballivián, Trinidad

1 Kommentare beziehen sich auf den Stand zum Zeitpunkt der Feldforschung.

Name: Ave Fuentes, Sonia
Organisation: CPIB (*Central de Pueblos Indígenas del Beni*)
Kommentar: Indigenenführerin; Vorsitzende der CPIB seit 2018; Itonama aus Orobayaya; Mitglied der MAS-Partei
Datum: 12.07.2019
Ort: Büro der CPIB, Trinidad

Name: Ávila Montaño, Hernán
Organisation: CEJIS (*Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social*)
Kommentar: Geschäftsführender Direktor des CEJIS seit 2013; zuvor Regionalleiter des CEJIS-Büros in Trinidad; Soziologe
Datum: 23.05.2019
Ort: Büro des CEJIS, Santa Cruz de la Sierra

Name: Balderrama Rivera, María Eugenia
Organisation: Munizip San Ignacio de Moxos
Kommentar: Entwicklungsbeauftragte des Munizips San Ignacio de Moxos (seit 2015); assoziiert mit der politischen Gruppe Nacer Moxos; ehemaliges Mitglied des *Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR »histórico«) im Widerstand gegen die Diktatur García Mezas (1980–1982)
Datum: 10.06.2019
Ort: Bei Frau Balderrama zu Hause, San Ignacio de Moxos

Name: Bejarano, Juana
Organisation: *Subcentral TIMI* (*Territorio Indígena Moxeño-Ignaciano*)
Kommentar: Indigenenführerin; Vorsitzende der *Subcentral TIMI* (seit 2018); Moxeña-Ignaciana aus Bermeo (TIMI); Teilnehmerin bei den Protestmärschen von 2011 und 2012
Datum: 28.05.2019
Ort: Büro der *Subcentral TIMI*, San Ignacio de Moxos

Name: Cáceres Yuco, Jesús
Organisation:
Kommentar: Bewohner der Gemeinde Mercedes del Río Ichoa (TIPNIS); von 2006 bis 2009 Corregidor seiner Gemeinde; zum Zeitpunkt des Interviews Vorsitzender des Schulbeirats der Gemeinde; Moxeño-Trinitario und Chapareño

Datum: 30.07.2019
Ort: Gemeinde Mercedes del Río Ichoa (TIPNIS; Ichoa)

Name: Candia Yusupi, Tomás
Organisation: CIDOB (*Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia*)
Kommentar: Indigenenführer; Vorsitzender der »organischen« CIDOB; Chiquitano
Datum: 16.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Chávez Beyuma, Adolfo
Organisation: COICA (*Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica*)
Kommentar: Indigenenführer; Tacana; Koordinator für Internationale Beziehungen und Kooperation der COICA in Ecuador; zuvor Vorsitzender der CIDOB (2006–2014); seit 2015 im Exil; Teilnahme und Mitorganisation verschiedener Protestmärsche; ehemals Sekretär der Zentrale Indigener Völker aus La Paz (CPILAP) als Repräsentant der Tacanas
Datum: 18.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Daza Araúz, Maribel
Organisation: CPEM-B (*Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni*)
Kommentar: Indigenenführerin; in der CPEM-B seit 2016 (zuständig für Wirtschaft und Entwicklung); Movima aus Villa Selva
Datum: 12.07.2017
Ort: Büro der CPEM-B, Trinidad

Name: Fabricano, Carlos
Organisation: *Subcentral Sécure*
Kommentar: Indigenenführer; Vorsitzender der *Subcentral Sécure* seit 2009 (mit Unterbrechungen); Moxeño-Trinitario aus San Ramoncito (TIPNIS); wohnhaft in Oromomo (TIPNIS); Mitglied der MAS-Partei
Datum: 18.06.2019
Ort: Büro der *Subcentral Sécure*, Trinidad

Name: Flores Cabao, Nazareth
Organisation: CPIB (*Central de Pueblos Indígenas del Beni*)
Kommentar: Indigenenführerin; 2010-2012 Vizevorsitzende der CPIB; Teilnahme am Achten Protestmarsch (2011); Mitorganisatorin des Neunten Protestmarschs (2012); Itonama
Datum: 16.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Flores, Reynaldo
Organisation: *Campaña en Defensa del TIPNIS*
Kommentar: Radio- und Fernsehjournalist; Aktivist der Kampagne zur Verteidigung des TIPNIS (Cochabamba); Teilnahme am Achten und Neunten TIPNIS-Protestmarsch
Datum: 17.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Garbari, Fabio
Organisation: Pfarrei San Ignacio de Moxos; REPAM (*Red Eclesial Panamazónica*)
Kommentar: Pfarrer von San Ignacio de Moxos; Jesuit; Autor verschiedener Publikationen zu indigenen Territorien in der Provinz Moxos; aktiv im Netzwerk REPAM; Beauftragter des Apostolischen Vikariats Beni für die Amazonassynode
Datum: 26.05.2019
Ort: Pfarrhaus, San Ignacio de Moxos

Name: Gutiérrez Miranda, Mario
Organisation: Cáritas Bolivia
Kommentar: Caritas-Mitarbeiter seit 2002; verantwortlich für den Bereich TAEMA (*Tierra, Agua, Ecología y Medio Ambiente*/Erde, Wasser, Ökologie und Umwelt); 2012 war er Mitglied der *consulta*-Verifikationsmission
Datum: 01.07.2019
Ort: Büro der Caritas Bolivien, La Paz

Name: Guzmán Torrico, Ismael
Organisation:
Kommentar: Soziologe; ehemaliger Mitarbeiter von CIPCA; Teilnahme am Achten und Neunten Protestmarsch; Autor verschiedener Artikel über die Protestmärsche

Datum: 30.05.2019
Ort: Bei Herrn Guzmán zu Hause, San Ignacio de Moxos

Name: Izurieta Guayacuma, Edgar
Organisation: CIPCA Beni (*Centro de Investigación y Promoción del Campesinado*)
Kommentar: Politikwissenschaftler; Mitarbeiter bei CIPCA Beni seit 2005; Teilnahme am Achten und Neunten Protestmarsch
Datum: 15.06.2019
Ort: Eiscafé Heladería Salteñería Centro, Trinidad

Name: Justel Arbelo, Francisco Azarug
Organisation: *Archivo Documental Isiboro Sécure*
Kommentar: Anthropologiestudent; Mitbegründer des Dokumentationsarchivs Isiboro Sécure
Datum: 02.07.2019
Ort: Café Alexander, Plaza Avaroa, La Paz

Name: Krekeler, Jorge
Organisation: *Almanaque del Futuro* (Jenseits von Morgen)
Kommentar: Entwicklungsexperte; Teamleiter des *Almanaque del Futuro*; Berater des katholischen Hilfswerks Misereor als AGEH-Fachkraft (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe; später umbenannt in Agiamondo)
Datum: 23.05.2019
Ort: Bei Herrn Krekeler zu Hause, Santa Cruz de la Sierra

Name: Lara Lara, Javier
Organisation: CONAMAQ (*Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu*)
Kommentar: Indigenenführer der CONAMAQ seit 2013; Koordinator der kontinentalen Artikulation indigener und sozialer Bewegungen der CAOI (*Coordinadora Andina de Organizaciones Indígenas*); Aymara aus Totora Marka
Datum: 17.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Llanque, Willy
Organisation: REPAM (*Red Eclesial Panamazónica*)
Kommentar: Sekretär; Fachangestellter Caritas Bolivien

Datum: 16.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Machicao Bowles, Fernando
Organisation: *Territorios en Resistencia*
Kommentar: Aktivist; ehemaliger Pilot in Verkehrsflugzeugen; war seit 2010 viele Male im TIPNIS; ehemaliges Mitglied des historischen MIR
Datum: 05.07.2019
Ort: Café Casablanca, Cochabamba

Name: Masay Heredia, Alejandro
Organisation:
Kommentar: Lehrer aus Trinidad (Beni); unterrichtete von 2013 bis 2015 in verschiedenen Gemeinden im TIPNIS
Datum: 29.05.2019
Ort: Bella Brisa (TIMI)

Name: Medinacelli, Ana
Organisation: CODAPMA (*Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y del Medio Ambiente*)
Kommentar: Aktivistin der CODAPMA; Studentin; Comiczeichnerin
Datum: 18.05.2019
Ort: Café des Museums Melchor Pinto, Santa Cruz de la Sierra

Name: Menacho Céspedes, Manuel
Organisation: CEJIS (*Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social*)/CODAPMA (*Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y del Medio Ambiente*)
Kommentar: Rechtsanwalt; seit 2018 bei CEJIS; Unterstützung der Subzentralen TIM und TIMI; Aktivist bei CODAPMA
Datum: 29.05.2019
Ort: Büro CEJIS, San Ignacio de Moxos

Name: Mole Silaipi, Adhemar
Organisation:
Kommentar: Indigenenführer; ehemaliger Vorsitzender der CPEM-B (2016-2019); Movima

Datum: 03.06.2019
Ort: Plaza principal José Ballivián, Trinidad

Name: Molina Nocopuyero, Julia
Organisation:
Kommentar: Indigenenführerin; TIPNIS-Bewohnerin des Polygon 7 (Santísima Trinidad); Moxeña-Trinitaria; ehemalige Vorsitzende der Frauensubzentrale des TIPNIS (2011-2016)
Datum: 17.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Monasterio, Fátima
Organisation: CEJIS (*Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social*)
Kommentar: Soziologin am CEJIS sowie an der Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften (FLACSO) Argentinien; 2017 für die technische Begleitung der indigenen Delegation zur Präsentation des TIPNIS-Falls vor dem Internationalen Tribunal für die Rechte der Natur zuständig
Datum: 28.05.2019
Ort: Büro CEJIS, San Ignacio de Moxos

Name: Moye Noza, Raquel
Organisation: *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*
Kommentar: Indigenenführerin; Vorsitzende der »regierungsnahen« Führung der Subzentrale der Frauen des TIPNIS seit 2018; aus San Ramoncito (TIPNIS)
Datum: 05.06.2019
Ort: Büro der *Subcentral TIPNIS*, Trinidad

Name: Moye Rosendi, Adolfo
Organisation:
Kommentar: Elektrotechniker und Indigenenführer; ehemaliger Vorsitzender der *Subcentral TIPNIS* (2007-2011); Mitorganisator des Achten Protestmarschs (2011); Teilnahme am Neunten Protestmarsch (2012); Moxeño-Trinitario aus Santísima Trinidad (TIPNIS)
Datum: 20.07.2019
Ort: Büro der CPEM-B, Trinidad

Name: Moyoviri Moye, Cecilia
Organisation: *Subcentral TIPNIS*
Kommentar: Indigenenführerin und Kunsthandwerkerin; stellvertretende Vorsitzende der »organischen« Subzentrale des TIPNIS; Vizevorsitzende seit 2017; Moxeña-Trinitaria aus San Ramoncito (TIPNIS); Teilnahme am Ersten Protestmarsch (1990) sowie am Achten und Neunten Protestmarsch (2011 und 2012); Kandidatin für den Senat (Abgeordnete des Beni) für die *Comunidad Ciudadana* (CC) im Wahlkampf 2019
Datum: 19.06.2019
Ort: Plaza principal José Ballivián, Trinidad

Name: Muiba Yuco, Bernardo
Organisation: *Subcentral TIM* (*Territorio Indígena Multiétnico*)
Kommentar: Indigenenführer; Vorsitzender der *Subcentral TIM* (seit 2015); Moxeño-Trinitario aus Puerto San Borja (TIM)
Datum: 28.05.2019
Ort: Büro der *Subcentral TIM*, San Ignacio de Moxos

Name : Nogales Morales, Domingo
Organisation : *Subcentral TIPNIS*
Kommentar: Indigenenführer; Vorsitzender der »regierungsnahen« Subzentrale des TIPNIS seit 2016; Yuracaré aus Nueva Galilea (TIPNIS)
Datum: 05.06.2019
Ort: Büro der *Subcentral TIPNIS*, Trinidad

Name: Noza Yuco, Emilio
Organisation: *Subcentral Sécure*
Kommentar: Indigenenführer; ehemaliger Vorsitzender der *Subcentral Sécure*; Oppositionsführer innerhalb der *Subcentral Sécure* gegen die Position des Vorsitzenden Carlos Fabricano; Teilnahme am Achten und Neunten Protestmarsch (2011 und 2012); Moxeño-Trinitario aus Puerto Totora (TIPNIS)
Datum: 22.07.2019
Ort: Plaza principal José Ballivián, Trinidad

Name: Noza, Pura
Organisation:
Kommentar: Lehrerin; Bewohnerin der TIPNIS-Gemeinde Kateri (Isiboro) seit 2013;

gebürtig aus der Region Sécure (TIPNIS); Moxeña-Trinitaria
Datum: 29.07.2019
Ort: Gemeinde Kateri (TIPNIS; Isiboro)

Name: Núñez Vidaurre, Juan Carlos
Organisation: *Fundación Jubileo*
Kommentar: Direktor der *Fundación Jubileo* seit 2004
Datum: 02.07.2019
Ort: Büro der Fundación Jubileo, La Paz

Name: Patiño Caprirolo, Patricia
Organisation: APCOB (*Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano*)
Kommentar: Stellvertretende Direktorin von APCOB
Datum: 23.05.2019
Ort: Büro APCOB, Santa Cruz de la Sierra

Name: Ribera Paniagua, René Julio
Organisation: *Pastoral Indígena del Vicariato Apostólico del Beni*
Kommentar: Theologe; Mitarbeiter der Pastoral Indígena; Mitbegründer des Dokumentationsarchivs Isiboro Sécure; Unterstützung indigenen Protests (beispielsweise während der Protestmärsche 2011 und 2012)
Datum: 17.07.2019
Ort: Büro der Pastoral Indígena, Trinidad

Name: Saby Muñuni, Ronald
Organisation: *Subcentral TIMI* (*Territorio Indígena Moxeño-Ignaciano*)
Kommentar: Indigenenführer; Sekretär für Land, Territorium und natürliche Ressourcen der *Subcentral TIMI*; aktiv in der *Subcentral* seit 2001
Datum: 28.05.2019
Ort: Büro der *Subcentral TIMI*, San Ignacio de Moxos

Name: Solón Romero, Pablo
Organisation: *Fundación Solón*
Kommentar: Aktivist und Diplomat; Leiter der Solón-Stiftung (seit 2015); von 2006-2011 im Dienst der Morales-Regierung in unterschiedlichen Funktionen: u.a. als Sekretär der Union südamerikanischer Nationen (UNASUR) (2006-2011) und Botschafter Boliviens bei den Vereinten Nationen (2009-2011); Mitinitiator der Weltkonferenz

zum Klimawandel und den Rechten von Mutter Erde 2010 in Tiquipaya (Cochabamba)
Datum: 25.06.2019
Ort: Büro der Solón-Stiftung, La Paz

Name: Soria Auza, Rodrigo Wilber
Organisation: *Asociación Armonía*
Kommentar: Biologe; geschäftsführender Direktor der *Asociación Armonía*
Datum: 23.05.2019
Ort: Büro der *Asociación Armonía*, Santa Cruz de la Sierra

Name: Tamo Pacema, Luis Héctor
Organisation: CPEM-B (*Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni*)
Kommentar: Indigenenführer; Interimspräsident der CPEM-B seit Mai 2019; Moxeño-Trinitario aus Trinidadcito (TIPNIS); Familie lebt in San Ramoncito (TIPNIS)
Datum: 18.07.2019
Ort: Büro der CPEM-B, Trinidad

Name: Teco Moyoviri, Marquesa
Organisation: *Subcentral de Mujeres del TIPNIS*
Kommentar: Indigenenführerin; Vorsitzende der »organischen« Subzentrale der Frauen des TIPNIS seit 2016; stammt aus Puerto San Lorenzo (TIPNIS), wohnt jedoch in Trinidad; gemeinsam mit Fabián Gil (*Subcentral TIPNIS*) brachte sie 2017 in Bonn den TIPNIS-Fall vor das Internationale Tribunal für die Rechte der Natur
Datum: 16.05.2019
Ort: Coliseo Villa Primero de Mayo, Santa Cruz de la Sierra

Name: Uche, Miguel Ángel
Organisation: CPEM-B (*Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni*)
Kommentar: Indigenenführer der CPEM-B seit 2017 (zuständig für natürliche Ressourcen und Umwelt, Land und Territorium sowie indigene Justiz); Teilnahme am Achten und Neunten Protestmarsch (2011 und 2012); Chimán aus San Salvador del Río Apere (TIM)
Datum: 02.08.2019
Ort: Büro der CPEM-B, Trinidad

Name: Vaca Ruíz, Olver
Organisation: CIPCA Beni (*Centro de Investigación y Promoción del Campesinado*)
Kommentar: Leiter der Zweigstelle von CIPCA Beni in San Ignacio de Moxos
Datum: 27.05.2019
Ort: Büro der Zweigstelle CIPCA Beni, San Ignacio de Moxos

Name: Vadillo Pinto, Alcides
Organisation: *Fundación Tierra*
Kommentar: Rechtsanwalt (spezialisiert auf Bodenrecht, indigene Völker und Landkonflikte); Regionaldirektor der *Fundación Tierra*; ehemaliger Direktor des Nationalen Instituts für die Agrarreform (INRA)
Datum: 20.05.2019
Ort: Büro der Fundación Tierra, Santa Cruz de la Sierra

Name: Vare Yujo, Pedro Gonzalo
Organisation: CIDOB (*Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia*)
Kommentar: Indigenenführer; zum Erhebungszeitraum Vorsitzender der MAS-nahen CIDOB (seit 2017); Moxeño-Trinitario; Mitglied der MAS-Partei; Mitinitiator des Achten Protestmarschs (2011); ehemaliger Vorsitzender der CPIB
Datum: 16.06.2019
Ort: Bei Herrn Vare zu Hause, Trinidad

Name: Vejarano Congo, Bertha
Organisation:
Kommentar: Indigenenführerin; Corregidora der Gemeinde Argentina (TIMI); ehemalige Vorsitzende der CPEM-B (2010-2016); Protagonistin des Achten Protestmarschs (2011); Vorsitzende des Organisator*innen-Komitees des Neunten Protestmarsch (2012)
Datum: 29.05.2019
Ort: Büro der *Subcentral TIMI*, San Ignacio de Moxos

Name: Zambrana Flores, Carlos Iván
Organisation: APMT (*Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra*)
Kommentar: Biologe; geschäftsführender Direktor der Plurinationalen Behörde für Mutter Erde; Doktorand an der Universität Oxford im Bereich internationale Entwicklung; 2016 Berater der aus dem TIPNIS stammenden Parlamentsabgeordneten Ramona Moye (MAS); Mitglied der MAS-Partei

Datum: 01.07.2019
Ort: Büro der Plurinationalen Behörde für Mutter Erde, La Paz

Name: *Möchte namentlich nicht genannt werden*
Organisation:
Kommentar: Indigenenführer; Corregidor der Gemeinde Santísima Trinidad (TIPNIS); Mitglied der MAS-Partei; Moxeño-Trinitario
Datum: 03.07.2019
Ort: Haus der Missionsschwestern, Santísima Trinidad (TIPNIS)

Name: *Möchte namentlich nicht genannt werden*
Organisation:
Kommentar: Bewohnerin der TIPNIS-Gemeinde Santiago (Ichoa) seit 2009; gebürtig aus Trinidadcito (TIPNIS); Moxeña-Trinitaria
Datum: 30.07.2019
Ort: Gemeinde Santiago (TIPNIS; Ichoa)

Institutionen, Organisationen und Netzwerke der Interviewpartner*innen

Name	**Kommentar**
Almanaque del Futuro (Jenseits von Morgen)	»Jenseits von Morgen« ist ein Kommunikationsmedium zur Verbreitung positiver Erfahrungen und Geschichten des Gelingens alternativer Entwicklung aus Lateinamerika.
APCOB (*Apoyo Para el Campesino-Indígena del Oriente Boliviano*; Unterstützung für den Bauern-Indigenen des bolivianischen Ostens)	APCOB ist eine NGO, die 1980 von dem Anthropologen Jürgen Riester gegründet wurde. Durch die Förderung indigener Dialogprozesse hat APCOB einen wesentlichen Beitrag zur Gründung der Indigenenorganisation CIDOB geleistet. Ziel der APCOB ist es, indigene Völker bei der gesellschaftlichen Partizipation und bei der Einforderung ihrer Rechte zu unterstützen. APCOB ist Teil der Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios und eine Partnerorganisation von Misereor.
APMT (*Autoridad Plurinacional de la Madre Tierra*; Plurinationale Behörde für Mutter Erde)	Die APMT ist eine Behörde der bolivianischen Regierung, die 2013 per Oberstem Dekret (Decreto Supremo 1696) gegründet wurde. Sie hat die Aufgabe, Maßnahmen zu koordinieren, die dem Klimawandel und seinen strukturellen Auswirkungen entgegenwirken sollen (Planung, Politikformulierung, technische Begleitung und Umsetzung von Aktionen). Außerdem hat die Behörde zum Ziel, einen Beitrag zur integralen Entwicklung im Sinne des Vivir Bien zu leisten.
Archivo Documental Isiboro Sécure (Dokumentationsarchiv Isiboro Sécure)	Das Dokumentationsarchiv Isiboro Sécure ist eine Initiative, die mit finanzieller Unterstützung der Betty and Gordon Moore Foundation von einer Gruppe von Wissenschaftler*innen und weiteren engagierten zivilgesellschaftlichen Akteur*innen im Zeitraum 2016-2017 gestartet wurde. Ihr Hauptanliegen besteht in der Sammlung, Dokumentation und Archivierung von Dokumenten, die im Zusammenhang mit dem TIPNIS stehen. In Trinidad, Cochabamba und La Paz sind diese Dokumente einsehbar. Ein Großteil ist auch online auf der Webseite tipnisbolivia.org zu finden, die ebenfalls vom Archiv betreut wird.
Asociación Armonía (Verein Harmonie)	Die Asociación Armonía ist eine bolivianische Umweltorganisation, die sich für die Erhaltung geschützter Gebiete einsetzt. Insbesondere sollen die Habitate von Vögeln geschützt und lokale Akteur*innen organisatorisch gestärkt werden.
Campaña en Defensa del TIPNIS (Kampagne zur Verteidigung des TIPNIS)	Die Kampagne zur Verteidigung des TIPNIS ist eine urbane Aktivistengruppe aus Cochabamba. Sie beteiligt sich an Protestaktionen und betreibt die Webseite tipnisesvida.net.

Name	**Kommentar**
Cáritas Bolivia (Caritas Bolivien)	Caritas Bolivien ist eine Organisation der katholischen Kirche, die sich für eine integrale menschliche Entwicklung einsetzt. Im Zentrum der Arbeit stehen Menschen und Gruppen, die von Armut und Marginalisierung betroffen sind.
CAOI (*Coordinadora Andina de Organizaciones Indígenas*; Andine Koordinationsstelle indigener Organisationen)	Die CAOI ist eine 2006 gegründete Allianz von andinen Indigenenorganisationen aus Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien. Sie setzt sich für die Gründung plurinationaler Staaten und die Verteidigung von Landrechten ein. Zudem richtet sie sich gegen die Kriminalisierung von Widerstandsgruppen.
CEJIS (*Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social*; Zentrum für juristische Studien und Sozialforschung)	CEJIS ist eine bolivianische NGO, die 1978 in Santa Cruz de la Sierra gegründet wurde. Im Zentrum ihrer Arbeit steht der Schutz der Menschenrechte. Eine Kernkompetenz des CEJIS ist die juristische Beratung, insbesondere von Indigenenorganisationen.
CIDOB (*Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia*; Konföderation indigener Völker Boliviens)	CIDOB ist eine nationale Indigenenorganisation des bolivianischen Tieflands, die 1982 von Guaraní-Izoceños, Chiquitanos, Ayoreos und Guarayos in Santa Cruz de la Sierra gegründet wurde. CIDOB repräsentiert 34 indigene Tieflandvölker aus den Departements Santa Cruz, Beni, Pando, Tarija, Chuquisaca, Cochabamba und La Paz.
CIPCA Beni (*Centro de Investigación y Promoción del Campesinado*; Zentrum für Forschung und Bauernförderung)	CIPCA Beni ist das Regionalbüro des Zentrums für Forschung und Bauernförderung (CIPCA). Bei CIPCA handelt es sich um eine 1970 von Jesuiten gegründete NGO, die Vorschläge für die Landentwicklung in unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexten erarbeitet. Der Sitz von CIPCA Beni befindet sich in Trinidad. In San Ignacio de Moxos existiert eine Zweigstelle.
CODAPMA (*Coordinadora en Defensa de la Autodeterminación de los Pueblos y del Medio Ambiente*; Koordinationsstelle zur Verteidigung der Selbstbestimmung der Völker und der Umwelt)	CODAPMA ist eine urbane zivilgesellschaftliche Organisation von Aktivist*innen, die sich für den Schutz indigener Völker und der Umwelt einsetzen. Sie ist Teil der *Coordinadora Nacional de Defensa de los Territorios*.

Name	Kommentar
COICA (*Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica*; Koordinationsstelle indigener Organisationen des Amazonasbeckens)	COICA ist eine 1984 in Lima (Peru) gegründete transnationale Indigenenorganisation mit dem Ziel, nationale Indigenenorganisationen beim Schutz von indigenen Völkern und Territorien sowie bei der Erhaltung der Lebensart, Kultur und sozialen und spirituellen Werten zu unterstützen. Insgesamt sind neun nationale Indigenenorganisationen aus den Amazonas-Anrainerstaaten in der COICA vertreten.
CONAMAQ (*Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu*; Nationalrat von Ayllus und Markas aus Qullasuyu)	Die CONAMAQ ist eine nationale Organisation indigener Völker des bolivianischen Hochlandes (Aymaras, Quechuas und Urus) und lässt sich als Äquivalent zur tieflandindigenen CIDOB betrachten, mit der sie (z.B. bei Protestmärschen) kooperierte.
CPEM-B (*Central de Pueblos Étnicos Moxeños del Beni*; Zentrale der ethischen Völker der Moxeños des Beni)	Die CPEM-B ist eine frühere Untergruppe der CPIB, die sich 2002 zu einer selbstständigen Regionalorganisation im Beni entwickelte. Sie ist auf nationaler Ebene der CIDOB angegliedert und vertritt insgesamt elf Organisationen (darunter die *Subcentral TIPNIS*).
CPIB *Central de Pueblos Indígenas del Beni* (Zentrale indigener Völker des Beni)	Die CPIB ist eine 1989 gegründete Regionalorganisation der CIDOB im Departement Beni. Zu ihr gehört unter anderem die im TIPNIS aktive *Subcentral Sécure*.
Fundación Jubileo (Stiftung Jubeljahr)	Die *Fundación Jubileo* ist eine katholische Institution für Forschung und Bildung in den Bereichen Politik, Soziales und Wirtschaft. 2003 wurde die Stiftung auf Initiative der bolivianischen Diözesen und der Bistümer Trier und Hildesheim gegründet.
Fundación Solón (Solón-Stiftung)	Die Solón-Stiftung wurde 1994 auf Initiative des Künstlers Walter Solón Romero mit dem Ziel gegründet, Kreativität und kritisches Denken zu fördern. Nach dem Tod des Künstlers entwickelte sie sich zu einem Zentrum der Forschung und des Aktivismus. Aktuell wird die Stiftung von seinem Sohn Pablo Solón geleitet.
Fundación Tierra (Stiftung Erde)	Die *Fundación Tierra* ist eine 1991 gegründete bolivianische Stiftung, die zu Themen der Agrarreform und der nachhaltigen ländlichen Entwicklung arbeitet. Der Hauptsitz ist in La Paz.

Name	**Kommentar**
ITRN (Internationales Tribunal für die Rechte der Natur)	Das ITRN ist ein ethisches Gericht, das 2014 von der Globalen Allianz für die Rechte der Natur (GARN), ein Zusammenschluss von Umwelt-NGOs, gegründet wurde. Die Ursprünge gehen auf die Weltkonferenz zum Klimawandel und den Rechten von Mutter Erde in Tiquipaya von 2010 zurück. Ziele des Gerichts sind die Förderung und Einhaltung der Rechte der Universellen Deklaration über die Rechte von Mutter Erde (UNDROME).
Munizip San Ignacio de Moxos	Das Munizip San Ignacio de Moxos ist eine Verwaltungseinheit in der Provinz Moxos, die in sieben Distrikte eingeteilt ist. Teile des TIPNIS, die im *departamento* Beni liegen, gehören ebenfalls zum Zuständigkeitsbereich.
Pastoral Indígena del Vicariato Apostólico del Beni (Pastoralstelle für Indigene des Apostolischen Vikariats Beni)	Die *Pastoral Indígena* ist eine dem *Equipo de Pastoral Rural* (EPARU) angegliederte Institution der katholischen Kirche, die Aufgaben in der pastoralen Arbeit in den indigenen Territorien des Apostolischen Vikariats Beni (somit auch im TIPNIS) wahrnimmt. Ebenfalls unterstützt sie indigene Protestaktionen finanziell und logistisch. Zudem lagert ein Teil des Dokumentationsarchivs Isiboro Sécure in den Räumlichkeiten der *Pastoral Indígena* in Trinidad.
PBFCC (*Plataforma Boliviana Frente al Cambio Climático*; Bolivianische Plattform gegen den Klimawandel)	Die PBFCC ist eine freie bolivianische Vereinigung von sozialen Organisationen, Aktivistengruppen und NGOs mit Sitz in La Paz, die seit 2008 existiert. Ziele sind die Bekämpfung des Klimawandels sowie der Schutz von Menschenrechten und Rechten indigener Völker.
REPAM (*Red Eclesial Panamazónica*; Panamazonisches Kirchennetzwerk)	Die REPAM ist ein 2014 von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien des Amazonasgebiets gegründetes Netzwerk der katholischen Kirche im Dienst der Territorien und Rechte amazonischer indigener Völker.
Subcentral TIM (Subzentrale TIM)	Die Subzentrale des TIM ist die zuständige Indigenenorganisation für das Multiethnische indigene Territorium (TIM). Die Subzentrale des TIM vertritt fünf Ethnien: Moxeño-Ignacianos, Moxeño-Trinitarios, Chimanes, Movimas und Yuracarés. Auf regionaler Ebene ist die Subzentrale des TIM der CPEM-B angegliedert.
Subcentral TIMI (Subzentrale TIMI)	Die Subzentrale des TIMI ist die zuständige Indigenenorganisation für das indigene Territorium der Moxeño-Ignacianos (TIMI). Auf regionaler Ebene ist die Subzentrale des TIMI der CPEM-B angegliedert.
Subcentral de Mujeres del TIPNIS (Subzentrale der Frauen des TIPNIS)	Die Subzentrale der Frauen des TIPNIS gehört zu der Subzentrale des TIPNIS und repräsentiert die Frauen des TIPNIS.

Name	**Kommentar**
Subcentral Sécure (Subzentrale Sécure)	Die *Subcentral Sécure* ist eine 2001 gegründete indigene Territorialorganisation des TIPNIS, die Gemeinden am Ufer des Sécure vertritt.
Subcentral TIPNIS (Subzentrale des TIPNIS)	Die *Subcentral TIPNIS* (gegründet 1988 als *Subcentral de Cabildos Indigenales de la Región Isiboro Sécure*) repräsentiert die meisten Gemeinden des TIPNIS.
Territorios en Resistencia (Territorien im Widerstand)	*Territorios en Resistencia* ist ein bolivianischer, urbaner Freundeskreis von Aktivisten, die sich für Menschen- und Indigenenrechte sowie für die Verteidigung von Territorien einsetzen.
REPAM (*Red Eclesial Panamazónica*; Panamazonisches Kirchennetzwerk)	Die REPAM ist ein 2014 von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien des Amazonasgebiets gegründetes Netzwerk der katholischen Kirche im Dienst der Territorien und Rechte amazonischer indigener Völker.
Subcentral TIM (Subzentrale TIM)	Die Subzentrale des TIM ist die zuständige Indigenenorganisation für das Multiethnische indigene Territorium (TIM). Die Subzentrale des TIM vertritt fünf Ethnien: Moxeño-Ignacianos, Moxeño-Trinitarios, Chimanes, Movimas und Yuracarés. Auf regionaler Ebene ist die Subzentrale des TIM der CPEM-B angegliedert.
Subcentral TIMI (Subzentrale TIMI)	Die Subzentrale des TIMI ist die zuständige Indigenenorganisation für das indigene Territorium der Moxeño-Ignacianos (TIMI). Auf regionaler Ebene ist die Subzentrale des TIMI der CPEM-B angegliedert.
Subcentral de Mujeres del TIPNIS (Subzentrale der Frauen des TIPNIS)	Die Subzentrale der Frauen des TIPNIS gehört zu der Subzentrale des TIPNIS und repräsentiert die Frauen des TIPNIS.
Subcentral Sécure (Subzentrale Sécure)	Die *Subcentral Sécure* ist eine 2001 gegründete indigene Territorialorganisation des TIPNIS, die Gemeinden am Ufer des Sécure vertritt.
Subcentral TIPNIS (Subzentrale des TIPNIS)	Die *Subcentral TIPNIS* (gegründet 1988 als *Subcentral de Cabildos Indigenales de la Región Isiboro Sécure*) repräsentiert die meisten Gemeinden des TIPNIS.
Territorios en Resistencia (Territorien im Widerstand)	*Territorios en Resistencia* ist ein bolivianischer, urbaner Freundeskreis von Aktivisten, die sich für Menschen- und Indigenenrechte sowie für die Verteidigung von Territorien einsetzen.

Interviewleitfaden

Diagnose
Was beschäftigt Sie im TIPNIS am meisten? Was ist das Hauptproblem in diesem Territorium?
Wie beurteilen Sie das Straßenbauprojekt Villa Tunari – San Ignacio de Moxos im TIPNIS?
Was sind die Folgen (insbesondere für die indigene Bevölkerung)?
Welche der involvierten Akteur*innen verhalten sich kontraproduktiv?

Prognose
Wenn Sie eine finale Entscheidung treffen könnten, wie sähe eine ideale Lösung für den TIPNIS-Konflikt aus?
Haben Sie diesen Lösungsansatz schon mit Anderen (z.B. Kolleg*innen der eigenen Organisation) diskutiert?
Was ist für die Umsetzung dieser Lösung notwendig?
Wie können Sie selbst zur Umsetzung dieser Lösung beitragen?
Welche Aktivitäten machen Sie bereits?
Wer sind andere wichtige Akteur*innen, mit denen Sie kooperieren?
Was sollten diese Akteur*innen tun?

Motivation
Schätzen Sie ihre TIPNIS bezogenen Aktivitäten als wichtig ein? Würden Sie Andere einladen mitzumachen?
Was ist Ihre persönliche Motivation für Ihr Handeln?
Können Sie Erfolge Ihrer Arbeit benennen?
Sehen Sie sich mit Hindernissen (evtl. Bedrohungen) konfrontiert?
Haben sich Ihre Möglichkeiten im Laufe der Zeit verändert?
Wie zuversichtlich sind Sie hinsichtlich der Zukunft des TIPNIS?

Biografische Daten
Persönliche Beziehung/Eingebundenheit im TIPNIS-Konflikt

Über den Autor

Dr. Maximilian Held (geb. Görgens) studierte an der Universität Regensburg Politikwissenschaft und Spanische Philologie (B. A.). Daraufhin folgte ein Master-Studium in Peace and Security Studies am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). Berufliche Erfahrungen sammelte er u.a. am Arnold-Bergstraesser Institut (ABI) in Freiburg, am German Institute for Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg mit Forschungsaufenthalt Bogotá sowie bei der Repräsentanz der Friedrich-Ebert-Stiftung in Mexiko-Stadt. Er hat Studien zum bolivianischen Präsidentialismus, zur politischen Transformation der FARC sowie zu den Determinanten der Binnenvertreibung in Kolumbien publiziert. 2022 erschien sein Artikel »The Nexus between Social Movements and Transition: Insights from the Bolivian TIPNIS Conflict« in dem von Karen Silva-Torres, Carolina Rozo-Higuera und Daniel S. Leon herausgegebenen Sammelband »Social and Political Transitions During the Left Turn in Latin America«. Darin wird das Thema der Rolle indigener Akteur*innen im bolivianischen Transformationsprozess vertieft. Mit dem TIPNIS-Konflikt beschäftigt er sich seit seinem weltwärts-Freiwilligendienst 2014 in San Ignacio de Moxos. Aktuell lebt er in Bonn und ist als Bildungsreferent in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.

Wissenschaftliche Publikationen (Auswahl)

Deacon, Helen/*Görgens*, Maximilian, 2019: Forced to Leave: Determinants of Slow-Onset Displacement in Colombia, GIGA Research Unit: GIGA Institute of Latin American Studies (ILAS), GIGA-Working Paper, Nr. 317.

Görgens, Maximilian, 2022: The Nexus between Social Movements and Transition: Insights from the Bolivian TIPNIS Conflict, in: Silva-Torres, Karen/Rozo-Higuera, Carolina/Leon, Daniel S. (Hg.): Social and Political Transitions During the Left Turn in Latin America, Routledge, New York, NY: 206-229.

Görgens, Maximilian, 2021: Rezension zu: Mark Goodale: A Revolution in Fragments. Traversing Scales of Justice, Ideology, and Practice in Bolivia, Duke University Press, Durham/London, 2019, in: Iberoamericana. América Latina, España, Portugal: Ensayos sobre letras, historia y sociedad. Notas. Reseñas iberoamericanas, Vol. 21, Nr. 78: 334-336.

Görgens, Maximilian, 2018: Die Schattenseiten der politischen Rebelleninklusion. Dilemmasituationen am Beispiel der FARC in Kolumbien, in: Sicherheit und Frieden (S+F), 36. Jahrgang, NOMOS Verlagsgesellschaft, Baden-Baden: 214-219.